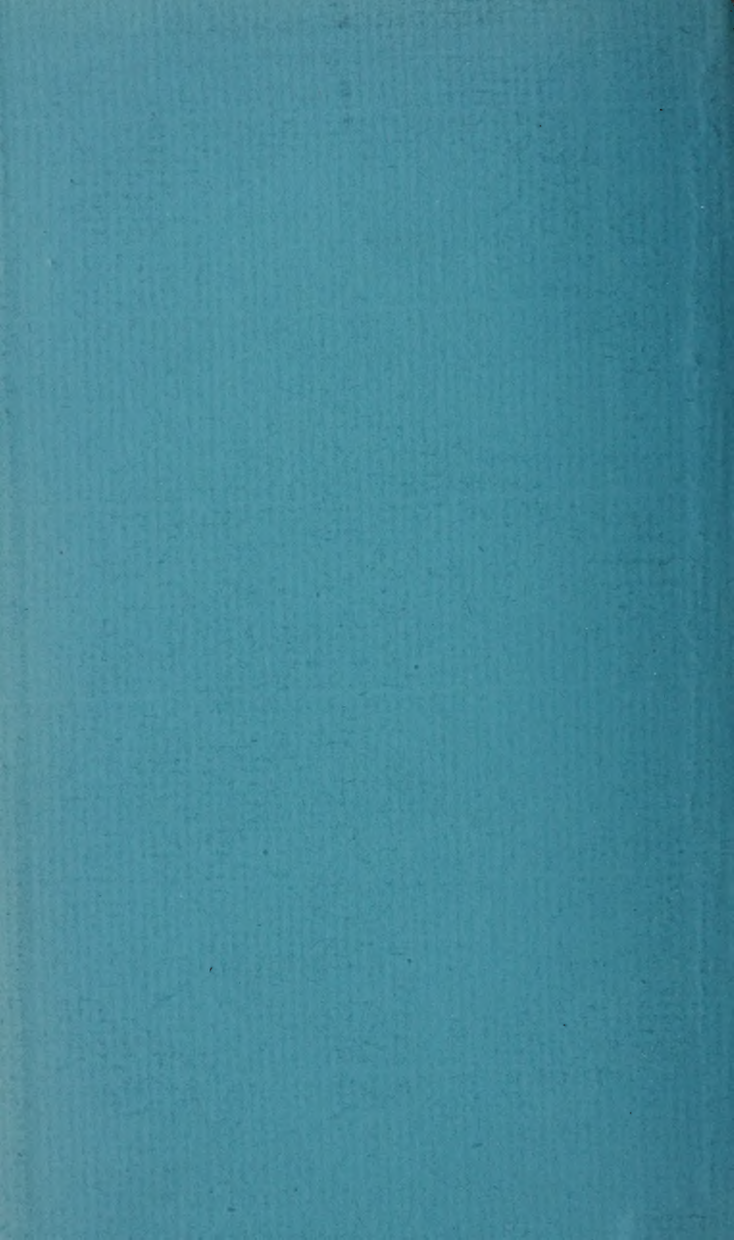
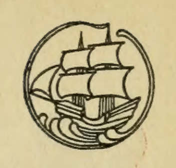






Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/derbornjudaslege05berd



Der Born Judas

Legenden,
Märchen und Erzählungen

Gesammelt von
(M. J. bin Gorion)
Micha Jozef Berdyczewski

Sechs Bände

Leipzig / im Insel-Verlag

L Heb. C
B4865b
.Gb

Der Born Judas

Fünfter Band

Volkserzählungen

360643
26. 1. 39

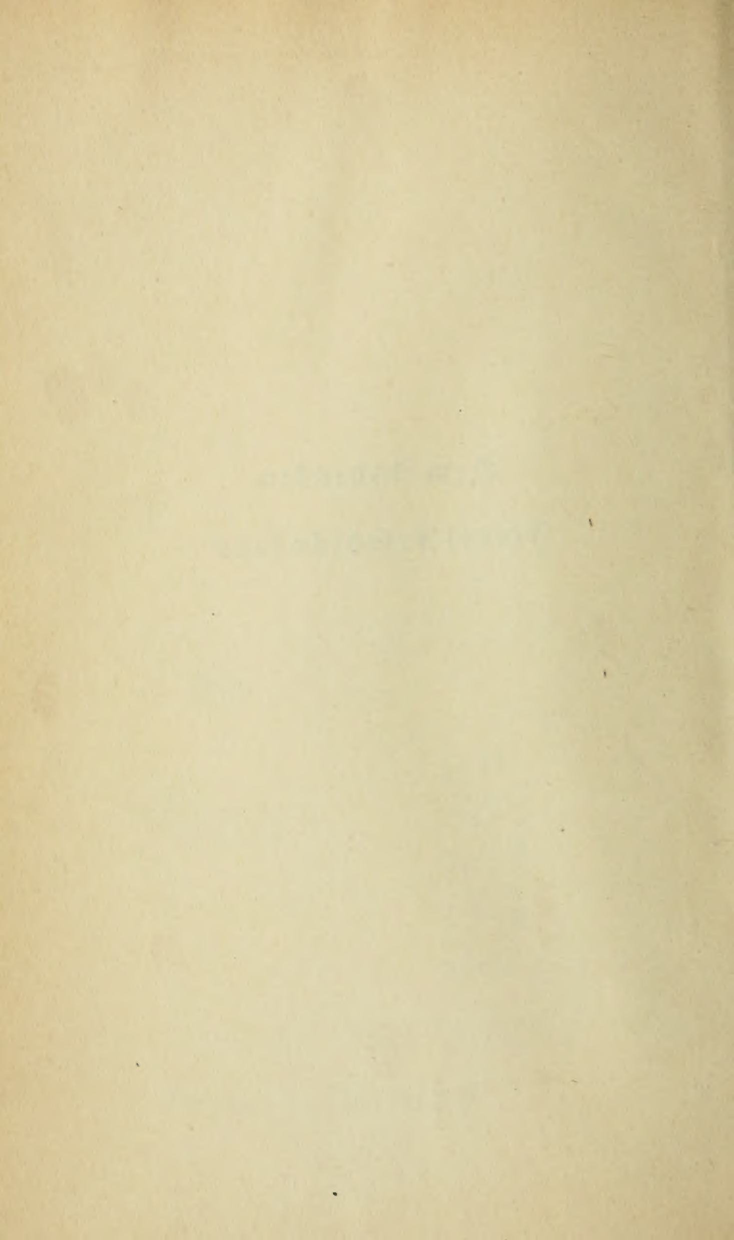
Leipzig / im Insel-Verlag

[1921]

BM
530
B47
1916
v.5

Printed in Germany

Dem Andenken
Israel Friedländers



Inhalt

Zweites Buch

Drittes Buch

Ergänzungen



Vorbemerkungen

Die ersten zwei Bände dieser Sammlung waren den volkstümlichen Geschichten und Legenden gewidmet. Die folgenden zwei führten uns in das Gebiet des Orientalisch-Jüdischen. In diesem Teil tritt wieder die Volkserzählung in den Vordergrund.

Die letzten Spuren der talmudisch-midraschischen Stoffe haben sich nach und nach verloren. An Stelle der alten Heroen kamen die Exilfürsten und neue Weise und Lehrer. Mit der wachsenden Not wandte sich der Sinn von den weltlichen Dingen ab, und man begann dem nachzugehen, was das Herz bewegte. Das Bedürfnis entstand, die Begebenheiten aufzubewahren und den Kindern zu überliefern, was man erlebt und geschaut hatte.

Wir haben es in diesem Buche vorwiegend mit nationalen Geschichten zu tun. Bald sind es die Sagen von den fernen Reichen, die die alten Stämme Israels aufgerichtet haben sollen, bald sind es die Mären vom Heiligen Lande, das seine zerstreuten Söhne wiedersieht. Das Auffinden der Ahnengräber hat nicht nur die Phantasie befruchtet, sondern auch den Willen zur Heimkehr

gestärkt. Neben Frommen und Heiligen wirken wieder Propheten und Erlöser. Israel muß seines Glaubens wegen Leiden ertragen, ein Heidenvolk bekehrt sich zu Jahve. Wir durchwandern Syrien, Persien, Ägypten und kommen nach Spanien, Frankreich, Italien und Deutschland. Das Volk erwartet den Messias, lebt aber derweil in der Zerstreuung und baut an seiner Welt.

Die Quellen, denen diese Geschichten entnommen sind, sind in ihrem Stil verschieden. Es sind in manchen Stücken einige Kürzungen, aber keine Änderungen vorgenommen worden. Die Chronologie wurde zum Teil dem Thema untergeordnet. Die Ergänzungen bilden diesmal fast ein Buch für sich und sind nicht nur Erklärungen zu den andern Büchern; sie enthalten auch einige mohammedanische und christliche Legenden in hebräischem Gewande.

Israel Friedländer, der Verdienste auf dem Gebiete der Alexandersage hat, ist in diesem Jahre bei einem Hilfswerk für die schwer heimgesuchten ukrainischen Juden umgekommen. Ihm ist dieser Band gewidmet.

Friedenau, Frühjahr 1921.

Der Born Judas



Erstes Buch



Erste Reihe

(Von den Kosaren)

Israels Bruder

Der Lehrer Jakob, der Sohn Eliesers, durchstreifte das Land der Kosaren und sah, daß dessen Bewohner der Stamm Simeon waren. Da rief er aus: Wehe, es ist an uns in Erfüllung gegangen, was da geschrieben steht: Ich werde euch unter die Völker zerstreuen.* Als er aber danach erfuhr, daß die Kosaren den jüdischen Glauben angenommen hatten, freute er sich und sprach: Auch wenn sie schon in der Feinde Land sind, hab ich sie gleichwohl nicht verworfen, daß mein Bund mit ihnen nicht mehr gelten sollte.**

Zwei Tugenden des Kosarenvolkes haben es bewirkt, daß es ihm vergönnt ward, Israel ein Bruder zu werden: seine Mildtätigkeit und seine Gastlichkeit. Jakob ben Elieser sprach: Ich bin durch alle Lande gezogen und habe nirgends ein Volk gesehen, das wohltätiger und gastfreundlicher wäre als dieses, das jenseits des Stromes wohnt. Eines jeglichen Hütte gleicht da der Hütte Abrahams, und jedes Haus ist weit geöffnet wie das Hiobs, zu dem es Eingänge gab von Ost und West, Nord und Süd. Weit höher noch wird Hiob gepriesen als Abra-

* Drittes Buch Moses XXVI 33. — ** Daselbst 44.

ham. Zu Abraham sprach Gott: Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest. Von Hiob aber sprach er: Der ist unschuldig und rechtschaffen, fürchtet Gott und meidet das Böse. Warum wird er unschuldig und gerecht genannt? Weil er von Geburt aus beschnitten war. Warum wird er ein Gottesfürchtiger geheißen? Weil er die Schriftgelehrten hoch in Ehren hielt. Woraus entnimmt man, daß er das Böse mied? Weil er von einem andern Volke abstammte und danach Ebräer wurde. Und ebenso hatte sich der König der Kosaren von einem Heiden in einen Diener Jahves verwandelt.

Als Jakob ben Elieser nach dem Kosarenlande kam, fragte ihn der König dieses Volkes: Was bittest du dir von mir aus? R. Jakob erwiderte: Ich wünsche mir von dir nichts mehr, als daß du mir deine Herkunft erklärst. Der König antwortete: Die Kosaren sind ein uralter Stamm. Ihre Väter sind bereits in der Schrift erwähnt. Die Söhne Japhets waren: Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech, Tiras. Gomer ist der Vater Askenas', Riphats und Togarmas; Togarma aber ist der Stammvater der Türken, und diese sind Brüder der Kosaren.

Als die Kinder Gomers Götzendienst trieben, erhob sich ihr Bruder Kosar und redete ihnen ins Gewissen. Da sprach der Herr zu Kosar: Bei deinem Leben, das will ich dir vergelten. Und Kosar trennte sich von seinen Brüdern und gründete ein Reich, das das Kosarenreich genannt wird. Der Herr fügte es aber, daß auch die Kinder Simeons nach diesem Lande kamen. Die Nach-

kommen Kosars verschwägerten sich nun mit den Kindern Jakobs und bekehrten sich zu der Lehre Moses.

Die drei Träume des Königs

Der Sohn Japhets Togarma hatte zehn Söhne. Der Erstgeborne hieß Avivar, der zweite hieß Turis, der dritte Avar, der vierte Ogos, der fünfte hieß Bizel, der sechste Tarna, der siebente Kosar, der achte Janur, der neunte Bolgar, der zehnte Savir. Das Volk der Kosaren stammt von Kosar, dem siebenten Sohn Togarmas, ab.

Dieses Volk war im Anfang gering an Zahl, aber Gott verlieh ihm Kraft und Stärke, und es führte Krieg über Krieg mit andern größern Völkern. Mit Gottes Beistand eroberten die Kosaren die Länder ihrer Nachbarn und machten sie zu ihren Untertanen. Das Kosarenland war nämlich anfangs von einem Volke bewohnt, das man die Bulgaren nannte. Diese waren sehr zahlreich, sie konnten aber den Kosaren nicht widerstehen, und so flohen sie und verließen ihre Heimat. Die Kosaren verfolgten sie, bis sie an den großen Strom kamen, den man die Donau nennt. Daselbst wohnen sie bis auf den heutigen Tag. Die Kosaren aber erbten ihr Land und blieben darin wohnen.

Es vergingen viele Geschlechter, und da kam ein König auf, der war weise und gottesfürchtig und hieß mit seinem Namen Bulan. Er sagte den Götzendienern Kampf an, denn er suchte Schutz allein bei der Gottheit. Da erschien ihm einst ein Engel und sprach zu ihm: Höre, Bulan, Gott hat mich zu dir geschickt, und er läßt dir

durch mich folgendes sagen: Mein Sohn, ich will dich groß und stark machen, will deine Herrschaft tausend Geschlechter währen lassen und alle deine Widersacher deinen Händen überliefern. Des Morgens stand der König auf und ließ dem Herrn Dank und Lob zukommen; er ward noch eifriger in seiner Anbetung und seinem Dienst. Da erschien ihm abermals der Engel und sprach zu ihm: Ich habe deinen Wandel geschaut und hab an deinem Tun Wohlgefallen gefunden. Ich will nun durch dich ein neues Recht und Gesetz verkünden, wenn du meine Gebote auch fernerhin befolgen wirst. Darauf sprach der König: Mein Herr, du kennst die Gedanken meines Herzens und hast meine Nieren geprüft. Du weißt, daß ich mein Vertrauen auf niemand sonst als auf dich gesetzt habe. Allein das Volk, über das ich herrsche, ist ein schlichtes Landvolk; ich weiß nicht, ob es mir Glauben schenken wird. Wenn du mit mir sein willst, so offenbare dich auch dem, den sie außer mir ihren Fürsten nennen, damit dieser mich in dem Werk unterstütze.

Der Herr erfüllte den Wunsch des Königs, und der Engel erschien auch dem Statthalter im Traume. Als es Morgen wurde, überbrachte dieser die Kunde davon seinem Könige. Hierauf versammelte der Fürst seine Knechte und Diener und sein ganzes Volk und legte ihnen die neue Lehre dar. Und alle, die das hörten, nahmen die Satzungen auf sich und wurden umfangen von den Flügeln der Gottheit.

Und zum dritten Male erschien Gott dem Könige und sprach zu ihm: Siehe, der Himmel und die Erde reichen

mir nicht aus; baue mir ein Haus, darin ich wohnen könnte. Darauf erwiderte der König: Herr der Welt! Du weißt, daß ich kein Gold und kein Silber habe; womit soll ich nun bauen? Der Herr aber sprach: Mache dich auf und sammle dein Heer; zieh durch die Landschaft Dralan gegen das Land Ardvil. Ich werde die Furcht vor dir auf das Volk dort fallen lassen, und du wirst es besiegen. In dem Lande wirst du einen Gold- und Silberschatz finden; diesen nimm an dich, und davon baue mir ein Haus.

Da gehorchte der König der Stimme Gottes. Er machte den Feldzug, erbeutete den Schatz und kehrte glücklich in seine Heimat zurück. Hier erbaute er dem Herrn einen Tempel und stattete diesen mit allen Geräten aus. Es waren darin eine Lade, ein Tisch für die Schaubrote, ein siebenarmiger Leuchter, ein Rauch- und Opferaltar, welche Gegenstände bis auf den heutigen Tag erhalten sind. Der Ruf des Kosarenkönigs verbreitete sich durch alle Lande.

Der Disput

Es wird erzählt, daß, als der Kosarenkönig daran ging, einen neuen Glauben anzunehmen, der König von Edom und der von Ismael zu ihm Boten mit reichen Gaben entsandten; der Zug wurde von Weisen begleitet, und diese sollten ihn zu ihrem Gesetz bekehren. Der Kosarenkönig aber war sehr weise, und so ließ er einen judäischen Schriftgelehrten holen, der mit den Abgesandten der beiden Könige disputieren sollte. Allein einer widerlegte

nur die Worte des andern, und sie kamen zu keinem Ergebnis. Als das der König sah, ließ er sie nach Hause gehen und befahl ihnen, nach drei Tagen wiederzukommen. Am andern Tage aber beschied er den edomitischen Priester allein zu sich und sprach zu ihm: Ich weiß, daß dein König ein großer Fürst ist, und daß sein Glaube ein herrlicher Glaube ist; ich bin auch geneigt, ihn anzunehmen. Vorerst aber will ich dich bitten, mir eine Frage zu beantworten. Sei nur aufrichtig, und ich werde dir Gunst erweisen. Sage mir, welches von den beiden andern Gesetzen besser ist. Ists das von Ismael oder das von Israel? Darauf erwiderte der Priester: Der König lebe ewiglich. Es gibt kein höheres Gesetz als das Israels. Dieses Volk hat Gott von allen Völkern erwählt und seinen erstgebornen Sohn genannt. Er hat an ihm große Wunder getan, hat es aus Ägypten geführt, das Meer vor ihnen gespalten und ihre Verfolger ertränkt. Er hat sie mit Manna gespeist und Wasser aus dem Felsen für sie sprudeln lassen; er hat mit ihnen aus dem Feuer geredet und ihnen seine Lehre gegeben. Er hat sie nach Kanaan gebracht und ihnen einen Tempel gebaut. Wohl haben sie gefehlt und gesündigt und das Gesetz verwirrt, wofür er ihnen gezürnt, sie aus dem Lande vertrieben und in alle Winde zerstreut hat. Wäre nicht dieses geschehen, ihr Gesetz wäre ohnegleichen. Was ist dagegen Ismael und sein Glaube? Dies Volk kennt keinen Sabbat und keinen Festtag, keine Gebote und keine Satzungen; alles Unreine dient ihm zur Speise. Sie essen das Fleisch der Kamele, der Pferde, der Hunde, wie alles, was da

kreucht und fleucht. Hierauf sprach der König zu dem Edomiter: Da du mir einen wahren Bericht gegeben hast, so will ich dir Gnade erweisen.

Des andern Tages ließ der König den Kadi vor sich kommen und sprach zu ihm: Ich will dich um eins befragen. Sage mir offen und ohne Verstellung, welches Gesetz dir mehr zusagt, das der Juden oder das der Christen. Der Ismaeliter erwiderte: Das Gesetz der Juden ist das wahre Gesetz, ihnen sind auch Satzungen und Gebote gegeben. Wohl hat Gott sie gestraft, als sie fehlten, und sie ihren Feinden überantwortet, aber das Heil und die Erlösung sind ihr. Die Christen hingegen haben kein Gesetz. Sie essen das Fleisch der Schweine und beten ihrer Hände Werk an. Ihnen fehlt die Hoffnung. Darauf sprach der König: Du hast wahr gesprochen, du sollst meine Gunst erfahren.

Am dritten Tage ließ der Kosarenkönig wieder die drei Weisen zusammentreten und sprach zu ihnen: Verständigt euch miteinander und sagt mir, welcher Glaube der beste ist. Die drei Männer stritten miteinander, sie wurden aber nicht eins. Also wandte sich der König an den Edomiter und fragte ihn: Welcher Glaube ist höher? Ists der jüdische oder der ismaelitische? Der Edomiter erwiderte: Der jüdische ist höher zu bewerten. Danach stellte der König an den Ismaeliter die Frage: Welchem Glauben gibst du den Vorzug: dem der Juden oder dem der Christen? Der Ismaeliter antwortete: Dem Glauben der Juden ist der Vorzug zu geben. Hierauf sagte der König: Also habt ihr beide bekannt, daß das Gesetz der

Juden das ehrwürdigste Gesetz ist. Dies ist das Gesetz Abrahams, dies habe ich mir erwählt. Was die Gaben betrifft, die eure Fürsten mir verehren wollen, so wird mir mein Gott ebensolche verleihen, wenn er mit mir ist. Ihr aber zieht in Frieden heim.

Und der Allmächtige war mit dem Könige; er stärkte seinen Mut und gab ihm Kraft. Der Herrscher beschnitt die Vorhaut seines Fleisches; dasselbe taten seine Diener und das ganze Volk. Er ließ viele judäische Weise in sein Land kommen, und die verbreiteten die Lehre Moses und führten die Bräuche dieser Lehre ein. Die werden bis auf heute von diesem Volke gehalten. Von dem Tag aber, daß die Kosaren den Glauben Israels angenommen hatten, konnte ihnen niemand widerstehen; selbst Edom und Ismael wurden ihnen tributpflichtig.

Einer der Nachkommen des erwähnten Königs war der König Obadja, ein gerechter und geradsinniger Fürst. Er erneuerte das Reich und richtete wieder das Gesetz auf. Er baute viel Lehr- und Bethäuser und sammelte Schriftgelehrte um sich, die er mit reichlichen Mitteln ausstattete, damit sie die Heilige Schrift, die Bücher der Gesetze und die Gebete mit Auslegungen versähen. Er war in Wahrheit ein Knecht Gottes. Nach ihm ward König sein Sohn Hiskia, nach diesem dessen Sohn Manasse, nach diesem Hanina, der Bruder Obadjas, und in weiterer Reihenfolge: Sebulon, Mose, Nissim, Menahem, Benjamin, Aaron und Joseph, der Sohn Aarons. Alle diese Fürsten waren aus dem alten königlichen Geschlecht. Einer, der nicht fürstlichen Blutes

war, durfte den Thron nicht besteigen. Nur der Sohn durfte dem Vater folgen; das war Sitte und Herkommen seit jeher.

Der gottesfürchtige Anführer

Die Einwohner des Kosarenlandes kannten anfangs keine Lehre und kein Gesetz. Sie verbrüderten sich mit den Eingebornen, zogen mit ihnen gemeinsam in den Krieg und wurden mit ihnen ein Volk. Sie unterschieden sich von den andern nur darin, daß sie beschnitten waren, und daß ein Teil von ihnen den Sabbat hielt. Es gab keinen König in dem Lande, und zum Anführer wurde jeweils ernannt, wer einen Krieg gewonnen hatte. Als aber einmal die Judäer ihre Verbündeten waren, begab es sich, daß ein judäischer Held den entscheidenden Streich schlug und den Sieg über die Feinde errang. Also machten die Kosaren ihn zu ihrem Fürsten. Er hatte eine gottesfürchtige Gemahlin mit Namen Serah und einen Schwäher, der ein Gerechter vollauf war. Der Greis und seine Tochter gewannen Einfluß auf den Fürsten, daß er ein Eiferer wurde.

Als aber die Könige von Mazedonien und von Arabien davon erfuhren, daß ein Judäer Herrscher geworden sei, wurden sie sehr zornig und schickten Boten zu den Kosaren, die Israel schmähen und so sprechen sollten: Warum nehmt ihr den Glauben der Juden an, wo sie doch allen Völkern untertan sind? Die Abgesandten ergingen sich in Redensarten über die Söhne Jakobs, die zu wiederholen nicht schicklich ist, und machten die Vornehmen unter den Kosaren schwankend. Da sprach der

judäische Feldherr zu ihnen: Wozu der vielen Worte? Laßt Weise aus Israel, aus Griechenland und aus Arabien zu uns entbieten; von diesen möge uns ein jeder von seinem Gott erzählen, und wir wollen dann selber urteilen.

Dieser Vorschlag fand die Zustimmung der andern, und es wurden Schriftgelehrte aus den genannten Ländern gerufen. Die Weisen Israels erboten sich bereitwillig dazu, den Kosaren zu Hilfe zu kommen. Zuerst fingen die Griechen von ihrem Glauben zu sprechen an, aber die Judäer und Araber straften sie Lügen durch ihre Gegenrede. Danach redeten die Araber von ihrem Glauben, aber die Judäer und die Griechen widerlegten sie. Nun kam die Reihe an die Judäer, von ihrer Lehre zu sprechen. Sie trugen die ersten Abschnitte aus der Schrift vor und lasen die Geschichte der sechs Schöpfungstage und alles weitere bis zum Auszug aus Ägypten und der Eroberung Kanaans. Da mußten die Araber und Griechen bekennen, daß den Judäern recht zu geben sei.

Es kam aber bald zu einem Zwist in Sachen des Glaubens, und die Obersten des Kosarenlandes sprachen: Im Tal Tisal ist eine Höhle, in der viele Schriften enthalten sind. Holt diese hervor und erklärt sie uns. Das taten die Judäer und legten ihnen die Bücher aus. Die Erklärung aber stimmte mit dem überein, was ihre Abgesandten vorgetragen hatten. Nun taten die Kosaren Buße, und von der Zeit ab fingen die Judäer an, in das Land einzuwandern; sie kamen aus Bagdad, aus Korasan und aus Griechenland; und sie bestärkten die Ansässigen in dem neuen Glauben und ließen sie teilhaben am

Bunde Abrahams. Sie wählten aus ihrer Mitte einen zum Richter; der wurde in der Kosarensprache Kogan genannt, und dieser Name ist bis auf den heutigen Tag als Bezeichnung für den Richter geblieben. Der genannte judäische Fürst nahm den Namen Sabriel an und wurde zum König gemacht. Dieser König ging einen Bund ein mit dem Nachbarkönig Elon. Denn das Reich Elons war ein mächtiges Reich, und das Volk daselbst hätte den Kosaren gefährlich werden können; also wurde, um dem vorzubeugen, mit ihnen Frieden geschlossen. Daher wagten es die übrigen Nachbarvölker nicht, einen Krieg mit ihnen anzufangen.

Allein zur Zeit des Kosarenkönigs Benjamin erhoben sich viele Stämme wider die Kosaren, so die Könige von Asien und von der Türkei. Nur der König von Mazedonien stand den Kosaren zur Seite, denn ein Teil seines Volkes hielt zu dem Gesetz der Juden. Die Angreifer aber erlitten eine Niederlage.

Zur Zeit des Königs Aaron überredete der Herrscher Griechenlands den König Elon dazu, gegen die Kosaren vorzugehen. Da verband sich Aaron mit dem Türkenkönig, der sein Freund war, und sie überwanden zusammen den König Elon und nahmen ihn lebend gefangen. Allein Aaron ehrte seinen Feind und nahm dessen Tochter für seinen Sohn Joseph zur Frau. Der König Elon schwur ihm Treue, und Aaron schenkte ihm die Freiheit. Seitdem hegten alle Völker Furcht vor den Kosaren.

Zweite Reihe

(Von den zehn Stämmen)

Die Leviten

Unsre Lehrer erzählen:

Als Israel nach Babylon verbannt wurde und an den Strom Euphrat kam, wo es seine Trauerlieder erschallen ließ, da sprachen die Heiden zu den Leviten: Auf und singt vor unsern Göttern die Weisen, die ihr in euerm Tempel zu singen pflegtet. Darauf erwiderten die Leviten: Ihr Einfältigen! Ach, hätten wir dem Herrn lobgesungen für jedes Wunder, das er an uns getan, wir wären aus unsrer Heimat nicht vertrieben worden und hätten Größe und Herrlichkeit erlangt. Nun sollen wir fremden Göttern lobsingen? Für diese Antwort schlugen die Heiden ganze Haufen von Israel nieder. Trotzdem aber von den Judäern so viele vernichtet worden waren, waren sie fröhlich, daß sie keinen fremden Gott angebetet hatten. Die übriggebliebenen Leviten aber hackten ihre Finger ab, damit sie die Leier nicht mehr spielen konnten. Forderte man sie auf zu spielen, so zeigten sie ihre verstümmelten Hände und sprachen: Wie sollen wir das Lied Gottes auf fremder Erde spielen?*

Als der Tag zu Ende ging, ließ Gott eine Wolke auf die Verbannten niedersteigen, und die deckte sie vor ihren Verfolgern zu. Er erleuchtete ihnen aber mit einer Feuersäule den Weg und führte sie die Nacht hindurch weiter von der Stätte, bis sie mit dem Morgendämmern an der

* Psalm CXXXVII 4.

Meeresküste angelangt waren. Mit dem Morgenlichte zerstreute sich die Wolke, die sie umgeben hatte, und auch die Feuersäule verschwand. Und der Herr schloß sie durch einen Fluß ein, der Sambation genannt wird, und welcher drei Monatsreisen Länge und drei Monatsreisen Breite mißt. Die Tiefe des Stromes beträgt zweihundert Ellen; er ist voller Sand und Steine, die von den Wellen mit großem Geräusch gerollt werden. Eine halbe Tagesreise weit ist das Tosen des Stromes zu hören; nur am Sabbat legt sich der Lärm. An dem Tage erhebt sich ein Feuer, das weithin seinen Schein wirft und die Eingeschlossenen vor dem Eindringen von Fremden beschützt. Das Feuer verbrennt jeden Grashalm, der am Meeresufer wächst.

Die Leviten aber, die dorthin verschlagen worden sind, sind die Nachkommen Moses. In dem Lande lebt kein unreines Tier und kein Wurm; nur Schafe und Rinder gedeihen daselbst. Außer dem großen Strom sind noch sechs Quellen da, die alle in eine zusammenfließen und das Land wässern. Die Wasser wimmeln von Fischen, und über den Wassern fliegen reine Vögel; auch Früchte von allerlei Art wachsen in dem Lande. Jedes Saatkorn trägt hundertfältige Ernte. Die Einwohner sind im Glauben treu, sie halten zur schriftlichen und zur mündlichen Lehre. Sie sind weise, fromm und rechtschaffen und hüten sich vor falschem Schwören. Ihr Leben währt hundertundzwanzig Jahre, und sie sehen Nachkommen bis ins dritte und vierte Glied; es geschieht niemals, daß der Sohn vor dem Vater stirbt. Sie verrichten alle ihre Arbeit selbst, halten keine Diener und keine Knechte

und schließen ihre Häuser für die Nacht nicht ab. Ein kleiner Knabe treibt ein Tier durch weite Strecken und fürchtet sich weder vor Räubern noch vor wilden Tieren, noch vor unflätigen Geistern. Denn sie sind alle heilig und bewahren noch heute die heiligen Satzungen.

Dafür hat Gott sie auserwählt und ihnen diese Herrlichkeiten gegeben. Sie sehen keine andern Völker und werden auch von niemand gesehen außer den Stämmen Dan und Naphtali, Gad und Asser, welche jenseits des Stromes im Mohrenland wohnen.

*

Auch die Nachkommen unsres Meisters Mose, er ruhe in Frieden, welche der Stamm Janus genannt werden, wohnen an dem Strome, den man Sambation nennt. Sie hatten die fremden Götter nicht anbeten wollen und waren aus ihrem Lande geflohen, um der wahren Gottesfurcht obzuliegen.

Sie wohnen da in prächtigen Häusern. Ihre Freudentage begehen sie in Zelten, die sie auf dem Rücken von Elefanten errichten. In dem Lande ist kein unreines Tier und kein Ungeziefer zu finden. Nur Schafe, Rinder und zahmes Geflügel gedeihen dort. Das Vieh wirft zweimal im Jahre Junge, und zweimal im Jahr wird auch die Saat ausgestreut und die Frucht geerntet. Öl- und Feigenbäume sieht man da herrlich wachsen, außerdem auch Granatäpfel und allerhand Getreide und Gartenfrucht.

Die Menschen halten die Reinlichkeitsgebote und nehmen Tauchbäder. Sie schwören niemals, auch nicht, wo es gilt, eine Wahrheit zu bekräftigen. Wer den

Namen Gottes mißbraucht, wird vermahnt und an die Strafe erinnert, die er zu gewärtigen hat: des Schwörenden Kinder werden nicht groß. Die Nachkommen Moses sind alle langlebig.

Dan und seine Brüder

Als Jerobeam, der Sohn Nebats, die zwei güldenen Kälber machte und das Volk Israel zur Sünde verführte, zerfiel das Reich in zwei Teile. Da sammelte Jerobeam zehn Stämme von Israel und sprach zu ihnen: Zieht in den Kampf mit Rehabeam und den Einwohnern von Jerusalem. Die Stämme aber erwiderten: Sollen wir wider unsre Brüder und die Kinder unsres Herrn David kämpfen? Darauf erschienen die Ältesten Israels vor Jerobeam und sagten zu ihm: Es gibt in ganz Israel keine größern Helden als die Kinder Dan; befiehl diesen, Juda zu bekriegen. Jerobeam befolgte diesen Rat und sprach zu den Kindern Dan: Zieht ins Feld gegen Juda und Benjamin. Die Daniter aber gaben zur Antwort: Beim Leben unsres Vaters Dan, wir führen nicht Krieg gegen unsre Brüder und vergießen nicht Bruderblut. Und sie ergriffen Schwert, Spieß, Pfeil und Bogen und wollten die Waffen gegen Jerobeam wenden. Allein Gott verhinderte das Blutvergießen. Ein Ruf erging an sie: Macht euch auf, ihr Kinder Dan, verlaßt das Land Israel und zieht nach Ägypten. Da sprachen die Fürsten: Das Land Ägypten dürft ihr nicht wieder betreten, so sagt das Gesetz.* Sie wollten nach dem Lande der Ammoniter

* Gemeint ist zweites Buch Moses XIV 13.

ziehen, aber da entsannen sich welche unter ihnen, daß Mose dieses Land zu erobern verwehrt hatte.* Und Gott ließ einen guten Wind wehen, und die Kinder Dan zogen rittlings auf ihren Kamelen den Fluß Pison entlang, bis sie zu dem Strome Kus kamen und ein Land fanden, das fruchtbar und reich an Feldern, Weinbergen und Gärten war. Die Einwohner versagten ihnen nicht das Siedlungsrecht und schlossen mit ihnen einen Bund, und die Kinder Dan vermehrten sich überaus und wurden ein zahlreiches Volk.

*

Vier Stämme – Dan, Naphtali, Gad und Asser – wohnen in dem von alters her bekannten Land Hevila, woselbst es Gold gibt. Das Land ist fruchtbar.

Die Stämme hegen Vertrauen zu ihrem Schöpfer, und der steht ihnen bei. Ihre Hand ist im Nacken ihrer Feinde; jedes Jahr machen sie Krieg mit den sieben Nachbarvölkern, die sie umgeben. Die vier Stämme sind reich an Gold und Silber und edlem Gestein; sie haben Schafe und Rinder, Esel und Kamele; sie säen und ernten und wohnen in Zelten; auch wandern sie mit ihren Hütten von Ort zu Ort. Die Gegenden aber, in denen sie sich aufhalten, werden von keinem Fremden betreten.

Der Name ihres Königs ist Usiel, der ihres Großfürsten Elsaphan; dieser letztere ist ein Nachkomme Oholiabs aus dem Stamme Dan. Er hat ein weißes Banner, auf dem mit schwarzen Buchstaben geschrieben steht: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist der einzige Gott.

* Zweites Buch Moses II 9.

Wenn sie in den Krieg ziehen, so bläst der Herold das Widderhorn, und die Heere sammeln sich alsobald. An die hundertzwanzigtausend weiße Fahnen werden geschwenkt. Es zieht aber alle drei Monate immer nur ein Stamm in den Krieg. Die Beute wird dem Fürsten gebracht, und dieser teilt sie mit dem ganzen Volke. Dieses Gesetz besteht bei ihnen seit der Zeit des Königs David. Der Fürst Usiel gibt aber von der Beute auch den Gelehrten, die daheim bleiben.

Von den Danitern zeichnen sich die Kinder Simson besonders aus. Sie ergreifen im Krieg niemals die Flucht vor dem Feind, denn das gilt bei ihnen als die größte Schande. Was sie treiben, ist allein das Kriegshandwerk, und ihre Losung ist: eher sterben als fliehen. Sie schreien, wenn sie in den Krieg ziehen: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist der einzige Gott!

*

Eldad Hadani erzählt, daß vier von den alten Stämmen Israels, Dan, Naphtali, Gad und Asser, im Lande Hevila wohnen, welches, wie bekannt, an Gold reich ist. Sie haben einen Richter, der Ebdon heißt, und vollziehen die üblichen vier Todesstrafen an den des Todes Schuldigen. Sie wohnen in Zelten, die sie bald da, bald da aufschlagen. Das Land ist sieben Monatsreisen weit und grenzt an sieben feindliche Reiche, deren Könige beständig mit den vier Stämmen Krieg führen. Welcher Jüngling ein zages Herz hat, der wird der Lehre Gottes geweiht. Sie besitzen die ganze Schrift außer der Geschichte Esther,

welches wundersame Ereignis sie nicht miterlebt haben. Auch lesen sie nicht die Klagelieder Jeremias, damit ihr Herz nicht schwer werde. Sie wissen nicht von der mündlichen Lehre und kennen die Schriftgelehrten nicht. Wenn sie ein Gesetz anführen, so tun sie dies in folgender Weise: Also gebot Josua im Namen Moses, der es von Gott empfangen hat.

Wer nur gesunde Arme hat, wird Krieger. Drei Monate im Jahr bringen die Helden Dans auf ihren Rossen zu, wenn sie die Feinde verfolgen. Nur am Rüsttage zum Sabbat steigen sie von ihren Pferden herunter, um den heiligen Tag zu begehen. Sind Feinde in der Nähe, so wird auch am Sabbat gekämpft.

Im Anfang war das Land nur von dem Stamme Dan bewohnt. Naphtali, Gad und Asser kamen erst später hinzu. Denn sie hatten in ihrer Heimat immerfort Streit mit den Kindern Isaschar, welche zu ihnen sprachen: Ihr seid der Mägde Kinder. Sie befürchteten, daß die Übermütigen Krieg mit ihnen anfangen würden, und so zogen sie von dannen und kamen zu den Kindern Dan

*

Wenn die Kinder Dan, Naphtali, Gad und Asser mit ihrem Vieh am Ufer des Sambation weilen und ihre Schafe scheren, so kommt es vor, daß sie, da das Land eben und gerade ist, in der Ferne die Kinder Mose sehen. Da rufen sie laut: Seid gegrüßt, ihr Brüder, ihr Stämme Jesurun. Und sie tauschen Friedensrufe miteinander aus.

Eldad und Elhanan

Eldad der Daniter bestieg mit einem Judäer aus dem Stamme Asser einen Kahn, um den im Hafen landenden Schiffen entgegenzufahren und mit ihren Reisenden Tauschhandel zu treiben. Aber da erhob sich ein Sturm, und der Kahn zerbrach. Nur ein Floß schwamm auf dem Meere, und an diesem hielt sich Eldad fest. Auch sein Gefährte bestieg das Brett, und so schaukelten sie beide auf dem Wasser auf und nieder, bis sie in eine seltsame Gegend gerieten. Diese war von einem menschenfressenden Volke bewohnt, das großgewachsen und von schwarzer Hautfarbe war und unbekleidet einherging. Die zwei Fremdlinge wurden sofort ergriffen. Der Gefährte Eldads war ein feister Mann, und so schlachteten ihn die Rohlinge und verzehrten ihn. Der Unglückliche schrie, als man ihn band: Weh mir! Mutter, warum hast du mich geboren? Eldads Fleisch aber war fettarm, und so sperrten ihn die Wilden in einen Käfig, damit er hier zunehme und dick werde. Sie brachten ihm Speise, die den Judäern zu essen verboten ist, und so rührte er sie nicht an. Er schaffte sie im geheimen fort, und als man ihn fragte, ob er sie gegessen habe, sagte er ja. So verblieb er einige Zeit in der Hand der Menschenfresser, bis Gott ein Wunder an ihm vollbrachte und ein feindliches Heer über die Mohren herfallen ließ. Sie wurden geschlagen, geplündert und gefangen genommen. Eldad der Daniter wurde gleichfalls gefangen abgeführt und brachte unter seinen neuen Herren vier Jahre zu. Diese

waren Feueranbeter. Jeden Morgen ließen sie Flammen zum Himmel emporzüngeln und neigten sich vor ihnen in Ehrfurcht. An einem bestimmten Tag im Jahre kamen sie in einem tiefen Talkessel zusammen, wo eine uralte Eiche wuchs. Eine schöne Jungfrau bestieg den Wipfel des Baumes und schlug mit den Händen gegen die Knie. Ihre Stimme machte das Volk erzittern, und es fiel mit dem Angesicht zur Erde. Danach richteten sich alle auf und liefen in den Tempel, der sich auf einer Anhöhe befand. Hier schlossen sie die Türen zu und löschten die Lichter aus, und Männer wohnten den Frauen bei. Ein jeder Mann ergriff Besitz von einem Weibe, und es konnte geschehen, daß ein Vater mit seiner Tochter, ein Sohn mit seiner Mutter und ein Bruder mit seiner Schwester das Lager teilte. Das erste Kind aber, das sodann geboren wurde, ob es ein Knabe oder ein Mädchen war, wurde verbrannt und die Asche zur Bereitung von Sprengwasser verwahrt.

Eines Tages wurde Eldad nach dem Lande Aziz gebracht. Hier kaufte ihn ein Judäer aus dem Stamme Isaschar und führte ihn nach seinem Lande fort. Die Kinder Isaschar hausten in einem Gebirge, das tiefe Schluchten hatte und im persisch-medischen Reiche lag. Sie lebten nach dem Spruche: Das Buch der Lehre weiche nicht von deinem Munde.* Für sie galt nur das Joch des Gesetzes und keine irdische Macht. Sie hatten auch Feldherren in ihrer Mitte; sie stritten nur mit dem Wort, nicht mit dem Schwert. Sie erfreuten sich des Friedens

* Josua I 8.

und der Ruhe und kannten keine Mordwaffe. Raub und Diebstahl kamen da nicht vor; selbst wenn einer Geld oder ein Kleid auf der Straße liegen sah, hob er es nicht auf. Ihr Richter hieß mit seinem Namen Nahason.

Die Kinder Sebulon wohnten in ihrer Nachbarschaft im Gebirge Pharan. Sie machten ihre Zelte aus Tierfellen, die aus dem Lande Armenien kamen. Ihr Handel umspannte die Lande bis zum Euphrat.

Jenseits vom Gebirge Pharan wohnten die Kinder Ruben. Diese bedienten sich der heiligen wie der persischen Sprache. Am Sabbat lasen sie in der Schrift und legten die Abschnitte in der persischen Sprache aus. Sie kannten auch die mündliche Lehre.

Der Stamm Ephraim und die eine Hälfte des Stammes Manasse wohnten in einem Gebirge unweit von Mekka. Das waren Menschen von hartem Herzen und unbeugsamem Gemüt, wilde Reiter und Wegelagerer, die kein Erbarmen mit ihren Feinden hatten und nur von der Beute lebten.

Der Stamm Simeon und die zweite Hälfte des Stammes Manasse wohnten sechs Monatsreisen von ihnen entfernt im Chaldäerlande. Ihre Zahl war größer als die aller andern Stämme, und fünfundzwanzig Reiche waren ihnen tributpflichtig.

*

Elhanan, der Sohn Josephs, war ein reicher Kaufherr, der hatte viele Schiffe und führte großen Handel. Er war auch sehr weise und wohltätig und speiste Arme und Waisenkinder. Einst erbaute er ein riesengroßes Schiff,

das sechzig Zimmer enthielt, von denen jedes voll Waren war und einem einzigen Knecht als Wohnung diente. Womit er aber handelte, das waren Gewürze, als welche da sind: Pfeffer, Zimt, Myrrhe und Weihrauch. Als er nun auf dem Schiffe fuhr, erhob sich ein Sturm auf der See, und er geriet an den Strand von Hevila. Hier fand Elhanan ein Volk, das in der heiligen Sprache redete. Als er sie fragte, wer sie seien, sagten sie, sie wären vom Geschlechte Dans, des Sohnes Jakobs, und sie erzählten ihm ihre ganze Geschichte bis zum Tage ihrer Ankunft in Hevila.

Der Name ihres Königs war Abiel der Sohn Sephats, und der Name des Feldherrn war Abihail der Sohn Sephats; beide waren sie aber vom Stamme Dan.

Jakob aus Susa

Der Fürst Jakob aus der Königsstadt Susa, der Davidischer Herkunft war, machte sich einst auf und reiste, da die Not groß war, zu den Kindern Mose und zu den Stämmen, die jenseits der finstern Berge hausten. Er fragte einen Greis nach dem Wege, den er einzuschlagen hätte, und der alte Mann belehrte ihn über die Straßen in der Wüste und schickte Leute mit, die ihn begleiten sollten. Also gelangte Rabbi Jakob bis an das finstere Gebirge und überschritt den Strom Sambation, der fünf Meilen Breite maß. Er fand ein Land, das groß und fruchtbar war, und das von vier Fürsten regiert wurde. Er blieb hier einige Zeit. Das Volk lebte friedlich und geruhig dahin und empfand keinerlei Furcht vor irgendwelchen Dingen. An ihnen schien der Spruch in Er-

füllung gegangen zu sein: Ich will das wilde Tier aus eurem Lande verweisen, und das Schwert wird euch nicht streifen.* Sie wohnten in Hütten und bestellten ihre Äcker und Wiesen. Als R. Jakob ihnen von der Bedrängnis erzählte, in der sich seine Brüder befänden, erhoben sie ihre Stimme und weinten.

Sie führten ihn vor ihren König, und dieser sprach: Eure Verbannung währt deshalb so lange, weil ihr den Namen Gottes mißbraucht, falsch schwört und Neid und Mißgunst gegen eure Brüder hegt. Erst nach fünftausend Jahren werdet ihr erlöst sein. Da bat Jakob den Fürsten um Erlaubnis, in dem Lande bleiben zu dürfen. Nachdem er aber eine Zeitlang da geweilt hatte, sah er, daß das Volk sich zu einem Auszug rüstete. Hunderte und Tausende strömten aus dem Lande. Jakob schloß sich ihnen an. Sie kamen bis nach dem Mohrenlande, und die Könige daselbst eilten ihnen mit Pauken und Reigen entgegen.

Eine Wolkensäule ging des Tages ihnen voran, des Nachts aber wies ihnen eine Feuersäule den Weg. Der Zug war vierzig Meilen lang und drei Meilen breit. Auch ein Prophet war unter den Auswanderern, und der bestimmte Rast und Bewegung. Diesen fragte Jakob: Mein Herr, was denkst du über unsre Brüder, die Kinder Israel, die in Elend und Trauer und großen Schmerzen dasitzen? Der Prophet antwortete: Sage ihnen, daß sie von ihrem bösen Wandel lassen möchten; das Jahr fünftausendsechshundertunddreißig wird das Jahr der Erlösung sein. Und Jakob fuhr fort, mit dem Propheten

* Drittes Buch Moses XXVI 6.

zu reden und sein Herz zu bewegen. Mit gebeugtem Knie und demutsvollen Auges sprach er zu ihm: Erbarme dich der armen Schafe, die Gott zu Ehren täglich geschlachtet werden. Mir aber gib ein Zeichen, daß sie mir Glauben schenken, denn sie sind ein halsstarriges Volk. Da lehrte ihn der Prophet die heiligen Namen aussprechen und sagte zu ihm: Wann immer du sie erwähnst, wird Gott deinen Willen tun, denn du bist von königlichem Samen. Allein schwöre mir, daß du über diese Dinge predigen und deine Brüder zur Buße bewegen wirst, denn bald naht die Stunde der Erlösung.

Und der Seher verlieh Jakob ein Teil von seinem Geist und segnete ihn und ließ ihn heimziehen. In Susa angekommen, erzählte Jakob alles, was er in der Ferne erlebt hatte, und das Volk fiel vor ihm auf sein Angesicht nieder und rief: Gelobt der Herr, daß er uns seine Gnade nicht vorenthalten hat. Und nun sprach Jakob: Ihr sollt sehen, was ich jetzt vollbringe: bald werden die Mauern der Stadt umfallen. Und er rief die heiligen Namen an und streckte seine Hände gen Himmel. Alsbald stürzte die Stadtmauer ein. Da war ein großes Geschrei zu Susa, und Angst und Entsetzen erfaßte das Volk. Selbst die Verstockten taten Buße, und die Abtrünnigen kehrten um.

Alexander bei den Stämmen Israels*

Auf einem seiner Feldzüge kam Alexander von Mazedonien auch nach dem Mohrenlande. Der Weg führte

* Siehe Band III, Seite 123: Von Alexander.

durch Seen und Flüsse, und es war nur auf Wasserfahrzeugen möglich, dorthin zu gelangen. Also ließ Alexander dreihundert Schiffe bauen und erreichte auf ihnen das Land. Dieses lag aber unweit der Siedlungen der zehn Stämme, die der König gleichfalls kennen lernen wollte. Allein der Strom Sambation, der die Grenze bildete, warf die Werktage über einen Steinhagel in das Land. Alexander wartete bis zum Abend des sechsten Wochentages, alswann der Strom stillestand und keine Steine mehr spie. Da machte er sich mit seinen Mannen auf, und sie setzten über den Fluß. Sie betraten aber nur das Land und ließen sich am Ufer nieder, wo der König harren wollte, wie das Ding auslaufen werde. Er schickte Boten zu den Bewohnern, die auskundschaften sollten, welcher Herkunft sie seien. Die Befragten antworteten: Wir sind Söhne des Gottesvolkes, die zur Zeit des Assyrerkönigs Sanherib ihr Land verlassen haben. Da kehrten die Boten zurück und überbrachten dem Könige den Bescheid.

Also ließ der König durch den Schreiber Menahem die Judäer fragen, ob er mit seinem Heere das Land durchqueren dürfe. Als Menahem aber vor ihnen erschien und mit ihnen in der heiligen Sprache zu reden anfing, sagten sie: Bist du denn ein Judäer? Er erwiderte: Jawohl. Da sprachen sie zornig: Wieso fürchtetest du nicht den Gott deiner Väter und entweihtest den Sabbat, indem du an diesem Tage den Strom überschrittest? Menahem sagte darauf: Euer Zorn möge sich legen. Die Furcht vor dem Herrscher mag mir als Entschuldigung

gelten. Ich mußte den Fluß am Sabbat überfahren, sonst wäre ich ein Fraß der wilden Tiere geworden. Sie aber antworteten: Du lügst! Es gibt keine Raubtiere in unserm ganzen Lande; unsre Kinder weiden draußen das Vieh bei Tage und Nacht, und es widerfährt ihnen nichts Schlimmes. Heb dich von hinnen, du bist sonst des Todes!

Also kehrte Menahem betrübt zurück und erzählte dem König, was ihm widerfahren war. Alexander versuchte andre Boten in das Land zu schicken; die Kinder der zehn Stämme wollten aber auch mit diesen nicht sprechen, bevor sie sich nicht beschneiden ließen. Sie überbrachten dem König die Antwort, und Alexander willigte darein.

Danach machte er sich selber auf und begab sich zu den Judäern. Er trat in ein Zelt und fand hier einen Greis, der ein Buch in der Hand hielt. Der König entbot ihm den Friedensgruß, der alte Mann erwiderte ihn aber nicht. Da sagte Alexander: Ich habe wie du teil am Bunde Abrahams und bin König und eines Königs Sohn. Als der Greis das vernahm, erwies er seinem Gast alle Ehren. Alexander fragte ihn: Wie kommt es, daß ihr euer Heer nicht wider mich sammelt und ohne Furcht vor meiner Macht seid? Der Greis erwiderte: Wir fürchten uns nicht, denn von uns gilt der Satz: Fünf von euch werden hundert Feinde in die Flucht schlagen, und euer hundert werden Tausende niederwerfen.*

* Drittes Buch Moses XXVI 8.

Dritte Reihe

(Prophetengräber)

Obadja, Josua und Hosea

Der Berg Gaas in Galiläa ist sehr hoch, und auf ihm liegt das Grab des Propheten Obadja. Unweit von ihm aber ruht der Lehrer Nittaj aus Arbel.

Man kann den Berg auf Stufen erklettern. In seinem Innern ist Josua ben Nun begraben, und neben ihm liegt Kaleb, der Sohn Jephunas. Neben diesen Gräbern sprudelt eine Gebirgsquelle mit gutem Wasser, und schöne Tempelhallen umschließen sie. Vor einem dieser Tempel ist eine Fußspur zu sehen, ähnlich der, die ein Mensch im Schnee zurückläßt. Es ist die Fußspur des Engels, der nach dem Tode Josuas von diesem Berge aus das Land Israel erbeben ließ.

*

Es gibt eine Überlieferung, daß der Prophet Hosea in Babylon verstorben ist. Vor seinem Tode bestimmte er, daß man ihn im Heiligen Lande zur Ruhe bette. Da aber der Weg dahin lang und gefahrvoll war, befahl er, seine Leiche gleich nach dem Ableben in einen Sarg zu legen und diesen auf ein Kamel zu binden, das man dann geruhig ziehen lasse, wo es hin wolle; an der Stätte, wo es stehen bleiben würde, solle man den Leichnam begraben. Die Weisung wurde in allem befolgt, und das Kamel lief ohne Schaden und Hindernis bis nach dem nördlichen Galiläa, wo es auf dem Friedhofe zu Sephat haltmachte. Die Judäer daselbst lasen den

Brief, der in dem Schrein lag, und trugen den Propheten mit großen Ehren zu Grabe.

*

Auf dem Grabe des Propheten Amos leuchtet es hell in der Nacht, aber nur die aus dem Stamme Israel sehen das Licht.

Über dem Grabe Zephanjas dagegen hängt eine schwere Wolke. Wenn zwei an den beiden Seiten des Grabes stehen, so kann einer den andern nicht sehen.

Ezechiel

Am Euphrat liegt ein Bethaus, das Bethaus des Propheten Ezechiel genannt. Über dem Grabe ist eine Decke aus Schildkrot, und darüber wölbt sich ein Bau, der noch aus der Zeit des Königs Jechonia und der fünfundzwanzigtausend Juden, die mit ihm nach Babylon gekommen waren, stammt. Jechonia weihte dem Bethaus Ezechiels Äcker und Weinberge, die ihm Evil Merodach verehrte, nachdem er ihn aus dem Kerker befreit hatte. Die Namen Jechonias und seiner Mannen sind in die Mauer eingegraben; der Name des Königs steht zu oberst, der Ezechiels zu unterst.

Die Stätte ist bis auf den heutigen Tag ein Heiligtum der Juden, und sie wallfahren hierher in der Zeit zwischen dem Neujahrsfeste und dem Versöhnungstage. Auch der Exilfürst und die Häupter der Lehrhäuser in Bagdad kommen und machen hier Rast; desgleichen versammeln sich da arabische Kaufleute und halten eine Messe ab.

Am Grabe des Propheten aber brennt ein ewiges Licht, das er selbst noch angezündet hat. Nur die Dochte werden erneuert und Öl nachgefüllt. In der Nähe steht ein Haus, das voll von Schriften aus der Zeit des ersten und zweiten Tempels ist. Wer kinderlos ist und einen Sohn herbeisehnt, weiht Bücher für dieses Haus. Am Versöhnungstage wird eine Rolle hervorgeholt und verlesen, die von der Hand des Propheten Ezechiel geschrieben worden ist.

*

Das Grab Ezechiels ist von einer Mauer umgeben, und innerhalb dieser befindet sich ein Hof. Die Mauer hat kein Tor, sondern einen kleinen Eingang, durch den man auf allen vieren kriechend schlüpfen kann. Zur Zeit des Laubhüttenfestes aber, wo Wallfahrer von überallher zu dem Grabe kommen, wird die Pforte auf einmal weit und hoch, so daß die Pilger mit ihren Kamelen in den Hof gelangen. Hier richten sie Laubhütten auf. Die Tür wird dann wieder klein, wie sie zuvor gewesen ist. Die Wallfahrer legen Gelübde ab und weihen Spenden am Grabe des Propheten. Wer keine Kinder hat, oder wessen Vieh unfruchtbar ist, wird gesegnet. Auch die Ismaeliter, die zu dem Grabe Mahomets ziehen, machen an der Gruft Ezechiels halt und bringen ihm Gaben dar. Sie beten und sprechen also: Unser Herr Ezechiel, wenn wir heimkommen, weihen wir dir das und das. Wer eine weite Reise unternimmt, gibt Ezechiel seinen Geldbeutel zum Aufbewahren. Er spricht: Unser Herr Ezechiel! Bewahre diesen Gegenstand bis zu

meiner Rückkehr; laß ihn von niemand wegnehmen, außer von meinen Erben.

In den frühern Zeiten war eine Feuersäule auf dem Grabe Ezechiels zu sehen. Es kamen aber einst nichtswürdige Buben dorthin und benahmen sich dreist. Seitdem ist die Feuersäule verschwunden.

Ezechiel und Baruch

Ein Sultan sprach einmal zu einem Judäer, namens Salomo (das war der Vater des damaligen Exilfürsten Daniel): Komm mit mir, mein Wunsch ist, das Grab des Propheten Ezechiel zu öffnen, denn ich habe gehört, daß er Wunder wirkt. Der Jude Salomo erwiderte darauf: Das verhüte der Himmel! Aber unweit seiner Gruft ist das Grab seines Schülers Baruch, des Sohnes Nerias, der gleichfalls ein Prophet war. Wenn es dir gelingt, diesen zu schauen, so wirst du auch Ezechiel schauen dürfen. Da sagte der König: Du hast wohl gesprochen. Und er ließ seine Vögte und Ratmannen kommen, der Öffnung des Grabes, in dem Baruch ruhte, beizuwohnen. Es geschah aber, daß, wer nur immer das Grab berührte, alsobald tot hinfiel. Unter den Versammelten befand sich auch ein alter Ismaeliter, und dieser sprach: Der hier begraben ist, war ein Judäer; die Judäer sind es, die seine Lehre halten, also ist es nur billig, daß ein Judäer das Grab öffne. Hierauf befahl der König den Judäern, dieses zu tun. Sie baten um drei Tage Frist, und als ihnen diese gewährt wurde, taten sie Buße, fasteten und beteten. Am vierten Tage

stiegen einige von ihnen in das Gewölbe und öffneten das Grab, ohne daß einer von ihnen dabei zu Schaden kam. In einem Marmorsarg lag vor ihnen ein Toter, der sah aus, als wäre er erst vor wenigen Tagen gestorben. Der König sprach: Es ziemt sich nicht, daß sich zwei Fürstenhäupter einer Krone bedienen; es ziemt sich nicht, daß dieser Große neben einem andern Großen ruht. Ich will den Sarg Baruchs nach einer andern Stelle überführen. Und der Marmorschrein wurde gehoben und sollte weiter getragen werden. Als die Männer sich aber um eine Meile von dem Grabe Ezechiels entfernt hatten, konnten sie nicht weiter; auch die Pferde und Maultiere konnten die Bahre nicht von der Stelle bewegen. Da sagte R. Salomo: Vielleicht hatte sich der Gerechte noch bei Lebzeiten diese Stätte hier als Ruhestätte erwählt. Hierauf ließ der König an der Stelle ein Gewölbe errichten und den Sarg da hineinstellen.

Der König war voll Verwunderung darüber, daß die Leiche Baruchs nicht verwest und auch das Gewand nicht versehrt war. Andres gewahrte er in Mekka am Grabe Mahomets. Da trat er zum jüdischen Glauben über. Er sprach: Die Lehre Moses ist allein wahr!

Daniels Haus und Grab

In dem alten Teil von Babylon liegt das Haus Nebukadnezars, das aber gänzlich zerstört ist; nur eine Säule steht da, die ist unversehrt geblieben. Das Haus Daniels hingegen sieht aus, als wäre es neu. Drei Steine zeigen die Stätte an, an der er zu schreiben pflegte. Der eine

Stein war sein Sitz, der andre der Fußschemel, der dritte das Pult, auf dem das Buch lag. In der Wand, die zwischen dem Hause Daniels und Nebukadnezars war, befand sich ein kleines Fenster, durch das sie einander Schriftstücke reichten. Vor dem Sitze Daniels sind Stufen, auf denen dreißig rechtschaffene Weise zu seinen Füßen saßen. Rechts aber ist ein Stein, von dem es heißt, daß die Tempelgeräte unter ihm verborgen sind. Hohe Amtleute erfuhren einst davon und wollten den Schatz heben. Wie sie aber den Stein anfaßten, fielen sie tot hin.

Von der Dachstube Daniels aus kann man die Löwengrube sehen, in die der Prophet einst geworfen wurde, und auch den Kalkofen, in dem Misael, Asarja und Hanania verbrannt werden sollten. Dieser ist jetzt mit einem Wasser gefüllt, das bei Fieberkrankheiten eine heilsame Wirkung hat.

*

In der Königsstadt Susa befindet sich der Sarg des Propheten Daniel.

Man erzählt, daß die Grabstätte sich einst auf dem einen Ufer des Stromes befand. Da soll das Land an dieser Seite üppig gewesen sein und Fülle und Überfluß da geherrscht haben. Das andre Ufer litt unter Dürre und Mangel. Die Leute sprachen: Weil der Gerechte nicht auf unserm Ufer ruht, ist unser Land ohne Segen. Und die Bewohner beider Ufer stritten miteinander um den Besitz des Sarges; bald bemächtigten sich seiner die einen, bald die andern, bis die Ältesten folgenden Aus-

gleich fanden: an der Stelle, wo der Strom am tiefsten war, wurden hohe Eisenpfeiler versenkt und zwischen diese an eine Kette der Sarg gehängt. Der Sarg ist aus blankem Kupfer und hängt über dem Wasser; er sieht von der Ferne aus, als wäre er aus Glas. Man sagt, daß von den Schiffen, die unter dem Sarg fahren, nur die glücklich an Land gelangen, deren Insassen frei von Schuld sind; die andern aber gehen unter, und man fürchtet sich, die Stelle zu passieren.

Das Grab Esras

Das Grab Esras des Schriftgelehrten war in Verfall geraten. Ein Hirte wählte die Stätte als Nachtlager und streckte da seine Glieder aus. Da erschien ihm im Traume der Tote und sprach zu ihm: Ich, der ich hier ruhe, bin Esra, der Schriftgelehrte. Geh zu den Judäern des Ortes und sage ihnen, sie sollen meinen Leichnam ausgraben und mir eine andre Grabstätte bereiten. Wenn der Statthalter seine Einwilligung hierzu verweigert, so sage ihm, daß die ganze Stadt aussterben wird.

Der Hirte machte sich des Morgens auf und erzählte den Juden alles, was er vernommen hatte. Sie gingen mit ihm zusammen zu dem Hauptmann und erzählten ihm von dem Wunsche Esras. Allein der Statthalter wollte die Leiche nicht aus dem Lande wegführen lassen. Da brach die Pest aus, und fast die halbe Einwohnerschaft des Ortes starb; von den Juden aber war kein einziger Opfer der Krankheit geworden. Nun ließ sich der Statthalter bewegen und befahl, den Sarg Esras

nach der Landschaft zu überführen, die der Tote genannt hatte. Sobald man mit der Ausgrabung des Schreines begonnen hatte, hörte die Pest auf.

Auf der neuen Grabstätte wurde ein schönes und großes Bethaus errichtet. Eine Feuersäule erhebt sich nachts aus der Gruft und lodert zum Himmel empor. So ist das Grab auf einige Meilen weit sichtbar. Auch die Ismaeliter pilgern zu dem Grabe und beten hierselbst.

*

Zwei Tagereisen von der Stadt Zoba entfernt liegt das Grab Esras. Hier, an dieser Stätte hatte er das Buch des Gesetzes abgeschrieben, und an der Lampe sind noch Spuren von dem Öl zu sehen, bei dessen Schein er zu schreiben pflegte. Das Dorf wird Takaph genannt; es befindet sich dort auch ein Bethaus.

Unweit des Dorfes auf dem Gipfel eines hohen Berges soll sich das Grab des Richters Jephtah befinden. Von dem Grabe Esras erhebt sich eine Wolke, und die reicht bis zum Grabe Jephtahs.

*

In Nezibon sind zwei Bethäuser, die Esra erbaut hat. In dem einen ist ein roter Stein in die Wand eingemauert, den Esra mitgebracht hat, und der von den Überresten des heiligen Tempels herrührt. In den Stein soll der Name Esras eingegraben sein.

Vierte Reihe
(Von Esra)

Esra und die Themaniter

Einer alten Überlieferung zufolge sind die Vorfahren der Juden in Theman zweiundvierzig Jahre vor der Zerstörung des ersten Tempels nach diesem Lande eingewandert. Als nämlich die Weissagung Jeremias laut ward: Wer diese Stadt verlassen wird, wird am Leben bleiben* – versammelten sich fünftausend Mann von den Besten des Volkes, nahmen all ihr Hab und Gut zusammen, ließen sich von Leviten, Priestern und ihren Knechten begleiten und zogen aus, ein Land zu suchen, das ihnen Ruhe böte. Sie überschritten den Jordan, fuhren südwärts über die Wüste und kamen nach elftägiger Wanderung nach dem Lande Edom; von da gelangten sie nach Seir und zuletzt nach Theman. Sie sahen, daß das Land fruchtbar und einem Garten Gottes gleich war; es erinnerte in allem an das Land Israel. Auch fanden sie alle Pflanzen und Früchte vor, die zur Feier des Laubhüttenfestes gehören. Also ergriffen sie Besitz von dem Lande und ließen sich daselbst nieder. Sie wählten einen König aus ihrer Mitte und kehrten zum Herrn zurück. Sie bauten eine Festung auf dem Berge Nakum und wurden ein mächtiges Reich, das es zu Größe und Ansehen brachte.

Als danach Esra aus Babel nach Jerusalem zog, ließ er Sendschreiben an alle Juden, die in der Fremde waren, ergehen und ermahnte sie, nach dem Lande Israel zurück-

* Jeremia XXI 8, XXXVIII 2.

zukehren. Auch die Juden in Theman rief er zurück, sie aber wollten ihr Land nicht verlassen. Da kam Esra selbst zu ihnen, sie weigerten sich aber, ihm zu folgen, und sagten, was er bringe, sei noch nicht die endgültige Erlösung, die jetzt Heimkehrenden würden noch einmal in Verbannung gehen. Warum aber sollten sie sich voreilig aufmachen, bevor der von Gott vorausbestimmte Tag gekommen sei? Darüber entbrannte der Zorn Esras, und er legte sie in Bann. Sie aber verwünschten ihn gleichfalls und verhängten über ihn den Fluch, daß seine Gebeine nicht im Heiligen Lande ruhen sollten. Und beide Flüche gingen in Erfüllung. Der Themaniter Glück blieb unbeständig; keiner von ihnen behielt seinen Reichtum; er zerrann, sobald er erworben war. Es gelang ihnen nie, ihren Kindern etwas von ihrer Habe zu hinterlassen, auch waren sie nicht langlebig. Aber auch an Esra erfüllte sich der Fluch: sein Grab liegt nicht im Heiligen Lande, und er ist in der Wüste von Bozra beigesetzt worden.

Bis heute noch ist Esra den Themanitern verhaßt; es wird kein Kind mit seinem Namen benannt, während in Babel vielen Knaben dieser Name gegeben wird. Die Themaniter benennen ihre Kinder mit Vorliebe nach den Fürsten, die sie in ihr Land gebracht haben.

Judäische Einwanderer in Spanien und Ifran

Als Nebukadnezar, der Gottlose, auszog, um Jerusalem zu belagern, zogen noch andre mächtige Könige mit ihm,

um sich an der Beute zu bereichern, unter diesen auch der König von Spanien. Dieser nahm viele Judäer gefangen mit und führte sie nach seinem Lande. Als aber der Perserkönig Cyrus zur Herrschaft kam, erweckte Gott seinen Geist, und er ließ in seinem ganzen Reiche ausrufen und Briefe versenden des Inhalts: Wer von euch vom Volke Gottes ist, der ziehe hinauf gen Jerusalem.* — Da wollten die in Spanien wohnhaften Juden nicht mehr nach ihrer Heimat zurückkehren.

Diese Juden nennt der Prophet Obadja: Die Vertriebenen der Stadt Jerusalem, die in Sepharad sind.**

*

Als Esra die Einwohner von Toledo rief, mit ihm gen Jerusalem zu ziehen, willigten sie nicht darein, denn sie wußten, daß der Rückkehr eine zweite Verbannung folgen werde. Damit man sie aber nicht für gottlos hielte, sandten sie ihren Brüdern den Lobeshymnus, den sie ihren Gebeten einzuflechten pflegten. Dieser lautete: Wahr und gültig, festgegründet und ewig während, gerade, treu, lieblich und teuer, voll Anmut und holdselig, erhaben und gewaltig, wohlgeordnet und wohlgefällig, gut und schön ist das Ding für uns immer und ewig.

*

Die Juden von Ifran behaupten von sich, daß ihre Vorfahren von den von Salmanassar vertriebenen zehn Stämmen abstammten, die sich in grauer Vorzeit in dem Lande niedergelassen hätten. Sie hatten nach und nach

* Esra I 2, 3. — ** Obadja I 20; mit dem biblischen Sepharad wird Spanien bezeichnet.

ein großes Reich gegründet, dessen Herrschaft sich auf alle Völkerschaften rings um sie erstreckte. Ihr erster König hieß Abraham Ephrati und war aus dem Stamme Ephraim; seine Nachfolger waren alle von demselben Blute, und das ganze Geschlecht hieß die Ephratier.

Als Esra Israel aus Babylon nach Jerusalem führte, rief er auch die von Ifran, daß sie ihm folgten. Sie aber wollten ihr Land nicht verlassen. Diese Sünde hatte zur Folge, daß sie ihre Macht verloren und der Feind sich ihrer bemächtigte.

Die Schrift der frommen Schwestern

Aus der Zeit Esras gab es eine Abschrift der heiligen Bücher, die zwei elternlose Schwestern, über die der Heilige Geist kam, hergestellt hatten. Es war aber Brauch bei den Hebräern, diese Handschrift nur in besondern Fällen aufzuschlagen. Als der König von Portugal die Bücher der Juden an sich nahm, gelangte auch diese Handschrift in seinen Besitz. Er ging aber mit ihr mit besondrer Behutsamkeit um.

Einmal sprach ein Abgesandter der Juden beim Könige vor, und er bat um die Erlaubnis, die Schrift sehen zu dürfen. Der König entsprach diesem Wunsche und führte ihn in einen Tempel, der voller Bücher war. Hier hing die genannte Handschrift verschlossen an einer eisernen Kette. Der Abgesandte machte den Verschluß auf und schlug das Buch auf, und siehe da, alle Verse, in denen das Wort Zara, Not, vorkam, leuchteten in goldener Schrift. Die Überlieferung besagte, daß im Jahre fünf=

tausendzweihundertundneunzig, welche Zahl in dem Worte Zara enthalten ist, Israel der Erlöser kommen werde. Deshalb wurde die Tinte an diesen Stellen in Gold verwandelt.

Die Esrarolle

In Alexandria befindet sich ein Bethaus, das das Bethaus Elias genannt wird. Darin ist im oberen Stockwerk eine Tempelhalle, die einen verhängten Schrein mit einer Schriftrolle von der Hand Esras birgt. Kein Mensch darf es wagen, hinaufzusteigen und die Handschrift zu holen. Wer es unternimmt, lebt das Jahr nicht zu Ende.

*

In dem alten Teil von Ägypten steht auf zwanzig Marmorsäulen ein schönes Gotteshaus. Es enthält zwei Bethallen, in denen zweihundert Schriftrollen liegen. Über der einen Bethalle aber ist ein Raum gelegen, in dem das heilige Buch, von der Hand Esras geschrieben, aufbewahrt ist. Einst kam ein Weiser an diesen Ort, und der betete und fastete vierzig Tage und wusch seinen Leib täglich im Quellenwasser. Danach stieg er hinauf, schlug das Buch auf und las darin. Außer ihm aber durfte niemand das Buch schauen.

*

Ein Fremder kam einst nach Ägypten; er bestach den Diener des Bethauses, in dem die Schrift Esras aufbewahrt war, und holte das Buch aus der Lade. Danach bestieg er ein Schiff und fuhr über See. Aber eine Sturz-

welle erfaßte das Fahrzeug und warf es mit allen Insassen ins Meer.

Der Diener des Bethauses starb in demselben Jahr.

*

In der Stadt Tubrad gibt es eine Schriftrolle, die die Thora Esras genannt wird. In dem Bethaus, das seinen Namen trägt, steht ein schöner Schrein, und darin ist das Schreibrohr und die Tinte enthalten, mit denen er die Besserungen in den Gebetbüchern anzubringen pflegte. Der Schrein wird aber niemals aufgemacht, denn wer die darin liegende Schriftrolle sieht, stirbt alsobald.

Die zwei Erben

Zu Lebzeiten des Gaons Sarira lebte ein reicher, in seinem Volke angesehner Mann, der hatte die von Esra eigenhändig geschriebene Gesetzesrolle in seinem Besitz. Der reiche Mann starb und hinterließ zwei Söhne. Unter diesen entstand sofort ein Streit um den Besitz der Rolle; jeder von ihnen wollte sie haben und wollte dem andern dafür alles Gold und Silber überlassen. Da sie sich nicht einigen konnten, kamen sie mit ihrem Anliegen zu R. Sarira. Der Gaon entschied den Streit dadurch, daß er sie Lose ziehen ließ. Also fiel dem einen die Schriftrolle, dem andern das ganze Vermögen zu. Der erste schätzte sich glücklich, der andre aber litt große Pein, denn alles Gold und Silber wog ihm nichts gegen die heilige Rolle.

In derselben Stadt aber wohnte ein Gottesleugner. Ihn verdroß es, daß der Erbe den ganzen Reichtum für eine Schriftrolle hingegeben hatte, und er sann auf

Böses. Er schlich sich verkleidet in das Bethaus, in dem die Schriftrolle lag, und wartete ab, bis alle hinausgegangen waren. Danach holte der Gottlose die Rolle aus dem Schrein und schlug sie an der Stelle auf, wo es heißt: Ihr sollt dem Herrn, eurem Gott, dienen. Hier kratzte er den Buchstaben Ajin aus und schrieb dafür ein Alef, wodurch der Vers zu einer Gotteslästerung wurde. Er lautete nunmehr: Ihr sollt den Herrn, euren Gott, verderben.

Der Frevel blieb einige Zeit unentdeckt, kam dann aber doch zum Vorschein. Als der Besitzer der Schrift das erfuhr, wurde er vor Schmerz krank; er sagte sich, daß, selbst wenn der Schaden noch gutgemacht würde, die Rolle doch nimmer als eine Handschrift Esras angesehen werden könne. In der Nacht aber erschien ihm sein verstorbener Vater und sagte, daß man unter dem Tisch des Bethauses nachsehen solle; man werde da das Auge des Gottlosen finden. Gleich nachdem er nämlich den Buchstaben Ajin ausgekratzt hatte, war ihm sein rechtes Auge aus der Höhle gefallen. Also ging an ihm der Spruch – Auge um Auge* – in Erfüllung. Ferner befahl der Verstorbene, den Fehler nicht zu verbessern, denn es sei vom himmlischen Gerichtsrat bestimmt worden, daß Esra selbst dieses tun solle.

Die sieben Hirten

Der Lehrer R. Isaak Abuhab, er ruhe in Frieden, war sich über die Schreibweise einiger Worte nicht klar. Da

* Das Wort Ajin bedeutet auch Auge.

reiste er nach andern Ländern, wo sich alte Handschriften befanden, um in diese Einblick zu nehmen. Er erfuhr, daß es in einem Orte eine Handschrift von der Hand Esras gab. Dort wollte er nun hin. Es fügte sich aber, daß er an einem Freitag nachmittag in ein Dorf kam und es schon zu spät war, um vor Anbruch des Sabbats die Stadt zu erreichen. Er suchte eine Herberge auf und fragte, ob hier zehn Judäer beisammen wären, um den Gottesdienst mit ihnen abzuhalten. Das war der Fall, und er betete mit ihnen. Des Morgens, als der Abschnitt aus der Schrift verlesen werden sollte, rief der Vorbeter mit lieblicher Stimme den Betenden zum Lesen auf. Er sprach: Der Priester Aaron, der Sohn Amrams, möge die Bühne besteigen. Sodann forderte er unsern Meister Mose zum Beten auf. Und so rief er hintereinander alle sieben Hirten* auf. Zuletzt kam R. Isaak an die Reihe, und es wurden gerade die Verse verlesen, deren Schreibweise er genau hatte wissen wollen. Da ward der Lehrer voll großer Freude. Am Sabbatausgange aber entschwand ihm die Herberge samt den Betenden, und er reiste in Frieden in seine Heimat zurück.

* Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Mose, Aaron, David.

Fünfte Reihe

Von der Grundmauer des Tempels

Die Überreste von den Grundmauern des heilige[n] Tempels, die jahrhundertelang verschüttet ware[n], sollten durch eine besondre Schickung ans Tageslic[ht] kommen. Es war im dritten Jahrhundert des sechste[n] Jahrtausends nach der Weltschöpfung, als der Sulta[n] von Jerusalem Besitz ergriffen hatte. Er nahm Wohnun[g] in der Halle, welche an der Stelle errichtet war, an de[r] ehemals die Quadrathalle stand, in der der Hohe Rat z[u] Jerusalem zu tagen pflegte.

Eines Tages sah der Herrscher vom Fenster eine alt[e] Frau mit einem Sack voll Unrat kommen und ihn au[f] einem Hügel ausschütten, der sich in der Nähe seine[s] Sitzes befand. Diese Mißachtung seiner Wohnstätte er[-]regte den Zorn des Sultans, und er befahl, das dreist[e] Weib vor ihn zu bringen. Als ihr Vorhaltungen ge[-]macht wurden, verteidigte sie sich und sprach: Ich wohn[e] zwei Tagereisen von hier entfernt. Ich befolge nur ein Gebot meiner Väter. Schon in den alten Zeiten habe[n] die Häupter Roms die Bestimmung erlassen, daß jede[r] Einwohner Jerusalems und der Umgegend die fortzu[-]schaffenden Abfälle hierherzubringen hat, denn an diese[m] Platz hat der Tempel gestanden, in dem die Hebräe[r] ihrem Gotte dienten. Da das Haus bis auf seine Grund[-]pfeiler nicht zerstört werden konnte, befahlen die Be[-]zwinger, den Rest zu verschütten, damit auch nicht ein Stein sichtbar bliebe.

Dieser Erklärung ungeachtet gab der Sultan Befehl, die Frau einzusperren, denn er wollte die Sache noch weiter untersuchen. Seinen Dienern aber gab er auf, in der Nähe des Hügels Wache zu halten und jeden abzufassen, der es wagen würde, Schutt hier abzuladen. Allein alle, die festgenommen wurden, sagten dasselbe, was das Weib ausgesagt hatte. Als sich der Sultan nunmehr überzeugte, daß die Frau die Wahrheit gesprochen hatte, gebot er diesem Tun Einhalt und erließ folgenden Aufruf: Wer Gnade und Wohlgefallen vor mir erlangen will, komme mit einem Spaten an den Unratshügel und folge da meinem Beispiel. Und der Herrscher nahm selbst ein Grabscheit zur Hand und begann den Schutt abzutragen. Er ließ auch einige Beutel voll Gold und Silberstücke auf dem Hügel leeren. Er rechnete mit der Goldgier des Volkes, und daß es, um die Münzen zu erlangen, den Schutt wegräumen würde. Er beteiligte sich jeden Tag an der Arbeit und spornte auch seine Hofleute und Diener zur Reinigung des Platzes an. Wie ein Monat um war, war die Stätte gesäubert, und es kam die westliche Mauer des Tempels zum Vorschein, die noch heute jedem Auge sichtbar ist.

Danach ließ der Sultan die Häupter der Judengemeinde zu Jerusalem rufen und ermahnte sie, den Tempel wieder aufzubauen; er erklärte sich bereit, ihnen die Mittel dazu aus seiner Schatzkammer zu geben. Sie aber brachen in Tränen aus und sprachen: Wir haben dich, unser Herr und König, zu segnen und schulden dir Dank für die Gnade, die du an uns tust, indem du dich

der heiligen Stätte annimmst. Allein, wie unsre Väter uns anbefohlen haben, dürfen wir das Heiligtum nicht eher wieder aufrichten, als bis der gerechte Erlöser gekommen ist und die Glorie wieder hergestellt hat. Da sprach der Fürst: Ist dem so, so will ich an dieser Stätte einen Tempel für die Bekenner meines Glaubens erbauen. So wird das Wort des Königs Salomo in Erfüllung gehen, der da gesprochen hat: Wenn auch ein Fremder, der nicht deines Volkes Israel ist, kommt aus fernem Lande um deines Namens willen, so wollest du ihn hören im Himmel, im Sitz deiner Wohnung, und tun alles, darum der Fremde dich anruft.* Und der Sultan entließ die Ältesten in Frieden und räumte den Judäern große Freiheiten in seinem Lande ein.

Der gesegnete Ort

Die Stätte, auf der nachmals der Tempel zu Jerusalem von Salomo erbaut worden ist, gehörte in grauer Vorzeit zwei leiblichen Brüdern, die den Acker von ihren Vätern geerbt hatten. Von den Brüdern war der eine unbeweibt, der andre aber hatte eine Frau und Kinder. Sie wohnten in einem Hause und lebten miteinander in friedlicher Gemeinschaft; sie bauten das Feld im Schweiße ihres Angesichtes und waren ein jeder mit seinem Teil zufrieden.

Einmal zur Zeit der Weizenernte banden sie Garben im Felde und schichteten sie zu zwei gleichen Haufen auf. Des einen Haufe war ebenso groß wie der des andern. In der Nacht darauf lag der ledige Bruder in seiner

* I. Könige VIII 41, 42.

Kammer und dachte bei sich: Ich bin allein und brauche mein Brot mit niemand zu teilen. Warum soll mein Anteil an dem Ertrag des Ackers ebenso groß sein wie der meines Bruders? Und er stand leise auf, schlich sich wie ein Dieb an seinen Haufen heran, nahm mehrere Bündel davon und tat sie auf den Haufen seines Bruders. Der Bruder wiederum schlief gleichfalls nicht und sprach zu seiner Frau: Es ist nicht recht, daß wir das Getreide in zwei gleiche Hälften teilen und die eine uns, die andre meinem Bruder zuweisen. Ist doch mein Los in allem besser als das seinige. Mir hat Gott ein Weib und Kinder gegeben, mein Bruder aber führt ein einsames Leben, und seine einzige Freude ist das Einsammeln des Getreides. Wir wollen uns aufmachen und im stillen von unsern Garben auf seinen Haufen legen. Und sie taten so. Des Morgens aber wunderte sich ein jeder von den Brüdern, daß die Haufen wie früher gleich waren. Sie fuhren auch in den folgenden Nächten fort, dasselbe zu tun; sie sahen aber jeden Morgen, daß keiner von den Haufen größer geworden war. Da beschloß ein jeder, der Sache nachzugehen. Als sie in der Nacht darauf ihr Werk verrichteten, begegneten sie einander mit den Garben in der Hand. Nun wurde ihnen beiden das Geheimnis offenbar, und sie umarmten und küßten einander. Ein jeder von ihnen pries Gott, daß er ihm solch einen guten Bruder gegeben hatte.

Der Ort aber, wo die beiden Brüder miteinander so edelmütig verfahren waren, ward ein gesegneter Ort, und Israel wählte ihn, um hier das Haus Gottes zu errichten.

Die Königsgräber

Einstmals stürzte in Jerusalem eine Wand ein von der Anhöhe, die auf dem Berge war, und da befahl der Patriarch, sie wieder aufzurichten und dazu die Steine von der alten Stadtmauer zu verwenden. Es wurden Arbeiter gedungen, und diese fingen an, die Steine aus der Mauer herauszustemmen. Unter den Arbeitern befanden sich zwei junge Männer, die miteinander sehr befreundet waren. Eines Tages machte der eine zu Ehren des andern ein Mahl, und sie stellten sich später als die andern zur Arbeit ein. Der Aufseher fragte sie: Warum seid ihr heute so spät gekommen? Die Männer antworteten: Du sollst keinen Schaden haben; wenn unsre Genossen ihr Mittagsmahl einnehmen werden, wollen wir unsre Arbeit noch weiter verrichten.

Und sie machten sich daran, Steine aus der Mauer zu lösen. Wie sie einen großen Stein aus der Wand gezogen hatten, fanden sie einen Eingang, der zu einer Höhle führte. Sie sprachen zu einander: Wir wollen hinuntersteigen und wollen sehen, ob dort nicht ein Schatz verborgen liegt. Sie taten so und kamen in ein Gewölbe. Hier gewahrten sie eine herrliche Halle mit Marmorsäulen, die mit Gold und Silber ausgelegt war. Auf einem Sarkophag lag ein goldenes Zepter und eine goldene Krone. Links von diesem Sarkophag war noch ein andres Grab zu sehen und weiter in der Tiefe eine Reihe von Grabmälern. Die zwei Männer wollten gern weiter dringen, aber da kam ein Sturm und schlug sie,

daß sie zu Boden fielen und wie tot bis zum Abend liegen blieben. Auf einmal hörten sie eine Stimme rufen: Steht auf und geht von hinnen! Da erhoben sie sich und verließen eilends das Gewölbe. Sie kamen vor den Patriarchen und erzählten ihm, was sie geschaut hatten.

Zu der Zeit lebte in Jerusalem ein frommer Mann mit Namen Abraham. Der Patriarch ließ diesen vor sich kommen und fragte ihn, ob er über die Gräber in der Höhle nicht zu berichten wisse. Der Fromme antwortete: Es ist uns überliefert worden, daß sich in dem Gewölbe Grabmäler der Könige David und Salomo wie die aller Könige Judas befinden.

Am nächsten Tage wollte der Patriarch die zwei Arbeiter abermals nach dem Gewölbe schicken; sie lagen aber krank in ihren Betten. Sie sprachen: Es ist offenbar, es ist nicht Gottes Wille, daß man die Halle wieder betrete. Hierauf befahl der Patriarch, den Eingang zu dem Gewölbe zu vermauern. Er machte den Ort unkenntlich, damit keiner wisse, was die Stätte birgt.

Das Schwert des Pascha

Man erzählt:

Als die Königsgräber wieder entdeckt wurden, trug es sich einst zu, daß ein Pascha vor einer Luke der Gruft stand. Da entfiel ihm sein Schwert, das mit Perlen und Edelsteinen besetzt war, und geriet in das Innere der Höhle. Der Pascha befahl, das Schwert wieder zu holen, und ein Ismaeliter wurde an einem Seil in die Tiefe heruntergelassen. Als man ihn wieder emporzog, war

der Mann tot. Danach ließ man einen zweiten Mann hinunter, aber auch dieser kam nicht mehr lebend herauf. So erging es auch dem dritten und dem vierten. Der Pascha aber sagte, daß er sein Schwert wieder haben müsse, und wenn auch alle Einwohner Jerusalems darum umkämen. Da trat der Kadi vor den Pascha und sprach: Mein Herr wolle unsre Gläubigen schonen. Höre auf den Rat deines Knechtes und schicke einen deiner Diener zu dem Hacham Bascha, dem geistlichen Oberhaupt der Judäer, und befiehl ihm, einen Stammesgenossen zu senden; dieser steige in die Gruft und hole dein Schwert. Der Prophet David ist seinem Volke zugetan, und er wird den Boten nicht verderben.

Dieser Rat gefiel dem Pascha wohl, und er ließ dem Hacham Bascha sagen, er möge einen von seiner Gemeinde wählen, der in die Königsgruft hinuntersteige. Wo er dieses nicht täte, müßten er und sein ganzes Volk dafür büßen. Da ward dem Gesetzesmann angst und bange. Es erschreckte ihn der Gedanke, daß die heilige Gruft von einem menschlichen Fuß betreten werden könnte, er wollte aber wiederum sein Volk nicht darum leiden lassen. Drei Tage fastete er mit seiner Gemeinde; sie gingen zum Grabe der Erzmutter Rahel und beteten dort zum Herrn. Am vierten Tage sprach der Hacham Bascha zu dem Volke: Einer von uns muß es wagen und in die Gruft des Königs David hinuntersteigen. Da ließ er Lose werfen, und es traf den Diener des Bethauses, einen rechtschaffenen und redlichen Mann. Der trat hervor und sprach: Ich will dem Gotte Israels dienen.

Er reinigte seine Seele, heiligte sich durch dreimaliges Untertauchen im Quellenwasser und machte sich für den Todesgang bereit. Er nahm Abschied von seinen Hausgenossen und von der versammelten Gemeinde und begab sich tränenden Auges zu der Grabstätte der Könige Judas. Daselbst wartete der Pascha mit seinem Gefolge und den Waffenträgern. Der Judäer wurde auf einem Seil in die heilige Gruft hinuntergelassen. Der Pascha drückte sein Ohr gegen die Grabesluke und horchte, ob er nicht irgendein Geräusch vernehme. Die Juden aber standen da mit einem Zittern im Herzen. Nach einer Weile ward eine dünne Stimme hörbar: Zieht mich hinauf! Nun wurde an dem Seil gezogen, und der totenbleiche Bethausdiener kam zum Vorschein, das blitzende Schwert in der Hand. Er reichte es dem Machthaber, und alles Volk fiel auf das Angesicht und rief: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!

Die Israeliten zu Jerusalem hielten ein Freudenfest ab. Viele bedrängten den frommen Diener, daß er ihnen sage, was er in der Gruft geschaut habe. Er aber hielt seinen Mund verschlossen und schwieg. Nur dem Hacham Bascha vertraute er an, daß, als er unten im Gewölbe war, es auf einmal hell aufgeblitzt habe und ein ehrwürdiger Greis vor ihm gestanden und ihm das Schwert in die Hand gelegt habe.

Die fromme Wäscherin

Einst lebte in Jerusalem eine rechtschaffene Frau, die hatte ihren Mann und ihre Kinder verloren und ernährte

sich redlich durch ihrer Hände Arbeit. Sie wusch die Kleider andrer Leute, darunter auch die des Mannes, der die Gruft des Königs David, Friede sei mit ihm, zu bewachen hatte.

Eines Tages brachte sie dem Wächter seine Kleider wieder, frisch gewaschen und weiß wie Schnee. Da sprach er zu ihr: Du bist ein braves und verständiges Weib. Meine Seele lechzt danach, dir eine besondre Freude zu bereiten. Dich verlangt es doch wohl, das Gewölbe zu sehen, in dem der König David ruht. Dieses hat bislang kein Judäer geschaut. Die Wäscherin erwiderte: O, könnte ich dieser Gnade teilhaftig werden! Da sprach der Wächter: So mach dich auf und folge mir. Und er schritt ihr voran, bis er zu einer Pforte kam, die zu einem unterirdischen Gang führte. Diese machte er auf und sagte zu dem Weibe: Tritt ein. Kaum aber hatte sie ihren Fuß über die Schwelle gesetzt, als der Nichtswürdige die Pforte zuschlug und sie allein im Finstern zurückließ. Er säumte nicht, rannte rasch zum Kadi und hinterbrachte ihm, daß ein judäisches Weib die Dreistigkeit gehabt hätte, sich im geheimen in die Gruft des Propheten David zu schleichen, und daß er, sobald er das gemerkt, die Tür hinter ihr zugeworfen hätte, damit sie gefaßt und verurteilt würde. Als der Kadi das vernahm, geriet er in Zorn und rief: Beim Propheten, die Frau hat ihr Leben verwirkt! Führt sie hinaus, und sie werde verbrannt.

Das unglückliche Weib hatte inzwischen begriffen, daß der Wächter sie hintergangen hatte, und daß ihr Ver-

derben drohte. Sie warf sich auf die Erde, erhob ihre Stimme und weinte bitterlich. Sie betete zu Gott, daß er sich ihrer erbarme und sie um seines Knechtes David willen aus der Falle befreie. Wie sie so betete, erhellte sich das Dunkel der Höhle, und sie erblickte einen weißhaarigen Mann mit einem leuchtenden Angesicht. Der Seltsame erfaßte die Hand des Weibes und führte sie durch verschlungene Gänge, bis er sie ins Freie gebracht hatte. Er sprach zu ihr: Heb deine Füße auf und suche eilends deine Wohnung zu erreichen. Dort angekommen, stelle dich sogleich an den Waschtrog und geh deiner Arbeit in der gewohnten Weise nach. Laß dir nichts von dem anmerken, was mit dir vorgefallen ist. Das rechtschaffene Weib wollte ihrem Retter Dank sagen, allein er entschwand ihren Augen und ward nicht mehr gesehen.

Währenddessen war der Kadi mit vielen Aufsehern vor dem Eingang der Grabeshöhle erschienen, um die Frevlerin zu ergreifen und sie auf den Scheiterhaufen zu schleppen. Sie stiegen in das Gewölbe und suchten es ab, konnten dort aber keine Seele finden. Da rief der Kadi zornig zu dem Wächter: Hast du uns zu deiner Belustigung hierher beschieden? Der Mann schwur beim Propheten, daß er nichts als die Wahrheit gesprochen hätte, und nannte auch den Namen der Wäscherin. Alsbald schickte der Kadi einige Diener nach der Wohnung der Schuldigen. Sie fanden sie aber vor dem Waschfaß stehen und das Leinen spülen. Da machten sie kehrt und erzählten, daß sie die Frau bei ihrer Arbeit angetroffen hätten. Hierauf wurde der Wächter ergriffen und selbst ins Feuer geworfen.

∴

Die Frau aber verriet ihr Lebtag nichts von dem, was ihr in der Gruft widerfahren war. Auf dem Totenbett erst erzählte sie das Wunder.

Der König David und der Sultan

Zur Zeit des weisen Menahem Ricanati trug es sich einst zu, daß ein ismaelitischer König am Neumondsabend durch die Straßen Jerusalems ging und die Judäer den Neumondssegen sprechen hörte. Er vernahm, wie sie allzumal riefen: David, der König Israels, lebt und ist immer! Da ließ der Sultan den weisen Menahem kommen und äußerte den Wunsch, den König David zu schauen; wofern dieser Wunsch nicht erfüllt werde, wolle er alle Juden im Lande vertilgen. Da erschrak der Weise überaus. Er fastete viele Tage, bis ihm vom Himmel bedeutet wurde, daß er sich nach der Stadt Lus begeben solle, woselbst ihm die Grabstätte Davids bekanntgegeben würde. Er rief den unverstellten Namen Gottes an und gelangte so in kürzester Frist vor die Tore der Stadt Lus. Die Wächter wollten ihn nicht einlassen. Da sagte er ihnen, wer er sei, und daß Israel eine schwere Stunde bevorstehe. Darauf öffneten sie die Tore. Gleich am Eingang begegnete Menahem ein steinalter Mann, und dieser sprach zu ihm: Willst du die Höhle finden, in der König David ruht, so mußt du erst durch eine weite Ebene schreiten. Vor der Höhle wirst du einen Brunnen sehen; in diesem reinige dich und sprich die heiligen Namen aus; sodann betritt das Gewölbe.

Der Weise befolgte in allem die Worte des Greises und machte sich auf den Weg nach der Höhle. Er gewahrte den Brunnen und reinigte seinen Leib im Wasser; danach sprach er die heiligen Namen aus und stieg in die Höhle. Da sah er das Schwert des Königs David an der Wand hängen und daneben die goldene Krone, die einst sein Haupt geschmückt hatte. Nach einer Weile erschien David selbst und reichte dem Jerusalemiter zwei Krüge voll Wasser; in dem einen war Wasser aus der Hölle, in dem andern Wasser aus dem Eden. Menahem benetzte seinen Körper zuerst mit dem Höllenwasser, und siehe da, er ward aussätzig wie Schnee. Danach wusch er ihn mit dem Paradieseswasser, und seine Haut ward rein und heil. Hierauf sprach David: Geh zu dem Sultan und laß ihn diese Zeichen sehen. Also wird er dir glauben, daß du mir begegnet bist.

Menahem nahm die beiden Krüge und eilte zurück nach Jerusalem. Er trat vor den Herrscher und führte ihm die Wunder vor. Der Sultan aber sprach: Mein Wunsch ist, den König David selbst zu schauen. Also führte ihn der Weise bis zur Höhle und ließ ihn hinabsteigen. David sprach zu dem Ismaeliterfürsten: Du bist des Todes schuldig; allein ich will mich deiner erbarmen und dich leben lassen. Also kehrte der Sultan nach seiner Residenz zurück und hob die den Judäern angedrohte Strafe auf.

Diese Geschichte ist in einer Chronik der heiligen Stadt Jerusalem niedergeschrieben.

Sechste Reihe

Der zehnte Beter

Es gab eine Zeit, wo in Hebron nur einzelne Hebräer wohnten, und es kam oftmals vor, daß selbst die Mindestzahl von zehn Betern, ohne die ein Gottesdienst nicht abgehalten werden kann, nicht beisammen war. So wurden aus den umliegenden Örtern die Fremden hinzugezogen, die hierher kamen, um die Gräber der Erzväter zu suchen. Die wenigen Ortsansässigen waren schriftbeflissene, gottesfürchtige und rechtschaffene Männer, die die Tugenden des Almosenspendens und der Gastfreundschaft eifrig ausübten. Kam ein Fremder in die Siedlung, so gab es bald einen Streit darum, wer ihn beherbergen und bewirten solle. Der eine sprach: Ich will die Ehre haben. Der andre sprach: Mir soll die Ehre werden. Welcher aber den Gast in sein Haus führen durfte, war glücklich, als hätte er einen Schatz davongetragen.

Eines Tages, es war der Rüsttag zum Versöhnungsfest, fehlte es an dem zehnten Mann zu der hohen Andacht. Da waren die zu Hebron sehr bekümmert und suchten auf allen Straßen, die nach der Stadt führten, ob ihnen nicht ein Judäer begegne. Allein der Abend rückte heran, die Sonne war nahe daran zu versinken, und kein Wanderer war zu sehen. Da plötzlich erblickten sie einen Greis mit einem langen weißen, wie Silber glänzenden Bart, in zerrissenen und verstaubten Kleidern und einen schweren Sack auf den Schultern, der sich der

Stadt näherte. Sie eilten ihm mit großer Freude entgegen und riefen: Dein Kommen verheißt Frieden! Und er antwortete: Friede mit euch! Sie führten ihn in die Stadt und labten ihn mit Speise und Trank. Allein der Fremde aß nur flüchtig von den dargebotenen Speisen. Danach zog er ein weißes Gewand an und ging mit den Einheimischen ins Bethaus. Sie fragten ihn nach seinem Namen, und er antwortete: Ich heiße Abraham. Ihre Freude war groß, daß sie nun zu zehnt beten konnten.

Am Ausgange des heiligen Tages, als nach dem großen Fasten das Mahl eingenommen werden sollte, warfen die Hebroniter Lose untereinander, wer den Gast an seinem Tische speisen dürfe. Da fiel das Los auf den Diener des Bethauses. Die andern waren betrübt, der Diener aber war überglücklich. Allein seine Freude ward bald in Trauer verwandelt, denn als er mit dem Fremden nach seiner Hütte ging, entschwand dieser plötzlich seinen Augen. Der Diener rief: Rabbi Abraham! Rabbi Abraham! Allein kein Laut hallte ihm entgegen. Da weinte der Mann bitterlich und suchte den Fremdling auf allen Straßen und Wegen; er kehrte immer wieder zum Bethaus zurück, im Glauben, daß Rabbi Abraham von da aus eine andre Richtung eingeschlagen habe. Aber der wundersame Gast war nirgends zu sehen. Da teilte der Bethausdiener den Vorfall seinen Genossen mit. Diese erschraken überaus und zerstreuten sich in der Stadt, um den, der mit ihnen gebetet hatte, zu suchen. Aber auch ihre Mühe war vergeblich. Ein jeder kehrte voll Kummer

nach Hause zurück; am unglücklichsten aber war der Synagogendiener.

Als er sorgenvoll eingeschlummert war, sah er plötzlich einen Greis in prächtigen Gewändern vor sich stehen; von seinem Gesicht ging ein Licht aus. Da erbebte der Mann und fuhr zusammen, doch ehe er den Mund aufgetan hatte, um ein Wort herauszubringen, sprach die Erscheinung: Dich verlangt es zu erfahren, wer ich bin. So höre denn: ich bin euer Erzvater Abraham der Hebräer, der hier in der zwiefachen Höhle ruht. Ich sah eure Trübsal, als euch der zehnte Beter fehlte, und kam zu euch, um die Zahl vollzumachen. Nun aber grämt euch nicht mehr und seid froh; ein Jahr voll Segen ist euch beschieden.

Der Retter in der Not

Auch diese Begebenheit spielte sich in der Stadt Hebron ab, sie möge zu unsern Lebzeiten neuerbaut erstehen.

Ein hartherziger Pascha herrschte über die Stadt, und der bedrückte die Judäer allzumal. Eines Tages fiel ihm ein, Unausführbares von ihnen zu verlangen. Er stellte an sie die Forderung, einen hohen Geldbetrag auf einmal hinzulegen und diesen in Münzen auszuzahlen, die von gleichem Gewicht wären und alle in einem und demselben Jahre geprägt wären. Wo sie dieser Forderung nicht nachkämen, sollten sie alle des Todes sein. Da wurde ein Fasten und eine Trauer verhängt, und die Judäer beteten zu Gott in den Grabesgewölben der Gerechten. In der Nacht vor dem Tage, an dem die

Frist abgelaufen wäre, lag der Diener des Bethauses auf seinem Bette und schlief, als ihm im Traume ein Greis von hehrem Aussehen erschien und zu ihm sprach: Steh eilends auf und geh bis an das Hoftor; du wirst dort die Summe finden, die von euch gefordert wird. Ich bin euer Vater Abraham, und ich habe gesehen, welche Drangsal ihr zu erdulden hattet; Gott hat euer Flehen erhört.

Da stand der Diener auf in der Stille der Nacht und ging leise bis zu dem Hoftor. Hier fand er richtig einen Beutel Gold. Er hob ihn auf, brachte ihn den Gemeindeältesten und erzählte ihnen von dem Gesicht. Da wunderten sich die Männer über die Maßen, sie zählten das Geld, und siehe, die Summe war nicht kleiner und nicht größer als die, die sie zu erlegen hatten. Des Morgens trugen sie das Geld zu dem Pascha, und dieser staunte, als er es sah; wußte er doch, daß seine Forderung unerfüllbar gewesen war. Von diesem Tage an aber ward er voll Achtung vor den Judäern; denn er erkannte, daß ihr Gott mit ihnen war.

In der zwiefachen Höhle

Einst, es war zur Sommerszeit, hatte der Herr die Schleusen des Himmels verschlossen, und monatelang war kein Tropfen Regen auf die Erde des Heiligen Landes gefallen. Aber auch, nachdem man viel gefastet und gebetet hatte, ließ sich der Himmel nicht erbitten. Der Pascha bedrängte die Israeliten, daß sie ihren Gott noch weiter um Regen anflehten. Sie sagten darauf: Wenn uns gestattet würde, in das Innere der zwiefachen Höhle

zu Hebron zu treten und dort Gebete zu verrichten, so würde es Regen geben. Hierauf sandte der Pascha Boten zu dem Kadi in Damaskus und ließ durch sie den Schlüssel zu der Höhle, der von ihm aufbewahrt wurde, herbeiholen.

Die Judäer wählten aus ihrer Mitte zehn gelehrte und gottesfürchtige Männer, und diese pilgerten nach Hebron, der Stadt der vier Gräber. Es waren Männer, die durch kabbalistische Künste die geheimen Mächte sich geneigt machen konnten. Sie traten in die Höhle und stiegen die ersten fünf Stufen hinab. Hier sagten sie mit großer Andacht einen Abschnitt aus dem Buche der Psalmen her. Danach ging einer von ihnen hinaus, um zu sehen, ob der Himmel nicht bewölkt sei. Die Sonne aber brannte mit unverminderter Stärke. Da stiegen die Beter weitere fünf Stufen hinab und rezitierten das zweite Buch der Psalmen. Abermals stieg einer hinauf, um nach dem Himmel zu sehen, aber dieser war wolkenlos und klar. Nun stiegen die Kabbalisten noch fünf Stufen tiefer und sagten das dritte Buch der Psalmen mit noch größerer Inbrunst her. Wieder hießen sie einen nach dem Himmel schauen, und siehe da, der war mit Wolken bedeckt, und es fielen auch schon Regentropfen nieder.

Als er dieses seinen Gefährten mitgeteilt hatte, richteten sie ihren Sinn nicht mehr auf das Kommen des Regens, sondern dachten an die Erlösung Israels. Sie hatten aber den Vers noch nicht vollendet, als aus dem Inneren des Gewölbes ein Sturmwind kam und sie mit Gewalt ins Freie hinausschleuderte.

Da begriffen die Frommen, daß die Zeit für den Messias noch nicht gekommen war, und daß es freventlich ist, das Ende vor der Zeit heraufbeschwören zu wollen.

Die Witwe zu Hebron

Eine fromme Witwe wohnte einst in Hebron, und diese war gewohnt, stets vor der zwiefachen Höhle zu beten und das Vieh, das sich heranwagte, von dem heiligen Ort fernzuhalten. Da geschah es aber, daß das Weib in Armut geriet und sich durch Hunger genötigt sah, die Stadt zu verlassen. Sie betete vor Gott und sprach: Gebieter der Welt, du weißt, daß nur das Elend mich bewegt, von der heiligen Stätte zu gehen, und daß nur die Not mich von hier wegtreibt.

In der Nacht darauf erschien dem Weibe der Erzvater Abraham, und er sprach zu ihr: Verlaß den Ort nicht; tu, was ich dir sagen werde. Geh zu dem Pascha und sage ihm, daß ich ihm befehle, dich zu ernähren. Das Weib sprach: Mein Herr, er wird mir keinen Glauben schenken. Abraham aber sprach: Das wird er tun.

Des Morgens stand das Weib in der Frühe auf, ging zu dem Pascha und sprach zu ihm: Mein Herr, du sollst fortan mein Ernährer sein; das hat dir unser Vater Abraham anbefohlen. Der Pascha erwiderte: Du sprichst die Wahrheit; der Erzvater ist auch mir erschienen; ich will dein lebelang für dich sorgen.

Siebente Reihe

Des Sehers Spende

Die Sitte, sich vor dem Passahfest der Armen anzunehmen und ihnen Mittel zu geben, das Fest würdig zu begehen, wurde in Jerusalem besonders gepflegt. Dem geistlichen Oberhaupt lag es ob, für eine gerechte Verteilung zu sorgen.

Zu der Zeit, in der sich unsre Geschichte abspielt, lebte in der heiligen Stadt ein weiser, aber sehr bescheidener Mann, der große Armut litt. Als das hohe Fest herannahte und man die Armen mit Gaben bedachte, geschah es, daß dieser Mann übergangen wurde. Seine Hausgenossen drückte der Mangel allzusehr; sie wurden ungeduldig und sprachen zu dem Frommen: Warum schläfst du und kümmerst dich nicht um uns? Sollen wir am Feste vor deinen Augen vor Hunger vergehen? Dem armen Manne schoß das Wasser in die Augen, als er seine Angehörigen so sprechen hörte. Er erhob seine Stimme und weinte laut über seine Armut und sein Elend. Sein Schrei aber drang zum Himmel, und Gottes Zorn entbrannte über die Stadt Davids, und er gedachte sie zu verderben. Aber da trat Elia vor ihn und sprach: Herr, du barmherziger Gott, bringe dein Volk und dein Erbe nicht um. Ich will heruntersteigen und will dem Armen helfen. Nicht Böswilligkeit ist schuld daran, daß des Frommen nicht gedacht wurde, sondern allein seine übergroße Bescheidenheit.

Der fromme Mann war gerade vom Beten aufgestanden und war auf die Straße hinausgegangen, als

ihm Elia, seinem Andenken Heil, begegnete und ihm den Friedensgruß bot. Der Fromme erwiderte den Gruß und fragte: Was suchst du, mein Herr? Elia antwortete: Ich bin hierhergekommen und suche eine Herberge. Habe ich nun Gnade in deinen Augen gefunden, so tu mir die Ehre an und nimm mich für die Tage des Passahfestes bei dir auf. Ich will dich dafür entlohnen. Darauf sagte der Fromme: Komm du von Gott Gesegneter, sitze, wo es dir behagt, und bleib in meinem Hause, so lang es dir gefällt. Laß mich nur deinen Namen wissen. Der Seher erwiderte: Man nennt mich R. Nissim. Nimm die Goldstücke hier, schlachte und richte zu.

Da kehrte der Fromme froh und fröhlich in sein Haus zurück und erzählte seinen Hausgenossen, was ihm eben begegnet war; er schärfte ihnen ein, es ja dem Fremden gegenüber an Achtung nicht fehlen zu lassen, denn dieser sei hochbetagt und ehrwürdig und sehe wie ein Engel Gottes aus.

Als der Rüsttag des Passahfestes kam, sprach der Fromme: Ich will hinausgehen und will unsern Gast zu uns bitten. Und er suchte in den Straßen und auf den Märkten nach dem Fremden, dieser aber war nicht zu sehen. Er fragte die Leute, die vorbeigingen: Seid ihr nicht auf einen Mann, namens soundso, gestoßen? Sie antworteten und sprachen: Wir kennen diesen Namen nicht und hören ihn heute zum erstenmal. Da dachte der Fremde bei sich: Nun ists mir offenbar, daß dieser kein Sterblicher, sondern der Prophet Elia selbst war. Er nannte sich R. Nissim, weil er ein Mann ist, der Wunder vollbringt.*

* Nissim, Plural von nes, Wunder.

Die Geschichte vom dankbaren Toten

Vor Zeiten lebte in Jerusalem ein sehr reicher Mann, und diesem wurde auf die alten Tage ein Sohn geboren. Als der Knabe sechs Jahre alt war und zu begreifen anfing, was gut und böse ist, beschloß sein Vater, da er seine gute Veranlagung sah, ihn von dem eitlen Treiben dieser Welt, das einem Trugbild gleicht, fernzuhalten und ihn der Lehre Gottes zu weihen, welche allein das Glück hienieden und drüben verbürgt. Der Sohn sollte die Zierde seines Vaters werden und ihm Ehre einbringen. Und er schloß den Knaben in ein besondres Gemach ein und nahm einen berühmten Lehrer ins Haus, daß er ihn unterrichte. Tag und Nacht sollten die heiligen Worte von ihren Lippen nicht weichen. Damit aber den Zögling die Welt da draußen nicht verlocke, wurden alle Herrlichkeiten da drinnen zusammengetragen, die sein Herz erfreuten. Auch dem Lehrer sollte kein Wunsch versagt bleiben. Volle zehn Jahre saßen die beiden bei der Schrift. Und der Knabe machte rasche Fortschritte und erwarb große Kenntnisse; er konnte die heiligen Bücher fast alle auswendig hersagen.

Sein Vater aber war inzwischen ein Greis geworden und sah seinen Sohn einen reifen Jüngling werden. Er sprach bei sich: Mein Ende ist nah, und der Tag ist bald gekommen, an dem ich das Pfand seinem Eigentümer zurückgeben muß. Was soll ich aber mit all der Habe machen, die nach mir bleibt? Soll meiner Hände Mühe verloren gehen? Mein einziger Sohn weiß nichts von

dem, was um ihn ist, und kennt die Wege des Handels nicht. Soll nun mein Reichtum dahingehen und mein herzlieber Sohn seine Hand nach einer milden Gabe ausstrecken müssen? So begann der betagte Mann seinen Erben über seine irdischen Güter aufzuklären und ihn in das Wesen des Handels einzuführen. Er besuchte mit ihm die Plätze und Märkte und lehrte ihn die verschiedenen Gegenstände kennen. Er sprach zu ihm: Sei klug, mein Sohn, und du wirst mein Herz erfreuen. Die Lehre Gottes möge indessen deinem Sinne nicht entschwinden. Wohl dem, der die Wege der Schrift mit den Wegen des Lebens verbindet! Der Knabe zeigte sich auch in diesen Dingen gelehrig, und sein Vater hatte Freude an ihm. Kurz darauf starb der reiche Mann und ging den Weg alles Fleisches.

Nach den Trauertagen nahm der Sohn den Schatz seines Vaters an sich, hob seine Füße auf und zog in die weite Welt. Er durchstreifte Städte und Länder, sammelte Wissen und Erfahrung, bis er in der Hauptstadt des Türkenlandes anlangte. Er spazierte durch die Straßen und Märkte, und wie er auf einen großen Platz kam, sah er einen eisernen Sarg an einer Kette zwischen zwei Pfeilern hängen, vor denen ein Söldner Wache hielt. Da blieb der Jüngling stehen und fragte den Wächter, was dies zu bedeuten habe. Dieser aber schrie ihn an und sprach: Fort mit dir! Schnüffle nicht nach verborgenen Dingen! Allein der Wißbegierige bedrängte den Wächter sehr mit Fragen und schenkte ihm eine Handvoll Silbermünzen. Da erzählte ihm dieser den Sach-

verhalt. Der Sultan hatte einen Wechsler, der judäischen Glaubens war, und dieser stand bei ihm hoch im Ansehen. Eines Tages aber verleumdeten ihn seine Neider, daß er seinen Herrn bestohlen und sich an fürstlichem Gute bereichert habe. Da ließ der Sultan ihn kommen und sprach zu ihm: Lege Rechenschaft ab über all dein Tun die Zeit über, da du mein Vermögen verwaltest. Nun ward dem Wechsler angst und bange, und seine Knie bebten; denn, kann einer das Geld zusammenrechnen, das in zwanzig Jahren durch seine Hände geglitten ist Doch alle seine Vorstellungen und Beteuerungen der Unschuld vermochten den zornigen Fürsten nicht zu beschwichtigen, und weil dieser sich von dem Wechsler betrogen wähnte, verhängte er über ihn den Tod. Der Judäer wurde hingerichtet. Den Leichnam aber salbte man ein und tat ihn in diesen Sarg, in dem er verbleiben soll, bis seine Stammesgenossen den fehlenden Betrag bezahlt haben. Alsdann soll der Körper für das Begräbnis freigegeben werden.

Als der Jüngling diese Worte vernahm, fragte er den Wächter, ob er nicht wüßte, wieviel die Summe ausmache. Dieser konnte sie nennen; es war ein sehr hoher Betrag. Der Sohn des Reichen begab sich sofort an den Hof des Sultans und sprach zu den Torwachen: Ich hab ein hochwichtiges Anliegen an den Herrscher. Dies wurde dem Sultan gemeldet, und er befahl, den Fremden vorzulassen. Der Jüngling trat vor den Fürsten und begrüßte ihn mit ausgesuchter Rede. Das gefiel dem Sultan sehr, und er sprach: Was ist dein Begehren, daß ich es

erfüllen kann? Der aus der Ferne Hergekommene antwortete: Laß den hingerichteten Judäer begraben; ich will die geforderte Summe Goldes entrichten. Der Sultan gewährte dem Jüngling die Bitte und befahl, den Wechsler zu bestatten. Abermals trat der Sohn des Reichen vor den König und bat ihn, er möge ausrufen lassen, daß alle Stadtbewohner dem Begräbnis des Wechslers beiwohnen müßten. Der Sultan erließ einen solchen Befehl. Also waren alle Bürger der Hauptstadt, alt und jung, zu dem Leichenbegängnis gekommen, auch Wiegenkinder waren mitgenommen worden, und dem armen Wechsler ward ein ehrenvolles Geleit zuteil.

Am andern Tage ließ der Sultan den Jüngling rufen und stellte an ihn das Ansinnen, ihm den himmlischen Lohn zu schenken, den er für seine gute Tat zu gewärtigen habe. Der Jüngling erwiderte: Mein Herr und König, ich bin dein Knecht und schulde dir Gehorsam; allein das, worum du mich jetzt bittest, darf ich nicht tun. Denn was ist der Mensch, und was ist sein Leben auf Erden, wenn er nicht Gottes Gebote zu erfüllen bemüht ist? Zeit meines Lebens sehnte ich mich danach, solch eine Tat vollbringen zu können; soll ich mich nun des Lohnes entäußern, der meiner in der Ewigkeit harrt? Da sah der Sultan ein, daß der Jüngling im Rechte war. Er führte ihn durch seine Gärten und Anlagen und zeigte ihm alle seine Schätze. Danach entließ er ihn in Frieden.

Der Jüngling reiste von da weiter, besuchte noch viele andre Städte, bis er endlich ein Schiff bestieg, das ihn in seine Heimat bringen sollte. Als aber das Fahrzeug

auf hoher See war, erhob sich ein Sturm, das Schiff zerbrach, und die Insassen fielen ins Meer. Dem Jüngling aber war es, als sähe er ein Brett auf der Oberfläche des Wassers schwimmen; dieses ergriff er, und es trug ihn an den Strand. Hier saß er, von allem entblößt, da; er erhob seine Stimme und weinte. Da gewahrte er einen weißen Adler, der von der Höhe herabgestiegen war und sich ihm näherte. Er redete in seiner Vogelsprache, als wollte er dem Jüngling etwas sagen. Dieser begriff, daß der Adler ein Sendbote Gottes war, und so setzte er sich auf den Rücken des Vogels. Der Aar breitete seine Flügel aus, schwang sich in die Höhe und brachte den Schiffbrüchigen in wenigen Augenblicken nach Jerusalem an die Stelle, wo sein Hof war. Danach entschwand er seinen Augen. In der Nacht darauf erblickte der Jüngling im Finstern einen Mann, der in ein weißes Tuch gehüllt war. Er entsetzte sich und schrak zurück. Der Fremde aber sprach: Fürchte dich nicht. Ich bin der verstorbene Wechsler, der Mann, an dem du Gnade getan hast. Ich bin es, der dich dem Tode hat entrinnen lassen; als rettende Planke und als Adler kam ich dir zweimal zu Hilfe. Du wirst glücklich sein im Diesseits und wirst Köstliches erben im Jenseits.

Und der Rechtschaffene war auch bis an das Ende seiner Tage glücklich und sah Nachkommen bis ins dritte Glied. Er beschäftigte sich stets mit dem Gesetz Moses und übte Gutes.

Ariel

Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest. Es ist der siebente Tag, den der Herr erwählt und geheiligt hat.

Vor mehr als hundertfünfzig Jahren begab es sich, daß ein frommer und gerechter Mann aus dem Heiligen Lande eine weite Reise machen mußte, die über eine Wüste führte und zwölf Tage dauern sollte. Der Fromme bedang sich bei dem Führer der Karawane aus, daß den Sabbat über Rast gehalten würde, wofür er ihn noch besonders belohnen wollte. Der Zug setzte sich in Bewegung, und die Reise wurde angetreten. Als aber der sechste Tag der Woche zur Neige ging, weigerte sich der Führer, haltzumachen, und zeigte sich allen Vorstellungen des Judäers unzugänglich. Der fromme Mann war sehr betrübt, und die widersprechendsten Gefühle kämpften in seiner Brust: sollte er weiterreisen und den Sabbat entweihen, oder sollte er sich von der Karawane trennen und in der Wüste umkommen? Er sprach bei sich selbst: Bleib ich zurück, so ereilt mich das Ungemach; entweihe ich aber den Sabbat, so ist es um meine Seele geschehen, und ich verliere das ewige Leben. Und der Fromme säumte nicht mehr und stieg von dem Maultier ab; er nahm sein Bündel von der Schulter und verließ die Karawane, die die Reise fortsetzte.

Die Sonne ging unter, und der fromme Judäer wandte sein Antlitz gen Osten und verrichtete mit großer Andacht das Gebet zum Empfang der Königin Sabbat. Danach zog er aus seinem Sack etwas Brot und Wein

und sprach den Segen zu Ehren des heiligen Tages. Er aß von seinem Reisevorrat und sang die Sabbatlieder. Aber weh! ein tödlicher Schrecken überfiel ihn, als er ein Brüllen vernahm und einen Löwen sich nähern sah. Nun glaubte er, daß sein Ende gekommen sei. Der Löwe aber legte sich vor dem Erschrockenen nieder und schaute ihn mit mitleidigen und gütigen Augen an. Also wich die Angst aus dem Herzen des Menschen, und er fuhr fort, die Sabbathymnen zu singen. Der Löwe entschlummerte, und auch der Mann ward vom Schlaf übermannt.

Des Morgens, als es hell wurde, erwachte der Fromme und sah den Löwen wie gestern vor sich liegen und ihn mit freundlichen Blicken aufschauen. Da begriff er, daß das Tier ihm zu seinem Schutze gesandt worden war. Er sprach das Morgengebet und aß sein Brot, und so unter Lobgesängen und frommen Betrachtungen verging der heilige Tag. Abends, nachdem der Segen über den scheidenden Sabbat und den beginnenden Werktag gesprochen worden war, erhob sich der Löwe, der sich den ganzen Tag über ruhig verhalten hatte; er wedelte mit dem Schwanze und leckte die Hände des Mannes gleich einem treuen Hunde. Er legte sich zu seinen Füßen, als forderte er ihn auf, sich auf seinen Rücken zu setzen. Der Fromme verstand die Gebärde des Tieres, legte das Bündel auf seinen Rücken und schwang sich auf den Löwen; er hielt sich an der Mähne fest. Und einem flinken Rosse gleich rannte der Löwe durch die Nacht, und sein Reiter hörte das grausige Heulen der Wüstentiere.

Als es Morgen wurde, erreichte der Judäer die Karawane, die mit ihren Kamelen und Maultieren noch in den Zelten lagerte, und seine Reisegefährten schauten ihn verwundert an. Der Löwe kauerte nieder wie ein Kamel, das seinen Reiter absetzen will. Der Fromme stieg mit freudigem Antlitz ab. Danach richtete sich der Löwe auf, erhob den Schwanz und schüttelte seine Mähne und rannte stracks zurück in die Wüste. Die Augen der Reisenden folgten ihm eine Weile, konnten ihn aber bald nicht mehr sehen.

Den Anführer der Karawane reute seine Tat, und er bat den Frommen demütig um Verzeihung. Alle seine Reisegenossen sahen in ihm einen Freund Gottes.

Der Name des Frommen ward seitdem Ariel* genannt. Sein Geschlecht lebt noch heute in der Stadt Hebron.

Der Wächter

Es gab einst einen Schuster, der hatte einen frommen Bruder, der sich von der Welt abgewendet hatte. Jeden Wochenanfang ging dieser in eine Einöde, wo er sich Betrachtungen über die Schrift hingab, und er kehrte erst am Rüsttage zum Sabbat in seine Wohnung zurück. Einmal blieb er länger in der Wildnis und fand den Weg nach Hause nicht sogleich. Da begegnete ihm ein Löwe, um dessen Hals sich eine Schlange schlängelte, und der bot sich ihm als Reittier an. Der Fromme schwang sich auf den Löwen, und der brachte ihn in

* Ariel, Gotteslöwe.

kurzer Zeit vor den Laden seines Bruders, des Schusters. Dieser hatte gerade ein eiliges Geschäft abzuschließen und mußte einen Gang machen; so bat er seinen Bruder, der eben angekommen war, derweil im Laden zu verbleiben. Der Löwe aber blieb an der Seite stehen. Nun kamen Frauen in den Laden, um Stiefel und Halbschuhe zu kaufen, und baten den anwesenden Bruder, ihnen die Ware zu zeigen. Er suchte ihnen das Gewünschte aus, und sie maßen die Schuhe an. Er sagte: Inzwischen wird mein Bruder kommen und euch den Preis sagen. Einer Frau aber wollten die neuen Schuhe nicht auf den Fuß heraufgehen. Da half ihr der Fromme beim Anziehen, und ein sündiger Gedanke umnebelte seinen Sinn. In diesem Augenblicke brüllte der Löwe und drohte ihn zu zerreißen.

Achte Reihe

Der Blinde und der Lahme

(Jüdisch-deutsch)

Vor einem Bethaus in Jerusalem saßen eine Zeit hindurch zwei Arme und baten um milde Gaben: der eine von ihnen war lahm an beiden Füßen; der andre blind auf beiden Augen. Eines Tages aber kamen nur wenige Menschen an dem Bethause vorbei. Da weinten die zwei Armen vor Gott und sprachen: Wo wollen wir heute unser Brot hernehmen? Da erbarmte sich Gott ihrer und schickte zu ihnen einen Engel in menschlicher Gestalt. Dieser kam und sprach zu den Krüppeln: Ihr sitzt hier und bittet die Vorbeigehenden um Almosen; so will ich euch mit meiner Kraft beistehen. Ich werde euer beider Fehl heilen und euch zu großem Reichtum verhelfen; allein hütet euch dann, Böses zu tun, auf daß ihr nicht wieder von Unglück heimgesucht werdet. Geht jetzt nach euern Hütten; ein jeder von euch wird einen Schatz vorfinden, der ihm Segen einbringen wird. Tut aber auch ihr Gutes, wenn ihr reich seid. Da schwuren die zwei Bettler dem Fremden, diese Mahnung zu befolgen. Der Engel zog ab, und die zwei Krüppel wurden alsbald heil; die Augen des Blinden wurden sehend, und die Füße des Lahmen wurden behend. Sie fanden ein jeder einen Schatz in ihren Hütten und fingen einen Handel an. Der früher lahm war, kaufte Rinder für sein Geld; der ehemals Blinde erwarb Schafe. Und sie errangen bald großen Reichtum.

Nach Jahren schickte Gott den Engel wieder auf die Erde, damit er die zwei von ihm einst Beschenkten versuche und sehe, ob sie den Schwur hielten. Der Engel nahm die Gestalt eines Mannes an, der nur einen Arm hatte, und erschien zuerst vor dem, der vorher lahm gewesen war und jetzt mit Ochsen handelte. Er sprach zu ihm: Erbarme dich meiner und schenk mir ein Rind von deiner Herde, damit ich mein Weib und meine Kinder ernähren kann. Für die Gnade, die du an mir tust, wird dich Gott davor bewahren, ein Krüppel gleich mir zu sein. Aber der Ochsenhändler geriet in Zorn und rief aus: Du willst mich gar erschrecken; ich werde dich bald die Kraft meines Armes fühlen lassen. Und er wollte den Bittenden schlagen. Da zog der Engel erzürnt ab. Er nahm die Gestalt eines Mannes an, der nicht sehen konnte, ließ sich von einem kleinen Knaben führen und kam vor den ehemals Blinden, der jetzt mit Schafen handelte. Er flehte ihn an und sprach: Hilf mir und schenk mir eins von deinen Schafen, damit ich mich mit den Meinigen davon ernähre. Gott wird es dir zehnfach lohnen. Alsbald erbarmte sich der Reiche des Bittenden; er führte ihn in sein Haus, speiste und tränkte ihn und gab ihm drei Schafe von seiner Herde. Nun nahm der Engel die Larve vom Gesicht ab und sprach: Lobe den lebendigen Gott, daß er dir ein mitleidiges Herz gegeben. Du sollst dafür auch das Gut deines Genossen haben.

Es vergingen wenige Tage, und der Ochsenhändler verlor all sein Vermögen und wurde wieder lahm an den Füßen.

Jedermann ziehe die Lehre aus dieser Fabel: Hilft Gott einem aus der Not, und er wird glücklich, so vergesse er nicht die Bedrängnis, in der er sich vorher befunden hat, und übe Gnade und Barmherzigkeit an andern.

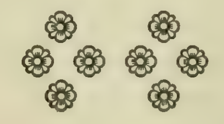
Der Schuhflicker

Es lebte in Jerusalem ein armer Schuhflicker, der sein Handwerk draußen auf der Straße auszuüben pflegte. Auch als er alt wurde, verrichtete er sein Tageswerk, und man sah ihn täglich nach dem Beten bei seiner Arbeit sitzen. Da geschah es aber, daß der Schuhflicker starb, und er wurde als ein Mann aus dem Volke still und lautlos begraben. Als man darauf in seiner Wohnung nachsah, wurde eine Kiste gefunden, und diese erwies sich voll von Schriften tiefsinnigen Inhalts. Da brachte man die Blätter dem Ältesten von Jerusalem, und dieser las in ihnen und ergötzte sich an den köstlichen Gedanken. Er fragte: Wer war es, dessen Geist so erleuchtet war? Hierauf wurde ihm von dem Manne, und was er bei Lebzeiten getrieben hatte, erzählt. Da hielt der Rabbi eine große Klage um den Verstorbenen und befahl, zu seinem Grabe zu gehen und ihn für das stille Begräbnis um Verzeihung zu bitten. Danach wurde die Frau des Schuhflickers nach dem Tun ihres Mannes ausgefragt. Sie gab zur Antwort: Ich bin ein schlichtes Weib, das nur mit dem Spinnrocken zu tun hat. Was verstehe ich von solchen Dingen? Ich habe meinen Mann Nacht für Nacht bei der Schrift sitzen sehen und weiß, daß er einen gerechten Sinn hatte.

Das Erdbeben in Sephat

Einige Nächte vor dem großen Erdbeben in Sephat erschien einem Manne im Traum sein verstorbener Vater und weinte laut und bitterlich. Da erschrak der Mann und fragte: Was ist dir, Vater? Der Tote erwiderte: Mein Sohn, wisse, daß ein schlimmes Unheil die Stadt heimsuchen wird. Lege also allen ans Herz, Buße zu tun; vielleicht wird die Strafe noch aufgehoben.

In der Frühe machte sich der Mann auf, ging nach dem Bethaus und erzählte der Gemeinde seinen Traum. Das Volk erschrak ob der Kunde, und es ward ein Fasten verhängt für groß und klein, und unter Tränen richtete man an den Himmel Gebete um Vergebung der Sünden. Allein es gelang nicht, das Verhängnis abzuwenden.



Zweites Buch



Erste Reihe

Bostanai

Es herrschte einst in Persien ein närrischer Fürst, und der verfiel auf den Gedanken, den Samen Davids auszurotten. Er ließ in seinem ganzen Reiche nach Abkömmlingen des ehemaligen jüdischen Herrscherhauses suchen und tötete alle, deren er habhaft wurde. Ihre Anverwandten und Freunde sperrte er in Gefängnisse und marterte sie schwer; ihre Säuglinge wurden zerschmettert, und den schwangern Frauen schlitzte man den Leib auf. Allein der Barmherzigkeit unsres Gottes ist es zu danken, daß ein junges Weib, das einem Jüngling aus dem königlichen Stamme angetraut war und von ihm Leibesfrucht trug, am Leben geblieben war.

Da geschah es, daß dem Könige folgendes träumte. Er sah sich in einem herrlichen Garten wandeln, in dem liebliche Bäume wuchsen. Der Garten gehörte ihm aber nicht, und er riß aus Neid Früchte und Zweige ab und beschädigte die Bäume. Nachdem er fast alles vernichtet hatte, suchte er noch im Garten umher, ob nicht ein Reis oder Stämmchen übriggeblieben wäre, das Früchte tragen könnte. Und siehe da, an einer Stelle erblickte er ein kleines Bäumchen, an dem seitlich ein Trieb sproßte. Er erhob eine Axt, um es zu fällen, als er plötzlich einen Greis vor sich stehen

sah. Der schrie ihn laut an, riß ihm die Axt aus der Hand und schlug mit ihr den König auf die Stirn, daß ihm das Blut über Gesicht und Bart rann. Er fiel zur Erde, weinte flehentlich vor dem alten Mann und rief: Sei mir gnädig, mein Herr, und verdirb mich nicht; was habe ich dir Böses getan? Da erwiderte der Greis und sprach: Ist das des Bösen noch zu wenig, daß du meinen Garten verwüstet hast? Wenn es dich nach den schönen Früchten gelüstete, so konntest du sie essen oder sie dir mitnehmen; gefiel dir ein Baum, so konntest du ihn bei dir einpflanzen. Dir aber genügte es nicht, daß du Zweige, Blätter, Blüten und Früchte zuschanden gemacht hast, du wolltest auch noch dieses zarte Bäumchen in seiner Wurzel treffen. Diesen Garten habe ich gepflanzt, gewässert und gepflegt, viele Jahre hindurch. Nun war mir noch dieses einzige Bäumchen übriggeblieben, und dieses gedachte ich aufzuziehen und erhoffte mir von ihm Ersatz für die verloren gegangenen Pflanzen. Du aber wolltest mir auch dieses nehmen, damit mir nichts übrigbleibe, und in deinem Übermute hieltest du dich noch für gerecht. Hättest du nur einen Teil deiner Missetaten begangen, du hättest verdient, ausgerottet zu werden. Der König fuhr fort, im Traume zu weinen und um Gnade zu bitten. Er sprach: Ich habe in Wahrheit törlich gehandelt. Nun ich aber Reue empfinde, so laß meine Seele vor dir etwas gelten und bring mich nicht um. Ich will es auf mich nehmen, das Pflänzlein zu hüten und zu gießen, bis es wie eine Zeder stark wird; alsdann will ich die Zweige weiter pflanzen,

bis dein Garten wieder so wird, wie er zuvor gewesen ist. Nun aber vergib mir, denn ich habe gefehlt.

In diesem Augenblick erwachte der König von seinem Schlaf und fühlte, daß seine Stirn blutete. Da ward ihm eng ums Herze. Verstörten Gemütes erwartete er den Anbruch des Tages. Als es Morgen wurde, ließ er seine Weisen und Zeichendeuter kommen und erzählte ihnen von dem Traumgesicht. Sie aber schwiegen und wußten kein Wort zu sagen. Da trat einer von den Dienern des Fürsten hervor und sprach: Mein Herr und König! Du weißt es wohl, daß die judäischen Weisen und Abkömmlinge ihres Herrscherhauses nach ihrer Verbannung den Perserkönigen als Ratgeber dienten, und daß sie von deinen Vorgängern Ehrensold empfingen und jedesmal zugezogen wurden, wenn es galt, Rätsel zu entwirren und nächtliche Gesichte zu deuten. Du aber hast in einem Anflug von Zorn den Befehl gegeben, sie alle zu vertilgen und in Kerker zu sperren, wo viele von ihnen noch heute Qualen leiden. Ist es dir nun recht, einen von diesen vor dich kommen zu lassen und ihm deinen Traum zu erzählen, so will ich nach einem solchen Ausschau halten und ihn vor dich bringen. Diese Rede gefiel dem Könige, und er befahl, ihm einen von den Eingekerkerten vorzuführen.

Also begab sich der Diener in das Gefängnis, in dem die Verfolgten eingeschlossen waren, und überbrachte ihnen den Wunsch des Königs. Da erbot sich ein Weiser zu dem Gange. Das war der Schwäher des eingangs erwähnten letzten Sprößlings aus dem Hause David,

dessen junge Frau durch ein Wunder am Leben geblieben war. Dieser also sprach: Ich will vor den König treten und ihm sagen, wodurch sein Herz in Unruhe geraten ist. Die Genossen des Eingekerkerten sagten: Dränge dich nicht vor, du weißt ja nicht, worum der Fürst dich angehen wird. Da sprach der Weise: Der König hat einen Traum gesehen, und dasselbe Gesicht habe auch ich geschaut, und ich weiß es zu deuten. Da sagten die andern: Gott, der Herr, stehe dir bei! Nunmehr sprach der Diener des Königs zu dem Weisen: Wasche und salbe dich; hier sind die Kleider, die du anzuziehen hast; so hat es der König befohlen. Der Greis weigerte sich aber, seine Kleider zu wechseln. In dem traurigen Zustand, in dem er war, ließ er sich vor den König führen. Jedes Auge, das ihn sah, wurde naß.

Als er vor dem König erschienen war, sprach dieser zu ihm: Ich hatte einen Traum und weiß ihn nicht zu deuten. Kannst du ihn anhören und enträtseln? Der Weise erwiderte: Des Herrn sind die Deutungen. Erzähle mir dein Gesicht, mein Herr und König, oder willst du, daß ich es dir beschreibe? Da sprach der König: Nun wohl, tu du es. Also fing der Weise an, den Traum dem Fürsten zu schildern, und er erwähnte vieles, was dem König bereits entfallen war. Da staunte der Herrscher über die Maßen und sprach: Was du gesagt hast, ist vollauf wahr. Da du das Wunder gleichfalls geschaut hast, so sollst du es deuten. Der Weise weinte und sprach: Mein Herr und König! Der Garten, in dem du wandeltest, ist das Haus David; die großen

und kleinen Bäume, die du sahst, das sind die Sprößlinge dieses Hauses, seine Männer, Jünglinge und Säuglinge; die Früchte aber, die auf den Bäumen wuchsen, das sind die Weisen dieses Stammes, die, denen Weisheit und Gerechtigkeit innewohnt. Diesen Garten hast du verwüstet: du hast in deinem Zorn alle Glieder des Hauses David ausgerottet. Das letzte Bäumchen endlich, das zu vernichten dir verwehrt wurde, ist ein junges Weib aus diesem Geschlecht, das dem Verderben entronnen ist und bald niederkommen wird. Der Greis aber, der die Axt deinen Händen entwunden hat, war der König David selbst, und dein Versprechen, das gerettete Bäumchen zu tränken und zu pflegen, bedeutet die Pflicht, dich des noch ungebornen Kindes anzunehmen und es großzuziehen.

Hierauf sprach der König: Ich weiß, daß Wahrheit bei dir ist. Finde nun das Weib aus dem Stamme David; ich will, was ich gefehlt, an ihrem Kinde wieder gutmachen. Als der alte Mann diese Worte vernahm, konnte er seiner Erregung nicht Herr werden. Er sprach: Ich habe den Giftbecher geleert und auch noch den bittern Bodensatz schlucken müssen. Das Weib ist meine Tochter. Ich hatte sie mit einem trefflichen Jüngling aus dem Hause David verlobt, und als die Freudentage gefeiert wurden, da waren deine Knechte daran, das Haus zu vertilgen. Mein Eidam wurde getötet; mich und meine Verwandten warf man in ein Gefängnis, und meine Tochter blieb da, ein verwitwetes und verlassenes Weib.

Da sprach der König: Eile in dein Haus und sage deiner Tochter, daß ich dich und deine Genossen heute von der Gefangenschaft befreit habe; ihr sollt fürder nicht mehr gepeinigt werden, und ich will mit meinem Auge über euch wachen. Und der König zog den Ring von seinem Finger und gab ihn dem alten Manne zur Bekräftigung seiner Worte. Alle Sträflinge durften die Kerker verlassen.

Der Weise ging schnell in sein Haus und fand seine Tochter noch wohlbehalten und ihrer Niederkunft entgegensehend. Er ward voll großer Freude und teilte es auch dem König mit. Da befahl der König, der jungen Frau ein besondres Gemach in seinem Hofe zuzuweisen und sie mit allem, wessen sie bedurfte, zu versehen. Er ließ sie mit ihrem Vater zu sich kommen und empfing sie mit großen Ehren.

Der Tag, da das Weib gebären sollte, nahte heran, und sie kam mit einem Sohne nieder. Sie gab ihm den Namen Bostanai nach dem Garten Bostan, in dem der König den Traum gesehen hatte. Da war ein Frohlocken in Israel, und fern und nah erscholl die Kunde davon, daß der Herr in seiner Barmherzigkeit einen Rest vom Stamme David am Leben gelassen hatte. In dem Geschlechte Bostanais sollte der Name David fortleben bis zum Tage der Erlösung.

Der Knabe Bostanai ward groß und verständig und nahm an Weisheit und Wissen zu. Er kannte sich in der mündlichen und schriftlichen Lehre wohl aus und wußte auch in den weltlichen Dingen Bescheid. Gott hatte

dem Jüngling allen Reiz und alle Anmut seines Ahnherrn David verliehen. Der König begehrte ihn zu sehen, und als er vor ihm erschien, da staunten der Fürst und seine Höflinge über den gottbegnadeten Knaben.

Bostanai stand vom Morgen bis zum Abend vor dem Herrscher in aufrechter Haltung; er senkte den Kopf nicht und scharrte nicht mit dem Fuß. Eine Fliege kam und stach ihn in die Stirn, daß eine Geschwulst von der Größe einer Dattel entstand, der Jüngling machte aber keine Bewegung, um das Insekt zu vertreiben. Das Blut troff aus der Wunde, so daß es der König bemerkte. Er fragte den Knaben: Was ist dir? Dieser erwiderte: Was du selber schaust, mein Herr und König. Da sah der Fürst hin und gewahrte die Fliege, die auf der Stirn des Jünglings saß und sein Blut sog. Der König sprach: Warum vertreibst du das Kerbtier nicht? Bostanai erwiderte: Von unsern Vätern ist uns die Lehre überliefert worden, nicht zu sprechen, nicht zu lachen und kein Glied zu bewegen, wenn wir vor einem Fürsten stehen. Diese Rede gefiel dem Könige wohl; er sah, daß er einen überaus verständigen Jüngling vor sich hatte. Er beschenkte ihn reich und befahl, ihn im Wagen des Vizekönigs zu fahren und vor ihm auszurufen: So wird der Exilfürst geehrt! Er wurde das Oberhaupt Israels und sollte auch die Staatsgeschäfte lenken; er hatte die Richter zu ernennen und die Oberaufsicht über die Hochschulen in Naardea und Pumbadita zu führen.

Seit den Zeiten Bostanais weist das Siegel der Exilfürsten eine Fliege auf, zur Erinnerung an das erzählte Ereignis.

Die Heirat Bostanais

Eines Tages zog der Ismaeliterkönig Ali ben Abutaleb mit seinem Gefolge in die Stadt, in der Bostanai seinen Sitz hatte. Da eilte Bostanai ihm entgegen, die Bücher der Heiligen Schrift in den Händen und von vielem Volke umgeben. Der Türkenkönig war überaus froh, und er bat Bostanai, ihn zu segnen und für ihn zu beten. Hernach schenkte er ihm köstliche Gewänder und fragte ihn, ob er Kinder habe, worauf Bostanai bekannte, daß er noch nicht vermählt sei, denn er hatte bislang nichts seinesgleichen gefunden. Darob wunderte sich der Sultan, denn Bostanai war bereits fünfunddreißig Jahr alt. Er bot ihm eine gefangene Königstochter mit Namen Dara zum Weibe an, das war eine schöne und liebliche Jungfrau. Allein Bostanai weigerte sich, sie zu nehmen. Der König Ali sprach: Das Mädchen ziemt sich wohl für dich. Hatte nicht dein Ahne David viele Kebsweiber, die er ohne Eheurkunde und Trauzeugen genommen hatte? Bostanai entgegnete darauf: In den alten Zeiten, da Israel Krieg führte, war so etwas wohl statthaft. Heute aber darf ein Israelit keinem Weibe beiwohnen, ohne es geheiligt zu haben. Der Sultan sprach: Dir steht das Recht zu, die Jungfrau nach deinem Brauch zu ehelichen. Nunmehr heiratete Bostanai das Mädchen, nachdem sie das Tauchbad ge-

nommen und er ihr einen Ehebrief geschrieben hatte. Sie fand Gnade vor seinen Augen, und es wurden ihm von ihr Kinder geboren.

Nach dem Tode Bostanais erhoben sich seine Anverwandten und machten seinen Kindern ihr Erbe strittig, indem sie sie als Kebskinder ansahen. Da wurde ein Rat abgehalten, dieser entschied aber zugunsten der Kinder der fremden Prinzessin.

Dieses alles ist in der Chronik des Hauses David verzeichnet nebst vielen Rätseln und ergötzlichen Sinnsprüchen, die die Größe dieses Stammes dartun. Der Herr möge in seiner Barmherzigkeit uns unsre Krone wiedergeben und erfüllen, was er versprochen hat: Ich will eure Richter wieder einsetzen.*

Mar Sutra

Der Exilfürst R. Huna hatte zur Gemahlin die Tochter von R. Hanina, dem Haupte des Lehrhauses. R. Hanina aber war ein hochverdienter Mann.

Eines Tages wurde nach dem Orte, in dem sich das Lehrhaus befand, ein neuer Richter gesandt. Der wurde von dem Exilfürsten hierher geschickt; R. Hanina aber verhinderte ihn an der Ausübung seines Amtes. Da ließ der Exilfürst R. Hanina vor sich kommen. Als der Fromme erschien, mißhandelte ihn der Fürst und raufte ihm die Barthaare aus. Da ging der Gedemütigte mit großer Trauer von dannen. Er kam nach dem Bethaus und weinte so lange, bis eine Schale von seinen Tränen

* Jesaja I 26.

voll wurde; die trank er dann aus. Alsobald brach in dem Hause des Exilfürsten die Pest aus, und in einer Nacht starben alle Bewohner bis auf die Tochter Haninas, die schwanger war und den nachmals berühmt gewordenen R. Sutra unter dem Herzen trug.

In derselben Nacht träumte R. Hanina, daß er sich in einem Zedernwald befand und die Bäume darin mit einer Axt fällte. Nur eine kleine Zeder war übriggeblieben, und diese wollte er gleichfalls abhauen. Als er aber die Hand erhob, erschien ein rötlicher Greis vor ihm und sprach: Ich bin David, der König Israels, und dieser Garten ist mein. Wer bist du, daß du die Bäume hier vernichtest? Und er schlug ihn mit einer Baumkrone, daß sich der Hals R. Haninas verrenkte. Als er erwachte, war sein Gesicht nach hinten gewendet. Er fragte die Weisen: Ist aus dem Hause David noch jemand am Leben geblieben? Man antwortete ihm: Deine Tochter ist die einzige, und sie ist schwanger.

Da begab sich R. Hanina zu seiner Tochter und wartete, bis sie gebar. Wie aber das Kind dem Mutterleibe entsprossen war, kehrte das Haupt Haninas in die vorige Lage zurück, und er konnte wieder geradeaus vor sich hinblicken. Er nahm sich des Knaben an und unterwies ihn in der Schrift.

Zu der Zeit lebte in Babel ein Mann mit Namen Pachra. Als dieser sah, daß das Haus David ausgestorben war, schmeichelte er sich beim Könige durch Geschenke ein und bat ihn, ihn zum Exilfürsten zu ernennen. Als aber Mar Sutra fünfzehn Jahr alt wurde,

ging er zusammen mit dem Vorsteher des Lehrhauses und wirkte aus, daß Pachra seines Amtes als Exilfürst entsetzt wurde. Das Ende dieses Mannes war, daß eine Fliege in seine Nase drang und er davon starb. Daher führten die Nachkommen Davids eine Fliege in ihrem Siegel.

R. Sutra ward Exilfürst und bekleidete diese Würde zwanzig Jahre lang. Die Weisen R. Hanina, R. Hama und R. Isaak waren zudann Häupter der Lehrhäuser. R. Isaak aber erlitt den Märtyrertod.

Wenn R. Sutra auszog, ging eine Wolkensäule ihm voran. Ihm gesellten sich vierhundert Mann, und mit diesen zusammen schlug er die Perser. Er befestigte seine Herrschaft und erhöhte die Abgaben. So ging es sieben Jahre lang. Nach Ablauf der sieben Jahre aber fing das Volk zu sündigen an, trank verbotenen Wein und führte sich ungebärdig auf. Da wich die Wolkensäule von R. Sutra. Die Perser ergriffen ihn und hängten ihn auf der Brücke von Mahusa auf. Am Tage seiner Hinrichtung wurde ihm ein Sohn geboren, der wurde wie sein Vater gleichfalls Sutra genannt.

Der Traum des Kalifen

Der Kalif Motadhid, der vom Jahre achthundertzweiundneunzig (dieses ist das Jahr, da Saadia Gaon geboren wurde) bis neunhundertundzwei nach der christlichen Zeitrechnung regiert hat, erließ einst eine furchtbare Bestimmung gegen die Juden, die beinahe ihr Verderben geworden wäre. Gleichwie Artaxerxes den Haman, hatte

auch er einen Bösewicht zum Ratgeber. Als dieser, sein Name war Ibn-Abil Bagl ad Bagil, mit dem Schriftstück erschien, das die Ausrottung der Juden anbefahl, und das der Herrscher nur noch zu unterzeichnen hatte, war der Kalif anderweitig beschäftigt, und so wurde die Unterschrift für den nächsten Tag verschoben.

In der Nacht aber widerfuhr dem Kalifen dasselbe, was dem Perserkönig widerfahren war, der uns von der Bostanai-Geschichte her bekannt ist. Er sah im Traume einen Mann ihm gegenüberstehen, der ihn mit seiner Hand schlug und zu ihm sprach: Hüte dich, deinen Arm wider die Juden zu erheben! Handelst du dieser Warnung zuwider, so wisse, daß dich eine böse Strafe ereilt, und daß dir Hände und Füße abgehauen werden. Die Erscheinung verschwand, und der Kalif saß da in großer Angst, denn ihm war, als hätte er dieses alles im wachen Zustande erfahren. Er rief nach der Leibwache, die das Schloß umstand – es waren vierzig Männer –, und befahl ihnen, in den Palast zu kommen. Erst als er seine Wächter um sich hatte, ward er ruhig und schlief wieder ein. Aber da erschien ihm abermals derselbe Mann im Traume und sprach: Was gewinnst du, wenn du unschuldiges Blut vergießest? Ich bin Elia. Ich habe dich davor gewarnt, den Juden Böses anzutun. Folgst du mir nicht, so will ich Gericht über dich halten. Da erwachte der Kalif wieder mit großem Entsetzen, und er erinnerte sich des Gelehrten Netiras; bei diesem wollte er sich Rats holen. Er ließ ihn rufen und fragte ihn, wer Elia sei. Netira antwortete: Der Herr stehe

dem Herrscher der Gläubigen bei! Elia ist der, den die Muselmänner Al-Chidhr nennen. Der Kalif fragte: Kümmert sich denn Al-Chidhr um die Judäer? Netira antwortete: Jawohl, mein Herr. So haben es uns die Propheten, ihr Andenken sei gesegnet, in ihren Schriften überliefert. Sind die Juden auch ein schwaches und hilfloses Volk, so sind sie von Gott dennoch nicht verlassen, wie es auch heißt: Auch wenn sie in der Feinde Land sind, habe ich sie gleichwohl nicht verworfen und sie nicht für widerwärtig befunden, daß ich sie vernichten wollte oder daß mein Bund mit ihnen nicht mehr gelten sollte.* Und Netira sagte den ganzen Vers aus der Heiligen Schrift her. Da bat ihn der Kalif, ihm diesen zu verdolmetschen, und als er den Sinn der Worte begriffen hatte, vertraute er Netira an, was er im Traume geschaut, und zeigte ihm die Urkunde, die den Ausrottungsbefehl enthielt.

Das Sinnen des gottlosen Ratgebers wurde zunichte, und er selbst wurde bestraft.

Samuel Nagid

Samuel Halevi, der Sohn Josephs, welcher Nagid genannt wurde, wohnte in Kordova. Er war einer von den großen Gelehrten und kannte sich in der Sprache und den Schriften der Ismaeliter aus, welche Kenntnisse den Verkehr mit Königen ermöglichen. Er betrieb einen kleinen Handel und ernährte sich kümmerlich davon. Da kamen die Zeiten des Bürgerkrieges in Spanien,

* Drittes Buch Moses XXVI 44.

der Herrscher Abiemed wurde gestürzt, und die Barbaren errangen den Sieg. Die Gemeinde Kordovas wurde arm, und die Einwohner mußten fliehen. Viele retteten sich nach Saragossa, wo noch heute ihre Nachkommen leben, viele eilten nach Toledo, wo sich ebenfalls noch gegenwärtig Abkömmlinge von ihnen aufhalten. Samuel Halevi floh nach Malaga, wo er einen kleinen Kramladen eröffnete. Der Laden lag in der Nähe des Schlosses Alarifs, des Wesirs des Königs Habus von Granada. Der Wesir war meist abwesend, und seine Magd hatte an ihren Herrn Berichte zu erstatten. Sie ließ sich diese von Samuel Halevi schreiben. Da wunderte sich der Wesir über die Kunstfertigkeit, mit der die Briefe geschrieben waren. Nach einiger Zeit wurde Alarif von seinem Könige Habus aufgefordert, nach Malaga zurückzukehren. In seiner Stadt angekommen, fragte er seine Hausgenossen, wer die Berichte geschrieben hätte. Man antwortete ihm: Sie wurden von einem Judäer verfaßt, der aus Kordova stammt und hier in deiner Nachbarschaft wohnt. Alsbald befahl der Wesir, ihm den Judäer vorzuführen. Als Samuel kam, sprach Alarif zu ihm: Dir geziemt es nicht, deine Tage in einem Laden zuzubringen; du sollst von meiner Seite nicht weichen. Also ward Samuel Schreiber und Ratmann des Wesirs; dieser wiederum war Ratgeber des Königs Habus. Seine Ratschläge waren stets voll göttlicher Weisheit und brachten dem Könige Glück.

Da begab es sich, daß Alarif krank wurde. Der König Habus besuchte ihn und fragte: Bei wem soll ich mir

fortan Rat holen, wenn ich von Feinden bedrängt werde? Da antwortete der Wesir: Ich habe dich aus eignem Geiste niemals beraten. Alle meine Ratschläge stammten von dem Judäer Samuel. Auf ihn richte dein Augenmerk, er wird dir Vater und Führer sein. Was er dir rät, das tu, und der Herr möge dir beistehen.

Als nun Alarif starb, nahm der König Habus den R. Samuel zu sich in den Palast, und er ward sein Schriftführer und Ratmann.

Gabirol und Juda Halevi

Salomo ben Gabirol lebte in Saragossa, er verschied aber in der Stadt Valencia. Er war ein großer Schriftgelehrter und Dichter, ein Kenner sowohl der heiligen als auch der griechischen Sprache.

Über seinen Tod geht die folgende Überlieferung um. Seine große Weisheit verursachte es, daß ein Türke großen Neid gegen ihn empfand und ihn ums Leben brachte. Er vergrub die Leiche in seinem Garten unter einem Feigenbaum, und siehe da, der Baum trug Frucht vor der Zeit und hing voll von großen, prächtigen Feigen. Dessen verwunderte sich das Volk überaus, und auch der König staunte, als er das erfuhr. Er ließ den Türken rufen und fragte ihn: Wie kommt es, daß der Baum so frühzeitig reife Früchte trägt? Der Mörder Gabirols schwieg und gab keine Antwort. Der König drang sehr in ihn, allein er wollte nichts aussagen. Hierauf befahl der König, ihn zu foltern, und da gestand der Missetäter, was sich unter dem Baume befand, und bekannte

auch zum Schluß, daß er der Mörder des Begrabenen wäre. Von dem Tage aber, daß der Leichnam an der Stelle läge, sei der Baum so herrlich gediehen. Alsbald gab der König Befehl, den Gottlosen an den Baum zu hängen.

Der Tod Gabirols fiel in das Jahr viertausendachthundertunddreißig.

*

Die Sage erzählt, daß, als der Dichter Juda Halevi die Tore Jerusalems erreichte, er seine Kleider zerriß und sich kniend auf der Erde fortbewegte, als wollte er den Vers erfüllen: Deine Knechte haben Gefallen an den Steinen des Landes und lieben seinen Staub. Und er sagte das Klagelied her, das er verfaßt hatte: Und fragst du mich, Zion, wie es um deine Gefangenen steht usw. Ein Ismaeliter aber wurde von Neid erfaßt ob dieser Hingebung, und er überrannte ihn mit seinem Pferde, das ihn mit den Hufen zertrat und tötete.

Juda Halevi war fünfzig Jahr alt, als er das Heilige Land betrat.

Zweite Reihe
(Maimonides)

Der giftige Trank

Der Lehrer Maimonides bekleidete eine hohe Würde am Hofe des Königs von Spanien und wurde den andern Hofleuten vorgezogen. Der König schätzte die Weisheit des gelehrten Mannes, besonders aber seine Kenntnisse in der Heilkunde. Allein die Gunst des Herrschers erregte den Neid derer, die um ihn waren, und sie verleumdeten den Maimonides vor dem Fürsten, so daß er die Flucht ergreifen mußte; er wandte sich gen Ägypten. Maimonides beherrschte die arabische Sprache vollkommen; nur des Chaldäischen und des Medischen war er nicht mächtig.

In Ägypten begründete der Lehrer eine Hochschule, zu der Schüler aus Alexandria und Damaskus strömten. Sein Ruf drang sehr weit; seine Weisheit aber ward nur den Judäern bekannt und mußte den andern Stämmen verborgen bleiben, weil ihm die Sprachkenntnisse dazu mangelten. Also unternahm es Maimonides, die chaldäische und türkische Sprache zu erlernen, und brachte es in sieben Jahren zur vollkommenen Kenntnis der beiden. Da ward sein Name noch mehr bekannt, und der Sultan von Ägypten machte ihn zu seinem Leibarzt.

Zu der Zeit war es Sitte in Ägypten, daß der Herrscher an bestimmten Tagen auf seinem Thron saß und um ihn in sieben Sitzreihen seine Weisen und Ratmannen Platz nahmen. Der König wußte aber nicht, in

welcher Reihe er Maimonides einen Sitz anweisen sollte, denn er fand, daß er alle Weisen durch seinen Verstand und sein Wissen übertraf. Der Fromme aber wollte in seiner großen Bescheidenheit auf keinem dieser Stühle Platz nehmen.

Die Ehren, die Maimonides erfuhr, wie die Liebe des Königs, der er sich erfreute, verdroß die Ratmannen, und sie schwärzten ihn vor dem Fürsten an. Sie brachten es zu einem Disput mit ihm in Fragen der Heilkunde und schlugen vor, den Streit folgendermaßen auszutragen: Maimonides sollte einen giftigen Trank bereiten, den sie einzunehmen sich verpflichteten; sie wiederum wollten gleichfalls ein Gift zusammensetzen, das er zu trinken hätte. Wer darauf am Leben bleiben würde, sollte Sieger sein. Maimonides aber hatte als erster das Gift zu schlucken. Der Lehrer ging auf die Prüfung ein.

An dem Tage, da sie stattfinden sollte, teilte Maimonides seinen Schülern das, was bevorstand, mit. Die Jünglinge wurden sehr betrübt; Maimonides aber spottete ihrer und befahl ihnen, die Mittel herzustellen, die er vor und nach dem Einnehmen des Trankes anwenden wollte. Das taten die Schüler; sie riefen aber auch ein Fasten aus und beteten zu Gott für ihren Lehrer. Er machte inzwischen getrost den Weg zum Könige. Hier nahm er den Giftbecher entgegen, den ihm seine Gegner gereicht hatten, und leerte ihn bis zur Neige. Danach ließ er sich in seine Wohnung führen und trank das von den Schülern bereitete Gegengift; Gott war mit ihm, und er genas.

Drei Tage darauf erschien Maimonides wieder vor dem Könige und brachte das von ihm hergestellte Gift. Seine Feinde verwunderten sich sehr, wieso der Hebräer am Leben geblieben war. Sie mußten, obschon widerwillig, die Mischung trinken. Alsbald fielen zehn von ihnen vor den Augen des Herrschers tot nieder.

Der Aderlaß

Es begab sich einst, daß der Sultan krank wurde und Maimonides für ihn die Arzneien herstellte. Da fanden seine Neider Gelegenheit, in einen der Heiltränke Gift zu schütten. Sie gingen darauf zum Herrscher und vertrauten es ihm als ein Geheimnis an, daß der Judäer ihm nach dem Leben trachte.

Als danach Maimonides beim Sultan erschien, um ihm die Arznei zu reichen, befahl der Herrscher, zuerst einen Hund von der Flüssigkeit trinken zu lassen. Der Hund trank und war bald tot. Der Fürst ward betroffen. Er dachte zwar bei sich, die dem Maimonides feindlichen Ärzte könnten die Arznei vergiftet haben, er vermochte aber gegen die Tatsache nichts vorzubringen. Maimonides aber stand da, ein Leib ohne Seele. Der König sprach: Du siehst, daß du den Tod verdient hast. Jedoch deiner langen Dienste eingedenk, will ich dir das Recht zubilligen, deine Todesart selbst zu wählen. Maimonides bat um drei Tage Frist. Er besprach sich mit seinen Schülern und teilte ihnen mit, daß er den Tod durch Öffnen der Adern wählen werde. Sie aber sollten ein Mittel in Bereitschaft halten, wodurch sie

ihn nachher wieder ins Leben zurückrufen könnten. Denn die Ärzte würden in ihrer Unkenntnis ein Blutgefäß, das vom Herzen ausgeht, und das nur ihm allein bekannt war, sicher übergehen und es nicht öffnen.

Das geschah in der Tat; die Schüler brachten Maimonides in sein Haus und behandelten ihn sachgemäß, daß er den Blutverlust überwand und gesund wurde.

Danach flüchtete sich Maimonides in eine Höhle, in der er zwölf Jahre lang verblieb; er verfaßte dort den berühmten Gesetzeskodex Mišna-Thora.

Die Eilfahrt

Als unser Meister Maimonides sich in Algier aufhielt, welche Landschaft im Berberreiche in Afrika liegt, genoß er dort großes Ansehen, wie dies allerorten der Fall war, wo er zu wirken pflegte. Auch über die Richter des Landes hatte er Macht. Unter diesen aber befand sich einer, der R. Mose haßte und ihm wegen seiner Weisheit feind war. Eines Tages erbaten nun die Judäer der Hauptstadt den Rat Maimonides' in einer Gesetzesfrage; ein Heide hatte ein Faß voll Wein, das offen dastand, berührt. Maimonides sagte, es sei zu befürchten, daß der Heide in Gedanken den Wein seinen Götzen als Trankopfer geweiht habe, und er verbot daher den Genuß. Bald darauf wurde eine andre Entscheidung von ihm verlangt; in eine Kanne voll Öl war ein Wurm gefallen. Der Lehrer gestattete es dennoch, das Öl zu gebrauchen. Diese beiden Urteile wurden dem feindseligen Richter hinterbracht. Er geriet in Zorn und sprach: Also sind

wir, ich und mein Volk, schlimmer als ein Wurm. Und er gedachte sich an Maimonides zu rächen.

Die Absicht gelangte aber zu Wissen des Meisters. Er machte sich auf, nahm all seine Schätze zusammen und ging zu einem Schiffer. Er sprach zu ihm: Mein Herz ist schwer, fahre mich über die See spazieren, damit mein Kummer von mir weiche. Ich will dich dafür belohnen. Der Schiffer erfüllte den Wunsch des Weisen, und sie schaukelten bald beide auf dem Wasser. Der Seemann aber fiel in einen Schlummer, und da holte R. Mose ein Blatt hervor, auf das er den heiligen Namen schrieb. Er legte es auf den Boden des Schiffes. Das bewirkte, daß das Fahrzeug in wenigen Augenblicken an die Küste Ägyptens gelangte. Das Schiff blieb stehen, und in diesem Augenblicke erwachte der Seemann. Da er sich nun in einem fremden Lande sah und eine Sprache sprechen hörte, die er nicht verstand, erschrak er und dachte, daß der Fahrgast ein Zauberer wäre. Maimonides aber beruhigte ihn und sprach: Sei ohne Sorge; in einer Viertelstunde sollst du wieder in deiner Heimat sein. Wenn du aber angekommen bist, so wirf dieses Blatt ins Meer; du darfst mit niemand darüber sprechen, sonst bist du des Todes. Der Schiffer schwur, daß er schweigen würde. Und er war bald wieder in Algier.

Maimonides' Kindheit

Ich habe die Geschichte von einem Greis erzählen hören, der sie in einem alten Buche gefunden hat. Die besagt, daß der Vater Maimonides' lange kein Weib freien

mochte. Er stand schon in den mittlern Jahren, als ihm im Traume ein Mann erschien und befahl, die Tochter eines Fleischhauers aus einer Stadt unweit Kordovas zur Ehe zu nehmen. Der Weise lachte über den Traum, der wiederholte sich aber mehrere Male. Da machte er sich auf und fuhr nach der betreffenden Stadt, und auch dort hatte er in der Nacht denselben Traum. Also heiratete er das ihm zugewiesene Weib. Dieses ward schwanger und gebar den nachmals berühmt gewordenen Maimonides. Es kam sie aber hart an bei der Geburt, und sie starb. Da nahm R. Maimon ein andres Weib und zeugte mit ihr viele Kinder. Mose aber, der Sohn seiner ersten Frau, war schwer von Begriff und zeigte wenig Liebe für Dinge des Wissens. Sein Vater gab ihm Schläge und nannte ihn einen Metzgerssohn; zuletzt vertrieb er ihn aus seinem Hause. Mose ging in ein Bethaus und schlief dort ein. Als er erwachte, war er ein andrer Mensch geworden.

Er verließ seine Vaterstadt und kam nach dem Orte, in dem R. Joseph, der Sohn Ibn Megas', lehrte. Dieser ward sein Meister, und Mose nahm rasch zu und ward reich an Weisheit und Wissen. Nach Jahren kehrte er nach Kordova zurück. Er suchte sein Vaterhaus nicht auf, sondern wartete bis zum Sabbat und hielt im Bethaus eine Predigt, in der er bestürzende Dinge sagte. Nach dem Vortrag kamen sein Vater und seine Brüder an ihn heran, küßten ihn und hießen ihn willkommen.

Maimonides' Tod

Zehn Jahre saß unser Meister Mose, der Sohn Maimons, über seinem Werk Mišna-Thora und verließ seinen Raum nicht, bis er es vollendet hatte. In der Nacht nach dem Abschluß des Buches sah er im Traume seinen Vater Maimon seine Schwelle betreten; mit ihm war auch noch ein andrer Mann erschienen. R. Maimon wies auf den Fremden und sprach: Das ist unser Lehrer Mose, der Sohn Amrams. Da erschrak Maimonides. Mose aber sprach: Ich bin gekommen, um zu sehen, was du vollbracht hast. Als er das Werk schaute, sagte er: Deine Kraft wachse!

*

Maimonides errichtete in Ägypten ein Bethaus, das er in einer Nacht mit Hilfe des heiligen Namens fertigstellte. Das war ein prächtiger Bau. Daselbst beteten die Babylonier nach ihren eignen Bräuchen.

*

Zur Zeit Maimonides' gab es einen Mann, der sich weigerte, am Vorabend des Versöhnungstages die vorgeschriebene Beichte herzusagen. Er behauptete von sich, er sei von allen Vergehen frei, und was habe er da zu beichten? Da ließ ihn Maimonides zu sich kommen und sprach zu ihm: Es ist kein Mensch von Sünden rein; hat er auch keine sündige Tat vollbracht, so hat er doch in seinen Gedanken Sünde getan.

*

Mose, der Sohn Maimons, sein Angedenken sei gesegnet, verschied im Jahre viertausendneunhundertfünfundsechzig in Ägypten. Die Judäer und die Ägypter beweinten ihn drei Tage lang. Danach sollte der Schrein mit dem Toten nach dem Lande Israel gebracht werden. Unterwegs aber wurde der Zug von Räubern überfallen, und die Leute flohen, den Sarg zurücklassend. Da versuchten die Räuber, die Lade ins Meer zu werfen, sie konnten sie aber nicht erheben, wiewohl ihrer mehr als dreißig Mann waren. Sie sprachen: Gewißlich war der Tote ein Mann Gottes. Und sie riefen die Geflüchteten zurück und versprachen ihnen, sie bis an das Ziel ihrer Reise zu begleiten. So wurde der Schrein nach Tiberias gebracht. Andre aber behaupten, das Grab Maimonides' befinde sich in Hebron, wo die Erzväter ruhen.

*

Als die Leiche Maimonides' geborgen werden sollte, bemerkte man, daß an einem Fuß eine Zehe abgebrochen war. Nach einiger Zeit erschien der Tote einem Weisen im Traume und sagte ihm, wo sich das Glied befände. Also wurde die Zehe geholt und in den Sarg zu der Leiche getan.

Dritte Reihe

(Messiasse)

David Alrui

Heute vor zehn Jahren, so erzählt Benjamin von Tudela in seinen Reisebeschreibungen, machte ein Mann von sich reden, der hieß David Alrui und war aus der Stadt Amadia. Er war Schüler des Lehrmeisters Ali, welcher unter dem Exilfürsten Hasdai Oberhaupt des Lehrhauses Gaon Jakobs zu Bagdad war. Er kannte sich im Gesetze und in der mündlichen Lehre aus, beherrschte aber auch die andern Wissenschaften, die Sprache und Schrift der Ismaeliter sowie die Schriften der Wahrsager und Zeichendeuter. Dieser Mann ließ es sich nun in den Sinn kommen, die Judäer der Habdanischen Berge von dem Joch des Perserkönigs zu befreien, mit den Völkern Krieg zu führen und Jerusalem wieder zu erobern. Er machte dem Volke Wunder und Zeichen vor und sagte von sich, Gott habe ihn gesandt, das Volk von der Knechtschaft zu befreien; und es gab welche, die seinen Worten Glauben schenkten und ihn ihren Messias nannten. Als der Perserkönig von dem Aufwiegler erfuhr, ließ er ihn vor sich kommen. Und David Alrui erschien ohne Furcht vor dem Herrscher. Dieser fragte ihn: Bist du es, den man den König der Juden nennt? Alrui erwiderte: Ich bin es wohl. Da ließ ihn der Fürst festnehmen und in das Gefängnis werfen, in dem die vor dem König Schuldigen saßen. Dieses befand sich in der Stadt Gabaristan an dem großen Strome Gozan.

Nach drei Tagen saß der König mit seinen Hofleuten und Vögten zu Gericht über die Judäer, die es gewagt hatten, sich wider ihn zu erheben. Und siehe da, David Alrui erschien plötzlich vor ihm. Er hatte sich selbst von den Fesseln befreit und war ohne jegliche Hilfe aus dem Gefängnis ausgebrochen. Da fragte der König erstaunt: Wer hat dich hierher gebracht? Alrui erwiderte: Meine Weisheit und Findigkeit haben mich befreit. Ich fürchte weder dich noch deine Schergen. Da schrie der König laut: Ergreift ihn! Die Hofleute aber antworteten: Wir sehen niemand hier und hören nur eine Stimme. Da verwunderte sich der König noch mehr. Alrui aber sagte: Ich gehe meines Weges. Und er zog ab, und der König folgte ihm, und dem Könige folgten seine Räte und Höflinge, bis sie an einen großen Fluß kamen. Hier breitete Alrui ein Tuch über das Wasser und schritt darüber, als wäre es eine Brücke. Da erst erblickten ihn die Verfolger und versuchten ihm auf kleinen Kähnen nachzusetzen, sie konnten ihn aber nicht einholen. Da sagten sie, einen solchen Zauberer habe es noch nie gegeben.

David Alrui aber legte an diesem Tage einen Weg von zwanzig Tagen zurück und langte in Amadia an. Das gelang ihm kraft des unverstellten göttlichen Namens, dessen er sich zu bedienen wußte. Er erzählte seinen Landsleuten, was er vollbracht hatte, und sie staunten ob seiner Weisheit.

Inzwischen ließ der Perserkönig den Kalifen in Bagdad Emir el-Mumenin um die Sache wissen und bat ihn, den Exilfürsten und die Häupter der Lehrhäuser zu

bewegen, daß sie dem Tun David Alruis Einhalt geböten. Wo dies nicht erfolgen würde, drohte er, alle Juden in seinem Reiche auszurotten. Eine schwere Zeit war für die jüdischen Gemeinden Persiens angebrochen. Auch sie sandten Schreiben an den Exilfürsten und den Ältesten von Bagdad, die lauteten: Sollen wir vor euren Augen umkommen? Sucht auf den Mann einzuwirken, daß nicht unschuldig Blut vergossen werde.

Da ließen die Empfänger der Briefe David Alrui folgendes sagen: Dir sei hiermit kund und zu wissen, daß die Stunde der Erlösung noch nicht gekommen ist und die Anzeichen dafür noch nicht gesehen worden sind; der Geist allein bringt noch nicht den Sieg. Und so befehlen wir dir, von deinem Tun abzulassen, sonst wirst du von Israel verbannt. In demselben Sinne schrieben ihm auch der Fürst Zakkai aus Mossul und der Seher Joseph Barihan al-Falach. Allein Alrui ließ von dem eingeschlagenen Wege nicht ab. Da fand sich ein fremder Fürst, der hieß Zain-Eddin und war dem Könige von Persien tributpflichtig. Dieser ließ den Schwäher David Alruis vor sich kommen und bestach ihn mit zehntausend Goldstücken, daß er den Aufrührer beiseite schaffe. Und der Schwäher ließ sich zu der Tat überreden und tötete seinen Eidam, während der in Schlaf versunken auf seinem Bette lag.

Der Messias aus Theman

Zur Zeit Maimonides' tauchte im Lande Theman ein Mann auf, der sagte, er sei der Sendbote des Messias

und sei gekommen, ihm den Weg zu bahnen. Der Messias selbst würde sich in Theman offenbaren. Und die Menge – Judäer sowohl als Araber – scharte sich um den Mann, der in den Bergen umherstreifte und rief: Kommt mit mir, dem Messias entgegen! Da sandten die Judäer des Landes Theman ein Schreiben an den Lehrer Maimonides, in dem sie von dem Tun des Verkündigers berichteten, seine Wunder aufzählten und die neuen Gebete, die er eingeführt hatte, wiedergaben. Maimonides erkannte sogleich, daß dem Manne wohl Gottesfurcht innewohnte, daß er aber ein Narr war und ihm jedes Wissen fehlte. Die Wundertaten, die von ihm erzählt wurden, mußten wohl auf Täuschungen beruhen. Dem Lehrer bangte um das Los der Juden in Theman, und er verfaßte drei Sendschreiben über den Gegenstand; er legte dar, wie der wahre Messias aussehen würde, wie die Zeit seines Erscheinens zu berechnen sei, und welche Ereignisse seiner Ankunft vorangehen würden. Zugleich ermahnte er die Themaniter, den Mann aufzufordern, daß er von seinem Tun lasse, damit er sich und die Gemeinde nicht ins Verderben stürze.

Wie ein Jahr vergangen war, wurde der Messias gefangengenommen, und die, die ihm gefolgt waren, ergriffen die Flucht. Der Araberfürst, der ihn hatte festnehmen lassen, sprach zu ihm: Was hast du angerichtet? Der Gefesselte erwiderte: Mein Herr und König, was ich getan, geschah alles im Namen des Herrn. Darauf fragte der König: Welche Wunder, die bewei-

sen, daß du der Erlöser bist, kannst du vollbringen? Der Messias erwiderte: Laß mir den Kopf abhauen, und du wirst sehen, daß ich danach leben werde. Da sagte der Fürst: Dieses ist der Wunder größtes; wenn du es vollbringst, so werden ich und mein Volk an dich glauben. Wir werden dann einsehen, daß dein Glaube wahr ist, und daß das, was unsre Väter überlieferten, eitel Trug ist. Und der König befahl alsobald, dem Einfältigen den Kopf abzuhauen. Also fand der Messias den Tod. Möge sein Ende Israel entsühnen!

Den Gemeinden, die dem Verkündiger gefolgt waren, wurde ein schwerer Tribut auferlegt. Noch lange nach seinem Tod gab es Leute, die glaubten, er werde auferstehen.

Ein Aufwiegler in Persien

Auch im persischen Reiche begab es sich einst, daß ein judäischer Mann sich selber zum Messias ausrief und großen Zulauf unter dem Volke fand. Als der König die Macht dieses Mannes sah und erfuhr, daß er zu einem Kriege mit ihm rüstete, ließ er alle Juden vor sich kommen und erklärte ihnen, daß er, wenn sie nicht den Messias zum Aufgeben seines Vorhabens bewegten, mit dem Schwerte gegen sie vorgehen und weder Weib noch Kind verschonen werde. Da traten die Judäer zu Hauf und schrien dem Anführer zu, er solle kehrtmachen und sie nicht in Gefahr bringen. Der Messias antwortete ihnen: Ich bin gekommen, um euch zu helfen, ihr aber wollt nicht, daß euch geholfen werde. Vor wem habt ihr

Angst? Wer kann mir widerstehen? Was vermag der Perserkönig wider mich? Die Menge sagte darauf: Gib ein Zeichen, daß du der wahre Messias bist. Er erwiderte, es bedürfe keines Zeichens; der Erfolg werde für ihn sprechen. Darauf meinten die Judäer: Gar viele haben vor dir so gesprochen, es ist ihnen aber nichts gelungen. Dies versetzte den Messias in Zorn, und er trieb die Leute auseinander.

Des andern Tages kamen sie wieder zu ihm und brachten ihre Kinder mit, um sein Mitleid zu erwecken. Er sagte: Diese Kleinen dauern mich, und so will ich euch folgendes sagen: Wenn mir der Perserkönig die Ausgaben zurückerstattet, die ich bei der Vorbereitung des Krieges gehabt habe, so will ich dorthin zurückkehren, wo ich hergekommen bin, und ihn nicht schädigen. Darauf sprach das Volk: Wie sollte ein so mächtiger Fürst wie der Perserkönig sich vor einem Hebräer demütigen und ihm Kriegskosten zahlen? Der Messias antwortete: Kommt ihr ein andres Mal zu mir, so trete ich von meinem Platz nicht zurück, auch wenn mir der König allen Schaden ersetzt und die Hälfte seines Reiches schenkt.

Da die Judäer die Härte seines Herzens sahen und es ihnen klar wurde, daß ihm mit Gründen nicht beizukommen sei, begaben sie sich verzagten Gemütes zum Könige und sprachen vor ihm weinend: Herr und König! Auch einem Herrscher und gekrönten Haupte ist es nicht möglich, dem die Torheit auszutreiben, der von ihr besessen ist. Er wird fallen, wie ein Baum fällt, dessen

Wurzeln untergraben sind. Und sie erzählten ihm, was der Mann verlangte. Darauf sagte der König: Warum nennt ihr ihn einen Narren? Seine Forderung ist verständig, und ich gehe darauf ein.

Und der König ließ dem Aufwiegler eine Summe Goldes auszahlen und bewirkte damit, daß er sich zurückzog. Danach aber mußten die Juden diese Summe zurückerstatten, und der Perserkönig legte ihnen noch demütigende Strafen auf.

Der Prophet aus Cisneros

Im Jahre fünftausendeinhundertdreiundfünfzig nach der Weltschöpfung, das war das dreizehnhundertundfünfundzwanzigste nach der Zerstörung des Tempels, im Monate Kislew gelangte an die Juden in Korfu ein Schreiben von R. Hasdai Crescas aus Tunis, das folgendes enthielt:

Wißt, daß der Prophet, der jetzt auftritt, ein wahrer Prophet ist; die Gemeinde Burgos in Spanien bezeugt es gleichfalls, und sie sagen von ihm, es habe seit Mose keinen solchen gegeben. Elia war ihm erschienen und salbte ihn mit Salböl. Darauf zeigte er sich dem Volke und sagte, daß er im Monate Nissan Wunder vollbringen werde. Der König von Spanien schickte einen Höfling zu ihm und forderte ihn auf, sich durch ein Zeichen auszuweisen. Da sagte der Messias, daß der Hofmann, wenn er nach Hause käme, seinen Sohn tot vorfinden werde. Dies traf ein, wurde aber nicht beachtet. Derselbe Höfling kam noch einmal zum Propheten. Da sagte

dieser: Wenn du heimgekehrt bist, ist dein Weib tot. Und auch dieses erfüllte sich. Als der König später mit dem Propheten sprach, hüllte diesen plötzlich eine Wolke ein, und man hörte einen Engel mit ihm sprechen. So vollführte er noch viele wundersame Taten. Eines Tages sprach der König zu ihm: Wenn es wahr ist, daß du ein Prophet bist, so will ich dich ins Feuer werfen und sehen, ob du dann am Leben bleibst. Und der Herrscher befahl, einen Kalkofen drei Tage und drei Nächte lang zu heizen und ihn glühend heiß zu machen, und ließ danach den Propheten hineinwerfen, aber siehe da, er kam heil und unversehrt heraus. Da mußten alle an Gott und seinen Knecht glauben.

Bevor der Prophet aufgetreten war, verstand er nicht die heilige Sprache. Nachdem ihm aber Elia erschienen war, sprach er fließend in ihr. Er ist bescheiden und demütig, fromm und gerecht, vollkommen in seinen Sitten und rein von Gemüt, und seine Hände sind unbefleckt. Er ist von edler Abkunft und ist es wahrlich wert, daß der Geist Gottes über ihn gerät. – So viel berichtete das Schreiben aus Tunis.

Von demselben Propheten wird erzählt: Er hatte verheißen, in Jerusalem ein Zeichen von Gottes Hand zu zeigen. Da erscholl aus dem Innern der Omar-Moschee, welche an der Stätte, an der ehemals der heilige Tempel gestanden hat, errichtet worden ist, eine Stimme, die rief: Verlaßt mein Haus, auf daß meine Kinder wieder einziehen. Da fiel ein Schreck auf die Ismaeliter. Einer von ihnen stieg in das Gewölbe hinab und sah dort drei

Greise verhüllt dasitzen. Er fragte sie: Wer seid ihr? Sie antworteten: Wir sind die Häupter der Stämme Israel. Du geh hinauf und sage deinen Brüdern, daß sie die heilige Stätte räumen möchten, denn ihr Ende sei gekommen. Der Ismaeliter sagte: Und wenn meine Brüder mir nicht glauben werden? Die Greise erwiderten: Sage ihnen, daß Abraham der Ebräer, Mose der Sohn Amrams und Elia der Prophet dir dies befohlen hätten. Da stieg der Ismaeliter aus dem Gewölbe und erzählte seinen Genossen, was er geschaut hatte. Da erschraken sie noch mehr. Seit der Zeit schlossen sich die Tore der Omar-Moschee, und sie wurden bis heute nicht geöffnet. –

Derselbe Prophet soll im Namen Elias verkündigt haben, an einem Neumond des Monats Nissan werde Israel die Ankunft des Messias erfahren. Da freute sich das Volk und ward voll Jubel.

Die Gelehrten der Stadt, in der der Prophet wirkte, wollten ihn richten und sagten, daß er den Tod verdiene. Sie sprachen zu ihm: Laß uns ein Wunder sehn, sonst bist du des Todes. Der Prophet antwortete: Wenn mir vom Himmel nichts gegeben wird, kann ich euch gleichfalls nichts geben. Da sollte über ihn das Todesurteil gefällt werden. Der Vater und die Mutter des Sehers standen draußen und weinten. Aber da sagte der Prophet zu den Richtern: Gewährt mir eine Frist, und ich will euch Rede stehen. Er ging darauf in den Tempel und betete dort. Da vernahmen die Richter, die draußen

standen, die Stimme eines Engels, der mit dem Propheten sprach. Sie konnten die Worte nicht verstehen, sie hörten nur ein leises Summen. Danach zeigte sich der Prophet, und siehe da, sein Angesicht leuchtete, und sein Haupt war von einem Heiligenschein umgeben. Er erhob seine beiden Hände, und da sah man auf der rechten den unverstellten Gottesnamen glänzen, auf der linken aber gewahrte man einen Regenbogen, der in eine Wolke gehüllt war. Alsbald fielen die Richter zur Erde nieder und riefen: Gott ist der Herr! Gott ist der Herr!

Dennoch sprachen sie: Dies Zeichen genügt uns nicht, gib uns noch ein andres. Da kam eine Hand vom Himmel herunter und schrieb auf die Oberschwelle des Tempels: Es wird ein Reis aufgehen vom Stamme Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel wird Frucht bringen.*

David Rubeni und Salomo Molcho

Im Jahre fünftausendzweihundertvierundachtzig erschien in Rom ein Mann aus der Fremde, der nannte sich David Rubeni und behauptete von sich, er sei ein Prophet und Feldhauptmann des Königs Messias. Er ließ sich zum Herrscher von Portugal führen und nahm einen Dolmetscher mit, denn er beherrschte außer der heiligen Sprache nur noch die arabische. Er erzählte dem Könige, daß Gott ihn als Propheten zu seinem Volke Israel gesandt habe, und trug ihm an, mit ihm gemeinsam nach Konstantinopel zu ziehen, den

* Jesaja XI 1.

Sultan der Türken zu bekriegen und sein Land zu erobern; nur Jerusalem und die Umgebung der Stadt sollten das Teil des Messias sein. Dieses Vorschlages ward der König von Portugal sehr froh, und er bezeugte dem Fremden seine Ehrfurcht. Er ließ ihn mit dem obersten Kirchenfürsten zusammenkommen, damit der ihn in Rätseln prüfe.

Auch die Judäer, besonders die zum Schein übergetretenen, glaubten den Weissagungen des Mannes. Rubeni reiste im Lande umher und fand überall, wo er hinkam, Anhänger und Verehrer. Er ließ Fahnen vor sich hertragen, auf denen die heiligen Namen geschrieben waren, und zeigte dem Volke einen Schild, auf dem ebenfalls heilige Namen eingeritzt waren. Von diesem Schilde sagte er, es sei der Schild des Königs David, der mit ihm seine Kriege für den Gott Israels geführt habe. Dieser Schild soll noch heute in einem Bethaus der Stadt Bologna aufbewahrt liegen. David Rubeni fastete sechs Tage und sechs Nächte ununterbrochen.

Zu der Zeit erleuchtete der Herr den Geist eines Jünglings, der judäischer Herkunft war und der am Hofe des Königs das Amt eines Schreibers versah. Dieser Jüngling tat Buße, beschnitt die Vorhaut seines Fleisches und nannte sich fortan Salomo Molcho. Er glaubte, er sei zum Messias ausersehen, und sah in David Rubeni seinen Verkündiger. Und Gott gab Salomo große Weisheit, daß er weiser ward denn alle Menschen. Er predigte in den Städten Italiens vor großen Menschenmengen und sprach laut von den Vorzügen seines Glau-

bens vor andersgläubigen Priestern. Er redete bald geheimnisvoll, bald offen und klar über die Gegenstände der mündlichen und schriftlichen Lehre und ließ Dinge vernehmen, die Staunen erweckten, weil sie nie zuvor gehört worden waren. Jeden Vers, um dessen Erklärung er gebeten wurde, konnte er bald neunundvierzigmal verschieden auslegen. Auch verfaßte er unzählige Schriften über die Geheimlehre. Den Satz: Gelobt sei der Herr Tag für Tag – legte er an einem Tage so vielmal aus, daß man die Erklärungen nicht behalten konnte. Also wuchs die Bewunderung für ihn, und die Christen glaubten an ihn bald noch mehr als die Juden. Von überall her kamen Menschen, der Weisheit Salomos zu lauschen. Er selbst schickte Sendschreiben nach allen Ländern.

Es begab sich aber nach einiger Zeit, daß Salomo Molcho vor dem Könige Karlos verleumdet wurde und dieser ihn festzunehmen befahl, da er gegen den herrschenden Glauben aufgetreten sei. Das Urteil lautete: Führt ihn hinaus und verbrennt ihn! Als Molcho zum Scheiterhaufen geführt wurde, verfügte ein Priester, daß ihm ein Zaum um den Mund gelegt werde, damit er verhindert würde, Beschwörungen zu flüstern oder Zauberformeln zu sprechen, wodurch er entrinnen könnte. Dieser Befehl wurde ausgeführt, und danach ward Salomo Molcho auf den brennenden Holzstoß geworfen. Hier hauchte er seine Seele aus. David Rubeni wurde in eine Grube geworfen, in der er verstarb.

Aber auch nach dem Tode Salomos hörte das Volk nicht auf, an ihn zu glauben, und selbst einsichtige Männer

behaupteten, ihn acht Tage nach seiner Verbrennung lebendig in seinem Hause gesehen zu haben. Ebenso sollte er Sabbat für Sabbat seine Verlobte im nördlichen Galiläa besuchen. Und noch heute glauben viele an ihn, wie es zu seinen Lebzeiten war.

*

Man erzählt, daß, als man Salomo Molcho mit dem Zaum im Munde auf den Scheiterhaufen führte, viel Volk auf dem Richtplatz war. Ein Bote des Königs befahl, ihm den Zaum abzunehmen, weil er im Namen seines Fürsten einige Worte an ihn zu richten hatte. Der Beauftragte sprach: Der König läßt dir, Salomo, sagen, daß, wenn du von deinem Wandel lässest, er dich begnadigen wird und dich wird leben lassen; wo aber nicht, wird das Böse seinen Lauf nehmen, das über dich verhängt ist. Allein Molcho rührte sich nicht von der Stelle und zuckte mit keinem Gliede, und er antwortete einem Heiligen, einem Engel Gottes gleich: Mein Herz trauert und grämt sich um die Tage, die es, den wahren Glauben nicht kennend, zugebracht hat. Tut mit mir jetzt, wie es euch wohlgefällt; meine Seele wird zu ihrem Gott zurückkehren, dem sie von jung an angehört, und es wird mir wohler ergehen denn je. Da wurden die Richter von neuem voll Zorn, und Salomo Molcho ward auf den Holzstoß geworfen und gleich einem Ganzopfer, das dem Herrn dargebracht wird, verbrannt. Und Gott roch den lieblichen Geruch und nahm die reine Seele in seinem Wonnegarten auf, und sie ward sein herzliebstes Spiel allezeit.

Vierte Reihe

(Mainzer Geschichten)

Der Papst Elhanan

In der Stadt Mainz, die am Rhein liegt, lebte der große Lehrer Rabbi Simeon. In seinem Hause hingen an der Wand drei Spiegel, in denen er sehen konnte, was sich bisher in der Welt begeben hatte und was sich in Zukunft begeben würde. Nach seinem Tode entsprang der Kopfseite seines Grabes eine sprudelnde Quelle.

R. Simeon hatte einen Sohn, mit Namen Elhanan, der war aber noch klein. Eines Tages, es war am Sabbat, als der Lehrer und seine Gefährtin im Bethaus weilten und der Knabe unter der Aufsicht einer jungen Magd zurückgeblieben war, kam wie allwöchentlich die andersgläubige Dienerin und heizte den Ofen. Danach nahm sie das Kind aus der Wiege auf ihren Arm und ging mit ihm hinaus. Die Magd argwöhnte nichts, denn sie dachte, daß die Fremde mit dem Kinde nur spielen wollte und bald zurückkehren würde. Die Ungetreue aber kam nicht wieder, sondern trug das Kind nach einem fernen Orte und übergab es der Kirche.

Als R. Simeon und seine Gattin zurückkehrten, fanden sie weder ihr Kind noch die Magd zu Hause, denn diese war hinausgelaufen, um nach dem Knaben zu suchen. Sie fand ihn aber nicht mehr, kehrte weinend zurück und berichtete, was vorgefallen war. Da erhoben die beiden Eltern ihre Stimme und weinten und schrien

vor übergroßem Schmerz. R. Simeon fastete und kasteite seinen Leib Tag und Nacht; er betete zu Gott, daß er ihm seinen Sohn wiedergeben möge, allein die Gebete verhallten ungehört, und der Herr weigerte sich, den Ort zu offenbaren, wo sich der Knabe befand.

Elhanan wuchs inzwischen bei den Priestern auf und nahm an Weisheit und Gelehrsamkeit zu, denn er hatte einen offenen Sinn für alles wie sein Vater R. Simeon. Er kam von einer Hochschule auf die andre, bis seine Weisheit überaus groß ward, und er gelangte zuletzt nach Rom. Hier lernte er noch mehr Sprachen kennen und erwarb sich einen großen Namen. Bald wurde er zum Kardinal erhoben; sein Ruhm drang noch weiter, und alle Welt verehrte ihn wegen seiner Schönheit und Gelehrsamkeit. Es begab sich aber zu dieser Zeit, daß das Haupt der römischen Kirche verstarb, und keiner ward für würdiger befunden, sein Nachfolger zu sein, als der neue Kardinal. Also ward der Sohn R. Simeons Papst in Rom.

Der neue Papst wußte wohl um seine Abstammung; auch war es ihm bekannt, daß sein Vater der große R. Simeon aus Mainz war. Allein das Ansehen, das er genoß, und die hohe Würde, die er bekleidete, zwangen die Sehnsucht, zu seinem Volke und zu seinem Gotte zurückzukehren, in ihm nieder. Nun er aber die höchste Stufe erklommen hatte, ward in ihm das Verlangen wach, seinen Vater von Angesicht zu sehen, und er beschloß, ihn durch eine List nach Rom zu bringen. Er schrieb sogleich an den Bischof von Mainz und be-

fahl ihm, den Juden das Befolgen ihrer Bräuche zu untersagen: sie sollten den Sabbat nicht feiern, ihre neugebornen Söhne nicht beschneiden, und ihre Frauen sollten die Reinigungsvorschriften nicht halten dürfen. Der neue Papst dachte in seinem Herzen: Wenn die Judäer den schweren Erlaß erfahren, werden sie alsbald verdiente Männer zu mir entsenden, um mich um Aufhebung der Bestimmungen anzuflehen, und es ist gewiß, daß mein Vater an der Spitze der Abgesandten sein wird. Und wirklich traf alles so ein. Die Juden in Mainz erschraken, als der Bischof ihnen das Schreiben des Papstes vorlas. Sie flehten ihn an, das Böse von ihnen abzuwenden, er aber sagte, daß seine Macht dazu nicht hinreiche, und er riet ihnen, sich an den Papst selbst zu wenden. Da taten die Juden zu Mainz Buße und beteten vor dem Herrn. Hernach wählten sie zwei Lehrer, die R. Simeon auf seinem Wege nach Rom begleiten sollten.

Die drei Abgesandten kamen nach Rom und erzählten den dortigen Hebräern, was sie hierhergeführt hätte. Zuerst wollten es diese nicht glauben, da der Papst als ein Freund der Judäer bekannt war. Als sie ihm aber den Erlaß des Kirchenoberhauptes an den Mainzer Bischof zeigten, sagten die römischen Juden: Wahrlich, es ist nicht anders, als daß der Herr euch zürnt. Und sie riefen einen Fasttag aus und beteten für ihre Brüder zu Mainz.

Hernach gingen sie zu dem Kardinal, der den Papst täglich sah, und erzählten ihm den Sachverhalt. Der

Kardinal gab den Mainzern den Rat, ihre bedrängte Lage in einem Schreiben zu schildern, welches er zu befürworten und dem Papst zu überreichen versprach. Das taten die Abgesandten. Als das Gesuch zu Händen des Papstes gelangte und er die Unterschriften las, befahl er, R. Simeon vorführen zu lassen. Also stand R. Simeon bald dem gegenüber, der das Haupt der römischen Kirche war. Er fiel vor ihm nieder, allein der Papst befahl ihm, aufzustehen und auf einem Stuhl vor ihm Platz zu nehmen. Er ließ ihn seine Bitte vortragen, und der Lehrer erzählte unter Tränen, was über seine Gemeinde verhängt worden war. Der Papst antwortete nicht sogleich, sondern begann mit R. Simeon einen gelehrten Disput, und dieser staunte über den Scharfsinn und die Gelehrsamkeit des Kirchenoberhauptes. Aber der Papst konnte seine Erregung nicht lange bemeistern; er hieß alle, die vor ihm standen, hinausgehen und gab sich bald als den Sohn des Mannes aus Mainz zu erkennen. Er erklärte ihm, der Erlaß sei nur eine List gewesen, um ihn, den Vater, von Angesicht zu schauen. Er händigte R. Simeon ein Schreiben aus, das die Verordnungen aufhob, und ließ ihn in Frieden heimkehren.

Nach Jahr und Tag verschwand der Papst aus Rom und kam heimlich nach Mainz und kehrte zum Gott seiner Väter zurück. Dieser Papst soll eine Streitschrift gegen den neuen Glauben verfaßt haben, die er in seinen Gemächern zum Aufbewahren niedergelegt hat. Die Schrift sollten alle seine Nachfolger lesen.

Über diese Begebenheit hat der Meister R. Simeon eine Hymne verfaßt, die am zweiten Neujahrstag hergesagt wird. Es zweifle niemand an dem Erzählten; es hat sich in Wahrheit alles so zugetragen.

Rabbi Amnon

Diese Geschichte ist eine getreue Abschrift von einer in einem Gebetbuch enthaltenen Erzählung des Meisters R. Isaak aus Wien, des Verfassers des Buches ‚Das strahlende Licht', welcher sie wiederum einer Handschrift R. Ephraims aus Wien entnommen hat.

In der Stadt Mainz lebte ein Lehrer namens R. Amnon, der war von edler Abkunft und ein sehr schöner Mann, auch begütert und angesehen unter seinen Zeitgenossen. Diesen R. Amnon suchte nun der Kurfürst von Mainz zu überreden, den Glauben seiner Väter aufzugeben. R. Amnon neigte diesen Worten sein Ohr nicht; man fuhr jedoch fort, täglich dieses Ansinnen an ihn zu stellen. Als er eines Tages besonders bedrängt wurde, antwortete R. Amnon, er wolle mit sich zu Rate gehen und werde seinen Entschluß nach drei Tagen mitteilen. Wie er aber das Haus des Statthalters verlassen hatte, reute es ihn, daß er solche Worte hatte aussprechen können, und er war schwer bekümmert. Nach drei Tagen ließ der Kurfürst R. Amnon rufen, er aber weigerte sich, zu ihm zu gehen. Da wurde er wider seinen Willen abgeführt, und der Kurfürst redete mit ihm hart. R. Amnon sagte: Ich will mein Urteil selbst sprechen: mir möge meine Zunge herausgeschnitten werden, die eine

Lüge gesprochen hat. Das sagte er, weil er den Namen des Herrn heiligen wollte. Der Kurfürst aber sprach: Nicht die Zunge ist schuld, denn sie hat die Wahrheit gesprochen, sondern die Füße, die hierher nicht gehen wollten. Ich will sie abhacken und den Leib züchtigen. Und er gab Befehl, die Finger der Hände und die Zehen der Füße einzeln abzuhauen. Bei jedem Gliede aber, das abgeschnitten werden sollte, fragte man R. Amnon, ob er seinen Sinn nicht ändern wolle, und er antwortete: Das will ich nicht tun. Als das Werk verrichtet worden war, befahl der Kurfürst, R. Amnon auf eine Bahre zu legen und ihn nach Hause zu tragen. Die abgeschnittenen Glieder legte man zu dem Körper. Nicht umsonst hieß der Märtyrer Amnon, denn er bekundete den Glauben an den lebendigen Gott.*

Kurz darauf wurde das Neujahrsfest gefeiert, und R. Amnon ließ sich ins Bethaus tragen. Als das Gebet der Gottesheiligung gesprochen werden sollte, sagte der Dulder zu dem Vorbeter: Laß mich den Namen des Herrn heiligen. Und er rief mit lauter Stimme und sprach: Unsre Heiligung möge zu dir aufsteigen, denn du bist unser Gott, o König. Danach sang er die von ihm verfaßte Hymne: Lasset uns reden von des Tages Macht, welcher furchtbar ist und voller Schauer! Wie er aber den Gesang vollendet hatte, verschied er und entschwand den Blicken, denn Gott hatte ihn hinweggenommen. Nach drei Tagen erschien der Heilige dem Sohne Mesulems, Kalonymos, im Traume der Nacht, lehrte ihn

* Amnon von omen, glauben.

die Hymne und befahl ihm, diese überall, wo die Kinder Israel zerstreut wohnten, bekanntzugeben.

Seit der Zeit ist es Brauch, diese Hymne am Neujahrstage in den Synagogen vorzutragen.

Die Heimfahrt

Der Lehrer R. Amram aus Mainz verließ seine Vaterstadt und ging nach Köln, wo er eine Hochschule für das Studium des Talmuds begründete. Als er alt wurde und nicht mehr nach Mainz zurückkehren konnte, befahl er seinen Schülern, ihn, wenn er sterben würde, nach Mainz zu bringen und bei seinen Vätern beizusetzen. Die Schüler meinten darauf, daß eine solche Tat mit großen Gefahren verbunden sei. Der Meister aber antwortete: Reinigt meinen Körper nach dem Tode und legt ihn in einen Sarg; diesen tut dann in einen Kahn, der stromaufwärts zieht, der wird ihn von selbst nach dem Bestimmungsort bringen.

Nach dem Tode des Lehrers erfüllten die Schüler das gegebene Versprechen, und der Kahn folgte dem Lauf des Stromes und kam bis vor Mainz. Als die Schiffer am Ufer den Kahn mit dem Sarge sahen, vermuteten sie, daß der Sarg einen Heiligen berge, der in Mainz begraben sein wollte. Und sie streckten die Arme aus, um den Kahn zu ergreifen, der aber entglitt ihnen und schnellte zurück. Da staunten sie und berichteten dem Stadtältesten den Vorfall. Auf diese Kunde begaben sich viele aus der Stadt an das Ufer, darunter auch einige Judäer. Die Schiffer versuchten wieder, den

Kahn zu fassen, der aber drehte sich um und fuhr davon. Bald jedoch näherte er sich der Stelle, wo das Häuflein Judäer stand. Wie die Leute das sahen, sprachen sie zu den Judäern: Steigt in den Kahn und seht, was das ist. Die Judäer stiegen ein und öffneten die Lade. Sie fanden die Leiche und neben ihr das Schriftstück Amrams, das folgendes enthielt: Meine Brüder und Freunde, ihr Bundesmitglieder der heiligen Gemeinde von Mainz: ich bin zu euch gekommen, denn ich bin zu Köln verschieden, und ich bitte euch, mich in der Gruft meiner Väter beizusetzen.

Da fingen die Judäer zu trauern an; sie zogen den Sarg aus dem Kahn und legten ihn ans Ufer. Die Bürger von Mainz wollten aber den Sarg den Juden nicht überlassen, und sie schlugen sie in die Flucht; sie selbst jedoch konnten den Sarg nicht von der Stelle heben. Da stellten sie Wächter auf, die ihn behüten sollten, und errichteten an der Stelle eine Kapelle. Die Juden bemühten sich mit Bitten und Flehen, den Sarg des Frommen zurückzubekommen, es gelang ihnen aber nicht. Und R. Amram erschien jede Nacht den Jünglingen von Mainz im Traume und sprach zu ihnen: Setzt mich in der Gruft meiner Väter bei. Da beratschlagten die Schüler untereinander, was zu tun sei. Eines Nachts holten sie einen Sünder, der außerhalb der Stadt an einem Baume hing, zogen ihm Totenkleider an und legten ihn statt R. Amrams in den Sarg. Den Lehrer aber betteten sie in dem Grabe, in dem er zu ruhen gewünscht hatte.

Fünfte Reihe

Der Lehrer R. Salomo und Gottfried von Bouillon

Zur Zeit des großen Lehrers R. Salomo ben Isaak lebte in Frankreich der berühmte Gottfried von Bouillon. Das war ein tapferer Kriegsheld, aber auch ein zerstörungswütiger, grausamer Mann. Der Ruf von der Weisheit R. Salomos war sehr groß und war so auch zu Gottfried gedrungen. Er wollte ihn zu sich bescheiden; der Lehrer aber blieb daheim. Da ritt Gottfried mit seinen Getreuen zu der Stadt, wo R. Salomo wirkte. Er kam vor sein Lehrhaus und fand hier alle Türen offen und alle Bücher aufgeschlagen liegen, es saß aber niemand vor den Schriften. Da rief der Held mit lauter Stimme: Salomo, Salomo! Der unsichtbare Lehrer erwiderte: Was wünscht der Herr von mir? Gottfried fragte: Wo bist du denn? R. Salomo antwortete: Hier bin ich –. Gottfried konnte ihn aber nicht erblicken. Dies wiederholte sich einige Mal. Da versprach Gottfried, dem Lehrer nichts zuleide zu tun, und R. Salomo stand bald vor ihm. Der Krieger sprach: Nun habe ich mich selbst von deiner Weisheit überzeugt. So will ich dir denn mitteilen, was ich Großes vorhabe. Mein Wille ist, Jerusalem zu erobern. Hunderttausend Reiter und zweihundert große Schiffe stehen mir zur Verfügung. Auch in der Stadt Ekron sind siebentausend Reiter mir ergeben, und ich vertraue auf Gott, daß ich mit diesen Streitkräften die dort ansässigen Ismaeliter besiegen

werde, zumal diese der Kriegskunst nicht kundig sind. Sage mir nun, was du über dies Vorhaben denkst, und fürchte dich nicht. R. Salomo erwiderte und sprach: Du wirst Jerusalem einnehmen und drei Tage über die Stadt herrschen. Am vierten Tage werden dich die Ismaeliter vertreiben, und du wirst fliehen und nur mit drei Gäulen hier anlangen. Da ergrimmte der Zorn Gottfriedens, und er sprach: Komme ich aber mit vier Rossen zurück, so lasse ich dein Fleisch von Hunden fressen und töte alle Juden meines Landes.

Doch es widerfuhr dem Krieger alles, was R. Salomo vorausgesagt hatte, nur daß er mit vier Pferden entkam. Er wollte nun an dem Lehrer Rache nehmen, aber Gott lenkte es anders. Als er die Stadt R. Salomos erreichte, fiel von der Oberschwelle des Stadttores ein Stein herab und tötete den vierten Reiter und sein Roß. Da erschrak Gottfried von Bouillon; er sah, daß R. Salomo mit seiner Weissagung vollauf recht gehabt hatte. Er suchte sein Haus auf, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen. Allein R. Salomo war inzwischen heimgegangen. Da trauerte Gottfried um ihn gar sehr.

Vom Leben R. Salomos

Von R. Isaak, dem Vater des nachmals berühmt gewordenen R. Salomo, auch Raši genannt, wird erzählt, daß er im Besitz einer kostbaren Perle war. Die Leute seiner Stadt wollten ihm diese gern abkaufen, um sie in ein Heiligenbild als Auge einzusetzen. Sie boten ihm eine große Summe dafür, R. Isaak aber weigerte sich,

sie zu diesem Zwecke herzugeben. Da wandten die Priester eine List an und lockten ihn auf ein Schiff, das bald vom Strande stieß. Als sie auf hoher See waren, versuchten sie, ihn zu zwingen, ihnen die Perle zu geben. In dieser Bedrängnis nahm R. Isaak die Perle und warf sie ins Meer. Und Gott rettete ihn aus der Hand derer, die ihn bedrohten.

Im selben Jahr ward in seinem Bethaus eine Stimme hörbar, die rief: Dir wird ein Sohn geboren werden, der wird eine Leuchte in Israel sein. Und das Weib des Frommen genas eines Knaben, und R. Isaak nannte ihn Salomo nach seinem Vater. Der Knabe aber ward überaus weise, und es gab nicht seinesgleichen in ganz Frankreich.

*

R. Salomo, der Sohn Isaaks, brachte viele Jahre in der Verbannung zu, er gab sich aber in der Fremde niemand zu erkennen und galt als ein gemeiner Mann aus dem Volke, denn er zog von Stadt zu Stadt wie ein Bettler umher.

Die Ältesten des damaligen Geschlechtes erzählten, daß, als R. Salomo ben Isaak in Verbannung ging, er auch das Land Ägypten durchstreifte und Mose, den Sohn Maimons, besuchte. Dieser erwies ihm große Ehren und schenkte ihm ein Maß Balsamöl, das mit Gold gewogen wird.

*

Salomo ben Isaak war von dem Geschlecht Johanan des Schuhflickers.* Bevor er daran ging, die Schrift zu

* Berühmter Talmudlehrer.

erläutern, soll er sechshundertunddreizehn Tage gefastet haben, welche Zahl der der Gebote Moses entspricht.

*

R. Salomo, der Sohn Isaaks, erschien nach seinem Tode dem Sohne seiner Schwester, R. Samuel, im Traume und weckte ihn aus dem Schlaf. R. Samuel fragte: Wer bist du? Salomo erwiderte: Ich bin dein Oheim Salomo. Steh auf und wasch deine Hände in Reinheit; ich will dich lehren, den unverstellten Namen anzurufen; ich habe dich in allem unterwiesen, nur dieses eine hab ich dir bislang vorenthalten. Da stand R. Samuel auf und setzte sich zu Füßen des Meisters; er konnte ihn aber nicht sehen. R. Salomo lehrte ihn, den heiligen Namen anzurufen, und sprach: Nimm es rasch auf, denn ich darf mich nicht lange aufhalten.

Nachmonides*

Als der Lehrer Mose ben Nachman in Barcelona weilte, sah er einst, wie ein neugebautes Schiff vom Stapel gelassen wurde und in See stechen sollte. Unter den Zuschauern befand sich auch der König. Nun gelang es den Schiffern nicht, das Fahrzeug in Gang zu bringen und es von der Küste auf das Meer hinauszutreiben. Da sagte der Lehrer, daß er durch einen Hauch seiner Lippen dieses zu vollbringen vermöchte. Das wurde dem Könige mitgeteilt, und Nachmonides wurde genötigt, das Schiff hinaussegeln zu lassen, wie er sich gerühmt

* Siehe die Geschichte auf Seite 109: Die Eilfahrt.

hatte. Da sah der Weise, daß ihm nichts übrigblieb, als entweder dem König die Beschwörungsformel zu verraten oder sich der Zauberei beschuldigen zu lassen. Er stieg in einen Kahn, der von einem Matrosen gesteuert wurde, und fuhr auf die See hinaus. Hier sagte er den Beschwörungsspruch her und zog das Schiff aus dem Hafen ins Meer. Er selbst aber schrieb auf ein Blatt den heiligen Namen Gottes, welcher bewirkt, daß die weitesten Strecken in wenig Augenblicken zurückgelegt werden. Der Matrose schlief ein, und der Kahn erreichte in kurzer Frist ein fernes Land. Hier erwachte der Steuermann und sah sich in einem fremden Hafen. Nachmonides aber sprach zu ihm: Kehre heim in dein Land. Da sagte der Seemann: Wie kann ich auf diesem kleinen Kahn über See fahren? Ich fürchte mich vor den Wellen des Meeres. Da gab ihm der Lehrer das wundertätige Blatt und sprach zu ihm: Tu es in den Kahn und tritt wohlgemut deine Reise an. Denke nur daran, wenn du dich dem Gestade näherst, das Blatt zu vernichten. Also steuerte der Matrose los, und bald verfiel er in Schlaf, und der Kahn langte in einer knappen Stunde im Hafen an. Er bewegte sich auch auf dem Festlande weiter, und die Stadtbewohner verwunderten sich über das seltsame Fahrzeug. Von ihrem Geschrei erwachte der Schiffer, und sein erstes war, daß er das Blatt zerriß. Da stand der Kahn still inmitten des Weichbildes von Barcelona. Die Bürger errichteten an dieser Stelle einen Turm zur Erinnerung an das Ereignis.

*

Nachmonides, der ein gelehrter Arzt und Philosoph war, stand anfänglich der Geheimlehre fern. Eines Tages besuchte ihn ein Greis, der sich in dieser Lehre wohl auskannte, und als er sah, wie weise und wißbegierig Nachmonides war, versuchte er, ihn in die Kabbala einzuführen. Allein Nachmonides schenkte den Reden des alten Mannes keine Aufmerksamkeit.

Da wandte der Greis eine List an und begab sich in die Hurengasse. Hier wurde er festgenommen und verurteilt, am kommenden Sabbattag verbrannt zu werden. Als dies Nachmonides bekannt wurde, wollte er für den Ergriffenen kein Wort einlegen. An dem festgesetzten Tage sollte der Greis auf den Scheiterhaufen geführt werden, allein dank seiner Kenntnis der Geheimlehre stellte er es so an, daß ein Esel statt seiner genommen und verbrannt wurde. Er selbst ging nach Verrichtung des Nachmittaggebetes in das Haus ben Nachmans und traf ihn beim Sprechen des Segens über den Wein an. Da rief er: Amen! Nachmonides wunderte sich über das Erscheinen des von ihm totgeglaubten Mannes. Der Greis aber sprach: Nun siehst du mit deinen eignen Augen die Macht der Kabbala. Da ward Nachmonides für die neue Lehre begeistert und war Tag und Nacht beflissen, sie zu erfassen. Er ward auch einer von ihren größten Kennern.

*

In einem alten Buch steht geschrieben, daß Nachmonides seinen Wohnort in einer Stadt unweit Kölns hatte. Auf seine alten Tage aber zog er nach dem Hei-

ligen Lande, um dort sein Leben zu beschließen. Seine Schüler begleiteten ihn eine Strecke Wegs und baten ihn, er solle ihnen sagen, woran sie dereinst seinen Heimgang erkennen würden. Er sprach: An meinem Todestag wird das Grab meiner Mutter einen Riß bekommen, und in dem Riß wird das Abbild eines Leuchters zu sehen sein.

Drei Jahre, nachdem Nachmonides ins Heilige Land gezogen war, trat dieses Zeichen ein. Ein Schüler, der den Friedhof aufgesucht hatte, erblickte es zuerst. Die Kunde verbreitete sich alsobald im ganzen Kreise, und Nachmonides wurde beweint. Man erfuhr hernach, daß sein Grab auf der Straße liegt, die dereinst die Erlösten Israels gehen werden.

Sechste Reihe

Theophilos

Ein Mann, Theophilos genannt, wurde einer strafbaren Tat überführt und zum Tode durch den Strang verurteilt. Als er zum Galgen geführt wurde, lief viel Volk mit Geschrei ihm nach. Allein der Stadthauptmann trieb die Menge auseinander, wandte sich an den Verurteilten und sprach: Wenn du deinen Glauben verlassen willst und den unsrigen anzunehmen dich bereit erklärst, so will ich dich von dem grausigen Tode retten. Da neigte Theophilos zustimmend sein Haupt, denn es tat ihm leid, das Leben zu lassen. Alsbald wurde er in das Schloß des Stadthauptmanns geführt, und man begann mit ihm über Dinge des Glaubens zu reden. Es zeigte sich indessen, daß Theophilos am judäischen Bekenntnis festhielt. Da sprach der Stadthauptmann zu ihm: Ich habe deines Lebens geschont und dir den Tod erlassen wollen, und du hast meiner gespottet. Ich will dich durch Schmerzen peinigen und dir grausame und absonderliche Leiden bereiten. Und er schlug auf ihn mit einem Stocke ein, hackte ihm sodann Hände und Füße ab und warf ihn ins Gefängnis.

Daselbst aber im Kerker war noch ein andrer Judäer, ein gottergebener Mann, und dieser tat Gutes an Theophilos und speiste und tränkte ihn von dem Seinigen. So verging ein Jahr. Theophilos hatte zu Hause eine Tochter, die war eine Jungfrau und noch unvermählt. Also sprach er eines Tages – es war vor dem Versöhnungs-

fest – zu seinem Genossen: Bringe Zeugen her, ich will dir meine Tochter antrauen. Der Gefährte antwortete: Du bist ein hochangesehener Herr; ich aber bin ein schlichter Mann. Hört deine Sippe, was du zu tun gedenkst, so zerreißen sie mich in Stücke gleich einem Fisch. Theophilos aber entgegnete: Es hat keiner außer mir über meine Tochter zu bestimmen.

Also ging der Mann, holte drei Zeugen und die Tochter des Leidenden und vermählte sich mit ihr im Gefängnis. Danach sprach Theophilos zu seinem Eidam: Geh in Frieden von hinnen; du wirst mich nicht mehr sehen. Der Getreue entfernte sich, kam jedoch nach dem Fasttag wieder. Er fand aber seinen Schwäher weder tot noch lebendig; denn der Herr hatte ihn hinweggenommen.

Sephatia

Es war des frommen Rabbi Sephatia Gewohnheit, beim Gottesdienst am Neujahrstage das Widderhorn zu blasen. Da erkrankte er einmal vor dem Feste und konnte die Handlung nicht vornehmen. Allein das Volk flehte ihn darum an und sprach: Wir mögen den Ton hören, nur wenn du in das Horn bläst, kein andrer bläst es so schön wie du. Also nötigten sie ihn sehr, und er ließ sich dazu bewegen. Danach wurde er in sein Haus getragen und auf das Bett gelegt. Die ganze Gemeinde aber war ihm in sein Haus gefolgt und umstand nun sein Lager. Er wandte sich an die Versammelten und sprach zu ihnen: Ich ziehe dorthin, wo der Friede wohnt, ich bin an der Zeiten Ende angelangt, ich gehe zu meinen Vätern heim.

Ich will euch aber verkünden, ihr herzlieben Sprossen, Abkömmlinge Abrahams, Isaaks und Jakobs, daß unser Verfolger und Bedrücker, der König Basileus, nicht mehr am Leben ist. Ich sehe ihn in der Hölle in feurigen Ketten schmachten und von züchtigenden Engeln gepeinigt werden. Nun ruft auch mich der Herr Zebaoth, daß ich Basileus entgegentrete und mit ihm über das Böse rechte, das er an seinem Volke getan.

Die Anwesenden merkten sich den Tag und die Stunde, da der Gerechte dieses gesprochen hatte. Und richtig traf auch bald die Kunde ein, daß Bsialeus verstorben wäre. Sein Tod aber war genau in dem Augenblicke erfolgt, in dem Sephatia sein Ende verkündigt hatte.

Don Jose Jahja

Der König Don Juan von Portugal hatte beschlossen, die Juden seines Landes zu nötigen, ihren Glauben zu verwerfen. Er überlegte, wie er dabei zu Werke gehen sollte, und er sprach bei sich: Wenn es mir gelänge, den ehrwürdigen Greis Don Jose Jahja zum Übertritt zu bewegen, so würden die Judäer sicherlich seinem Beispiel folgen. Und er schickte einen seiner Höflinge zu Don Jose, der sollte wie folgt zu ihm sprechen: Der König befiehlt dir, seinen Willen zu tun und deinen Glauben abzusagen; du sollst seinem Gott und seinem Priester dienen, dann will er dich zum Herrn von Braganza machen. Wo du aber seinen Willen nicht befolgst, so wird dein Ende schlimm sein.

Als der Greis diesen Befehl des Königs vernahm, weinte er und betete zu Gott, daß er ihm in der Bedrängnis beistehe. Er holte seine drei Söhne und floh mit ihnen vor dem Zorn des Landesherrn. Er ließ all sein Hab und Gut und kehrte sich nicht an sein Haus, das aus fünfzehn Mitgliedern bestand und weit und breit im Rufe von Weisheit, Tugend und Reichtum stand.

Der König verfolgte Don Jose erst zu Lande, dann zu Wasser auf Holzflößen; aber dem Flüchtling widerfuhr ein Wunder, und ein starker Ostwind trieb sein Schiff an die Küste von Kastilien. Der König kehrte zurück und warf sich wie ein wutschnaubender Löwe auf die Hausgenossen Don Joses. Sie verfielen dem Schwert, der Vernichtung und Ausrottung. Danach zwang er alle Juden zur Ableugnung ihres Glaubens. Die meisten von ihnen zogen es aber vor, für ihren Gott den Tod zu erleiden.

Der greise Don Jose und seine drei Söhne wurden nachher in Kastilien ergriffen und zum Feuertode verurteilt.

Drei Fromme

Der Same Edoms ereiferte sich über den Frommen Isaak bar Seseth, der aus Saragossa nach der Landschaft Majorka kam, und seine zwei Söhne sollten wegen einer falschen Beschuldigung den Feuertod sterben. Er wurde in Ketten gelegt und mußte den Martern seiner Kinder zuschauen, ohne sie teilen zu dürfen. Die Jünglinge riefen, als die Hitze sie quälte: Vater, gib uns zu

trinken! Er aber antwortete: Bald werdet ihr am lebendigen Quell euren Durst stillen.

Danach gedachten die Edomiter auch ihn umzubringen. Da floh der Fromme nach Tunis. Die Behörden von Majorka schickten dem Statthalter von Tunis einen Haufen Geld, damit er den Lehrer ausliefere. Da flüchtete er nach Algier. Hier aber wurde Rabbi Isaak von seinen eignen Stammesbrüdern mißachtet. Da ward er voll Unwillens und ging von dort nach der Stadt Amadia in der Hoffnung, hier Ruhe zu finden. Allein die Hoffnung hatte ihn getrogen; auch hier erfuhr er Geringschätzung und Leiden. An einem Sabbatabend umringten ihn lose Buben und riefen über ihn, wie einstens die Knaben über Elisa gerufen hatten: Kahlkopf, komm herauf! Da riß seine Langmut, und wilder Zorn erfaßte ihn. Er fluchte seinen Schmähern im Namen Gottes. Danach lief er aus der Stadt und stieß in das Widderhorn.

Von Stund an lastete die Hand Gottes über dieser Gemeinde. In kurzer Zeit zerstoben ihre Glieder, und bis auf den heutigen Tag ist dort kein Judäer zu finden.

An den Lehrer R. Simeon und noch an sechs Weise erging der Befehl des Königs, ihren Glauben zu verleugnen. Sie aber befolgten seinen Rat nicht und hielten mit ganzem Herzen und ganzer Seele fest an der Lehre Gottes. Da befahl der König, schwere Steine zusammenzutragen und eine Mauer zu machen, die die Männer eng umschloß und ihnen bis an den Hals reichte. Nach

drei Tagen wurde die Wand niedergerissen. Die sechs Männer waren tot; R. Simeon allein lebte noch. Da schleifte man den Frommen vom Gefängnis zum Stadttor; danach erst machte man seinem Leben ein Ende.

Und die Leiche des Frommen lag da unbestattet, bis eines Tages ein Maranne mit seinem Sohne, welche beide Gefängnisdiener waren, die Erlaubnis erhielten, den Toten beizusetzen. Ihnen gesellten sich noch sechzig rechtschaffene Männer von den zum Schein Übergetretenen, die nur dem Zwange gehorchend ihren Glauben verleugnet hatten, und sie trugen gemeinschaftlich den Toten zu Grabe. Sie setzten ihn auf dem Friedhof der Judäer bei und hielten eine Klage über ihn.

*

Der Lehrer R. Mose, welcher priesterlicher Herkunft war, wurde in Italien ergriffen, und man forderte von ihm, daß er seinem Glauben entsage, er aber widersetzte sich diesem Ansinnen. Da band man ihn draußen an einen Baum, trug rund um ihn Holz zusammen und legte darunter ein Feuer an. Währenddessen fragte man ihn immerfort, ob er nicht doch seinen Glauben ablegen wolle, er aber verharrte in seinem Widerstand, schmähte seine Verfolger und starb den Heiligentod.

Siebente Reihe

Die Erhebung der Hirten

In der Stadt Agen in Spanien tauchte ein Jüngling auf, der versammelte um sich viel Volk und erzählte, daß ihm täglich eine Taube erscheine, die sich bald auf seine Schulter, bald auf seinen Kopf setze und ihm verborgene Dinge offenbare. Wo er aber seine Hand ausstrecke, die Taube zu fangen, verwandle sie sich in eine Jungfrau von schönem Aussehen, die mit ihm in folgender Weise spreche: Du Knabe, ich mache dich zum Hirten im Lande; du wirst über die Ismaeliter herfallen und ihnen Wunde auf Wunde zufügen; dieses aber ist das Zeichen, das du mit deinen Augen sehen wirst: auf deinem Arm stehen diese Dinge geschrieben.

Und viele bezeugten, daß sie die Schriftzeichen auf dem Arme des Jünglings gesehen hätten, andern war es, als sähen sie das Kreuz des Erlösers auf seinem Arme glänzen; noch andre sagten, daß sie zwar keine Taube gesehen hätten, die Weissagungen aber gleichfalls vernommen hätten.

Als sich die Kunde von diesen Dingen verbreitete, strömte viel Volk zu dem Knaben und betete ihn an. Er ward Anführer und Oberhaupt der Menge. Es waren hauptsächlich Hirten, die ihm gefolgt waren; deren gab es nämlich viel in der Gegend weit und breit. Der Name des Jünglings wurde immer mehr berühmt, und bald hatten sich dreißigtausend Hirten um ihn geschart. Ihr nächstes Ziel war die Stadt Granada; von da

wollten sie gegen das ganze Reich der Ismaeliter vorgehen.

Als sie einmal ihre Beratungen abhielten, sprach einer von ihnen: Unser Vorhaben ist übereilt; wie sollen wir den Ismaelitern beikommen, wo sie doch ein kriegserfahrenes Volk sind? Außerdem sind ihrer mehr als unser; sie verfügen über allerlei Kriegsgerät, wir aber haben nicht einmal eine Ahle. Ist es euch recht, so wollen wir zuerst gegen die Hebräer vorgehen; das ist ein schwaches und hilfloses Volk, und die können wir mit einem Finger umwerfen. Hernach, wenn wir uns mit dem Vermögen der Juden bereichert haben – und ihre Schätze sind nicht klein –, können wir uns Waffen anschaffen, Krieger werben und mit der Aussicht auf sichern Sieg gegen die Ismaeliter vorgehen.

Während sie so miteinander beratschlagten, ging ein armer judäischer Schneider an ihnen vorbei, und der lachte über ihr Gebaren. Alsbald fielen sie über ihn her und machten seinen Körper zu einem Sieb. Doch dieses sollte nur ein Anfang sein. Ein Judäer hatte gefehlt, und das ganze Volk sollte den Zorn tragen. Die Gottlosen hatten beschlossen, den Namen Judas auszumerzen.

Verkündigungen

Es gab einst einen König in Spanien, der besonders die Marannen hart bedrückte. Da erschienen einem seiner Priester zwei Engel im Traume und sprachen zu ihm: Sage deinem Könige, daß er die aus Not Übergetretenen nicht mehr verfolge; fährt er aber fort, es

zu tun, so stirbt er eines schweren Todes. Der Herrscher kümmerte sich jedoch nicht um die Worte des Priesters, und es überfiel ihn eine unheimliche Krankheit. Sein Bett mußte stets erneuert werden, das Übel nahm aber nicht ab und zehrte an ihm immer mehr, bis er starb. Da sahen alle, daß Gottes Hand in der Sache war. Nach dem Tode des Königs bestieg sein Sohn den Thron, aber auch er war grausam gegen die Marannen. Im siebenten Jahre seiner Herrschaft erschienen die zwei Engel dem Priester wieder und befahlen ihm, den König vor den Untaten zu warnen. Diesmal aber wollte der Priester seine Sendung nicht ausführen. Die zwei Engel fuhren fort, ihm, auch wenn er wach war, zu erscheinen; sie hielten ein bloßes Schwert in der Hand und drohten, ihm den Kopf abzuhauen, wenn er dem König nicht die Wahrheit sagen würde. Sie sprachen zu ihm: Der König möge wissen, daß die Herrschaft ihm genommen werden wird. Sagt er dir, daß er seinen Sohn an seiner Statt werde regieren lassen, so sage ihm, während dessen Regierungszeit werde ein Mann aus dem Stamme Juda über den Ozean nach Portugal kommen und sein Reich wie die Vorherrschaft seines Glaubens vernichten.

Der Priester überbrachte die Worte dem Könige, und dieser ließ, als er sie vernommen, den Großinquisitor rufen. Der Inquisitor sagte: Sperre den Dreisten in ein Gefängnis. Der Priester aber sprach zu dem Inquisitor: Wisse, daß du morgen sterben wirst; bevor du aber verscheidest, wird am Himmel um die Mittagszeit ein blutiger Komet mit zwei Schweifen von allem Volke erblickt werden.

Diese Weissagung traf ein, und der König ließ den Priester in seinem Palast einschließen, damit die judenfeindlichen Ritter ihm nichts zuleide täten. Er pflegte aber im geheimen Freundschaft mit ihm, und sie unterhielten sich oft über die Schriften des Alten Bundes.

Im Jahre fünftausenddreihundert nach der Weltschöpfung kam in einer Hafenstadt ein Schiff aus Venedig an; das brachte einen Greis mit Namen Kuriel ans Land, der war früher Kapitän dreier großer Schiffe gewesen, und sein Bruder war Kardinal in Rom. Kuriel aber entsagte aller Macht aus Liebe zu unsrer heiligen Lehre.

Die Ursache seiner Bekehrung war folgendes Ereignis. In seiner Heimat, im Lande Portugal, hatte einer von des Königs Umgebung ein Traumgesicht und sagte davon seinem Fürsten nichts. Nach vierzehn Jahren kam der Engel dem Manne wieder im Traum und drohte, ihn zu töten, wenn er die Prophetie nicht offenbarte. Da sprach der Höfling bei sich: Wehe mir! Lasse ich die Weissagung laut werden, so ergreift mich mein Fürst und setzt mich gefangen; sage ich aber nichts, so vernichtet mich der Engel. Er beschloß nunmehr, dem König den Traum zu erzählen.

Dieses aber war ihm geweissagt worden: Es werde in zwei Jahren ein Erlöser aus dem Stamme David kommen, der alle Reiche und Völker seiner Lehre und seinem Glauben untertan machen werde. Alle würden da dem einigen Gotte dienen, und aller Götzendienst werde vernichtet sein. Es würden folgende Zeichen das

Eintreffen dieses Ereignisses ankündigen: ein Komet mit langem Schweif werde über dem Palast des Königs aufgehen; in den achtunddreißig Tagen darauf werde der Großinquisitor den Tod erleiden; und das dritte Zeichen sei, daß zwei Jahre darauf der König selbst sterben werde.

Die ersten zwei Zeichen gingen alsobald in Erfüllung. Da übergab der König seinem minderjährigen Sohne die Herrschaft, denn er sah das dritte Zeichen bald kommen, und er fürchtete, daß, wenn er unvorbereitet stürbe, ein Fremder sich seines Thrones bemächtigen könnte.

Isaak de Lion

Der Lehrer R. Isaak de Lion war ein hochangesehener Mann in Spanien. Er starb noch vor der Vertreibung der Juden aus diesem Lande. Ein Jahr vorher erschien der Fromme dreimal seiner Frau im Traume und sprach zu ihr: Entferne den Denkstein von meinem Grabe und laß die Erde darüber bebauen, damit meine Ruhestätte nicht bekannt sei. Da teilte das Weib des Frommen ihren Traum den Weisen mit. Sie verfügten ein Fasten und gewährten der Frau die Freiheit, alles zu tun, was ihr verblichener Gemahl ihr anbefohlen hatte. An der Stelle befanden sich außerdem noch die Gräber von R. Asser, R. Jona und noch andern berühmten Lehrern. Auch diese wurden vom Pfluge durchfurcht, und so sind die Grabstätten der Frommen unbekannt geblieben.

Achte Reihe

Der unterlassene Amenruf

Vor den Verfolgungen des Jahres viertausendachthundertsechsundfünfzig gab es in Spanien viele judäische Gemeinden. Also war auch eine Stadt bekannt, in der besonders viel Juden wohnten, und die die Hauptstadt des Fürsten war. Dieser gedachte vielmals, die Judäer aus seiner Landschaft zu vertreiben, allein der Vorsteher der Gemeinde, ein frommer und demutsvoller Mann, der seine Gunst besaß, verstand es immer, ihn von dieser Absicht abzubringen.

Eines Tages aber war der Zorn des Fürsten stärker denn je, und er gab Befehl, die Juden des Landes zu verweisen. Da wandten sich die Betroffenen an den erwähnten Frommen und baten ihn, den Fürsten wieder um Gnade anzuflehen. Der Satan fügte es aber, daß sie zur Zeit des Nachmittagsgebetes zu ihm kamen. Der Fromme sagte, er werde mit ihnen zum Fürsten gehen, er wolle aber vorher noch das Gebet verrichten. Darauf sprachen die Männer: Israel aus der Not zu retten, ist doch wohl gleichfalls ein Gebot. Jetzt ist die Stunde für die Fürsprache günstig; so eile denn in den Hof des Fürsten; hernach wirst du dein Gebet sprechen. Also ging der Fromme zum Fürsten.

Als dieser ihn kommen sah, erwachte seine Gunst von neuem, und er eilte ihm entgegen, umarmte und küßte ihn. Da dachte der Fromme in seinem Herzen, daß der Herrscher den schlimmen Erlaß sicherlich aufheben werde,

und er unterhielt sich mit ihm im Anfang über andre Dinge. Währenddessen kam ein Priester aus einer andern Stadt zum Fürsten und begrüßte diesen mit einer langen Ansprache, die er in fremder Zunge hielt. Der Judäer aber fürchtete, die Gebetszeit zu versäumen, und so ging er leise in eine Ecke und betete still für sich. Der Priester hatte inzwischen seine Rede beendet, und alle Anwesenden mußten Amen sagen, damit die Segenswünsche in Erfüllung gingen. Allein der Judäer stimmte in die Amenrufe nicht ein, denn er hatte den Sinn der Worte nicht verstanden und wollte sein Gebet nicht unterbrechen. Dessen wurde der Priester gewahr, und er begann sich die Haare zu raufen und zu wehklagen, denn nun bliebe ja sein Segen ohne Kraft. Darob geriet auch der Fürst in Zorn, und er verwandelte sich rasch aus einem Freund in einen Feind. Er befahl seinen Dienern, den Frommen zu töten und seinen Leib zu zerstückeln. Die Knechte führten den Befehl aus, wickelten die Körperteile in ein Tuch und schafften sie in sein Haus. Nun ließ der König alle Juden aus seinem Reiche vertreiben.

Unter den Vertriebenen war noch ein andrer Frommer, und dieser dachte darüber nach, warum sein Freund den Martertod sterben mußte, wo er doch ein Gerechter gewesen war. Er bat, daß ihm vom Himmel Antwort darauf werde. Eines Tages saß er allein in einer Kammer und sann über die Sache nach, da erschien ihm der Verstorbene am hellichten Tage und klärte ihn auf. Er sprach: Ich habe mein Lebtag keine Sünde getan, aber der Herr nimmt es mit den Frommen allzu genau, und so

rechnete er mir das als Sünde an, was er vielen ungestraft hingehen läßt. Es geschah nämlich einmal, daß, als mein Sohn den Segen über das Brot sprach, ich den Amenruf nicht folgen ließ. Der Herr übte Langmut mit mir, bis zu der Stunde, da ich, vor einem irdischen Fürsten stehend, gleichfalls nicht Amen rief. In diesem Augenblick sollte ich dafür büßen, daß ich das Gebet meines Sohnes nicht durch ein Amen bekräftigt hatte . . .

Nachdem der Tote dieses gesprochen hatte, verschwand er.

Der Beschützer

Nach den großen Verfolgungen des Jahres fünftausendzweihundertundzwölf war ein Dorf in der Nähe von Erfurt verschont geblieben. Daselbst lebte ein armer gottesfürchtiger Mann, der sich in der Schrift sonst nicht auskannte, aber eins ihrer Bücher beständig las. Das war das Buch der Psalmen. Der Mann war bereits hochbetagt, und so ging er heim in gutem Alter. Es waren aber noch nicht dreißig Tage nach seinem Tode vergangen, als er einem gelehrten Manne in Erfurt im Traume erschien. Er war mit einem Totenhemd angetan und hielt ein kleines Buch in der Hand. Der Schlafende fragte: Bist du nicht der Mann soundso, den wir an dem und dem Tage zu Grabe getragen haben? Der Tote erwiderte: Du hast mich erkannt; ich bin derselbe Mann. Der Träumende fragte: Und das Buch, das du im Arme hältst? Der Tote antwortete: Es ist das Buch der Psalmen. Ich kam, dich zu bitten, daß du

die Bewohner meines Heimatsortes vor der Gefahr warnest, die ihnen droht; sie mögen fliehen und sich retten. Solange ich in dem Dorfe weilte, las ich jede Woche die Psalmen von Anfang bis zu Ende, und so wurden meine Landsleute vor jeder Not bewahrt. Nun bin ich tot, und es ist niemand da, der sie beschützen könnte.

Da erwachte der weise Mann, erschüttert von dem, was er gesehen und gehört hatte. Des Morgens schickte er einen Boten nach dem genannten Dorfe mit einem Brief, in dem er auf das, was den Bewohnern bevorstand, hinwies. Die, die die Mahnung des Frommen gläubig hinnahmen, verließen die Stätte und entrannen so dem Bösen, die andern aber, die ihr kein Gewicht beilegten, wurden von dem Verhängnis betroffen.

Die Toten als Retter

Ein frommer Mann namens R. Abraham lebte in der heiligen Gemeinde zu Bar; er beschäftigte sich mit großer Liebe mit dem Buche ‚Die Lehre Moses', das der Weise Mose Alsich verfaßt hat. Gottes Zorn brach aber über die Stadt herein, und die Juden sollten von ihren Feinden vernichtet werden. Es war das Jahr fünftausendvierhundertundacht. Da erschien R. Mose dem frommen Mann im Traume und sprach zu ihm: Dafür, daß du mit solcher Hingebung mein Buch beständig liesest, will ich dich vor dem Unglück bewahren und dir sagen, wie du am Leben bleiben kannst. Der Fromme fragte: Was soll ich tun? R. Mose erwiderte: Verlasse den Ort, ich werde mit dir sein, und man wird dich nicht sehen. Der

Fromme sprach weiter: Wie soll ich aber meine Frau und meine Tochter, die eine Jungfrau ist, hier lassen? R. Mose antwortete: Geh du nur allein von hinnen; die Deinigen wird ein Tatar gefangennehmen, der verschnitten ist, und der sie nicht verunehren kann.

Und wie es der Weise vorausgesagt hatte, so geschah es auch. Nachher wurden die gefangenen Frauen ausgelöst und dem Gatten und Vater zurückgegeben.

Ein schlimmes Gemetzel fand in einer Stadt des Reußenlandes statt; es war im Jahre fünftausendvierhundertzwanzig. Der Ort wurde verbrannt und verwüstet, und man nannte ihn hinfort die Brandstätte. Mehr als dreihundert Juden mußten ihr Leben lassen, unter ihnen viele durch frommen Wandel und hehren Geist ausgezeichnete Männer.

Nur eines Mannes hatte Gott gedacht, und dieser konnte heil und unversehrt den Ort mit den Seinen verlassen. Eine Stunde nämlich vor Ausbruch der Gewalttaten, es war kurz vor Mitternacht, verfiel er in einen Halbschlummer, und währenddessen erschienen ihm ein Greis und eine Greisin, die Eltern seiner Frau, und die sagten ihm, daß die Stadt in dieser Nacht zerstört werden würde, und daß sie gekommen seien, ihn und seine Hausgenossen zu retten. Der Greis zeigte dem Mann die Richtung an, die er einzuschlagen hatte, um in eine andre Stadt zu gelangen; die Greisin aber rettete seine Frau und die Kinder.

Ein Heiliger, der dem Feuertode entronnen war, erzählte, wie er in der Nacht vor dem Tage, an dem das Urteil vollstreckt werden sollte, keinen Schlaf finden konnte und voll Angst und Bangigkeit dem Morgen entgegensah. Wie er so dasaß, erschien in seiner Zelle eine Schar von Greisen, die längst verstorben waren, und nahm Platz um den Tisch, der dort gestanden hatte. Sie wechselten Worte miteinander, die der Eingesperrte nicht verstehen konnte, er entnahm aber aus ihren Bewegungen, daß sie über jemand Gericht hielten. Dies währte eine knappe Stunde. Danach erhob sich der Älteste unter ihnen, schüttelte den Kopf, auf den Verurteilten hinweisend, und verließ mit den andern den Raum.

Des andern Tages, als der Fromme auf den Richtplatz hinausgeführt wurde, nahm er seine Begnadigung entgegen, und er lebte danach noch viele Jahre.

Die Gemarterten

In der Stadt Lublin ereignete sich folgender seltsamer Fall. Einem Mann, der einen bösen Wandel führte und nur den Eingebungen seines Herzens zu folgen gewohnt war, widerfuhr es, daß er selber verleumdet wurde und ins Gefängnis kam. Es war eine schwere Zeit für die Judäer im Lande, und so fürchteten sie, daß der Bösewicht aus seiner Not heraus, und um sich reinzuwaschen, seine Stammesbrüder anschwärzen werde. Also entsandten sie angesehene Männer zu ihm, daß sie sein hartes Herz erweichten und ihm die Pflicht der Treue zu Gemüte führten. Als diese aber im Kerker vor ihm erschienen,

sprach der Gefangene: Ich weiß, weshalb ihr gekommen seid; ihr seid in Angst, daß meine Zunge strauchle und ich über Israel Böses ausstreue. Es ist wahr, ich war meines Volkes Feind und ein großer Übeltäter. Aber nun ist es anders geworden. Mich hat mein alter heimgegangener Vater hier im Gefängnis besucht, und der hat zu mir gesprochen: Mein Sohn, erkenne deinen Gott und gib deinen Leib her, denn es gilt, seinen Namen zu heiligen; du wirst dir in einer knappen Stunde das ewige Leben erkaufen. Von diesem Augenblick an ist mein Herz verwandelt. So seid denn ohne Sorge und sucht mich nicht auszulösen, tut vielmehr, als haßtet ihr mich noch immer.

Und der Mann widerstand allem Zureden seiner Peiniger und hauchte seine Seele aus mit dem Ruf: Gott ist einig!

*

Ein Heiliger wurde einst von den Andersgläubigen zu Unrecht beschuldigt. Man trieb einen Holzpfahl in seine Leibesöffnung, der seine Eingeweide durchbohrte und nahe am Gehörgang wieder herauskam. Es war am Rüsttage zum Sabbat; der Heilige hatte die ganze Woche nichts genossen, denn er fastete die Werkeltage über, und kurz vor Sabbatanbruch wurde er getötet. Vor dem Eingehen in die Ewigkeit sang er Lieder und Lobeshymnen in großer Verzückung dem Herrn. Als man ihn fragte, ob er denn keine Schmerzen verspüre, sagte er, er fühle nichts. So groß war seine Liebe und Hingebung für den Schöpfer, und so groß die Freude, bald im Garten Eden angelangt zu sein.



Drittes Buch



Erste Reihe

Das Gebet auf dem Totenacker

In Ägypten gelangte einst ein Richter zu Macht, der war aus der Türkei gekommen und wurde der Kadi Aleskir genannt. Dieser war ein Feind der Juden; er brachte täglich neue Beschuldigungen gegen sie vor und machte ihnen das Leben schwer. Es war aber niemand da, der ihnen beistehen konnte.

Dazumal lebte in dem Lande ein frommer Mann mit Namen Mose Aldamuhi, und dieser sollte ihnen Hilfe bringen. Als die Not groß ward, ging er mit seinem Diener auf den Friedhof, wo die Vorfahren ruhten. Hier schaufelte er eine Grube und stieg hinab. Er rief die Toten an und sprach: Ich beschwöre euch, ihr Heimgegangenen, beim Namen dessen, der Herr der Lebendigen und der Toten ist, daß ihr mit mir betet, gleichwie wir für euch beten und dreimal am Tage rufen: Gelobt seist du, der du die Toten erweckst. Denn Israel ist in Verbannung und gleicht einer Herde ohne Führer; seine Feinde bedrängen es gar sehr. Und der Fromme betete mit solcher Inbrunst, daß die Grabsteine des Friedhofes zu wanken begannen.

Als Mose sein Gebet zu Ende gesprochen hatte, sagte er zu seinem Diener: Mache dich auf und geh nach dem Innern der Stadt; erfahre, was heute Neues vorgefallen ist. Der Diener tat so. Als er die Vorstadt erreichte, in

der der Totenacker der Ismaeliter lag, sah er auf einmal viel Volk sich bewegen. Ein Ägypter sprach zu ihm: Kehre zurück, Judäer, hier kommst du nicht durch. Da fragte der Diener: Was bedeutet das Getümmel der Menge? Der Heide erwiderte: Weißt du denn nicht, daß der Kadi Aleskir plötzlich verschieden ist? Er wird jetzt von den Ältesten des Landes zu Grabe getragen.

Elia und der Sultan

In den Tagen des Sultans Soliman gedieh zu hoher Blüte der Ruhm des Weisen Mose Hamon, sein Andenken sei gepriesen. Denn er hatte sein Leben seinem Volke geweiht. Ihm war es gelungen, bei seinem Herrscher auszuwirken, daß jede Beschuldigung wegen Blutgebrauchs zum Passahfest, die man gegen die Judäer vorbrächte, von keinem als vom Sultan selbst geprüft werden sollte. Der Sultan Soliman war ein gnadenvoller König, und ihm war auch einst der Prophet Elia erschienen. Dieses hatte sich folgendermaßen zugetragen.

Der Wesir des Sultans ereiferte sich darüber, daß der Herrscher die Judäer mit seiner Gunst umgab, und er sann nach Mitteln, sie zu verderben. Er ließ einen unterirdischen Gang von seinem Hause bis zu dem Palast des Sultans graben. Um Mitternacht vernahm der Sultan in seinem Schlafgemach eine Stimme, die aus der Tiefe kam und also sprach: Soliman, Soliman, wie lange willst du noch träge daliegen? Mache dich auf und laß das Volk Israel aus deinem Reiche verschwinden. Das befiehlt Gott.

Der Sultan dachte, er höre die Worte im Traum, und schlief wieder ein. In der folgenden Nacht aber vernahm er wieder die seltsamen Rufe. Da sprach er in seinem Herzen: Dieses ist ein schlimmes Vorzeichen für die Juden; über sie ist Böses verhängt worden.

Und er ließ alsbald den weisen Mose vor sich kommen. Er sprach zu ihm: Gestern redete Gott durch seinen Propheten mit mir und sagte mir, daß vom Himmel euer Untergang beschlossen ist. Da ward das Herz Moses wie Wasser zag. Er fiel vor dem Sultan nieder und sprach zu ihm: Gedenke dessen, daß ich von meiner Jugend auf in deinen Diensten stehe, und daß ich willigen Herzens deinen Befehlen gefolgt bin. Laß das Böse nicht über uns kommen. Der Sultan sprach: Du sollst diese Nacht selbst die Stimme vernehmen.

Und richtig, auch in dieser Nacht erscholl die Stimme aus der Tiefe, und R. Mose hörte sie mit eignen Ohren. Auf den Rat des Sultans begab er sich noch in derselben Nacht in die Wüste. Er ging weinend daher; da begegnete ihm ein Greis, und der fragte ihn: Wo kommst du her? Welches Volkes, welches Stammes bist du? R. Mose berichtete ihm von dem, was sich in seinem Lande zugetragen hatte. Da sagte der Greis: Wenn du ein gottesfürchtiger Mann bist, wieso verläßt du dein Volk? Da begriff R. Mose, daß der, der zu ihm sprach, Elia war. Er fiel dem Seher zu Füßen und sprach: Was soll ich nun tun? Elia sagte: Kehre um nach dem Schlosse des Königs und sprich mit ihm, was ich dir eingeben werde. Ich werde in seinem Garten weilen.

R. Mose tat nach der Weisung Elias, und bald stand er vor dem Sultan in ehrerbietiger Haltung. Er sprach: Ich bin mit dem Propheten Elia hierhergekommen. Da ward der König voll großer Freude. Er wechselte seine Kleider, wusch seinen Leib und begab sich alsobald in den Garten. Der Seher sprach zu ihm: Du warst bislang ein gütiger Herrscher und hast den Judäern Gutes erwiesen. Nun willst du törlich an ihnen handeln. Wer hat aber je dies Volk gepeinigt und ist ohne Strafe ausgegangen? Dein Wesir war es, der dieses angestellt und durch einen unterirdischen Gang zu dir geredet hat.

Am Morgen ließ der Sultan vor seinem Palast die Erde aufgraben, und der geheime Gang lag offen da.

Der Wesir wurde an der Tür seines Hauses aufgehängt und der Vorfall in eine Chronik niedergeschrieben, damit er zur Warnung diene.

Der Sultan aber schloß einen Bund mit Elia, daß er ihm allmonatlich erscheinen solle. Und Elia tat so.

Don Joseph Naxos

Unter denen, die dem Schmelzofen Portugals entrannen, befand sich der Maranne Don Joseph, der nachmalige Fürst von Naxos. Er kam zuerst nach Ferrara, woselbst er aber nur einige Wochen verblieb. Von dort ging er nach der Türkei. Er gewann die Gunst des Sultans Soliman und wurde sein Liebling. Der Sultan überließ ihm die in Trümmern liegende Stadt Tiberias sowie die sieben Ortschaften, die sie umgaben, und er-

nannte ihn zum Fürsten über diesen Landstrich. Don Joseph betraute seinen Diener Joseph, den Sohn Adrets, mit dem Wiederaufbau der Stadtmauer, und auch dieser fand Gnade vor den Augen des Sultans. Er setzte ihm einen Lohn von sechzig Aspern täglich aus und ließ ihn von acht Männern, die ihm behilflich sein sollten, begleiten. Auch gab er ihm einen Ferman mit seinem Siegel und gebot dem Pascha von Damaskus und Sephat, alles zu tun, was der von ihm Empfohlene verlangen würde. Und es erging eine Verordnung, daß alle Maurer und Lastträger, die in der Gegend von Tiberias wohnten, die zerstörte Stadt wiederaufzubauen hätten; wer sich weigerte, sollte bestraft werden. Steine gab es dort in Mengen, denn Tiberias war zu allen Zeiten eine große Stadt gewesen und hatte allein dreizehn Gotteshäuser gehabt. Den Sand nahm man von den Ufern des Sees Tiberias.

Aber der Bau der Stadt erregte den Neid der Ismaeliter, und ein alter Scherif wiegelte die Einwohner auf und rief: Laßt die Israeliten dies Werk nicht verrichten; es kann uns daraus Böses erwachsen. Ich habe in einer alten Schrift gelesen, daß, wenn man die Stadt Tiberias wiederaufbaut, unser Glaube untergehen wird. Die Rede wirkte, und der Bau wurde eingestellt.

Dieses verdroß Joseph, den Sohn Adrets, sehr, und er eilte zu dem Pascha von Damaskus und schrie: O Herr, die Landbewohner weigern sich, den Befehl des Sultans zu erfüllen. Da ließ der Pascha zwei Anführer hinrichten, damit die andern abgeschreckt würden.

Der Bau der Stadt wurde wieder aufgenommen. Beim Graben fand man einen großen Stein und unter ihm eine Leiter, die in die Tiefe führte. Da unten aber waren Überreste eines Tempels mit Marmorbildern und Altären zu sehen. Don Joseph ließ dies von seinen Knechten zerstören.

Die neuerbaute Stadt hatte einen Umfang von fünfzehnhundert Ellen. Vollendet ward die Arbeit im Monat Kislew des Jahres fünftausenddreihundertfünfundzwanzig.

Zweite Reihe

Der Rabbi und der Scheich

In der Stadt Damaskus wohnte der Kabbalist Mose Galanti, der sich in allen sieben Wissenschaften auskannte; neben ihm machte auch ein Scheich von sich reden. Dieser war gleichfalls in vielen Wissenszweigen beschlagen, hatte aber vor dem Rabbi noch dies voraus, daß er von jedem Kranken, nachdem er in der Stille für ihn gebetet hatte, sagen konnte: Dieser wird sterben, dieser wird am Leben bleiben.

Diese Überlegenheit des Scheichs verdroß den Rabbi. Er sprach bei sich: Diene ich doch dem wahren Gott und befolge getreu seine Gebote. Warum soll meine Kraft geringer sein als die eines Ismaeliters?

Und Rabbi Mose entsandte einen angesehenen Mann aus der Stadt zu dem Scheich und ließ ihm folgendes sagen: Der und der Rabbi will zu dir kommen und dein Angesicht schauen. Der Scheich erwiderte: Ich habe von dem Gesetzesmann gehört, daß er ein weiser Mann ist, und ich würde ihn gern sehen. R. Mose machte sich sogleich auf und begab sich in den Palast des Scheichs. Dieser empfing ihn freundlich und mit Ehren, setzte ihn neben sich und erkundigte sich nach seinem Befinden. Als er aber seiner Weisheit gewahr wurde, schloß er mit ihm Freundschaft und unterhielt sich mit ihm des längern. Sodann begleitete er seinen Gast hinaus und bat ihn, ihn jede Woche zu besuchen. R. Mose kam dieser Auf-

forderung nach, und so lernten die zwei Männer einander immer näher kennen. Als der Scheich sah, daß der Rabbi aller Wissenschaften mächtig war, bat er ihn, ihm einen Wissenszweig, der ihm ganz verschlossen war, zu erklären. R. Mose erwiderte darauf: Ich will das tun, wenn du mich hierfür die Kunst deines Betens lehrst. Der Scheich sagte: Du hast ein schweres Ansinnen an mich gestellt; es ziemt sich nicht, daß ein Erdensohn dieses Geheimnis aufdecke. Da sprach der Rabbi: Also muß auch ich dir das vorenthalten, was du zu wissen begehrst. Nunmehr willigte der Scheich ein und sprach zu dem Gesetzeslehrer: Du mußt dich aber dazu erst gehörig vorbereiten. Zwei Tage hast du dich jeder Speise zu enthalten und morgens und abends ein Tauchbad zu nehmen. Hernach sollst du bei mir erscheinen.

R. Mose kehrte nach seiner Wohnung zurück und tat in allem, wie ihm der Scheich befohlen hatte. Er brach das Fasten auch am dritten Tage nicht und begab sich zum Scheich. Dieser erbebte, als er sein Angesicht sah, und sprach: Willkommen seist du, von Gott Gesegneter; dein Antlitz zeugt davon, daß du meinen Befehlen getreulich gefolgt bist. Und nun komm; du sollst alles schauen.

Und der Scheich führte R. Mose in ein Gemach, zu dem außer ihm kein Mensch den Schlüssel hatte. Sie durchschritten den Raum und kamen zu einer andern Tür auf einen Gartenplatz hinaus. Hier floß ein Bach mit lebendigem Wasser, und vor dem Bach war eine Bank, auf der neue Kleider für zwei Männer vorbereitet lagen. Der Scheich sprach zum Rabbi: Bevor wir zu der hei-

ligen Stätte kommen, müssen wir wieder eine Waschung vornehmen. Sie zogen ihre Kleider aus, stiegen in den Bach und tauchten unter. Sodann gingen sie hinaus, trockneten sich ab und zogen die neuen Gewänder an. Sie schritten weiter. Am Rande des Gartens erhob sich ein Gebäude von großer Schönheit. Die Türen waren von lauterem Silber und mit Bildern bemalt, wie sie selbst in den Schlössern der Könige nicht zu sehen sind. Als der Scheich daran ging, die Tür aufzuschließen, sprach er zu R. Mose: Achte darauf, daß du den Raum voll Ehrfurcht betrittst; was du mich tun siehst, das tu gleichfalls. Er machte die Tür auf, und ein herrlicher Saal empfing die beiden Männer. Gegenüber der Tür befand sich ein halbrunder Raum, vor dem ein kostbarer aus Perlen und Edelsteinen gewirkter Vorhang hing. Mit frommem Schauder näherte sich der Scheich dem Heiligtum und bückte sich davor siebenmal bis zur Erde. R. Mose aber erbebte bei dem Gedanken, daß der Tempel ein Götzenbild bergen könnte.

Nun sprach der Scheich zu R. Mose mit leiser Stimme: Zieh den Vorhang zur Seite und blicke hinein. R. Mose hob den Vorhang und sah in der Nische eine prächtige Tafel hängen, auf der ein siebenarmiger Leuchter abgebildet war. Darüber war in hebräischen Schriftzeichen der Vers eingeschnitten: Ich habe Jahve allezeit vor Augen.* Die Buchstaben des Gottesnamens blendeten durch ihren Glanz. Der Scheich sprach zum Rabbi: Die großen Schriftzeichen, die den Namen dessen nennen,

* Psalm XVI 8.

der da sprach: Es werde eine Welt – diese sagen mir jeweilig das Schicksal des Siechen voraus. Leuchten sie hell, während ich für den Kranken bete, so weiß ich, daß er leben wird, verdunkeln sie sich, so weiß ich, daß er sterben wird.

Die Schaubrote

Du sollst auf den Tisch des Tempels allezeit Schaubrote legen vor mir, so heißt es im Gesetze Moses.

Ein Judäer, der in seiner Jugend in einem fremden Lande gewaltsam einem fremden Glauben zugeführt worden war, kam nach dem nördlichen Galiläa, kehrte hier zu dem Glauben seiner Väter zurück und ließ sich nieder in der heiligen Stadt Sephat – möge sie in Bälde wieder aufgebaut werden. Es war die Zeit, da der Seher und Wundertäter Isaak Luria im Heiligen Lande wirkte und seine Jünger seine neuen Lehren verkündeten. Am Sabbat ging der Fremdling ins Bethaus und hörte eine Predigt, die von dem Gesetz der Schaubrote handelte. Der Priester seufzte, als er der Sitte gedachte, und sprach mit Trauer: Nun ist es aber durch unsre Sünden gekommen, daß der Tempel zerstört und der Tisch uns genommen worden ist, auf dem die Brote für den Herrn allwöchentlich zugerichtet wurden.

Der Bekehrte nahm die Worte des Predigers gläubig hin und ging bewegt nach Hause. Er erzählte seiner Frau von dem, was er im Gotteshause gehört hatte, und befahl ihr, am Rüsttage zum Sabbat zwei feine Brote zu backen. Das Mehl dazu sollte sie dreizehnmal

sieben, den Teig mit Sorgfalt rühren und im ganzen mit Reinheit und großer Vorsicht zu Werke gehen, denn er wollte die Brote im Tempel darbringen; vielleicht werde der Herr an ihnen Gefallen finden. Das Weib tat in allem, wie ihr Eheherr geboten hatte. Und nun trug der fromme Mann die zwei Brote in den Tempel, legte sie in die Bundeslade, betete vor dem Herrn und flehte ihn an, die Speise gnädiglich hinzunehmen. Er sprach mit dem Allmächtigen wie ein Sohn mit seinem Vater.

Der Küster des Bethauses aber fand nachher das Backwerk liegen und nahm es nach Hause, ohne viel zu fragen, wo es her sei. Er aß das Brot und freute sich an ihm, wie sich der Bauer an der Ernte freut. Kurz vor Sabbatausgang kam der fromme Einfältige in den Tempel und fand die dargebrachten Brote nicht mehr. Er ward voll großer Freude, lief zurück in sein Haus und sprach zu seiner Gefährtin: Preis und Lob dem Herrn, gebenedeit sein Name, daß er eines Armen Gabe nicht verschmäht; siehe, er hat die Brote, da sie noch frisch waren, verspeist. Und er ermahnte das Weib, von nun an zu jedem Sabbat Schaubrote für die Lade zu bereiten. Er sprach: Wir haben nichts, was wir Gott verehren könnten, nun sehen wir, daß ihm das Brot behagt; also ists unsre Pflicht, ihn auch weiterhin zu erheitern. Und sie übten die Sitte mit großer Andacht Woche für Woche.

Da fügte es sich einmal, daß der Gesetzesmann, dessen Predigt den treuherzigen Fremdling bewogen hatte, all-

wöchentlich das Opfer zu bringen, schon am Freitag im Bethause anwesend war, um die Ermahnungsrede, die er am Sabbat zu halten hatte, erst vor sich selbst herzusagen. Nun kam der Gläubige mit den zwei Broten, näherte sich der Bundeslade, legte sie hinein und begann mit innerer Freude und Hingebung sein gewohntes Gebet zu sprechen. Er merkte nicht, daß der Prediger zugegen war und alles mit sah und anhörte. Diesen aber verdroß die Handlung des Fremden überaus, und er schrie ihn an und sagte: Tor! ist denn unser erhabener Gott ein Wesen, das Speise und Trank braucht? Gewißlich nimmt der Diener dieses Hauses die Brote weg und ißt sie, und du, Verirrter, glaubst und denkst, daß der da oben sie verzehrt. Es gibt keinen größern Frevel als den, dem Herrn körperliche Eigenschaften anzudichten; er ist kein Leib und keinem Leibe gleich. So geißelte der Eiferer mit scharfen Worten den ahnungslosen Mann. Es währte nicht lange, und der Diener des Bethauses trat ein mit der Absicht, die Brote aus der Lade zu holen. Nun rief der Gesetzesmann ihm zu: Bekenne es laut: weswegen bist du jetzt hierhergekommen? Wer war es, der die Brote stahl, die dieser Mann jede Woche zu bringen pflegte? Da gestand der Küster die Wahrheit und gab zu, daß die Brote jedesmal von ihm verzehrt worden waren.

Als dem Proselyten so plötzlich die Augen geöffnet wurden, fing er zu weinen und zu klagen an; er sagte, er habe die Worte der Predigt so hingenommen, wie sie gesprochen worden wären; er habe gedacht, den Herrn

zu ehren, und nicht gewußt, daß er eine solche Sünde begehe.

Der Mann hatte noch nicht ausgeredet, als ein Bote vom Heiligen Rabbi Isaak erschien und zu dem Prediger im Namen seines Meisters folgendes sprach: Geh heim und bestelle dein Haus, denn morgen bist du nicht mehr. Eine Stimme vom Himmel hat dieses verkündigt! Da erschrak der Gesetzesmann über das, was er vernommen hatte. Er eilte zu dem Seher, fiel vor ihm nieder und fragte: Worin hab ich gefehlt, und was ist mein Vergehen, daß ich nicht länger leben darf? Da erhob sich der Heilige und sprach: Seit dem Tage, da der Tempel in Asche gelegt worden ist und auf dem Altar nicht mehr geopfert wird, hatte der Herr keine Freude erfahren. Nun kam dieser Fremdling hierher und brachte ihm in der Einfalt seines Herzens Schaubrote dar; der süße Geruch kam vor Jahve. Du aber hast diesen Dienst zunichte gemacht, und so ist im Himmel der Tod über dich verhängt worden, und dir ist keine Rettung.

Der Prediger kehrte heim und traf seine letzten Bestimmungen. Am Sabbat, zur Stunde, da er mit der Predigt hätte anfangen sollen, verschied er in das Haus der Ewigkeit, wie es der Gottesmann vorausgesagt hatte.

Der Prediger einer Gemeinde befand sich am Freitag vor dem Bußsabbat allein im Bethaus, um die Kanzelrede einzuüben, die er am nächsten Tage halten sollte. Währenddessen kam ein schlichter Mann, brachte einen

Becher Wein und zwei Weizenbrote und stellte die Gaben in den heiligen Schrein. Als der Prediger dieses sah, fragte er den Bürger: Was soll dies bedeuten? Der Mann erwiderte: Ich spare von meinem Verdienst täglich etwas ab, um Gott ein Opfer darzubringen. Da schalt ihn der Prediger und erklärte ihm, daß dies eine Untat sei, denn Gott sei nicht ein Wesen, das der Speise und des Trankes bedürfe. Der so Zurechtgewiesene antwortete: Rabbi, ich sah aber, daß mein Opfer dem Herrn genehm war; ich habe es schon vielmal am Freitag dargebracht, und wenn ich am Sabbat in der Frühe kam und den Schrein öffnete, war es nicht mehr da. Nun ward der Prediger noch mehr erzürnt und setzte dem Mann auseinander, daß dieses nicht der Weg sei, Gott zu dienen; was aber die Gaben beträfe, so nehme sie gewißlich der Küster des Bethauses hinweg. Enttäuscht und betrübt ging der Mann von hinnen.

Dem Prediger aber wurde bedeutet, daß er sterben müsse, weil er dem Herrn eine Freude genommen habe.

Die Traumreise

Zur Zeit des R. Isaak Luria lebte in einem Lande ein König, der die unter seinem Schutz stehenden Judäer hart bedrängte. Eines Tages fiel ihm ein, von ihnen eine hohe Summe zu verlangen, und diese sollte in einer kurzen Frist beschafft werden. Wenn dies nicht erfolgte, sollten sie allesamt des Landes verwiesen werden. Über den Erlaß ward eine Urkunde ausgestellt und mit dem Ringe des Königs besiegelt. Nach allen Provinzen des

Reiches wurden Abschriften davon geschickt. Die Judäer des Landes fasteten und trauerten und beteten heiß zu Gott; sie zogen Säcke an und streuten Asche auf ihr Haupt. Da kam ihnen eine Eingebung, sich in ihrer Not an den Seher R. Isaak Luria zu wenden. Sie wählten zwei Männer und schickten sie zu dem Weisen.

Die Abgesandten stachen bei gutem Winde in See und fuhren nach Sephat. Am Rüsttag zum Sabbat kamen sie in der Stadt an und begaben sich sofort zu dem Lehrer. Dieser saß da, in weiße Gewänder eingehüllt, und war von Jüngern umgeben; sein Antlitz leuchtete gleich der Himmelsfeste, und er sah einem Engel Gottes gleich.

Die Angekommenen traten in scheuer Furcht zurück, als sie den Heiligen gewahrten. Er aber sprach: Was führt euch zu mir? Sie antworteten: Unser Herr und Meister lebe ewig! Wir kommen, deine Heiligkeit zu bitten, daß du für uns betest, damit wir nicht sterben. Und sie erzählten von der Not, die ihren Stammesgenossen drohte. Der Seher antwortete: Es ziemt sich nicht, am Sabbat trübseligen Gedanken nachzugehen. Bleibt bei mir bis zum Ausgang des heiligen Tages; ihr sollt dann Gottes Hilfe schauen. Fürchtet euch nicht und seid nicht bekümmert. Und er sprach ihnen Trost zu, und ihr Geist lebte auf.

Am Abend des heiligen Tages, als der Segen über den scheidenden Sabbat und den herannahenden Werkeltag verrichtet worden war, sprach der Rabbi zu seinen Jüngern und zu den Gästen: Ein jeder von euch nehme

einen langen Strick und komme mit mir. Und sie gingen auf das Feld hinaus und kamen zu einem tiefen Graben. Hier befahl ihnen der Seher haltzumachen und die Stricke, die sie bei sich hatten, auszuwerfen. Das taten die Schüler. Danach befahl er ihnen, an den Seilen zu ziehen. Sie wunderten sich, daß dieses Anstrengung kostete, und fühlten, daß an den Stricken ein schwerer Gegenstand hing. Als sie diesen in die Höhe gezogen, sahen sie, daß sie eine herrliche Sänfte heraufbefördert hatten; darin aber schlummerte ein König. Ein Staunen ging durch die, die um den Graben standen. Der Heilige aber näherte sich dem Schlafenden, rüttelte ihn auf und rief: Bist du der hartherzige Herrscher, der den Hebräern seines Landes so Schweres auferlegt hat? Der jäh Aufgeschreckte bekannte, daß er es war. Hierauf nahm der Seher einen Eimer ohne Boden und sprach zu dem Herrscher: Schöpfe damit diesen Brunnen bis zum Morgengrauen aus. Da schrie der König laut und sprach: Und wenn ich tausend Jahre lebte, mit diesem Eimer kann ich den Brunnen nicht ausschöpfen. Da sagte R. Isaak: Das dünkt dich unausführbar. Wie soll aber ein armer Stamm das Geld, das du haben willst, herbeischaffen? Der König erwiderte: Ich will die Verfügung zurücknehmen, schone nur meines Lebens. R. Isaak sprach: Du mußt das Versprechen mit deinem Ring besiegeln.

Des andern Morgens erwachte der König von seinem Schlaf und hielt das Erlebte für einen Traum, denn er fand sich in seiner gewohnten Umgebung. Er sprach bei sich: Träume sind Trugbilder. Und er dachte nicht mehr

an das nächtliche Geschehnis. Als der Tag kam, an dem die Judäer die hohe Summe zahlen sollten, erschienen die zwei Abgesandten und überbrachten dem König das neue Schriftstück. Der Herrscher erkannte sein Siegel und sagte: Ihr seid im Rechte! Er gab ihnen Geschenke und entließ sie in Frieden.

Dritte Reihe

Die Schaffung des Golems

Es lebte zu Worms ein Mann von gerechtem Wesen mit Namen Bezalel. Diesem wurde in der Passahnacht ein Sohn geboren. Es war das Jahr fünftausendzweihundertdreiundsiebenzig nach der Weltschöpfung, und die Juden litten unter schweren Verfolgungen. Die Völker, unter denen sie lebten, beschuldigten sie, daß sie bei der Herstellung des Passahbrotes Blut verwendeten. Als der Sohn R. Bezalels zur Welt kam, brachte seine Geburt schon Gutes. Wie nämlich das Weib von Geburtswehen erfaßt wurde, liefen die Hausgenossen auf die Straße, um die Wehmutter zu holen, und vereitelten dadurch das Vorhaben einiger Bösewichte, die ein totes Kind im Sacke trugen und es mit der Absicht, die Juden des Mordes zu beschuldigen, in die Judengasse werfen wollten. Da weissagte R. Bezalel über seinen Sohn und sprach: Dieser wird uns trösten und uns von der Plage der Blutbeschuldigungen befreien. Sein Name in Israel sei Juda Aria, gemäß dem Vers im Segen Jakobs: Juda ist ein junger Löwe; als meine Kinder zerrissen wurden, stieg er hoch.*

Und der Knabe wuchs heran und ward ein Schriftgelehrter und Weiser, dem alle Wissenszweige vertraut waren, und der alle Sprachen beherrschte. Er wurde Rabbiner der Stadt Posen, bald darauf aber berief man ihn nach Prag, woselbst er oberster Richter der Gemeinde ward.

* Aria bedeutet Löwe.

Sein Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, seinem bedrängten Volke zu helfen und es von der Verleumdung des Blutgebrauchs zu befreien. Er bat den Himmel, ihm im Traume zu sagen, wie er den Priestern, die die falschen Beschuldigungen ausstreuten, beikommen könnte. Da ward ihm in einem nächtlichen Gesicht der Bescheid: Mache ein Menschenbild aus Ton, und du wirst der Böswilligen Absicht zerstören. Also rief der Meister im geheimen seinen Eidam wie seinen ältesten Schüler zu sich und vertraute ihnen die himmlische Antwort an. Auch erbat er ihre Hilfe zu dem Werk. Die vier Elemente waren zur Erschaffung des Golems notwendig: Erde, Wasser, Feuer und Luft. Von sich selbst sprach der Rabbi, ihm wohne die Kraft des Windes inne; der Eidam sei einer, der das Feuer verkörpere; den Schüler nehme er als Sinnbild des Wassers; und so hoffe er, daß ihnen dreien das Werk vollkommen gelingen werde. Er legte ihnen ans Herz, von dem Vorhaben nichts zu verraten und sich sieben Tage lang für die Aufgabe vorzubereiten.

Als diese Frist um war, es war der zwanzigste Tag des Monats Adar im Jahre fünftausenddreihundertundvierzig und die vierte Stunde nach Mitternacht, begaben sich die drei Männer nach dem außerhalb der Stadt gelegenen Strome, an dessen Ufer eine Lehmgrube war. Hier kneteten sie aus dem weichen Ton eine menschliche Figur. Sie machten sie drei Ellen hoch, formten die einzelnen Gesichtszüge, danach die Hände und die Füße und legten sie mit dem Rücken auf die Erde. Hierauf stellten

sie sich alle drei vor die Füße des Tonbildes, und der Rabbi befahl seinem Eidam, siebenmal im Kreise darum zu schreiten und dabei eine von ihm zusammengesetzte Formel herzusagen. Als dies vollbracht war, wurde die Tonfigur gleich einer glühenden Kohle rot. Danach befahl der Rabbi seinem Schüler, gleichfalls siebenmal das Bild zu umkreisen und eine andre Formel zu sagen. Da kühlte sich die Glut ab, der Körper wurde feucht und strömte Dämpfe aus, und siehe da, den Spitzen der Finger entsproßten Nägel, Haare bedeckten den Kopf, und der Körper der Figur und das Gesicht erschienen als die eines dreißigjährigen Mannes. Hierauf machte der Rabbi selbst sieben Rundgänge um den Tonkloß, und die drei Männer sprachen zusammen den Satz aus der Schöpfungsgeschichte: Und Gott blies ihm den lebendigen Odem in die Nase, und der Mensch ward zur lebendigen Seele.

Wie sie den Vers zu Ende gesprochen hatten, öffneten sich die Augen des Golems, und er sah den Rabbi und seine Jünger mit einem Blick an, der Staunen ausdrückte. R. Löw sprach laut zu dem Bildnis: Richte dich auf! Und der Golem erhob sich und stand da auf seinen Füßen. Danach zogen ihm die Männer Kleider und Schuhe an, die sie mitgebracht hatten – es waren Kleidungsstücke, wie sie Synagogendiener trugen –, und der Rabbi sprach zu dem Menschen aus Ton: Wisse, daß wir dich aus dem Staub der Erde geschaffen haben, damit du das Volk vor dem Bösen behütest, das es von seinen Feinden zu leiden hat. Ich heiße deinen Namen Joseph; du wirst in meiner Gerichtsstube wohnen und die Arbeit

eines Dieners verrichten. Du hast auf meine Befehle zu hören und alles zu tun, was ich von dir fordere, und hieße ich dich durchs Feuer gehen, ins Wasser springen, oder dich von einem hohen Turm herunterwerfen. Der Golem nickte mit dem Kopfe zu den Worten des Rabbi, als wollte er seine Zustimmung ausdrücken. Er hatte auch sonst in allem ein menschliches Gebaren; er hörte und verstand, was man zu ihm sprach, nur die Kraft der Rede blieb ihm versagt. So waren in jener denkwürdigen Nacht drei Menschen aus dem Hause des Rabbi gegangen; als sie aber um die sechste Morgenstunde heimkehrten, waren ihrer vier.

Seinen Hausgenossen sagte der Rabbi, daß er, als er des Morgens nach dem Tauchbad gegangen sei, einem Bettler begegnet wäre und ihn, da er redlich und unschuldig zu sein schien, mitgenommen habe. Er wolle ihn in seiner Lehrstube als Bedienten gebrauchen, verbiete es ihnen aber, den Knecht häusliche Arbeiten verrichten zu lassen.

Und der Golem saß beständig in einer Ecke der Stube, den Kopf auf beide Hände gestützt, und verhielt sich reglos wie ein Geschöpf, dem Geist und Verstand abgehen und das sich um nichts bekümmert, was in der Welt vorgeht. Der Rabbi sprach von ihm, daß ihm weder Feuer noch Wasser etwas anhaben würden, und daß ihn kein Schwert verwunden könne. Den Namen Joseph hatte er ihm zur Erinnerung an den im Talmud erwähnten Joseph Seda gegeben, welcher halb Mensch und halb Geist gewesen war, die Schriftgelehrten be-

dient und sie vielmal aus schwerer Bedrängnis gerettet hatte.

Der Hohe R. Löw bediente sich des Golems nur, wo es galt, die Blutbeschuldigung zu bekämpfen, unter welcher die Juden Prags besonders zu leiden hatten. Schickte R. Löw den Golem irgendwohin, wo dieser nicht gesehen sein sollte, so machte er ihm ein Amulett um, das auf Hirschhaut geschrieben war. Dieser Talisman machte ihn unsichtbar, er selbst aber konnte alles sehen. In der Zeit vor dem Passahfest mußte der Golem allnächtlich durch die Stadt streifen und jeden aufhalten, der eine Last auf dem Rücken trug. War es ein totes Kind, das in die Judengasse geworfen werden sollte, so band er den Mann und die Leiche mit einem Strick, den er immer bei sich trug, und führte ihn nach dem Stadthaus, wo er ihn der Obrigkeit übergab. Die Kraft des Golems war übernatürlich, und er vollbrachte viele Taten.

Bruder und Schwester

Zu der Zeit lebten in Prag zwei Männer, die Genossen im Handel waren und große Erfolge in ihren Geschäften errungen hatten. Sie erwarben zusammen ein großes gemauertes Haus und bezogen es gemeinschaftlich, um darin zu wohnen. Und so lebten sie Tür an Tür in getreuer Nachbarschaft. Doch in einer Sache war ihr Schicksal nicht gleich. Während der eine gesunde und kräftige Kinder hatte, brachte die Frau des andern nur schwächliche Wesen zur Welt, die nicht immer am Leben

blieben. Also erwachte in dem Weibe, das um das Leben ihrer Kleinen bangen mußte, ein Neid über ihre Genossin, die Mutter der gesunden Kinder. Sie ließ sich ihre Gefühle nicht anmerken, aber die Wehmutter, die den beiden Frauen bei ihren Geburten beizustehen pflegte, verstand, was in dem Herzen der Unglücklichen vorging, und sie sann auf Mittel und Wege, sich ihr dienstbar zu erweisen.

Es fügte sich nun, daß die beiden Frauen an demselben Tage ein reinigendes Tauchbad nahmen und darauf zur selben Zeit schwanger wurden. Da beschloß die Wehmutter, die Kinder, die geboren werden sollten, zu vertauschen.

Die beiden Geburten trafen auch wirklich zusammen. Die glücklichere von den beiden Frauen kam mit einem Sohn nieder, und die Wehmutter rief: Glückauf. In dem andern Hause wurde gleichfalls ein Knabe geboren, und sie rief: Glück zum Sohne! Weil aber das erste Kind kräftiger war als das andre und sie befürchtete, daß dieses nicht am Leben bleiben würde, vertauschte sie es heimlich in derselben Nacht, als die Einwohner beider Häuser im Schlaf lagen.

Die zwei Frauen säugten die Kinder, und keine dachte daran, daß das Kind, dem sie die Brust reichte, nicht ihr eignes war. Und die Knaben wurden groß und wußten nicht, daß die, die sie Vater und Mutter nannten, nicht ihre Eltern waren. Auch sonst erfuhr niemand die Wahrheit, denn die Wehmutter hütete das Geheimnis sorgsam und verriet nichts von der begangenen Tat.

Und eines Tages verstarb sie plötzlich, und das Geschehnis versank wie ein Stein im Meer.

Inzwischen nahte die Zeit heran, da die Sprossen der zwei Nachbarn sich verehelichen sollten. Gar verschieden waren die Verbindungen, die der Kinderreiche durch seine Söhne und Töchter einging. Bei dem jüngsten Sohne kam er jedoch mit dem Nachbar überein, ihn mit dessen Tochter zu vermählen. Also wurde die Verlobungsurkunde geschrieben, und bald darauf sollte die Hochzeit gefeiert werden. Der Hohe Rabbi Löw ward gebeten, das Paar einzusegnen, und er erschien zur Trauung. Als er aber den Kelch in die Hand nahm und den Segen sprechen wollte, entfiel ihm das Glas und zerbrach, und der Wein wurde verschüttet. Ihm wurde ein andres Glas mit Wein gereicht, aber auch dieses fiel ihm aus der Hand! Da erbleichte R. Löw ob des seltsamen Falles, und alle Anwesenden erschraken. Man schickte Joseph, den Golem, daß er andern Wein hole. Und der Golem lief über den Hof nach dem Keller seines Herrn. Die Hochzeitsgäste blickten ihm nach und sahen, wie er mit einem Unsichtbaren Winke austauschte. Als er vor der Kellertür anlangte, blieb er plötzlich stehen und wandte sich, ohne der Zurufe der Leute, die ihn zur Eile anspornten, zu achten, nach der Gerichtsstube R. Löws. Hier schrieb er auf einen kleinen Zettel einige Worte, kam zurück und reichte das Blatt seinem Meister. Darauf stand geschrieben: Braut und Bräutigam sind Bruder und Schwester. Starr vor Entsetzen warf R. Löw einen fragenden Blick auf den Golem; dieser aber winkte ihm,

als bäte er ihn, ihm zu folgen. Nun sagte R. Löw den Versammelten, daß die Hochzeit an dem Tage nicht stattfinden könne, und daß man die Speisen unter die Armen verteilen solle. Darauf verließ er mit dem Golem den Trauungsort. Vor dem Fenster des Bethauses sah er einen Geist stehen; das war der Geist, der dem Golem gesagt hatte, wie es sich mit dem Brautpaar verhielte.

R. Löw beschloß nunmehr, das Dunkel der Angelegenheit zu klären. An dem folgenden Tage, als die Gemeindemitglieder zum Beten erschienen waren, bat er sie, auch nach dem Gottesdienst dazubleiben. Er hatte noch vorher in dem Raum in einer Ecke einen Verschlag aus Brettern machen lassen. Nachdem die Gebete verrichtet waren, nahm er mit seinen zwei Hilfsrichtern, die die Betmäntel noch umhatten, an einem Tische Platz. Den alten Synagogendiener schickte er zu dem Brautpaar und den Eltern, und als diese gekommen waren, befahl er dem Golem, im Beisein der ganzen Gemeinde auf den Friedhof zu gehen und die verstorbene Wehmutter zu rufen. Er gab ihm seinen Stock, damit er an das Grab schlage und die Entschlafene wecke. Die Anwesenden überfiel eine Angst, als sie diese Worte vernahmen. Da stand der Meister auf und sagte: Ich bitte euch, seid stille, es wird euch nichts geschehen.

Nach Ablauf einer halben Stunde erschien der Golem und händigte R. Löw den Stab aus und wies mit einer Armbewegung nach dem Bretterverschlag, als wollte er damit bedeuten, daß er die Botschaft ausgeführt und die

Seele der Verstorbenen bereits hierher gebracht habe. Die Anwesenden wurden wieder von Furcht ergriffen; sie schlossen die Augen und saßen wie versteinert da. Da vernahm man die Stimme R. Löws, der sprach: Wir, der irdische Gerichtshof, bestimmen hiermit, daß du uns erklärst, wieso es von den Verlobten heißt, daß sie Bruder und Schwester sind.

Nun fing der Geist zu erzählen an und berichtete getreulich, was sich vor vielen Jahren in der Nacht, da die beiden Kinder geboren wurden, zugetragen hatte. Die Gemeinde hörte nur die Stimme der Sprechenden und unterschied nicht die einzelnen Worte; die Richter aber, die Eltern der Verlobten wie diese selbst konnten alles verstehen. Und die Tote fuhr fort und gestand, daß sie in den zwölf Jahren, die seit ihrem Ableben verstrichen waren, keine Ruhe im Grabe gekannt habe. Nur um des Hohen R. Löws willen sei ihr erlaubt worden, die Trauung zu stören, damit sie so die Möglichkeit erlange, ihren Fehler wieder gutzumachen. Sie weinte am Ende ihrer Rede, und die Gemeinde weinte mit.

Nunmehr beriet sich R. Löw mit den Richtern, wie das Urteil zu fällen sei. Diese bestimmten, daß die Schuldige zu allererst den Verlobten abbitten müsse dafür, daß sie ihnen vor aller Welt eine solche Beschämung zugefügt hatte. Wenn diese ihr vergeben hätten, so sei sie rein und frei von jeder Schuld. Wieder ward ein Schluchzen hörbar, die Verstorbene bat das Brautpaar um Verzeihung. Die Geschwister erwiderten ihr: Wir vergeben dir. Darauf verkündete der Gerichtshof: Wir

irdischen Richter sprechen dich, Weib Soundso, frei, und also möge auch der himmlische Gerichtshof dich begnadigen. Zieh in Frieden, und danach ruh in Frieden, bis daß der Messias kommt.

Hernach befahl R. Löw, den Bretterverschlag abzubrechen zum Zeichen, daß die Tote nicht mehr dahinter sei, ein Brett aber zum Andenken an den Vorfall an das Grabmal der Wehmutter zu nageln. Er ließ das Gedenkbuch der Synagoge holen und trug die Begebenheit ein, damit die Nachwelt von ihr erfahre. Die anwesenden Richter mußten ihr Siegel darunter setzen.

Der Hohe R. Löw verfügte aber noch, daß der Knabe und das Mädchen, die zusammen aufgewachsen waren und in aller Welt Augen als Geschwister gegolten hatten, einander heiraten sollten. Des waren die beiden zufrieden, und auch die Eltern willigten ein. Also wurde die Hochzeit gefeiert, und die Neuvermählten wurden ein glückliches Paar, das sich großen Reichtums und langen Lebens erfreute.

Die Ruine

Unweit von Prag, auf der Straße, die zur Stadt führt, befand sich zur Zeit des Hohen Rabbi Löw eine verlassene Ruine, in der Dämonen ihr Unwesen trieben. Wanderer fürchteten sich, in der Nacht an dieser Stelle vorbeizugehen. Die einen glaubten, das Spiel einer Kapelle da zu hören, die andern wollten einen Mann auf dem Dache gesehen haben, der die Trompete blies, als riefe er Streitkräfte zu einem Kriege zusammen. Noch andre

sahen eine Meute schwarzer Hunde um die Ruine kreisen. Also mieden die Reisenden die unheimliche Stätte.

Einmal begab es sich, daß ein Judäer aus Prag, der sich davon ernährte, daß er in den umliegenden Dörfern mit Waren umherzog, zu nächtlicher Zeit an der Ruine vorbeiging. Da sprang ein schwarzer Hund an ihn heran, umkreiste ihn bellend einigemal und lief zurück nach der Trümmerstätte. Grausen und Entsetzen erfaßten den Mann, und fast ohnmächtig vor Schreck schleppte er sich nach Hause. Hier angekommen, erzählte er seinen Angehörigen, was ihm widerfahren war, und begab sich darauf zu Bett. In der Nacht aber fuhren die Hausgenossen von ihrem Schlaf auf, denn sie hörten den Heimgekehrten einem Hunde gleich bellen. Sie eilten an sein Lager und weckten ihn. Der Mann war schweißbedeckt und erschüttert von dem, was er im Traume gesehen hatte: Es war ihm gewesen, als befände er sich in einer Schlachtreihe mit noch andern Männern, die alle auf schwarzen Hunden rittlings saßen und gleich Hunden laut bellten; sie zwangen auch ihn aus Leibeskräften zu bellen. In der Nacht darauf kam dasselbe Gesicht wieder, und der Händler gab wieder im Schlaf Hundelaute von sich. Dieses wiederholte sich nun Nacht für Nacht, und der Mann ward ganz schwach von der Qual, die er zu erdulden hatte, so daß er keine Kraft mehr hatte, seine Hausgenossen zu ernähren.

Als er nun sah, daß es mit ihm so weit gekommen war, nahm er seine letzten Kräfte zusammen und ging mit seiner Frau und den Kindern zu dem Hohen Rabbi

Löw. Er weinte vor ihm, bat ihn flehentlich um Hilfe und erzählte von dem Ungemach, das ihn betroffen hatte. Da befahl der Rabbi, den Latz mit den Schaufäden, den der Mann dem Brauche gemäß an seinem Körper trug, zu untersuchen. Es erwies sich, daß an dem einen Zipfel einige Fäden fehlten, und so mußte dieser erneuert werden. Auch die Gebetriemen des Mannes mußten instand gesetzt werden. Danach ließ der Rabbi von dem Thoraschreiber ein Amulett aus Hirschfell anfertigen, das der Händler vor dem Schlafengehen an die Stirn zu binden hatte. Außerdem aber sollte der Mann eine Woche lang nicht in seinem Hause nächtigen, sondern in der Gerichtsstube auf der Lagerstatt des Golems schlafen. In seinem Bett aber sollte diese Woche der Golem liegen. Dieses wurde befolgt. Der Händler fand auf dem Lager des seltsamen Knechtes seinen ruhigen Schlaf wieder und ward von keinem bösen Traum heimgesucht. Nach Ablauf der acht Tage kehrte er nach seiner Behausung zurück und war gesund und kräftig wie zuvor. Dem Golem aber gab der Rabbi ein Bündel Stroh und einen Zündlappen und befahl ihm, nach der Trümmerstätte zu gehen und sie in Brand zu stecken. Dies geschah, und der Ort hörte auf, ein Ort des Verderbens zu sein.

Der rätselhafte Bescheid

In dem Bethaus des Hohen Rabbi Löw ereignete sich einst am Versöhnungstage ein betrüblicher Vorfall. Ein Mann, dem die Ehre zuteil ward, nach dem Verlesen der Thora das heilige Buch wieder in die Lade zu legen,

ließ es beim Tragen aus der Hand auf die Erde fallen. Dieses verursachte dem R. Löw großes Herzeleid, und er gab Befehl, daß alle, die bei dem Fall zugegen waren, am Rüsttage des nun nahenden Laubhüttenfestes fasten sollten. Er wußte aber, daß er damit seiner Pflicht noch nicht genügt hatte, denn nicht am Fasten allein hat der Wächter Israels Gefallen, und daß es ihm oblag, den Grund des Übels zu erforschen. Also sandte er an dem Fasttag die Bitte gen Himmel, ihn durch einen Traum aufzuklären, wodurch das Unglück gekommen sei. Er erhielt darauf eine Antwort, die aus einzelnen Schriftzeichen bestand, welche keinen Sinn ergaben. Da beschloß er, sich auch darin der Hilfe des Golems zu bedienen. Er schrieb die Schriftzeichen einzeln auf verschiedene Zettel und gab dem Golem auf, sie in der richtigen Reihenfolge zu ordnen.

Und der tönerne Knecht überlegte nicht lange und ordnete rasch die Zettel nach ihrem Inhalt. Sie ergaben den Vers aus der Schrift: Du sollst nicht bei deines Nächsten Weibe liegen.

Also begriff der Rabbi, daß der Mann, dem die heilige Rolle aus der Hand gefallen war, mit eines Mannes Eheweib sündigen Umgang pflog. Er ließ ihn alsbald vor sich kommen und legte ihm ans Herz, seine Sünde zu bekennen. Der Schuldige gestand sein Vergehen, und R. Löw gab ihm auf, Buße zu tun. Das sündige Weib aber wurde dem Gesetze gemäß von ihrem Manne geschieden.

Der Tod des Golems

Nachdem ein Gesetz herausgekommen war, das die Blutbeschuldigungen als grundlos bezeichnete und jede Anklage dieser Art untersagte, beruhigten sich die Gemüter, und R. Löw beschloß, dem Golem seinen Odem wieder zu nehmen. Er ließ ihn auf ein Bett legen, befahl seinen Schülern, ihn abermals siebenmal zu umkreisen, wobei sie die Worte zu sprechen hatten, die seinerzeit bei der Erschaffung des Golems gesprochen worden waren, nur in umgekehrter Ordnung. Als die siebente Umkreisung zu Ende war, war der Golem leblos wie ein Stein. Man zog ihm die Kleider aus, wickelte ihn in zwei alte Gebetmäntel und verwahrte den Klumpen unter einem Haufen alter, schadhafter Bücher in der Dachstube des Rabbi.

*

R. Löw erzählte, daß, als er darangegangen sei, dem Golem den Odem einzublasen, zwei Geister zu ihm gekommen wären: der Joseph des Teufels und der Jonathan des Teufels. Er wählte den Geist Josephs, weil dieser sich schon bei den Schriftgelehrten des Talmuds als Retter bewährt hatte. Die Kraft der Rede konnte er dem Golem nicht eingeben, denn was diesem innewohnte, war eine Art Lebenstrieb, aber keine Seele. Er war wohl mit einem geringen Unterscheidungsvermögen ausgestattet, aber Dinge der Weisheit und höhere Einsicht blieben ihm versagt.

Wiewohl nun der Golem keine Seele hatte, merkte man ihm am Sabbat etwas Besondres an, und sein Gesicht erschien freundlicher als an Wochentagen. Andre wiederum sagen, daß R. Löw an jedem Rüsttage zum Sabbat das Schildchen mit dem heiligen Gottesnamen, das unter der Zunge des Tongebildes steckte, zu entfernen pflegte, weil er befürchtete, daß der Sabbat ihn unsterblich machen könnte und die Menschen ihn als Götzen anbeten würden.

Der Golem barg in seinem Innern keinerlei Neigungen, weder gute, noch sündhafte. Was er tat, geschah nur unter Zwang und aus Furcht, zurück ins Nichts versenkt zu werden. Alles, was zehn Ellen über und zehn Ellen unter der Erde lag, war für ihn mit Leichtigkeit zu erreichen, und nichts konnte ihn an der Ausführung des einmal Unternommenen hindern.

Er mußte ohne Zeugungstrieb erschaffen werden, sonst hätte sich kein Weib vor ihm retten können, und es wäre wieder das eingetreten, was sich in der Urzeit begeben hatte, als die Engel an den Menschentöchtern Gefallen fanden. Weil er aber keinen Trieb kannte, so haftete ihm auch keine Schlaffheit und keine Krankheit an. Auch besaß er die Eigenschaft, daß er den Wechsel der Stunden zur Tages- und Nachtzeit genau empfand. Es weht nämlich zu jeder Stunde vom Garten Eden ein Wind auf die Erde, der die Luft reinigt, und diesen Lufthauch vernahm der Golem dank seinem feinen Geruchsinn.

R. Löw behauptete, daß der Golem auch Anteil am ewigen Leben haben werde, da er so viel Mal Israel vor

schwerer Not bewahrt hatte. Auch sagte er, daß er dereinst zusammen mit den Toten erwachen werde; er werde aber dann nicht mehr die Gestalt Joseph Sedas noch die, die er jetzt hatte, tragen, sondern in einer ganz neuen Gestalt erscheinen.

*

Ein Weiser trug großes Verlangen danach, den Golem zu schauen. Er fastete viele Tage hintereinander und reinigte seinen Leib durch Tauchbäder im Quellenwasser. Danach hüllte er sich in den Betmantel, band den Gebetriemen um Stirn und Arm und stieg in die himmlischen Höhen. Als er aber herunterstieg, sagte er, daß es nimmer einer unternehmen solle, in den Himmel zu fahren.

*

Die alte Synagoge zu Prag ist aus Steinen erbaut, die der Tempel zu Jerusalem enthalten hat. Als nämlich die Kinder Israel in die Verbannung gingen, nahmen sie aus übergroßer Liebe zu dem Heiligtum und aus Schmerz vor der Trennung Steine daraus mit. Als sie nach Prag kamen, bauten sie ein Bethaus und verwendeten dazu die mitgebrachten Steine.

Vierte Reihe

Der redende Kopf

Es lebte zu Prag ein Kaufherr, der einen einzigen, mit Gaben wohlausgestatteten Sohn hatte. Dem Knaben ward schon mit zwölf Jahren die Ehre zuteil, Schüler des Hohen Rabbi Löw zu sein; der Meister liebte ihn wie seinen eignen Sohn. Unter den Handelsgenossen des Kaufherrn befanden sich auch zwei reiche Männer, die aus der Ferne zu kommen pflegten. Diese Männer wandten ihre besondre Gunst dem Knaben zu; sie beschenkten ihn immer, wenn sie in das Haus kamen, um sein Herz zu gewinnen. Eines Tages traten die zwei Fremden mit einem Anliegen an den reichen Mann und fragten ihn, ob er nicht gewillt wäre, einem hochehrsamen Ehevorschlag seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, den der eine von ihnen ihm unterbreiten möchte. Es handle sich um den Bund seines Sohnes mit der einzigen Tochter eines überaus reichen Mannes, der außer dieser keine Kinder habe, und nach dessen Tode alles dem Eidam zufallen würde. Die Braut selbst aber sei ein Mädchen, das an Schönheit, Weisheit und Tugend alle ihre Genossinnen überrage.

Hierauf zog der Kaufherr Erkundigungen ein, und es wurde ihm gesagt, daß der Mann, dessen Tochter sein Sohn freien sollte, Haufen Goldes besitze, und daß die Tochter ein ausgezeichnetes Mädchen sei. Dies genügte dem Kaufherrn jedoch nicht, und er holte sich noch beim

Hohen Rabbi Löw Rat. Die Antwort des Meisters fiel bejahend aus.

Als der Kaufherr in sein Haus zurückkehrte und den Männern den Bescheid, der ihm geworden war, mitteilte, stand der eine von ihnen auf und sagte: So wisse denn, ich bin derjenige, dessen Lob deine Ohren eben vernommen haben. Dein Sohn soll mit meiner Tochter einen Bund schließen. Der Vater des Jünglings willigte ein, und ungesäumt wurde die Verlobungsurkunde niedergeschrieben. Ein Mahl ward angerichtet und ein Fest gefeiert, und der Bräutigam hielt eine Predigt, die von großem Scharfsinn zeugte. Die zwei Kaufherren blieben noch einige Tage da und unterhielten sich mit dem Jüngling. Als sie abreisen sollten, baten sie den Vater des Bräutigams, ihnen den Sohn mitzugeben, damit die Braut und die Mutter ihn von Angesicht sähen. Dem Kaufherrn fiel es schwer, sich von seinem Sohne zu trennen; er ließ sich aber doch überreden.

Nunmehr begaben sich die zwei Männer auf den Weg, und der Jüngling trat mit ihnen die Reise an. Nach vielen Tagen kamen sie in einer fremden Stadt an, und hier brachten die Männer den Knaben in einen hohen Turm. Ein düsterer Schatten lag über den Räumen, und der Knabe wurde aus dem einen in den andern geführt, ohne seiner Verlobten oder ihrer Mutter zu begegnen. Dem Jüngling ward sonderbar zumut, und er fragte den Hausherrn, was das alles zu bedeuten habe? Darauf führte ihn der Brautvater in ein noch ferner gelegenes Zimmer, in dem viele Schriften lagen. Er sprach zu ihm:

Was willst du noch mehr haben, mein Sohn? Sitze hier und forsche in den Rollen.

Inzwischen bangte daheim dem Vater um seinen Sohn. Zagen Herzens sah er ihn davonziehen, und nun schaute er sehnsuchtsvoll auf den Weg, ob er nicht eine Kunde von ihm erlange. Allein es vergingen Wochen und Monate, und des Vaters Hoffnungen wurden zuschanden. Nicht zu beschreiben war der Kummer, den er und die Mutter des Knaben litten. Mochte draußen die Sonne scheinen, ihr Gemüt umfing Finsternis; der Schlaf kam nicht über ihre Lider und der Schlummer nicht über ihre Augen; einem unversiegbaren Quell gleich flossen ihre Tränen.

Der Knabe war die ganze Zeit über in dem Turme eingeschlossen. Als er eines Morgens wieder allein saß, vernahm er eine Stimme, die rief: Ach und weh über dich, der du gleich mir hierher geraten bist! Du Unglückseliger, du wirst den Ort nicht lebend verlassen! Der Knabe schaute sich, erstaunt und erschrocken, um, um zu erfahren, von wo die Stimme herrühre. Hierauf sah er einen Kopf auf einer Säule stehen. Dieser war es, aus dem die Stimme gekommen war. Der abgehauene Kopf sprach wieder: Der Ort, an dem du weilst, ist eine Stätte des Unflats; die, die dich hierhergebracht, sind Diener der Teraphim. Auch ich war ein feiner Jüngling und der Schrift wohl kundig; da breiteten die Seelenfänger ein Netz vor meine Füße. Seit den Tagen Jerobeams, des Sohnes Nebats, wird alle achtzig Jahre von dieser Gemeinschaft ein gelehrter Jüngling, der dreizehn Jahre

alt und Erstgeborner, Sohn eines Erstgebornen ist, geschlachtet. Der Kopf des Getöteten wird aufgehoben, und unter die Zunge wird ein Schildchen gesteckt, auf dem der Name des Satans eingeritzt ist. Dadurch erlangt der Kopf die Kraft der Sprache, und er vermag Zukünftiges zu weissagen. Die Jahre meines Dienstes sind nun bald um, und du bist auserkoren worden, an meine Stelle als Götze zu treten. Siehst du den Wein, der hier steht, und die Kerzen, die hier brennen? Das alles wird mir geweiht.

Entsetzt und an allen Gliedern bebend hörte der Knabe den Worten zu, die der redende Kopf von sich gab. Er brachte nur noch so viel Kraft auf, um das Orakel zu fragen, was er tun solle, um diesem Schicksal zu entrinnen. Der Kopf erwiderte: Du mußt noch diese Nacht von hier fliehen und aus dem Fenster springen. Tust du das nicht, so bist du morgen nicht mehr heil, und dein Kopf nimmt die Stelle des meinigen ein. Du mußt mich aber mit fortnehmen, damit ich nicht hierbleibe und den Männern deine Flucht verrate. Erweise mir noch die Gnade, wenn du heimgekehrt bist, und setze mich auf einem Totenacker bei. Bete dann auch für meine Seele. Beherzt nahm der Knabe das Orakel in den Arm. Er öffnete das Fenster und sprang hinaus. Aber wie auf Flügeln trug es ihn durch die Luft.

Der Leser soll sich indessen noch nicht der Freude überlassen; er soll vorerst an dem Schmerze teilnehmen, den die Stadt Prag über das Ausbleiben des Jünglings ertragen mußte. Es wurde ein Fasten angesetzt; die ganze

Gemeinde versammelte sich im Bethause; man wehklagte und schrie und sagte die Psalmen her. Der Hohe Rabbi Löw predigte mit großer Inbrunst. Zuletzt wurde auch die Posaune geblasen. Und siehe da, der Ton war noch nicht verhallt, als das Fenster des Gotteshauses aufging und der Jüngling durch dieses einstieg und auf seinen Füßen vor seinem Lehrer stehen blieb. Das Volk ward voll Staunens und schaute verwundert den Jüngling an. Dieser aber erzählte vor den Ohren der Versammelten, was ihm in dem fernen Lande alles zugestoßen war, und zeigte den mitgebrachten Kopf. Da rief der Hohe Rabbi Löw mit lauter Stimme: Eine Fügung des Himmels war dieses Geschehen; denn nun ist die Reinheit von dem Unflat befreit worden, und so viele Seelen sind dem Verderben entgangen.

Und er streckte seine Hand aus und zog das Schildchen heraus, das unter der Zunge des Kopfes versteckt war und den Namen des Satans enthielt; er zerbrach es in viele Stücke. Danach befahl er, den Kopf mit Ehren zu bestatten und über ihn das Trauergebet zu sagen.

Fünfte Reihe

Die Geschichte von dem seltsamen Kalbe

In der Stadt Rom befand sich von alters her ein mächtiger Turm, der sieben verschlossene Tore hatte. Es bestand die Sitte, daß jeder König, der den Thron bestieg, den Turm mit einem neuen Schloß versah. Niemand wußte aber, was die Sitte zu bedeuten hatte, und was in dem Turme aufbewahrt war.

Da begab es sich, daß ein Herrscher, ohne Erben hinterlassen zu haben, verstarb und die Bürger zur Beratung zusammentraten, wen sie zu ihrem Fürsten ernennen sollten. Ihre Wahl fiel einstimmig auf einen Mann, der zum Regieren wohl geeignet schien. Die Vornehmsten unter ihnen begaben sich zu dem Erwählten, und sie sprachen zu ihm: Unser Wunsch ist, daß du über uns herrschest. Der Mann erwiderte: Ich bin geneigt, eurem Verlangen zu entsprechen, denn ich will euch nicht unverrichteter Dinge fortschicken, allein ich stelle die Bedingung, daß ihr zu mir eine Abordnung eurer besten Männer schickt und diese mir mit Brief und Siegel die Versicherung geben, daß sie sich jeder meiner Verordnungen beugen und sie ohne Murren befolgen werden. Da fragten die Vornehmen: Und was möchtest du uns auferlegen? Der zukünftige Herrscher antwortete: Ich sage es nicht eher, als bis ihr mir das erwähnte Schriftstück ausgehändigt habt. Nach langem Hin- und Herreden bequemten sich die Römer dazu, eine solche Urkunde auszustellen, und sie setzten ihr Siegel darunter.

Darauf bestieg der gewählte Fürst den Thron und wurde gekrönt.

Am folgenden Tage rief der König wieder die Männer zusammen, denen er das Versprechen des Gehorsams abgenommen hatte, und er sprach zu ihnen: Ich will euch die Bitte unterbreiten, mir den Turm mit den sieben Toren zu öffnen, denn ich möchte wissen, was drinnen ist. Da erwiderten die Männer wie aus einem Munde: Unser Herr und König, du hast ein schweres Ansinnen an uns gestellt. Wie viele Fürsten regierten nicht in unsrer Stadt, und keiner hat den Wunsch geäußert, den Turm zu öffnen; im Gegenteil, jeder neue Herrscher hängte noch ein Schloß an und war darauf bedacht, den Turm unzugänglicher zu machen. Willst du nun als erster den Zaun des Gesetzes durchbrechen? Auch kann ein solches Vorhaben womöglich zum Bösen ausschlagen. Der Gebieter aber gab darauf zur Antwort: Spart euch die lange Rede! Ihr habt mir den Turm aufzumachen, damit ich sehe, was drinnen ist; tut ihr das nicht, so seid ihr des Todes.

Als die Männer diese Worte vernahmen und den Zorn des Herrschers sahen, beeilten sie sich und riefen die Eisenschmiede der Stadt zusammen; diese nahmen die Schlösser ab und öffneten die Tore des Turmes. Der König trat beherzt als erster ein; die andern hatten vorher gezittert und gezagt, nach dem Könige aber faßten auch sie Mut, und einige folgten ihm auf dem Fuße. Der Fürst sah sich aufmerksam in den Gemächern um und durchsuchte jede Ecke und jeden Winkel; er fand aber nichts Besondres, bis er endlich in einem der innern

Räume auf einen Kasten stieß, der aus schwerem Golde gearbeitet war. Er öffnete die Lade und fand sie zu seinem Erstaunen voll frischer Kräuter und Gräser, die, trotzdem sie so lange verschlossen gelegen hatten, einen Duft ausströmten und aussahen, als wären sie eben gepflückt worden. Da wunderte sich der König sehr, wie solches möglich war. Er kehrte in seinen Palast zurück und ließ den Kasten mit sich führen. Danach beschied er zu sich die Priester der Stadt und gab ihnen auf, das Geheimnis zu erforschen, wieso die im Kasten befindlichen Pflanzen, die Jahrtausende aufbewahrt worden waren, ihr frisches Aussehen behalten hätten. Wo sie die Frage nicht zu beantworten wüßten, sollten sie mit dem Tode bestraft werden. Da antworteten die Priester: Unser Herr und König lebe ewig! Gib uns einige Tage Frist, damit wir in den alten Schriften nachsehen und da vielleicht Aufschluß finden. Der König sagte darauf: Diesem Wunsche willfahre ich gern, und es seien euch dreißig Tage gegeben, in denen ihr das Wunder zu ergründen habt. Wenn ihr aber am einunddreißigsten Tage mir darüber nichts zu sagen wißt, so ist es um euch geschehen. Die Weisen entfernten sich voll Angst und Bangigkeit. Sie suchten den Tempel auf, nahmen es auf sich, zu fasten und den Leib zu kasteien, zogen Säcke an und verbrachten die dreißig Tage mit Beten und Weinen; sie forschten in den alten Büchern und Rollen, befragten alle Greise Roms, aber nirgends bot sich ihnen auch nur der geringste Anhalt für die Erklärung des Rätsels. So kam der Tag heran, an dem die gesetzte Frist zu Ende

gehen sollte. Das ganze Volk ließ von seiner Arbeit und saß da in Trauer und Betrübnis.

Es lebte aber in der Zeit in Rom ein Greis, der hundertundfünfzig Jahre alt war. Dieser Greis hatte sieben Söhne, die angesehene Bürger waren. Sie hatten es zur Gewohnheit, jeden Morgen, bevor sie an ihre Geschäfte gingen, ihrem Vater die Hände zu küssen, nach seinem Wohle zu fragen und seinen Segen zu erbitten. Danach wandte sich ein jeder seiner Arbeit zu. An diesem Tage jedoch hatten die Söhne ihre Pflicht versäumt und waren nicht zur Begrüßung ihres Vaters erschienen. Erst am Abend, als sie verzagten Gemütes nach Hause zurückkehrten, traten sie zu dem alten Manne ein. Er sprach zu ihnen: Ihr Söhne, womit ist dieser Tag anders als alle bisherigen, daß keiner von euch mich aufgesucht hat? Die Söhne antworteten: Herr, unser Vater, was sollen wir dir sagen, und wie sollen wir uns rechtfertigen? Wir hatten den ganzen Tag an unserm Kummer und Gram zu zehren und die Tücke unseres Schicksals zu beweinen. Nun aber müssen wir von dir scheiden und dich in Frieden verlassen; des morgigen Tages sind wir alle tot. Es ist uns aber nicht um unser Leben zu tun, sondern um dich, du hochbetagter Mann, der du ohne jegliche Stütze verbleibst. Der Greis hörte die seltsame Rede seiner Kinder und sah in ihren Augen das Grausen des Todes. Er sprach zu ihnen: Bei eurem Leben, Kinder, erzählt mir, was vorgefallen ist. Da berichteten ihm die Söhne von dem Ansinnen des neuen Herrschers und von der Verfügung, die er erlassen hatte. Darauf sagte

der Greis: Wenn dieses die Angelegenheit ist, die euch mit Sorge erfüllt, so könnt ihr ruhig sein und braucht nichts zu fürchten. Ich weiß um das Geheimnis, das des Königs Sinn beschäftigt, und ich will es ihm offenbaren. Morgen in der Frühe mögt ihr mich zu ihm führen, und ich will das Dunkel erhellen, das über der Sache schwebt. Wie die Söhne diese Antwort vernahmen, sanken sie in die Knie, küßten die Hände des Greises und riefen: Heil dir, du hast uns gerettet. Und sie gingen schlafen, getröstet und voll Zuversicht.

Am Morgen des folgenden Tages, sobald die Sonne aufgegangen war, taten die Söhne, wie ihnen ihr Vater befohlen hatte. Sie nahmen ihn auf ihre Schultern und trugen ihn zum Könige. Sie verneigten sich vor ihm und sprachen: Unser Herr und König, heute ist die Frist um, die du uns und unsern Genossen gewährt hast. Nun sind wir gekommen, das Rätsel zu lösen und dir zu erklären, was es für eine Bewandtnis mit den Kräutern hat. Und der Greis fing an und sprach: Mein Herr und König, neige dein Ohr meiner Rede und höre, was ich dir sagen werde. Ich bin der einzige, der um das Ding Bescheid weiß. Der goldene Kasten, der im Turme aufbewahrt war, ist in uralten Zeiten dorthin gebracht worden. Man sagt, daß der König, der im vierten Geschlechte nach Eliphas, dem Sohne Esaus, regiert hat, ihn dort aufgestellt hat. Er tat sechshunderttausend Kräuter darein nach der Zahl der sechsmalhunderttausend Israeliten, die Ägypten verlassen haben. Die Kräuter wurden von ihm verzaubert, und sie sollten so

lange ihre Frische und ihren Duft bewahren, als Israel bestehen bliebe. Ich kann dir aber noch ein zweites Geheimnis verraten. Wenn es sich bewerkstelligen ließe, daß die Judäer den Kasten als Tisch benutzten, an ihm ihr Passahfest verrichteten und die Passahsage läsen, so würde aus den Gräsern ein Wesen entstehen, das diesen Stamm und seinen Messias vertilgen würde. Solange aber dies nicht geschieht, wird Israel am Leben bleiben und die Herrschaft Edoms bedrohen.

Der König hörte die Rede des Greises, und die Worte fanden Eingang in sein Ohr. Er ließ alsbald Männer kommen, die der Schmiedekunst kundig waren, und befahl ihnen, einen Kasten aus Gold herzustellen, der dem, der im Palast aufgefunden wurde, in allem gliche. Die Künstler nahmen den Befehl entgegen und befolgten ihn aufs genaueste. Sie brachten die Lade dem Könige, und dieser füllte sie mit Perlen und Edelsteinen. Danach rief er einen von seinen Dienern und sprach zu ihm: Ich wünsche, daß du dich zu der und der Stunde zu dem Gesetzesmann der Juden begibst und ihn zu mir bescheidest. Der Diener lief schnell und holte den Gesetzesmann. Der König empfing ihn mit Ehren und sagte zu den Umstehenden: Laßt jedermann von mir hinausgehen. Also blieben der Fürst und der weise Mann allein zusammen, und der König sprach: Du weißt, daß ich der bin, der vor kurzem die Herrschaft angetreten hat. Ich sehe das Treiben meiner Untertanen, die doch mit mir eines Glaubens sind, und ich hege kein Zutrauen zu ihnen. Sie werden sich noch eines Tages erheben und mir meine Herrschaft und meinen

Reichtum rauben. So habe ich denn beschlossen, dich ins Vertrauen zu ziehen und dir alles zu offenbaren; das Geheimnis aber bleibe bei dir. Sieh diesen Kasten hier; er ist bis obenauf voll Perlen und edlen Gesteins. Nimm ihn zu dir in dein Haus, und er möge bei dir aufbewahrt bleiben, damit ich ihn, wenn die Not kommt, vorfinde. Weiß ich denn, was der Tag gebiert? Und der König öffnete die Lade und zeigte dem jüdischen Weisen den Schatz, den sie barg. Er sprach weiter: Ich mache es dir zur Pflicht, diese Lade nicht aus den Augen zu lassen; sie möge dein Tisch sein, an dem du der Lehre obliegst und deine Mahlzeiten einnimmst; sie möge auch dein Bett sein, auf dem du schläfst. Du siehst, daß sie all mein Vermögen enthält, sie bleibe bei dir als Pfand; ich werde es zur Zeit zurückfordern. Der Weise antwortete: Ich werde tun, wie du befiehlst.

Allein der König hatte den Gesetzesmann betrogen. Anstatt der Lade, in die die Edelsteine getan worden waren, gab er ihm die, in der sich die seltsamen Kräuter befanden. Der Weise ahnte nichts davon und ging mit dem Diener, der ihm die Lade nach der Wohnung trug. Hier ließ er sie in den Raum stellen, in dem er sich am meisten aufhielt. Er befolgte treu, was ihm der König auferlegt hatte. Er benutzte den Kasten als Tisch, und dieser diente ihm bald als Tafel, bald als Lesepult. Selbst in der Passahnacht wollte er das Mahl an keinem andern Tische einnehmen als an diesem.

Es geschah aber in dieser Nacht, daß, als der Gesetzes-mann aus dem Bethaus nach Hause kam und den Segen

sprach: Dieses sind die Feste des Herrn – er eine Stimme vernahm, die rief: Bei Gott, dem wahrhaften Richter, es ist Sauerteig im Hause! Der Weise verstummte und stand erschrocken da. Er dachte aber bald, daß es vielleicht nur Zufall gewesen sei, und fing wieder an, den Segen zu sprechen. Und wieder vernahm er die Worte: Beim wahrhaften Richter, im Hause ist Sauerteig. Diesmal aber kehrte sich der Gesetzesmann nicht an das, was er hörte, sondern sprach den Segen zu Ende. Als er aber danach den Passahabend in der vorgeschriebenen Ordnung abhalten wollte, erscholl wieder eine Stimme die schrie jetzt laut und eindringlich, daß sich im Hause Gegorenes befinde. Nun sprangen alle Hausgenossen des Rabbi erregt auf und sprachen zu ihm: Wie lange willst du noch diese Rufe schweigend hinnehmen? Der Gesetzesmann erhob sich und untersuchte alle Ecken und Verstecke des Hauses nach verbotener Speise; er konnte aber nichts finden. Da befahl er dem Diener des Bethauses, sofort die ältesten und angesehensten Mitglieder der Gemeinde zu rufen. Als diese sich in seinem Hause versammelt hatten, sprach der Rabbi zu ihnen: Erweist mir die Ehre und bleibt diese Nacht bei mir; wir wollen das hohe Fest nach vorgeschriebenem Brauch gemeinsam begehen. Die Geladenen erwiderten: Wir sind bereit, deinen Willen zu erfüllen; du hast uns mit deiner Bitte erfreut. Und sie setzten sich hin, lasen die Rolle und verrichteten die Handlungen, die zum Feste gehören. Und die Stimme aus der Lade rief nach wie vor: Gelobt der wahrhafte Richter, Gesäuertes ist im Hause! Der

Gesetzesmann sprach zu seinen Gästen: Hört ihr den Ruf? Diese antworteten: Wir hören ihn und sind des Staunens voll. Und sie scheuten die Mühe nicht, und ein jeder ging mit einer Kerze in der Hand, nach Gesäuertem zu suchen. Es war aber auch kein Krümchen sauern Brotes zu finden. Sie ahnten nicht, daß sich in der Lade selbst Gesäuertes befand. Zuletzt aber sprach der Rabbi: Mir sagt das Herz, daß der Kasten, an dem wir sitzen, Verbotenes enthält. Sie räumten von dem Deckel des Kastens, der ihre Tischplatte war, die Speisen und Geräte ab und hoben ihn in die Höhe. Und siehe da, ein Kalb sprang aus dem Kasten. Entsetzen bemächtigte sich der Anwesenden; ein jeder griff in seiner Angst nach einem Messer, und sie hieben mit aller Kraft auf das seltsame Wesen ein. Aber die Schläge taten keinerlei Wirkung, und die Kreatur blieb ganz und unversehrt. Die weisen Männer standen ratlos da und wußten nicht, wie dem Werke Satans beizukommen wäre. Einer sprach zum andern: Daß Gott in dieser heiligen Nacht einen solchen Schrecken über uns bringen mußte! Da sagte der Rabbi: Wir werden das Ungeheuer mit unserer Kraft nicht vernichten können; also wollen wir es mit unserem Munde tun und die Hilfe des Herrn anrufen. Seid getrost und seid Männer! Die Verzagten vereinigten sich im Gebet, vergossen Tränen, weinten, und der Allmächtige erhörte ihr Flehen. Eine Stimme kam vom Himmel – sie wurde von dem Gesetzesmann und allen, die da waren, gehört – und rief: Der Rabbi zeichne die Stirn des Geschöpfes mit dem heiligen Namen Soundso,

der dem und dem Vers entnommen ist; er zeichne seine Hände, sein Herz, seine Füße und alle seine Glieder mit dem heiligen Namen, und es wird absterben und vergehen. Und der Rabbi tat so. Sobald er den Stift auf die Stirn des seltsamen Wesens setzte, fing das Fleisch des Kalbes zu schwinden an, und es nahm mit dem Beschreiben der weitern Glieder immer mehr ab, bis es zuletzt in Wasser zerfloß und nicht mehr vorhanden war. Da sprach der Rabbi zu den Umstehenden: Der heutige Tag ist der Tag der frohen Botschaft; das ist der Tag des Herrn, freuen wir uns und jauchzen wir an ihm! Nun aber kehret heim in eure Hütten, und ein jeder gehabe sich wohl mit den Seinigen. Also gingen die von ihrer Pein Befreiten in ihre Wohnungen zurück und feierten das Passahfest in fröhlicher Laune. Sie blieben die ganze Nacht über wach und munter, denn sie konnten vor übergroßem Glück nicht schlafen, und sangen Loblieder dem Herrn.

Als es Morgen wurde, schickte der König Boten zu dem Gesetzesmann und ließ ihn rufen. Auch der Fürst hatte diese Nacht kein Auge zugetan und keinen Schlaf gefunden, denn er war begierig zu erfahren, was für einen Verlauf das Fest für die Juden gehabt hatte. Als der Gesetzesmann erschien, befahl ihm der Herrscher, ihm die Lade wieder zuzustellen. Der Rabbi holte den Kasten, und der König machte diesen sogleich auf. Da sah er, daß die in ihm enthaltenen Kräuter trocken und welk geworden waren. Er entsetzte sich über den Anblick und dachte daran, wie die Gräser noch vor kurzem frisch und grün ausgesehen hatten. Er verlangte von dem Rabbi,

daß er ihn über den Vorgang aufkläre, und dieser berichtete nach anfänglichem Zögern getreulich und ausführlich, was sich in der heiligen Nacht abgespielt hatte.

Erschüttert von dem, was er gehört hatte, sprach der König: Ich will die Finsternis von mir abwerfen und meine Seele in Licht baden; ich will allein dem wahren Gott dienen. Und er rief seine Ratmannen und die hohen Würdenträger zusammen und tat ihnen seinen Entschluß kund; sie sollten einen andern über sich zum Fürsten wählen. Er aber trat zum jüdischen Glauben über und bekannte sich zu unsrer heiligen Lehre. Also ward auf wunderbarliche Weise das Verderben von Israel abgewendet.

Gelobt, der da rettet und erlöst; er möge wie in den Tagen des Auszugs aus Ägypten an uns Wunder tun und die Zerstreuten in Bälde versammeln.

Sechste Reihe

Der Weinbecher

In den Bethäusern zu Jerusalem bestand die Sitte, daß der Küster jedesmal nach Verrichtung des Segens über den Empfang und Ausgang des Sabbats den Kelch nach Hause mitnahm und ihn nicht, wie es allerorten üblich ist, im Gotteshaus stehen ließ. Die Sitte hatte folgende Begebenheit zur Ursache.

Vor vielen Jahren trug es sich in einer Nacht zu, daß der Diener eines Bethauses in tiefem Schlaf lag, als plötzlich ein Mann vor ihm stand und zu ihm sprach: Auf, eile ins Bethaus! Säume nicht, denn die Lade, in der die heiligen Schriften liegen, brennt lichterloh, und – der Himmel verhüte es – das ganze Bethaus und auch die heilige Stadt werden noch in Feuer aufgehen.

Da erwachte der Synagogendiener voller Entsetzen und lief schnell nach dem Bethaus. Er stürzte zur Lade, aber diese brannte nicht und war unversehrt. Nur merkte der Diener beim Betasten des Innern, daß der Weinbecher nicht auf dem gewohnten Platze stand. Dieses erweckte in ihm ein wunderliches Gefühl. Er nahm den Kelch in die Hand, hielt ihn gegen das Mondlicht und besah sich ihn genau. Es war ein andrer Kelch als der zum Bethaus gehörige. Er goß ein wenig von dem Inhalt auf seine Hand, und siehe, es war Blut. Da begriff der Mann den Zusammenhang der Dinge und verstand den Sinn des Traumes. Er entfernte sich aus dem

Bethause, zerbrach das Glas und deckte das Blut mit Erde zu. Danach stellte er einen andern Becher, den er mit Wein gefüllt hatte, in den Schrein und suchte wieder sein Lager auf. Er sprach von dem Vorgefallenen zu keinem Menschen.

Des andern Tages in der Frühe, als das Volk sich zum Morgengebet versammelt hatte, erschien der Pascha von Jerusalem und mit ihm der griechische Patriarch, begleitet von einer Menge Geistlicher und Söldner. Da erfaßte ein Schrecken die Judäer, und ihre Gesichter wurden bleich wie der Kalk der Wände. Der Pascha gab Befehl, das Bethaus zu durchsuchen und in allen Ecken und Schlupfwinkeln genau nachzusehen. Es wurde aber nichts gefunden, was für die Juden belastend gewesen wäre. Da trat ein Grieche hervor und sprach: Wir wollen noch ihren heiligen Schrein öffnen und da hineingucken. Die Lade wurde aufgemacht, und das Glas mit dem Wein wurde herausgenommen. Der Grieche rief: Seht, der Becher enthält Blut eines christlichen Knaben, den die Juden ihrem Gotte zu Ehren geschlachtet haben. Darauf fragte der Patriarch den Vorbeter, was der Becher berge. Der Vorbeter erwiderte: Nichts als Wein für den Sabbatsegen. Der Patriarch nahm den Kelch und goß etwas daraus in eine Schale. Er merkte sofort, daß die Flüssigkeit Wein war, und roch den würzigen Duft der Trauben Hebrons. Er reichte das Glas dem Pascha, und dieser gab es dem, der neben ihm stand, und so ging der Becher von Hand zu Hand, und alle überzeugten sich, daß darin Wein war.

Hierauf bat der Patriarch den Vorbeter um Vergebung dafür, daß er den Gottesdienst gestört hatte. Er sprach: Schuld ist dieser hier, der euch verleumdet hat. Und er zeigte auf den Mann, der gerufen hatte, man solle die Lade öffnen. Da zog der Pascha das Schwert aus der Scheide und wollte den Nichtswürdigen an Ort und Stelle richten. Der Patriarch aber trat dazwischen und sprach: Du sollst das Heiligtum nicht durch Blutvergießen entweihen.

Als der Pascha mit dem Patriarchen und dem Gefolge das Bethaus verließen, gestand der Grieche seine Untat ein.

Das Zeugnis des Toten

Ein wundersamer Fall ereignete sich in der heiligen Stadt Jerusalem zur Zeit des Lehrers Kalonymos.

Die den Juden feindlichen Stämme trachteten nur danach, sie zu verderben, und erfanden täglich neue Lügen und Beschuldigungen, die sie dem Stadthauptmann vorbrachten. Dieser schenkte den Verleumdern keinen Glauben und kümmerte sich nicht um das Gerede der Gottlosen. Da traten sie eines Nachts zusammen und berieten, wie die verhaßten Juden zu vertilgen seien. Sie beschlossen, den Sohn des Stadthauptmanns zu entführen und zu töten und die Schuld auf die Häupter der Judengemeinde zu wälzen. Sie lauerten dem Knaben auf, verschleppten ihn nach einem einsamen Orte, fesselten und schlachteten ihn, als wäre er ein Hurensohn. Sein Blut aber wurde in einem Gefäß aufgefangen. Als es

Nacht wurde, trugen die Mörder die Leiche nach der Stadt und warfen sie in den Betraum des Gotteshauses. Das Blut gossen sie auf den Boden der Vorhalle.

Der Stadthauptmann ängstigte sich um seinen Sohn, und der Schlaf kam nicht über seine Lider. Er ließ in der Stadt ausrufen: Wer meinen Sohn gesehen hat, der melde dies alsobald! Ganz Jerusalem suchte nach dem Knaben, der war aber nirgends zu sehen. Da drangen die Diener des Hauptmanns in das Bethaus der Juden und fanden hier die Leiche des Kindes. Sie hoben den toten Körper auf ihre Schultern, brachten ihn zu dem Hauptmann und sprachen: Unser Herr lebe ewig! Sieh mit deinen eignen Augen an, was die Judäer, denen du Gunst erweist, an deinem Sohne getan haben; so haben sie dir deine Zuneigung vergolten. Als der Stadthauptmann seinen getöteten Sohn sah und die Rede seiner Diener hörte, entbrannte in ihm der Zorn, und er ließ sogleich alle Weisen und Ältesten der Juden rufen. Er sprach zu ihnen: Ich verlange von euch, daß ihr mir den Unhold angebt, der meinen einzigen Sohn getötet und meines Herzens Freude vergällt hat, damit ich an ihm Rache nehme. Wo ihr mir aber diesen nicht nennt, so rotte ich euren ganzen Stamm aus.

Da die hierher Beschiedenen diese Worte vernahmen, verstellte sich ihre Gebärde, und sie fanden kein Wort der Erwiderung. Voll Demut stammelten sie: Gewähr uns eine Frist, um nach dem Schuldigen zu fahnden. Diese bewilligte ihnen der Stadthauptmann, und die Abgesandten gingen in Furcht von dannen. Sie riefen das

Volk im Bethause zusammen, beteten zu Gott und verhängten ein Fasten.

Als der große Lehrer Kalonymos von dem Unheil erfuhr und die Gefahr sah, in der sich Israel befand, machte er sich auf und ging zu dem Stadthauptmann. Er sprach zu ihm: Mein Herr, glaube es mir, daß auch mein Schmerz über das Furchtbare, das dich betroffen hat, groß ist. Allein du kannst auf die Hilfe unsres Gottes vertrauen und gewiß sein, daß ich den Täter entdecken werde und du an ihm Rache nehmen wirst. Der Herr wird ein Wunder vollbringen und mich auf die Spur des Ruchlosen lenken.

Und der Weise ging heim, wusch und reinigte seinen Leib und wechselte seine Kleider. Danach begab er sich ins Bethaus, hüllte sich in den Gebetmantel und betete voll Inbrunst und mit Tränen. Er sprach: Herr der Welten, verdirb dein Volk und dein Erbe nicht. Um deinetwillen sind wir vielmal getötet und gleich Schafen hingeschlachtet worden. Und in dieser Weise fuhr er fort, den Herrn um Erbarmen anzuflehen. Sodann bückte er sich abermals vor der Lade, küßte die Schriftrolle und ging wieder zum Stadthauptmann. Hier waren die Großen des Landes versammelt und beratschlagten darüber, wie sie mit den Judäern verfahren sollten. Kalonymos verneigte sich vor den Anwesenden und sagte: Reicht mir ein Blatt Papier. Als ihm dieses gebracht wurde, schrieb er darauf den unverstellten Namen Gottes und klebte den Zettel an die Stirn des getöteten Kindes. Alsbald richtete sich der Knabe auf. Dann sprach

Kalonymos zu ihm im Beisein seines Vaters und aller Dasitzenden: Mein Sohn, ich bitte dich, daß du alles erzählst, was dir widerfahren ist, und sagest, wer dein Mörder war. Da wies der Knabe auf drei Männer, die in der ersten Reihe saßen, und erzählte den Hergang. Danach sank er wieder tot nieder.

Die zwei Söldner

Einst sprach ein hoher Würdenträger mit einem Weisen Judas und sagte: Ihr ruft so stolz: Es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels. Haben denn die andern Völker keinen Wächter und Beschützer? Der Weise erwiderte: Mein Herr, sind wir doch das schwächste unter allen Völkern; nähme sich Gott unser nicht besonders an, wie könnten wir, ein Schaf unter siebzig Wölfen, unter den siebenzig Völkern der Erde bestehen?

Zur Regierungszeit des Sultans Murad lebten in der Hauptstadt Stambul auch viele Christen. Diese pflegten einen Teil ihrer Söhne den Türken in den Kriegsdienst zu geben. Die Knaben wurden in dem Glauben der Moslems erzogen und wurden danach Söldner und Hauptleute des türkischen Heeres. Diese Zöglinge hegten eine besondre Abneigung gegen die Juden, und sie sannen Böses wider sie. Einmal, es war vor dem Herannahen des Passahfestes, kamen solche zwei Söldner zusammen und berieten darüber, wie den Juden eine Falle zu stellen wäre. Da sagte der eine: Die Hebräer feiern jetzt das Fest der ungesäuerten Brote und geben sich ihren Freuden hin; jetzt ist es Zeit, ihren

Jubel zu trüben. Der andre fragte: Wie wollen wir es anstellen? Der erste erwiderte: Ich habe einen einzigen Sohn, den ich liebhabe; diesen will ich töten und ihn in die Judengasse werfen. Morgen bringen wir die Sache vor den Sultan.

Doch es kam anders, als die Missetäter gedacht hatten. Als die beiden sich in der Passahnacht mit dem von ihnen getöteten Knaben in die Judengasse schleichen wollten, fanden sie das Tor, das zu ihr führte, verschlossen.

In dieser Nacht rüttelte Gott das Gemüt des Großwesirs auf und ließ keinen Schlaf über seine Lider kommen. Er stand vom Lager auf und setzte sich ans Fenster. Sein Haus stand gerade dem Tor gegenüber, das in die Judengasse führte. Also konnte er beim Schein des Mondes die zwei Männer mit der Leiche sehen und den nächtlichen Vorgang beobachten. Den Morgen darauf ging der Würdenträger zu seinem Herrscher und erzählte ihm, was seine Augen geschaut hatten.

Der Sultan wollte der Sache nachgehen und ließ ein Gericht zusammentreten. Alsbald erschienen auch die zwei Söldner und sprachen: Herr, steh uns bei; nimm in Gottes Namen Rache an den Judäern! Da fragte der Sultan: Was ist euch widerfahren? Der eine antwortete: Mein Sohn war nach der Judengasse gegangen; da stürzten sich die Einwohner auf ihn und schlachteten ihn, um mit seinem Blut den Teig zu ihrem Passahbrot zu rühren. Ist es ihnen doch verboten, an diesem Fest andres Brot als dieses zu genießen. Der andre sprach: Was mein Freund sagt, entspricht der Wahrheit.

Hierauf befahl der Sultan, die beiden Männer voneinander zu trennen. Man begann den zweiten auszufragen und versprach ihm hohe Ehren, wenn er alles bekennen werde. Da erzählte er, daß sein Freund selbst seinen Sohn getötet habe, um die Kinder Israel zu verleumden. Nun wurde der Vater des Knaben vernommen, und man sagte ihm, daß sein Freund ihn des Mordes bezichtige. Er rief: Bewahre, nicht ich habe Hand an meinen Sprossen gelegt; mein Genosse wars. Also wurden die beiden der Tat überführt. Der Sultan befahl, die Bösewichte zu töten.

Siebente Reihe

Der wundersame Retter

Unweit der Stadt Rom lebten einst zwei Brüder, die betrieben ein Handwerk und hatten es darin zu großer Kunstfertigkeit gebracht. Sie genossen einen guten Ruf, und es kamen von überallher Leute, um von ihnen Geräte arbeiten zu lassen. So hatten die Brüder Reichtum und Ansehen erlangt; sie waren aber auch mild-tätig und streuten Gaben mit vollen Händen aus.

Da begab es sich, daß ein hoher Würdenträger, der einen herrlichen Palast bewohnt hatte, verstarb, ohne Erben hinterlassen zu haben. Das Besitztum wurde zum Kauf angeboten, und es fanden sich viele, die es erwerben wollten. Die zwei Brüder aber bezahlten den höchsten Preis, und so wurden sie die Besitzer des Palastes.

Dieses erregte den Unwillen einiger Reichen, die es für eine Schmach hielten, daß sie von Judäern überboten worden waren, und sie beschlossen, an den Brüdern Rache zu nehmen und das Volk gegen sie aufzustacheln. Sie dangen sechs Männer, die sollten in der Nacht eine Leiche aus dem Grabe holen, sie durch Stiche verunstalten und in den Keller des Schlosses werfen, das die Brüder eben bezogen hatten. Das taten die Ruchlosen, und des Morgens entstand in der Stadt ein Lärm darüber, daß die Judäer einen Christen getötet hätten, um sein Blut zum Passahfest zu gebrauchen. Das Volk geriet in Aufregung und wollte die Brüder an Ort und Stelle umbringen. Es gelang aber den Wächtern, dies zu ver-

hindern; die Brüder wurden ins Gefängnis getan, wo sie bleiben sollten, bis das Urteil gefällt würde.

Also saßen die Beschuldigten Wochen und Monate im Kerker, denn mit jedem Tage wuchs die Zahl der falschen Zeugen, die die Tat gesehen zu haben behaupteten. Als der Gerichtstag kam, wurden die zwei Brüder verurteilt, am Galgen gehängt zu werden. Die Hinrichtung sollte dreißig Tage darauf vollzogen werden.

Die Verurteilten wälzten sich in der Nacht auf ihrem Lager, denn die Qual ließ sie nicht schlafen, und einer sprach zum andern: Bruder, laß uns aufstehen und zu Gott beten, vielleicht daß er auf unser Elend hinsieht. Und sie stiegen behutsam von ihrer Bettstatt, weinten zusammen und beteten die ganze Nacht und den Tag darauf, bis ihre Kehle vor vielem Flehen vertrocknete.

In der folgenden Nacht, als sie, von Müdigkeit übermannt, eingeschlafen waren, hörte der eine von ihnen im Traum eine Stimme rufen: Auf und verlaß geschwind dein Lager; du findest die Tür der Zelle offen, und davor harrt deiner ein Pferd. Besteig es rasch, und es wird dich nach einer Waldhütte bringen, in der ein einsamer Greis wohnt; dieser wird dir sagen, was du zu tun hast. Da erwachte der Mann verstört und ungläubig; er stand auf und ging bis zur Tür, und siehe da, sie war in Wahrheit offen, und draußen stand ein Pferd, das auf ihn zu warten schien. Er schwang sich auf den Rücken des Tieres, und dieses trug ihn nach einem benachbarten Walde. Vor einer Hütte blieb es stehen und ließ seinen Reiter absteigen. Der Entronnene trat in das Haus und sah

da einen Greis sitzen von leuchtendem Antlitz und schauerlich-schönem Aussehen. Er ward voll Angst, der Greis aber sprach mit sanfter Stimme: Sei mutig und ohne Sorge; der Herr hat euer Gebet erhört und gedenkt des Guten, das ihr allezeit geübt habt. An dem Tage, an dem ihr zum Henken herausgeführt werdet, werde ich als euer Beschützer euch beistehen. Nun aber eile zurück in das Gefängnis, lege dich wieder schlafen und schlummere süß. Vertraue auf Gott, und du wirst noch Wunder schauen. Da bückte sich der Nachtwandler vor dem Greis und verließ die Hütte. Er fand das Pferd draußen stehen, bestieg es und ritt auf ihm zurück nach dem Kerker. Er suchte sein Lager auf, und sein Herz ging über vor Freude, die die Worte des alten Mannes in ihm hatten aufkommen lassen. Als sein Bruder erwachte, erzählte er ihm von dem nächtlichen Gesicht und von seinem Ritt zu dem Einsiedler. Dieser aber sprach: Was soll der Traum bedeuten, den du gesehen hast? Wer sollte dich hinausgeführt haben durch das Tor, das mit Eisenstäben vergittert ist? Wo ist das Pferd hingekommen, das dich getragen hat? Und die Brüder standen beide auf, um zu sehen, ob die Tür offen wäre, sie fanden sie aber verschlossen. Da wurde auch der, dem das Ereignis begegnet war, schwankend in seinem Glauben, und er sprach bei sich: Vielleicht bin ich wirklich durch ein Zauberbild getäuscht worden. Und er seufzte schwer. Danach beteten sie beide mit Inbrunst. Der eine stand in einer Ecke der Zelle und betete, der andre stand in einer andern Ecke und betete gleichfalls. Ihr Herz wurde

gestärkt, und sie vertrauten auf Gott, daß er sie aus der Bedrängnis führen werde.

Als der Gerichtstag kam, läuteten die Glocken in der ganzen Stadt, und alles Volk vom Erstgebornen des Königs bis zum Erstgebornen der Magd strömte nach der Richtstätte, an der die Galgen für die Brüder aufgestellt waren. Daselbst standen auch Stühle für den König und das Haupt der Priester. Die zwei Brüder wurden zur Hinrichtung hinausgeführt, und eine Schar von Söldnern zog ihnen voran. Die Brüder schritten aufrecht und voll Vertrauen. Plötzlich aber entstand ein Getümmel unter der Menge. Ein Greis mit einem bloßen Schwerte in der Hand brach sich Bahn durch den Strom des Volkes und drang vor bis zu dem Platz, wo der König und seine Getreuen saßen. Er rief laut: Helft, König und ihr Priester! Die beiden Brüder sind zu Unrecht verurteilt worden. Und mit diesen Worten zog der Greis ein Blatt aus dem Busen, auf dem die sechs Männer abgebildet waren, die den Toten aus dem Grabe gezerrt und die Brüder ins Verderben gestürzt hatten. Alsbald wurden die Bösewichte, die sich mitten unter der Menge befanden, ergriffen und zu einem Geständnis bewogen. Sie fielen dem König und den Priestern zu Füßen und bekannten ihr Verbrechen.

Da wurden den Brüdern die Ketten abgenommen, und sie waren frei; Freude und Frohlocken zog in ihre Herzen ein, und mit Pauken und Reigen wurden sie in ihr Schloß geführt. Sie spendeten viel von ihrem Vermögen für Arme. Auch machten sie ein Fest, an dem sie

Gott für die Rettung dankten und ihn für seine Wunder hoch priesen.

Der König und der Flicker

Zwei Könige führten lange Jahre einen ergebnislosen Krieg um ein Stück Land. Bald siegte der eine und bald der andre, und sie fügten einander große Verluste an Gut und Blut zu. Endlich kamen sie überein, in den Stammbüchern zu forschen, und wer von beiden sich als der Höhergeborne erweisen würde, sollte das strittige Land behalten. Da kam zutage, daß der eine König ein Nachkomme Hamans des Agagiters war, desselben, der den jüdischen Stamm hatte ausrotten wollen. Als er das erfuhr, überkam ihn die Lust, in den Spuren seines Vorfahren zu wandeln und Israel zu mißhandeln. Er gab ein Gesetz heraus, wonach die Juden seines Landes ihm zehntausend Silberlinge binnen kurzer Frist zu zahlen hatten, und nahm einen von ihnen namens Mordechai als Geisel, den er aufhängen wollte, falls sie die Summe nicht eintreiben würden. Da fingen die Juden zu fasten an und schickten Boten zu den großen Männern ihrer Zeit, daß sie für sie beten möchten. Der eine Weise aber sagte, als er um Rat gefragt wurde, folgendes: Kehrt in die Stadt soundso ein, ihr werdet draußen vor dem Tore einen Mann finden, der alte Kleider flickt; diesen bittet in meinem Namen um Hilfe.

Das taten die Männer. Sie suchten den armen Flicker auf und erzählten ihm, was ihren Landsleuten widerfahren war. Der Mann sagte: Wer bin ich, daß ich euch

helfen soll; bin ich doch nur ein armer Schneider. Da sprach der Bote: Der Fromme soundso hat uns zu dir geschickt. Darauf erwiderte er: Kehrt heim und fürchtet euch nicht.

Bald danach begab sich mit dem König folgender seltsame Vorfall. Er hatte zur Gewohnheit, des Morgens früh aufzustehen, es durfte aber niemand zu der ersten Tagesstunde bei ihm eintreten. An diesem Tage erwachte er wie immer und sah in seinem Gemach einen Mann in zerlumpter Kleidung stehen, der ein Judäer zu sein schien. Er geriet in heftigen Zorn und ergriff ein geladenes Gewehr, um auf seine unachtsamen Wächter zu schießen. Aber bald fühlte er sich von unsichtbaren Händen ergriffen und durch die Luft getragen. Er wurde hundert Meilen von seinem Schlosse weit weggeführt und auf einem Friedhof abgesetzt. Dieser aber war von einer hohen Mauer umgeben, die bis zum Himmel zu reichen schien. Da schrie der König den ganzen Tag, aber was hilft das Rufen in der Einöde? Des Abends glaubte er Schritte eines Menschen zu vernehmen, der hinter dem Zaune ging, und er flehte ihn um Hilfe an. Hierauf erschien ein Bettler von seltsam hohem Wuchs, der zwei Säcke auf den Schultern trug. Er entnahm dem einen von ihnen Brot und gab es dem Könige. Am andern Tage kam er zur selben Zeit wieder und gab dem König wieder ein Stück Brot; dieses wiederholte sich Tag für Tag eine ganze Woche lang.

Am achten Tage bat der König den Mann, der ihn speiste, daß er ihn unter Menschen bringe, denn er zöge

es vor, eine Arbeit zu verrichten als zwischen Grab-
steinen zu sitzen. Da brachte der Bettler den König in
einen Wald, wo er Schindeln für Dächer zu schneiden
hatte. Nach einiger Zeit erhielt er einen edleren Dienst
und arbeitete an einer Stelle volle drei Jahre. So durfte
er noch einigemal die Beschäftigung wechseln, und dar-
über verging eine lange Zeit. Eines Tages kam der
Bettler zu ihm und sprach: Auf und geh nach der Stadt
Soundso, woselbst der König verstorben ist. Du behauptest
doch von dir, du seist ein König, also wirst du wohl das
Regieren verstehen. Nur eins fordre ich von dir, daß
du alle Ausnahmebestimmungen wider die Judäer für
aufgehoben erklärst. Das tat der König und gab seinem
Wohltäter eine Urkunde darüber, die er mit seinem
Siegel versah.

Also machte sich der Verbannte auf und kam in das
Land, das ihm bezeichnet worden war. Er wurde dort
zum Könige ausgerufen, heiratete die Witwe des frühern
Herrschers, regierte das Volk und vollbrachte Kriegs-
und Friedenstaten. Eines Tages geriet er in die Nähe
einer Stadt, die der, in der er einst König gewesen war,
ähnlich sah, und er erkannte sein Schloß in der Ferne.
Er eilte hin und trat ein und befand sich bald in seinem
Gemach. Und siehe da, vor ihm stand der Bettler, der
sich erdreistet hatte, in der Frühe vor ihm zu erscheinen, und
hielt die Urkunde in der Hand, nach der alle Ausnahmege-
setze gegen die Juden aufgehoben waren. Das Schreiben
aber trug das königliche Siegel. Alle diese Ereignisse
waren im Laufe von wenigen Minuten an dem Herrscher

vorübergegangen, er aber glaubte, daß er viele Jahre abwesend gewesen sei, denn der wundersame Mann hatte ihn für eine Weile in der zeitlosen Welt schweben lassen.

Der Knabe und der Kanzler

Ein frommer Mann, der auch reich und angesehen war, hatte einen einzigen Sohn, der war schön und lieblich von Aussehen. Als der Reiche sterben sollte, vermahnte er seinen Sohn, das Gotteshaus niemals eher zu verlassen, als bis der Vorbeter mit der ganzen Andacht fertig geworden sei. Auch sollte er, wenn er sich auf der Straße befände und im Vorbeigehen die Stimme eines Vorbeters an sein Ohr schlüge, in das Bethaus eintreten und dem Gottesdienst bis zu seinem Schluß beiwohnen.

Der fromme Mann starb. Der Jüngling fand Gnade vor den Augen aller, die ihn sahen, und so wurde er Truchseß des Königs; er schenkte bei Tische den Wein ein und schnitt das Brot und das Fleisch auf. Er erfreute sich der Gunst des Herrschers und blieb Gott und dem Himmel ergeben. Allein der erste Beamte des Königs ward von Neid gegen den Jüngling ergriffen, und er verleumdete ihn vor dem Fürsten, daß er mit seiner Gemahlin buhle. Der König wollte der bösen Rede erst kein Gehör schenken, doch nach und nach gelang es dem Falschen, den Eifergeist in ihm zu entzünden.

Eines Tages ging der König an der Arbeitsstätte vorbei, an der Kalk für seine Bauten gebrannt wurde. Er sprach zu dem Werkführer: Den Mann, der morgen als

erster an dieser Stätte erscheint, wirf in den Kalkofen ohne Verzug. Tust du das nicht, so hast du mit deinem Leben dafür zu büßen. Der Werkführer erwiderte: Dein Befehl wird ausgeführt werden.

Des Abends, als der Jüngling wie immer den Dienst bei der Tafel versah, sagte der König zu ihm: Steh morgen früh auf und geh an die Stätte, wo der Kalk gebrannt wird; sage dort dem Werkmeister, daß der Ofen besonders gut geheizt werde. Der Knabe erwiderte: Ich will dein Gebot erfüllen.

Des Morgens stand er auf und setzte sich auf ein Pferd, um nach der Arbeitsstätte zu reiten. Unterwegs kam er an einem Bethaus vorbei und hörte den Vorbeter die Morgenandacht hersagen. Der Mahnung seines Vaters eingedenk, stieg der Jüngling vom Rosse und kehrte in das Bethaus ein. Hier verblieb er, bis alle Gebete verrichtet waren. Es war schon heller Tag, als er seine Reise weiter fortsetzte.

Inzwischen rief der König seinen Kanzler herbei und sprach zu ihm: Begib dich alsobald an die Stätte, wo der Kalk gebrannt wird, und frage den Werkführer, ob er meinen Befehl ausgeführt hat. Der Beamte ritt eilends nach der Stätte und stellte an den Aufseher die Frage, die ihm aufgetragen worden war. Alsbald wurde er ergriffen und in den brennenden Ofen geworfen. In diesem Augenblick traf der Jüngling an der Stätte ein und sah, was die Knechte mit dem Kanzler taten. Er sprach zu dem Werkmeister: Der König wird euch mit dem Tode bestrafen. Darauf erwiderte der Aufseher:

Unser König befahl uns gestern, den ersten, der sich hier einfindet, in den Glutofen zu werfen, und dieser hier war der erste, den wir erblickt haben.

Hierauf kehrte der Jüngling zu seinem Herrscher zurück und fragte ihn erstaunt: Mein Herr und König, warum hast du den Kanzler zu verbrennen befohlen? Da erbebte der Fürst und sprach zu dem Jüngling: Nun weiß ich, daß du ein gottesfürchtiger Knabe bist, und daß dein Schöpfer dich liebhat. Das und das hatte mir der Kanzler über dich eingeflüstert, und darauf befahl ich dem Werkmeister, den in den brennenden Ofen zu werfen, der sich ihm zuerst zeigen werde; dich aber ließ ich in früher Morgenstunde dorthin gehen, damit an dir die Strafe vollzogen werde. Danach sandte ich den Kanzler, daß er sehe, ob der Befehl ausgeführt worden sei. Du aber hast dich unterwegs versäumt, und so ist der Verleumder an deiner Statt verbrannt worden. Es ist ihm und dir nach dem Spruche ergangen: Der Gerechte wird dem Verderben entrinnen, und der Bösewicht wird statt seiner hineingeraten.*

* Sprüche XI 8.

Achte Reihe

Der Tischsegen

Es gab einst einen Mann, der fromm und gottesfürchtig war und sich in allem eines rechtschaffenen Wandels befleißigte, den aber ein Kummer schwer bedrückte. Es war ihm nicht gegeben, seine Kinder großzuziehen; sie starben, da sie noch klein waren. Er wendete, wenn sie erkrankten, Heilmittel an, hängte den Neugebornen Amulette um den Hals und ließ sie von Wahrsagern besprechen, allein nichts wollte helfen.

Eines Tages kam er mit einem bekannten Gesetzesmann zusammen und trug ein düsteres Wesen zur Schau. Der Rabbi fragte ihn nach dem Grunde der Trauer. Der Bekümmerte erwiderte: Was soll ich dir antworten und sagen? Groß ist mein Schmerz, und mein Geschick ist gar absonderlich. Von allen Kindern, die mir mein Weib geboren hat, ist auch nicht eins älter als acht Tage geworden. Ich flehe dich an, mein Herr, für mich vor Gott zu beten und mir Rat und Hilfe zukommen zu lassen.

Hierauf ließ sich der Gesetzesmann die Lebensweise des Bedrängten genau schildern. Dieser erzählte getreulich von seinem Tun und Treiben, und der Meister ersah aus seinen Worten, daß er die Gebote des Herrn erfüllte und sein Wandel in allem untadlig war. Da versank er in Nachdenken darüber, was wohl die Strafe, unter der der Mann litt, verursacht haben könnte. Er wandte sich an den Betrübten mit noch einer Frage und ließ sich erzählen, wie er seine Mahlzeiten abhalte. Da gestand

der Mann, daß er an heißen Sommertagen, wenn er müde und erhitzt nach Hause käme, seine Überkleider ausziehe und in bloßem Unterzeug seine Mahlzeiten einnehme, ja bisweilen auch den Danksegen nach Tisch in Unterkleidern verrichtet habe. Darauf sagte der Gesetzesmann: Nun ists mir offenbar, warum du heimgesucht wirst. Höre auf meinen Rat und lege diese üble Gewohnheit ab. Setze dich nie ohne Überkleider an den Tisch und verrichte besonders den Segen mit geziemender Ehrfurcht und voll bekleidet. Dir wird es vergönnt sein, deine Kinder aufwachsen zu sehen, und du wirst an ihnen Freude haben. Ich bin dir Bürge dafür.

Der Mann nahm sich diese Worte zu Herzen, und ihm ward der Lohn, den der Gesetzesmann vorausgesagt hatte.

Das Gebet des Redlichen

Eine Gegend ward einst von Dürre heimgesucht, und die Menschen verschmachteten vor Durst. Der Rabbi des Ortes befahl, jeden zweiten und fünften Tag der Woche zu fasten. Die Menschen beteten zu Gott und flehten ihn um Erbarmen an; sie taten Buße, allein ihre Rufe verhallten ungehört. Da hatte der Rabbi einen Traum, und er vernahm folgende Worte: Laßt ab vom Beten; eure Mühe ist vergeblich. Euch wird nicht eher Hilfe, als bis der und der Mann vor die Lade tritt und für euch betet. Da erwachte der Gesetzesmann verstört und verwirrt, denn der, der ihm im Traume genannt worden war, war ein einfacher, unwissender Mann. Der Weise sprach bei sich: Was wird das Gebet eines solchen ver-

mögen, und warum soll Gott einem solchen Gehör schenken? Gewißlich ist der Traum eitel und ohne Bedeutung. Und er fuhr fort, sein Flehen darzubringen. Aber der Traum kam in der folgenden Nacht wieder, und er hörte abermals die Worte: Strenge dich nicht unnötig an; solange der Mann, der dir genannt worden ist, nicht als Abgesandter der Gemeinde für euch betet, wird euer Rufen vergeblich sein. Der Weise erwachte und sprach: Da der Traum sich wiederholt hat, so wird ihm sicherlich ein Sinn innewohnen.

Des Morgens ließ er das Volk im Bethaus zusammenkommen und aufs neue beten. Die Versammelten fragten ihn: Wer soll heute unser Vorbeter sein? Der Rabbi erwiderte: Der Händler Soundso, der zu unterst sitzt, soll vor die Lade treten. Da wunderte sich das Volk, denn es gab in der Gemeinde viele angesehene und schriftkundige Männer. Der Angerufene wunderte sich gleichfalls und sagte zu dem Weisen: Was spricht der Herr zu seinem Knecht? Ich verstehe kein Wort von der Lehre und kann auch das Höre Israel nicht hersagen. Allein der Rabbi erwiderte: Bete, wie du kannst. Da legte der Händler den Betmantel ab, eilte nach seiner Wohnung und kam mit einer Wagschale zurück in das Bethaus. Den seltsamen Gegenstand festhaltend, trat er vor die Lade, und alles Volk schaute zu und staunte. Der Krämer aber öffnete seinen Mund und sprach: Herr der Welt, wenn ich diese Schale jemals mißbraucht und durch ungenaues Gewicht deinen Namen befleckt habe, so möge ein Feuer vom Himmel niedersteigen und alles verbrennen;

wenn aber mein Gewicht redlich gewesen ist und ich meine Mitmenschen nie betrogen habe, so flehe ich dich an, Herr, uns deine Barmherzigkeit zuzuwenden und uns noch in dieser Stunde einen Regenguß zu bescheren. Sobald der Einfältige zu sprechen aufgehört hatte, bedeckte sich der Himmel mit Wolken, und ein Regen strömte hernieder.

Nun fing der Rabbi an, das Volk zu ermahnen, ja immer ehrliches Gewicht und ehrliches Maß zu geben.

Die Abbitte

Ein frommer Mann, reicher Eltern Sohn und Erbe, der nicht wußte, was Armsein heißt, hatte zur Gewohnheit, sich schon am Rüsttag zum Sabbat lange vor der Abenddämmerung für den heiligen Tag fertigzumachen. Er nahm ein Tauchbad, wusch seinen Körper rein und zog frische Kleider an; alsdann sprach er die Hymnen über den kommenden Sabbat, während draußen noch heller Tag war.

Einmal, als er sich in gewohnter Weise für die Ankunft des Sabbats vorbereitet hatte, geschah es, daß er noch einen unaufschiebbaren Gang zu machen hatte. Auf dem Rückwege begegnete ihm ein Armer und ging ihn um eine milde Gabe an; der Sabbat breche bald an, sprach er, und in seinem Hause sei noch nichts, was zu dessen Begehung nötig sei. Der Reiche brach über die Bitte in Zorn aus und rief: Ists denkbar, daß einer bis zur Stunde für den Sabbat nicht vorgesorgt hat? Es ist nicht anders, als daß du mich betrügst. Und er ließ den Armen verschüchtert und gedemütigt am Wege

stehen und eilte voll Unwillen nach seiner Wohnung. Die Frau des Frommen bemerkte gleich bei seinem Eintritt, daß sein Wesen verändert war, und fragte ihn nach dem Grunde seines Ärgers. Da erzählte er ihr von der Begegnung mit dem Armen, und was er von dem Manne denke. Darauf sprach das Weib: Vergib mir, mein Herr, aber dir ist in dieser Sache ein Irrtum widerfahren. Du bist einer, der niemals Not kennen gelernt hat, und so denkst du, daß es allen Menschen so ergehe und sie gleich dir den heiligen Tag zu ehren vermöchten. Ich aber, die ich in Armut aufgewachsen bin, kenne die Menschenwege besser denn du. Ich entsinne mich, daß es meinem Vater oftmals nicht gelang, das Brot für den Sabbat zu beschaffen, und daß er es, wenn es schon Abend war, noch nicht hatte. Und so wird es auch mit diesem Armen gewesen sein; er war nicht unehrlich gegen dich, und du hast dich gegen ihn versündigt, indem du zu seinem Schmerz einen neuen hinzufügtest.

Diese Worte des Weibes fanden Eingang in das Herz ihres Mannes, und es betrübte ihn, daß er nicht gut gehandelt hatte. Er lief sogleich hinaus und fragte seine Nachbarn nach dem armen Mann. Ihm wurde gesagt, daß dieser noch immer vergeblich umhergehe und Speise für den Sabbat zu erlangen suche. Der Reumütige fand ihn und gab ihm Brot und Fleisch, Fische und Wein, alles wohl zubereitet und für den Sabbat hergerichtet. Danach bat er den Armen, seines Vergehens nicht zu gedenken.



Ergänzungen



Aus Chroniken

1

Mane

Zur Regierungszeit des Kaisers Konstantin des Großen trat ein Weiser namens Mane auf, und dieser verbreitete die irrige Lehre, daß es zwei Götter gebe, einen, der Gutes wirke, und einen, der Böses stifte. Mane wollte die Völker zwingen, diesen Glauben anzunehmen, und er sammelte ein großes Heer, um zunächst nach Babel zu gehen. Zu der Zeit regierte in Babylon der König Sabur. Als er von der Absicht des Vermessenen erfuhr, kam er ihm durch eine List zuvor, indem er zu ihm Boten sandte, die ihm den Friedensgruß des Fürsten überbrachten und ihn nach Babylon einluden. Sie spiegelten ihm vor, daß der König die neue Lehre annehmen und mit ihm gemeinsam die Welt bekriegen wolle. Mane war so töricht, daß er sich von den Reden der Abgesandten einfangen ließ, und so kam er nach Babel, nur von seinen vierhundert Jüngern begleitet. Der König Sabur ging ihnen entgegen und empfing sie mit großen Ehren. Den Weisen Mane führte er in seinen Palast und wies ihm den ersten Platz an; für die Jünger ließ er in einem andern Raum das Mahl bereiten.

Als diese um den Tisch saßen, winkte der König zweien von ihnen und forderte sie auf, mit ihm im Garten spazieren zu gehen. Hier aber ließ er die beiden töten und befahl, je einen auf einen Baum zu hängen. Danach holte er abermals zwei Männer vom Tisch, führte sie

in den Garten und ließ sie gleichfalls umbringen und hängen. So lockte er nach und nach alle Jünger Manes in den Garten und ließ sie sterben.

Hierauf setzte sich der Fürst zu dem fremden Lehrer, und sie speisten zusammen. Als das Mahl zu Ende war, sprach der Herrscher zu Mane: Wir wollen an die Stätte gehen, wo deine Jünger weilen; daselbst sollst du deine Lehre vortragen und ihre Wahrheit bekunden. Und sie gingen in den Garten. Wie sie diesen betraten, sah Mane seine vierhundert Schüler an Zypressenbäumen hängen. Der König aber sprach: Behauptest du nicht, Mane, daß es zwei Gottheiten gibt, und daß die eine von ihnen über das Reich des Bösen herrscht? Von dieser aber erhielt ich den Befehl, deine Anhänger alle zu töten und aufzuhängen, damit die Menschen erfahren, daß die Macht des Bösen größer ist als die des Guten. Die beiden Götter werden wohl deinetwegen in einen Streit geraten sein, dem einen warst du als Sendbote genehm, dem andern aber nicht. Also ist es nur recht und billig, daß auch du das Schicksal deiner Getreuen teilst.

Und der König gab Befehl, Mane zu töten und seine Leiche aufzuhängen.

2

Die Feueranbeter

Die Insel Chenerag wird von einem Volk bewohnt, das man die Drusen nennt und das das Feuer anbetet. An jedem Orte der Insel befinden sich Götzentempel, in denen Priester den Götzendienst verrichten. Die Priester sind

mächtige Zauberkünstler und kennen sich in allen Wahrsagekünsten aus. Vor dem Altar befindet sich eine Vertiefung, in der ein ewiges Feuer, Elahuth genannt, brennt. Diesem Feuer werden die Kinder geopfert, auch die Toten werden ihm geweiht. Aber auch von den Vornehmen des Landes geloben welche, sich bei Lebzeiten verbrennen zu lassen. Der das Gelübde getan hat, spricht zu seinen Hausgenossen und Freunden: Ich habe gelobt, mich lebendig den Flammen zu überliefern – und diese antworten: Selig bist du, heil dir! An dem Tage, da das Gelöbnis ausgeführt werden soll, wird zu Ehren des Todgeweihten ein Mahl bereitet. Ist er reich, so reitet er auf einem Roß zur Opferstätte, ist er arm, so geht er dahin zu Fuß. Er springt ins Feuer, und seine Angehörigen führen Reigentänze auf und schlagen die Pauken, bis das Opfer von den Flammen verzehrt ist. Es geschieht aber, daß nach Ablauf von drei Tagen zwei Priester in das Haus des Hingeschiedenen kommen und zu den Angehörigen sprechen: Richtet das Haus her; denn heute wird euer Vater hier lebend erscheinen und euch seinen letzten Willen kundtun. Da holen die Hausgenossen Zeugen aus der Stadt; es erscheint aber der Satan in Gestalt des Verstorbenen. Die Frau und die Kinder fragen ihn: Wie ergeht es dir in der Welt da drüben? Er antwortet: Ich wollte mich den vor mir Dahingeschiedenen zugesellen, allein sie ließen es nicht zu; ich soll erst das bezahlen, was ich meinen Gläubigern schulde. Und der angeblich Tote macht ein Testament und verteilt seine Güter unter seine Kinder; er befiehlt, alles, was er schuldig ist, zu bezahlen, und alles, was man ihm schuldet, einzumahnen. Die Zeugen schreiben

das Vermächtnis nieder, und der Geist zieht ab und wird nicht mehr gesehen. – Durch derlei Trug und Blendwerk wird der Wahn von den Priestern genährt, und sie behaupten mit Recht, daß es ihresgleichen auf Erden nicht gibt.

Mohammedanisches

1

Zur Zeit des Kaisers Arkilos lebte im Lande Arabien ein sehr reicher Mann, namens Mahomet. Als er vernahm, daß die Ismaeliter sich gegen die Römer erheben wollten, gesellte er sich zu ihnen und suchte sie durch reiche Geschenke zu gewinnen. Er wurde ihr Anführer und entriß den Römern im Kampfe die Länder Ägypten und Arabien. Der Kaiser von Rom schickte seinen Bruder Theodorus gegen Mahomet aus, der wurde aber gleichfalls besiegt und fiel in der Schlacht.

Von diesem Mahomet erzählen die Chronisten, daß er der Sohn eines Mannes mit Namen Abdallah aus der Stadt Mekka war. Seine Mutter soll ein judäisches Hurenweib gewesen sein und Emuna geheißen haben. Der Geburtsort Mahomets war die Stadt Jetrob, auch Medina genannt. Er ward sechs Monate nach dem Tode seines Vaters geboren. Zu der Zeit tobten viele Kriege. Da Mahomets Mutter eine Judäerin war, so wuchs der Knabe unter ihren Stammesgenossen auf und lernte das Gesetz Moses kennen, nachher aber gewann er auch Einblick in die Lehre der Christen. So erwachte in ihm der Wunsch, einen Glauben zu stiften, der beide Lehren verbände. Er wollte großen Ruhm erlangen. Es brach aber ein Hunger im Lande aus, und er verließ seine Heimat. Er geriet in die Hände von Räubern, und diese verkauften ihn als Sklaven an einen reichen Kaufmann. Diesem gefiel der Knabe wegen seiner Schönheit und Weisheit, und er legte ihm kein schweres Joch

auf. Als der Jüngling älter geworden war, schickte sein Herr ihn mit beladenen Kamelen nach Ägypten und Assyrien. Eines Tages floh er von seinem Besitzer und ward Räuber und Landstreicher. Es gesellten sich zu ihm Diebe und loses Gesindel, und Mahomet brachte seinen Dienstherrn durch Gift um. Die Witwe des Getöteten, Hedscha, fand aber Gefallen an dem ehemaligen Sklaven, denn er war von großer Schönheit und Kraft, und sie nahm ihn zu ihrem zweiten Gemahl. Also ward Mahomet ein reicher Mann.

Nach einigen Jahren ward Mahomet von der Fallsucht ergriffen. Seine Gemahlin hatte Angst und wollte nicht bei ihm bleiben. Er aber erklärte ihr, daß das Leiden von übermäßigem Weintrinken herrühre. Er enthielt sich von nun an des Weines; die Krankheit wich aber nicht von ihm. Da sagte Mahomet seiner Frau, daß der Engel Gabriel sich ihm offenbart und ihm neue Wege der Zucht gewiesen habe; bestürzt über die Erscheinung, sei er zur Erde gefallen. Und Mahomet trank auch fürderhin keinen Wein und verschmähte den Genuß des Schweinefleisches; in seiner Lehre, die der Al-Koran geheißen wird, machte er es auch zum Gebot, keinen Wein zu trinken und kein Schweinefleisch zu essen. Um seiner Prophetie Kraft zu verleihen, zog er eine Taube auf und gewöhnte sie daran, Brotkrümchen, die er hinter das Ohr legte, von da aufzupicken. Dem Volke aber sagte er, der Vogel sei der heilige Geist, der über ihn komme. Und noch folgendes tat er, um den Glauben an seine Lehre zu stärken: ein Stier wurde von ihm zahm gemacht, daß er auf sein Rufen kam und aus seiner Hand fraß. Diesem Stier klemmte er nun das Buch Al-Koran

zwischen die Hörner und hielt das Tier einige Zeit verborgen. Währenddessen aber lehrte er das Volk die Satzungen, die er im Al-Koran niedergeschrieben hatte. Als er ihnen eines Tages predigte, erschien der Stier mit dem Buche zwischen den Hörnern und neigte sein Haupt vor dem Propheten, als bäte er ihn, das Buch zu empfangen. Das kam daher, weil er gewohnt war, aus Mahomets Hand zu fressen; dieser aber nahm das Buch, als wäre es eine Gabe, die ihm von Himmel gesandt worden wäre. Er deutete der versammelten Menge gleich vieles, was darin enthalten war.

Die Herrschaft über das Volk aber errang er durch ein andres Mittel. Er hatte an dem Schwanz seiner Taube einen Brief befestigt, in dem geschrieben stand, daß, wer dem Stier ein Joch auferlegen würde, Herrscher sein werde. Mahomet hatte einen Freund, der ihm bei Abfassung seines Buches behilflich gewesen war, der hieß Sergusch. Dieser Sergusch brachte ein Joch, und Mahomet legte es dem Stier auf vor den Augen der Versammelten. Also wuchs sein Ruhm und verbreitete sich über ganz Arabien, und der Glaube an seine Lehre nahm immer mehr zu. Seine Anhänger ließen ausrufen, daß Sklaven, die sich zu dem neuen Gesetze bekennten, ihre Freiheit erlangen würden.

Nachdem Mahomet das Buch Al-Koran verfaßt hatte, fühlte er die Kraft in sich, mit den Römern Krieg zu führen, und wie eingangs erwähnt, hatte der Kaiser seinen Bruder Theodorus gegen ihn geschickt; er aber siegte über ihn und unterwarf die Landschaften Antiochia und Armenien, desgleichen das Land Israel und Kleinasien. Die Christen, die in diesen Ländern wohnten, zwang

er, seinen Glauben anzunehmen; wo sie sich weigerten, wurden sie getötet. Allein Jerusalem verblieb bis zur Zeit Omars ben Kutaph unter römischer Herrschaft. Mahomet war zeit seines Lebens ein Schrecken der Römer. Die arabischen Stämme, die vormals nach der Magd Abrahams den Namen Hagaräer trugen, wurden von nun an nach der Erzmutter Sara Sarazenen genannt. Zu der Zeit wohnte in Mekka ein Mann, namens Abu Bakr; dessen Tochter wurde Mahomets zweite Gemahlin. Auch Abu Bakr gab sich für einen Propheten aus; viele aber wollten ihn nicht anerkennen, und so griff er zum Schwert.

Die Weisen der Völker erzählen, daß viele Juden von Mahomets Ruhm geblendet wurden und von ihm glaubten, er sei der Messias. Einmal wurden die Judäer von ihm zur Rede gestellt, weswegen sie ihm keinen Zehnten gäben. Heißt es doch, so sagte er, daß, wer dem Propheten den Zehnten weiht, ihn damit gleichsam Gott selbst schenkt. Darauf erwiderte ihm ein Judäer, namens Pinehas, daß, wer das höre, lachen müsse, denn es sehe so aus, als wäre Gott arm und das Volk reich und als bedürfe er der Gabe. Diese Antwort erweckte den Zorn Abu Bakrs, des Schwähers Mahomets, und er wollte den Dreisten töten, allein Mahomet ließ das nicht zu.

Über das Ende des Propheten wird allerlei erzählt. Die einen behaupten, er sei an der Fallsucht gestorben, andre meinen, er wäre vergiftet worden; es geht auch die Meinung um, er sei einer innern Krankheit zum Opfer gefallen. Seine Grabstätte soll, wie die einen sagen, sich in Mekka befinden; andre aber berichten, er sei in der Stadt Jetrob beigesetzt worden. Dort sollen

seine Gebeine in einem eisernen Sarge ruhen. Der Sarg selbst hängt frei in einer Halle, deren Wände, Boden und Decke mit Eisenstein verkleidet sind. Die magnetische Kraft zieht den Schrein von allen Seiten an, und also bleibt er in der Luft schweben.

*

Die Zophiten erzählen von Mahomet, daß er ein Mann aus dem Volke war, der gar kein Wissen besaß; er soll nicht einmal in einem Buche haben lesen können. Er beschäftigte sich nur mit Hersagen von Gebeten und Hymnen. Dadurch gewann er das Vertrauen des Volkes, und es glaubte an ihn.

*

Im Jahre viertausendzweihunderteinundsiebzig nach der Erschaffung der Welt tauchte in Arabien in der Gegend von Mekka ein Mann auf mit Namen Mahomet, ein Nachkomme Ismaels, des Sohnes Abrahams. Er war Feldherr und Befehlshaber aller arabischen Heere. Als er zum König erhoben worden war, schrieb er für seine Untergebenen eine seltsame Lehre nieder. Sie enthielt den Satz, daß man nur einen Gott anbeten dürfe. Diese Lehre fand Verbreitung fast in allen Reichen Asiens und in einem großen Teil von Afrika.

2

Zur Zeit des Hohepriesters der Samaritaner, Eleazar, tauchte Mahomet, der König und Prophet der Kinder Ismael auf. In jenen Tagen lebte unter den Samaritanern ein Mann, genannt Zohar, mit dem Beinamen Sarmasa, den man späterhin auch Kabazah nannte. Er war von den Einwohnern der Stadt Askor. Und noch zwei Männer

taten sich zur selben Zeit hervor: der eine hieß Akub und war Priestersproß und der Gemeinde Juda zugehörig, der andre hieß Salumiel und gehörte der christlichen Gemeinde an. Diese drei Männer waren Wahrsager, und sie gelangten durch ihre Kunst zu dem Wissen, daß die Herrschaft Edoms, mithin Roms, zu Ende gehe, und daß durch einen Waisenknaben, namens Mahomet, die Vorherrschaft der Kinder Ismael ihren Anfang nehmen werde. Dieser Mahomet sei ein Hasimiter und habe, als besonderes Merkmal, einen weißen Fleck an der Haut zwischen den Schultern. Die drei Männer kamen nun zusammen und sprachen zueinander: Wir wollen ihn aufsuchen und mit ihm reden. Also begaben sie sich nach dem Wohnort Mahomets. Als erster trat Akub, der Judäer, an ihn heran und bot ihm den Friedensgruß. Mahomet fragte: Wer bist du? Akub erwiderte: Ich bin ein Judäer und eins von den Häuptern unsrer Gemeinde. Ich habe aus dem Buche unsres Gesetzes entnommen, daß aus dem Samen Ismaels, des Sohnes unseres Erzvaters Abraham, ein König emporkommen wird, der die ganze Welt beherrschen wird und dem sich niemand wird widersetzen können. Nach Akub näherte sich dem Propheten der Christ Salumiel und begrüßte ihn. Mahomet fragte auch ihn: Wer bist du? Er antwortete: Ich bin ein Christ und einer von den Angesehenen unsrer Gemeinde. Ich habe in unsern heiligen Schriften die Nachricht gefunden, daß du König über die ganze Welt sein wirst. Die zwei Männer aber kannten weder die Lehre Moses noch das Evangelium und verdankten ihr Wissen allein ihren Zauberkünsten. Als letzter kam der Samaritaner Sarmasa vor Mahomet

und sprach nach der Begrüßung: Du wirst die Araber zu Herren der Welt machen. Ich weiß ein Zeichen von dir zu nennen: Zwischen deinen Schultern hast du einen weißen Fleck. Da freute sich Mahomet über diese Worte. Er zog sogleich seine Kleider aus, und siehe da, zwischen den Schultern befand sich eine weiße Stelle. Danach brachte er Brot und forderte die drei Männer auf zu essen. Akub und Salumiel setzten sich hin und nahmen von dem Brot; allein Sarmasa blieb stehen und griff nicht nach dem Dargebotenen. Da fragte ihn Mahomet: Warum magst du nicht mit uns speisen? Sarmasa erwiderte: Mein Herr, meine Lehre verbietet mir dieses. Mahomet fragte: Was hast du mir sonst noch zu sagen? Sarmasa erwiderte: Ich bin zu dir gekommen, um mit dir einen Bund zu schließen, der mir und meiner Gemeinde Sicherheit verbürge. Alsbald schrieb Mahomet einen Brief an Ali, den Sohn Abu Talibs, in dem folgendes stand: Ich, Mahomet, der Sohn Abdallahs, schließe hiermit einen Bund mit der Gemeinde der Samaritaner; Friede mit ihnen und mit ihrem Samen und mit allem, was ihnen gehört; Friede auch ihren Gotteshäusern in allen Städten und Ortschaften. Man möge sanft mit ihnen umgehen. Und Mahomet drückte das Abbild seiner Hand auf das Blatt und gab es Sarmasa. Dieser nahm die Urkunde und kehrte nach seiner Heimat, dem Lande der Philister, zurück. Er erzählte seinen Volksgenossen von dem Erfolg seiner Reise und der Erfüllung seiner Botschaft, und sie freuten sich darüber über die Maßen.

3

Mahomet hatte einen Freund und Ratgeber, das war ein Christ mit Namen Hija. Dieser durfte bis an das Lager des Propheten kommen. Darum beneideten ihn die andern Freunde Mahomets. Abu Bakr aber, welcher gleichfalls einer von diesen war, beschloß, dem Hija aufzulauern und ihn umzubringen. Eines Tages lud Hija Mahomet und die andern Genossen zu einem Mahl ein, und er trug seinen Gästen Wein auf. Da tranken die Geladenen, bis sie berauscht wurden und vom Schlaf übermannt niederfielen. Abu Bakr aber hatte sich des Weins enthalten. Als die Freunde vom vielen Trinken umnebelt dalagen, stand er auf, zog dem schlafenden Mahomet das Schwert aus der Scheide und erschlug den Hija. Danach steckte er das Schwert zurück in die Scheide des Propheten und suchte das innere Gemach des Hauses auf, wo er sich zum Schlafen hinlegte.

Kurz darauf erwachte Mahomet von seinem Rausch, denn ein böser Traum hatte ihn aufgeschreckt, und fand seinen Busenfreund Hija in seinem Blute liegen. Entsetzt weckte er laut die Schlafenden und sprach zu ihnen: Hört, was ich euch sage! Hija, unser lieber Genosse und Bruder, unser Fleisch und Blut, der so voller Weisheit und Wissen war, hat sterben müssen, wo er doch keine Gewalttat verübt, noch sich eines Betruges schuldig gemacht hat. Auch hier hat er nichts Böses, sondern Gutes getan; er hat uns in sein Haus geladen und uns mit Speise und Trank bewirtet, und das ist der Dank, den wir ihm haben zukommen lassen. Gibt es eine größere Sünde als die, Gutes mit Bösem zu vergelten? O wie

weh ist es mir um ihn, und wie bangt mein Herz wegen der Strafe, die unser harrt. Denn, wer Menschenblut vergießt, des Blut wird von einem Menschen vergossen werden.

Darauf erwiderte Abu Bakr und sprach: Sei mir gnädig, mein Herr, höre mich an und gib mir Antwort. Ich, dein Knecht, trauere um Hija, unsern Genossen; er war einer aus unserm Bunde und uns in treuer Liebe ergeben. Wohl war er nicht beschnitten, doch das mag er selbst vor Gott verantworten. Der Wahrheit die Ehre: uns war er ein Wächter und ein Schutzwall. Nun ist sein Tag gekommen; unsre Hände aber haben sein Blut nicht vergossen. Der Wein ist es, der an seinem Tode schuld ist; er umnebelt die Gedanken und verwirrt die Gemüter und macht einen unversehens zum Mörder seines Nächsten. Wir wollen unsre Schwerter vorzeigen; wessen Schwert Blutspuren zeigt, auf den fällt die Schuld. Und sie zogen alle ihre Schwerter heraus, und siehe, an dem Schwert Mahomets waren rote Blutflecke. Da geriet der Prophet in große Betrübnis und verfluchte den Tag, an dem er geboren worden war. Er goß allen übriggebliebenen Wein aus und befahl, seinen Weinberg zu zertreten. Es sollte fürder kein Gläubiger den gegorenen Rebensaft genießen.

4

Von dem Weisen Abu Hamid Al-Gazali wird erzählt, daß er in Tus geboren wurde, in welcher Stadt die Gebeine des weisen Herrschers Harun Al-Raschid ruhen. Der Vater Abu Hamids handelte mit Wollgewebe, das man in Arabien Gazal nennt, und daher erhielt der

Sohn den Beinamen Al-Gazali. Als des Vaters Tage zur Neige gingen, vertraute er seinen Sohn einem seiner Freunde, das war ein Zophiter, daß er den Knaben getreu den Bräuchen dieser Gemeinschaft erziehe. Das Vermögen aber, das der Vater für den Unterhalt seines Sohnes bestimmt hatte, wurde gar bald aufgezehrt. Da sprach der Zophite zu dem Knaben: Mein Sohn, es geht nicht an, daß du so müßig dasitzest; mein Haus ist leer. Zieh in die Fremde und suche etwas zu erlernen; vielleicht gelingt es dir, dein Brot zu finden und auch mich mit zu ernähren.

Der Knabe gehorchte der Stimme seines Meisters und ging nach Korsuma. Hier kam er in das Haus eines Weisen, und dieser ward sein Lehrer. Nachdem er einige Jahre bei ihm verbracht hatte, kehrte er nach seiner Heimat zurück. Unterwegs aber ward er von Räubern überfallen, und diese nahmen ihm alles, was er bei sich führte, weg. Als er sah, daß von seinem ganzen Besitz nichts übrigbleiben sollte, wandte er sich an den Anführer und bat ihn, ihn wenigstens die Schreibhefte behalten zu lassen, in denen er das von seinem Meister Empfangene einzutragen pflegte. Das tat der Räuber, er spottete aber des Jünglings und sprach: Du willst ein Weiser genannt werden, und siehe, deine ganze Weisheit ist dir in einem einzigen Augenblicke entrissen worden. Die Worte des Unholds schlugen Wurzeln in dem Gemüt des Jünglings. Von dem Tage an lernte er alles, was er wissen wollte, auswendig und verließ sich nicht auf das Geschriebene; er sagte, das Wissen gleiche nicht andern Dingen, die verloren gehen oder geraubt werden können.

Christliche Legenden

in dem Disputschreiben des Rabbi Jakob

1

Im Buche der Märtyrer wird erzählt, daß der Kaiser Decius den Göttern zu opfern pflegte. Er war von niedriger Abkunft, und seine Diener waren alle Bösewichte. Einst kamen sieben fromme Männer zu ihm, um ihn von seinem törichten Glauben abzubringen, und fanden ihn von Baalspriestern umgeben. Sie sprachen: Wer den Abgöttern schlachtet, wird ausgestoßen, die Anbetung darf allein unserm Gott gelten; dient den Götzen nicht; bückt euch nicht vor Bildnissen. Darauf fragte der Kaiser: Wer ist denn euer Gott, daß ich seiner Stimme gehorche und ihn anbete? Einen solchen hat es noch nicht gegeben und wird es nimmer geben; bei welchem ich diesen Gott vorfinde, der wird nicht mehr leben. Und sein Zorn entbrannte und wollte nicht stillestehen. Die Männer sahen des Fürsten zorniges Angesicht und zogen von dannen, verstört und voller Angst. Decius aber befahl, sie ins Gefängnis zu werfen. Da ergriffen sie die Flucht und versteckten sich in einer Höhle. Hier verfielen sie in einen Schlummer und schliefen siebenhundert Jahre lang. Nach Ablauf dieser langen Zeit erwachten sie von ihrem Schlaf und schüttelten die Müdigkeit ab. Einer von den Einsiedlern sprach zu seinen Genossen: Wohl hat uns der Kaiser in die Flucht getrieben; aber hier können wir sitzen und Hungers sterben; aus diesem Felsen kommt uns keine Nahrung. Einer von uns muß es wagen und die Straße betreten; er nehme sich vor Decius' Zorn in

acht, versehe sich mit Geld und schleiche sich hinaus, um uns Brot zu kaufen, damit wir leben und nicht sterben. Also erbot sich einer zu diesem Gang; er nahm die Münzen, die sie noch hatten, es waren im ganzen noch fünf Dinare. Er verließ die Höhle, und bald trieb es ihn nach der Stadt. Hier sah er auf einmal das Bildnis seines Gottes an allen Türen und Toren hängen; das Volk kniete davor und betete es an. Da staunte der Einsiedler und sprach bei sich: Gestern noch verfolgte man jeden, der den Namen meines Gottes zu nennen wagte, und nun befolgt das Volk seine Gebote und hält seine Lehre hoch. Der Mann ging auf den Markt und sah hier eine Frau einen Laib Brot feilbieten. Er kaufte ihn bei ihr, nahm eine Münze aus dem Beutel und legte sie in ihre Hand. Da schrie das Weib auf und rief: Seht den Blöden hier; er zahlt mit einer Münze, die nicht landesüblich ist. Und der Fremde wurde ergriffen und vor den Fürsten gebracht. Dieser sprach zu ihm: Welch sonderbarer Einfall ist dir nur gekommen? Worauf vertrautest du, als du ein Geldstück in Zahlung gabst, auf dem mein Name nicht eingeschnitten ist? Da erwiderte der Schläfer und sprach: Da es mir verstattet ist, mit meinem Herrn zu sprechen, so will ich bekennen, daß ich ein Knecht Gottes bin. Du, hoher Ratmann, neige dein Herz meiner Rede und dein Ohr meinen Worten. Ist an mir eine Sünde, so töte mich, bin ich aber unschuldig, so sprich mich frei. Ich habe nicht gefehlt, und diese Münze habe ich nicht hergestellt. Der Kaiser Decius hat sie prägen lassen, und sein Name ist auf ihr zu lesen. Unlängst noch kaufte ich mir Nahrung und Kleidung für sie. Wir sind unser sieben Genossen, die wir uns in einer Höhle aufhalten,

wohin wir vor des Cäsaren Zorn geflüchtet sind. Mehr als einmal versuchten wir auf den Götzendiener einzureden. Er aber wollte uns gefangen nehmen. Also versteckten wir uns in einer Felsenkluft, wo wir die ganze Nacht geschlafen haben. Als wir erwachten, war heller Tag.

Da sprach der Fürst: Sei stille und ruhig und fürchte dich nicht; komm und führe uns bis zu deiner Höhle. Und er und alles Volk folgten dem Heiligen. Vor dem Gewölbe angekommen, rief dieser den Einsiedlern da drinnen zu: Brüder, kommt heraus, Friede mit euch; ihr habt nichts zu befürchten. Also kamen die sechs Männer heraus und erzählten, was ihnen widerfahren war. Wie sie aber die Höhen ersteigen wollten, fielen sie hin und wurden zu einem Haufen Gebeine.

2

Hieronymus, der der hebräischen Sprache kundig war und die Worte der Propheten aus der heiligen Sprache in eine andre übertrug, hatte sein Haus und sein Erbe verlassen, dem sündigen Wandel für immer entsagt und sich in die Wüste zur Buße begeben. Seine Genossen geleiteten ihn, und er schritt an ihrer Spitze. Sie kamen in ein Land, das nie ein Mensch betreten hatte, und wo in den Höhlen und Klüften wildes Getier hauste. Also war, bevor sie kamen, ein Löwe auf Raub ausgegangen, hatte sich aber einen Dorn in den Fuß getreten. Nun sah er den Heiligen daherschreiten und stellte sich vor ihn mit schmerzverzerrtem Angesicht. Er streckte die Tatze aus, als bäte er den Menschen, ihn von der Pein zu befreien. Und Hieronymus zog den Dorn aus dem

Fleisch des Löwen und erlöste ihn von der bösen Qual. Da freute sich der Löwe und ward guter Dinge. Er dachte in seinem Herzen: Diesem Menschen hier will ich dankbar sein. Und er blieb in seiner Nähe. Hieronymus aber hatte einen Esel, den ließ er täglich auf die Weide gehen. Diesen Esel behütete nun der Löwe. Er folgte ihm heimlich, wo er nur hinging, und gab auf ihn acht, solange er draußen war; des Abends aber brachte er ihn bis vor die Raufe, in der das Futter für ihn schon bereit stand.

Eines Tages zog von den Bergen herab eine Handelskarawane, die führte feine Stoffe und köstliche Speisen mit sich. Da brach einer von ihren Eseln unter seiner Last zusammen; er fiel hin und konnte nicht weiter. Die Kaufleute umringten das Tier und richteten es mühsam auf, allein es schleppte sich kaum weiter und hinkte auf einem Fuß. Da sahen sie in der Nähe den Esel Hieronymus' weiden; sie ergriffen ihn stracks und beluden ihn mit den Waren, die ihr eigner Esel nicht mehr tragen konnte. Der Löwe aber hatte von allem nichts gehört und gemerkt, denn er war auf seinem Platze fest eingeschlafen.

Des Abends ging der Knabe Hieronymus den Esel suchen, er fand ihn aber nicht; er rief laut nach ihm, vernahm aber keine Antwort. Er ging an die Stelle, wo der Löwe immer stand, und siehe da, der schlief und lag da mit geschlossenen Augen. Da schrie er ihn an und rief laut: Erwache, du Schläfer, steh auf und rufe deinen Genossen; so verfährst du mit einem, den du bewachen sollst? Der Löwe erwachte von seinem Schlummer und rannte flink, den Esel zu suchen, allein auch er kam nicht auf seine Spur. So kehrte er unmutig zu seinem Herrn

zurück. Hieronymus aber sprach: Höre, du herzlose Kreatur: du bekommst von nun an Heu und Gras zu fressen; du hast übel gehandelt und bist törlich verfahren, also kommt dir Eselsfutter zu. Da ward der Löwe beschämt und betroffen; er gab keinen Laut von sich und verhielt sich gar still. Danach verließ er heimlich seine Höhle, irrte in den Bergen und Wäldern umher, um auf die Spur des Esels zu kommen. Und einmal begegneten ihm auch richtig die Handelsleute, die den Esel seines Herrn entführt hatten. Er begann mit ihnen ein böses Spiel und ließ sie seinen Zorn spüren nach Art der Raubtiere, die ihre Beute wittern. Da erschraken die Kaufleute und liefen davon und ließen ihr Vieh und ihre Habe im Stich. Der Löwe aber führte die Tiere zu seinem Herrn. Bald danach erschienen die Kaufleute vor Hieronymus und sprachen zu ihm: Wir haben deinen Esel zu Unrecht weggeführt; unsre Habe ist in deiner Hand; tu mit ihr, was dir zu tun gefällt. Und nimmst du uns auch alles hinweg, unser Mund tut sich nicht auf, um dawider zu sprechen, und unsre Stirn wagt es nicht, sich empor zu erheben. Darauf sprach Hieronymus: Ihr störrisches und trotziges Volk! Meinen Gott scheint ihr nicht zu fürchten, da ihr solches tun konntet. Die Hälfte eurer Habe dürft ihr behalten, und somit zieht heim, allwoher ihr gekommen seid. Die andre Hälfte aber bleibt mein als Strafe für euer Tun.

3

Der heilige Paphnutius verließ seine Eltern und Geschwister und ließ sich in der Wüste nieder. Er baute sich eine Erdhütte an einer Stelle, wo kein Rind und kein

Schaf je geweilt hat und wo nimmer Gras wachsen wird. Jeden Morgen fiel ihm vom Himmel ein Wecken so groß wie eines kleinen Menschen Hand, und der diente ihm zur Speise. An dem Tage aber, da er sterben sollte, fielen zwei Kuchen vom Himmel. Darob wurde sein Herz wie Wasser zag. Er sprach: Womit ist dieser Tag anders als die vorher? Da sah er plötzlich seinen Freund daherkommen; der grüßte und bückte sich tief vor dem Heiligen. Paphnutius aber ward voll großer Freude und sprach: Wer schickt dich her? Und sie trösteten einander und verspeisten zusammen die himmlische Gabe. Als sie sich beide gesättigt hatten, siehe, da entstieg die Seele des Paphnutius mitten in der Rede, und der Freund stand da mit schmerzbewegten Lenden und gelähmtem Arm. Er hatte keine Kraft, ein Grab zu graben. Da kam ein Löwe aus des Waldes Dickicht; der hieb mit den Tatzen ein Loch in der Erde aus, legte Paphnutius da hinein und deckte ihn mit Erde zu.

Der dritte Tempel

1

In den Tagen des Kaisers Valentinus wurden viele Länder von einem Erdbeben heimgesucht, das an der Meeresküste anfing. Berge fielen um und begruben ganze Völker unter sich, und der Tempel zu Jerusalem, den die Juden zur Zeit Julianus' des Apostaten wiedererbaut hatten, stürzte ein, und viele Hebräer fanden unter den Trümmern den Tod. Tags darauf lohte ein Feuer aus den Ruinen des Heiligtums empor und machte alles zu Asche; selbst die Eisenteile schmolzen hin.

Julianus nämlich war dem christlichen Glauben feind. Er ließ die Juden nach Jerusalem zurückkehren und befahl ihnen, den Tempel wieder aufzubauen. Er steuerte auch selbst zu dem Werke bei und ließ kundtun, daß außerhalb Jerusalems kein Schlachtopfer dargebracht werden dürfe. Die Juden stiegen unter seiner Herrschaft hoch und konnten einen Bau errichten, der viel schöner und prächtiger war als der vorherige.

*

Im Jahre viertausendeinhundertfünfundzwanzig nach der Weltschöpfung starb Konstantin, der Sohn Konstantins des Großen, und Julianus regierte an seiner Statt. Dieser war den Juden zugetan und hob alle Ausnahmegesetze auf, die sein Vater gegen sie erlassen hatte. In einem Sendschreiben, das er an den Exilfürsten richtete, nannte er ihn seinen Bruder und befahl, den Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen.

2

Im dritten Geschlechte nach Mahomet kam Omar ben Kutaph mit einem großen Heere und eroberte Syrien und das Philisterland. Er belagerte Gaza und nahm es ein; es gab keine Stadt, die seinen Kriegern Widerstand leistete. Auch Damaskus erstürmten sie mit starker Hand. Also wurden die Araber Herren über das Land Israel und über Ägypten und ließen sich in den verwüsteten Städten nieder. Jerusalem kam ebenfalls in ihren Besitz. Sie schlossen einen Bund mit den Christen und ließen ihnen das Grab des Erlösers, wofür diese einen Zins zu entrichten hatten.

Als Omar den Boden Jerusalems betrat, fragte er, wo der Tempel sei, an dem der Name Gottes geprangt habe. Da zeigte man ihm die übriggebliebenen Ruinen. Alsbald gab er Gold und Silber her und befahl, das Heiligtum wieder herzustellen. Die Juden befolgten den Befehl, und Omar schenkte ihnen Ländereien, deren Ertrag für den Tempeldienst bestimmt war. Er kniete an der Stätte und betete zum Herrn.

Heiligengräber

1

In Jabna gibt es einen Brunnen, der den Werktag über von Wasser übersprudelt, am Sabbat aber ganz versiegt.

Im südlichen Galiläa befindet sich eine Höhle, die inwendig hoch und weit ist. An der einen Seite ruht der Lehrer Samai mit seinen Jüngern, an der andern sind Hillel und dessen Schüler begraben. In der Mitte der Höhle aber liegt ein großer Stein, der wie eine Schale ausgehöhlt ist. Kommen Gerechte in die Höhle, so füllt sich die Vertiefung des Steines mit klarem Wasser, und die Eingetretenen können darin ihre Hände waschen und die Gebete verrichten. Der Stein hat keine Öffnung an der untern Seite, und das Wasser kommt nicht aus der Tiefe; dennoch wird es nicht weniger, wenn man auch noch so viel daraus schöpft. Wenn aber einer, der es nicht wert ist, das Gewölbe betritt, so bleibt die Schale leer.

2

In der Stadt Hillah befindet sich das Grab des Talmudlehrers R. Meïr. Die Ismaeliter nennen ihn Meïr den Würger, wegen eines besondern Vorfalls. Einem Sultan fiel es einst ein, einen Stein von den Stufen, die zum Grabe des Lehrers führten, herauszunehmen. In der Nacht darauf erschien ihm der Meister, faßte ihn an der Kehle und sprach, indem er ihn würgte: Warum hast du einen Stein von meinem Grabe entwendet? Weißt du nicht, daß ich ein Gerechter vollauf bin und ein Liebling

des Herrn genannt werde? Da bat der Fürst den Lehrer um Vergebung. Dieser aber antwortete: Ich vergeb dir nicht eher, als bis du den Stein eigenhändig und im Beisein des ganzen Volkes an seinen Platz zurückgebracht und laut gerufen hast: Ich habe gefehlt, mein Herr, du Gerechter.

Des Morgens nahm der Fürst den Stein auf seine Schulter und trug ihn vor allem Volke an seine Stelle zurück. Er rief dabei: Ich habe gesündigt, mein Herr, du Gerechter.

Seit der Zeit hegen die Kinder Ismael große Ehrfurcht vor diesem Lehrer. Sie pilgern zu seinem Grabe, bringen Gaben dar und geloben, Gutes zu tun, wenn er sie in Frieden heimkehren läßt.

3

Unweit des Grabes von dem Talmudlehrer R. Johanan dem Schuhmacher befindet sich eine kleine Höhle. Es soll dies der Ort sein, an dem der Gerechte zu seinen Lebzeiten die Felle zu gerben pflegte. Das Feld mit der Höhle gehörte einem Ismaeliter, der sein Vieh draußen weidete und es für die Nacht in dem Erdloch einpferchte. Ein Knabe aber hatte die Pflicht, bei den Tieren zu wachen.

Eines Morgens kam der Eigentümer vor die Höhle und fand den Hirtenknaben nicht beim Vieh. Er geriet darüber in Zorn, und der wurde noch immer größer, da der Knabe zu kommen säumte. Als er endlich herbeieilte, ließ sein Herr seinen Grimm an ihm aus, schalt ihn laut und versetzte ihm Schläge. Er schrie: Du Nichtswürdiger, wie konntest du das Vieh verlassen und den

Eingebungen deines bösen Herzens nachgehen? Wäre mir ein Schaf gestohlen worden, ich hätte dich getötet und in Stücke zerrissen. Der Mißhandelte antwortete mit sanfter Stimme: Warum spricht mein Herr so zu mir? Ich würde selbst nie das Vieh allein gelassen haben, wenn ich nicht gewußt hätte, daß es hier in der Höhle ebenso sicher ist wie in einem verschlossenen Raume. Der Besitzer schalt aber noch heftiger und fuhr fort, den Knaben zu schlagen; er erging sich auch in Schmähungen gegen den Gerechten R. Johanan, dessen Grab in der Nähe war. Da er aber noch lästerte, drehte sich sein Kopf nach hinten, und er verlor die Kraft der Rede.

Als der Knabe das sah, lief er fort und erzählte den Dorfbewohnern, was mit seinem Herrn geschehen war. Die Bauern eilten herbei und gewahrten das grausige Bild. Da mußte der Knabe ausführlich berichten, wie alles gekommen war. Ein Schauer erfaßte die Landleute, und sie sprachen: Gerecht sind die Wege Gottes. Der Missetäter hier muß seine Sünde tragen, weil er das Gedächtnis des Gerechten verunehrt hat. Wir wollen zu Ehren des Toten ein Opfer darbringen, vielleicht läßt er sich erbitten. Und sie taten so und schlachteten ein Schaf von der Herde als Weihgeschenk für den Frommen. Hierauf erholte sich der Ismaeliter von dem erlittenen Schlage und konnte aufstehen, er blieb aber ein Krüppel sein Lebelang. Er gelobte, das Andenken des Toten von nun an hochzuhalten, und ließ in der Höhle ein Öllämpchen beständig brennen.

Einmal kam er in der Nacht in das Gewölbe, um zu sehen, ob das Licht glimme, es war aber ausgegangen,

und von dem Öl war nichts übriggeblieben. Er begriff, daß nur ein Tier dies hatte anrichten können, denn ein Mensch mußte vor der Heiligkeit des Ortes Scheu empfunden haben. Des Morgens goß er frisches Öl in das Lämpchen und zündete es von neuem an. Um Mitternacht stand er auf und ging nach der Höhle, um nach dem Licht zu sehen. Da fand er ein Rind vor dem Öl stehen, das war in die Höhle gekommen, um zu trinken; sein Maul aber war geschlossen, und das Tier stand wie angewurzelt da, ohne sich nach rechts oder links bewegen zu können. Da tötete der Mann den Stier.

4

Ich will euch eine Geschichte erzählen, die sich an der Grabstätte des Talmudlehrers Simeon, des Sohnes Johais, zugetragen hat.

In einem Dorfe lebte ein Judäer, der täglich nach einer fern am Wasser gelegenen Mühle ging und sich davon ernährte, daß er den gemahlenen Weizen auf seinem Esel heimbrachte und ihn an die Dorfbewohner verkaufte. Eines Tages führte ihn zur Zeit des Vorabendgebetes sein Weg an der Höhle vorbei, in der Rabbi Simeon ben Johai begraben liegt. Plötzlich lichtete sich das Gestrüpp, das die Höhle umgab, und vor den Augen des Mannes erschien ein Greis, der zu ihm sprach: Komm mit mir in die Höhle; wir sind unser nur neun zum Gebet; sei du nun der zehnte. Der Müller sagte: Wie kann ich aber den Esel hier auf der Straße allein lassen? Er wird mir doch gestohlen werden. Der Greis erwiderte: Fürchte dich nicht, du findest ihn wieder hier. Also ging der Müller mit seinem Führer in die

Höhle. Hier sah er noch acht alte Männer, die silberweiße Gewänder anhatten, und sie hielten zu zehnt die abendliche Andacht. Nach verrichtetem Gebet sprachen die Greise zu dem Ankömmling: Hüte dich, irgendeinem Menschen etwas von dem, was du hier gesehen hast, zu offenbaren; du vergingest dich an deiner Seele. Also verließ der Müller das Gewölbe, ging hinaus und fand seinen Esel, wo er gestanden hatte; er zog mit ihm in sein Dorf. Als er, zu Hause angelangt, seinen Sack leerte, wurde er des göttlichen Segens gewahr: die ganze Hütte war voll Mehl. Und dieses wiederholte sich von nun an Tag für Tag.

Also ward der Mann groß und reich in kurzer Zeit. Die Leute, die ihn seit gestern und ehegestern gekannt hatten, sprachen: Auch Saul unter den Propheten! Auch dieser unter den Reichen! Und sie bedrängten ihn mit Fragen und suchten von ihm zu erfahren, wieso er zu diesem Glücke gekommen war. Er aber antwortete: Ich bin durch einen Schwur gebunden und darf keinem Menschen darüber etwas sagen, weil mir sonst Gefahr droht. Das war den Leuten zum Lachen, und sie hielten den Mann für töricht. Sie sprachen zu ihm: Du Einfältiger! was kann dir Schlimmes widerfahren? Da gestand er ihnen, wie alles gekommen war.

Er mußte aber sogleich sein Testament machen, denn er starb bald darauf.

⁘

Am Todestage des Lehrers R. Simeon ben Johai pflegte der Diener des Bethauses zu Lemberg viele Kerzen anzuzünden, wie dieses in allen Gemeinden Israels Brauch ist. Einmal kam der Vorsteher des Bethauses,

gerade als der Diener beim Anzünden der Kerzen war, dazwischen. Er ward darüber zornig und sprach: Wozu die Verschwendung? Wird doch keines Lehrers Todestag so feierlich begangen. Und er befahl, die Lichter auszulöschen. Nach einigen Tagen erkrankte der Geizige, und er erlebte das Jahresende nicht mehr.

Kleine Geschichten

1

Einen Bogenschuß von dem Dorfe Zion entfernt liegt das Grab des Talmudlehrers Juda bar Elai und das seines Sohnes R. Jose. Auf dem Grabe steht ein verdorrter Mandelbaum. In der Nähe aber ist ein Olivenhain, dessen Früchte den beiden Frommen geweiht sind.

Es begab sich nämlich einst, daß eine Ismaeliterin auf den Mandelbaum kletterte, um Mandeln zu pflücken. Ihr wurde vorher gesagt, daß sie erst die Frommen, die darunter ruhten, um Erlaubnis bitten müsse; sie aber achtete dieser Mahnung nicht und lästerte die Meister. Da fiel sie vom Baume und brach ihre Glieder. Hierauf verkaufte sie ihre Arm- und Fingerringe und kaufte dafür Olivenbäume, die sie dem Andenken der Lehrer weihte. Nach ihr taten auch andre so, bis der Hain entstand, der heute vierhundert Olivenbäume zählt.

2

Zwischen den Einwohnern des Dorfes Anan und denen des benachbarten Dorfes brach ein Streit aus um die Wasserquelle, die am Grabe des Lehrers Abba Halaphta lag. Da kam der Weise im Traume zu einem Judäer des Dorfes Anan und sprach zu ihm: Sucht in meinem Grabe; ihr werdet da ein kupfernes Kästchen finden, in dem die Urkunde über die Erwerbung der Quelle liegt. Diese habe ich von Nahum iš Gamzu durch Kauf erstanden. Ich bin ihr Besitzer, und niemand kann

ohne meinen Willen sein Feld tränken. Holt die Urkunde und zeigt sie dem Könige.

Sogleich wurde das Grab untersucht und das Schriftstück gefunden. Man brachte es dem Könige von Ägypten, und er entschied den Streit zugunsten derer aus dem Dorfe Anan. Alle können bezeugen, daß die hier erzählte Geschichte wahr ist.

3

In Cäsarea ist die Gruft der zehn Märtyrer. An der Stelle, wo sie getötet worden sind, liegt ein großer Marmorstein. Vor dem Gewölbe aber war das Grab eines Heiden. Dieser kam zu allen Einwohnern im Traume und flehte sie an, seinen Körper auszugraben, denn er werde mit eisernen Ruten gezüchtigt und mit Feuer gesengt.

*

An der einen Seite von Jerusalem befindet sich ein Gewölbe, die Löwenhöhle genannt. Darin liegen die Gebeine von Gerechten, die für ihren Glauben an den einigen Gott gefallen sind. Ein Griechenkönig hatte sie getötet und hatte ihre Leichen am nächsten Tage verbrennen wollen. Da war aber ein Löwe gekommen und holte die Leichen; er trug sie einzeln nach dem Gewölbe und hielt Wache vor dem Eingang.

4

Unweit des Grabes, in dem die vierundzwanzigtausend Schüler Akibas liegen, befindet sich ein sehr hohes Grabmal, und dort kommen morgens und abends die Andächtigen zusammen, um zu beten.

Man erzählt, daß in dieser Gruft ein Frommer mit Namen R. Meïr ruht. Der hatte bei Lebzeiten geschworen, sich nicht eher hinzusetzen, als bis Silo käme. Und er hatte sein Gelübde gehalten, und so wurde er in aufrechter Haltung begraben.

*

Auf dem Grabe Kalonymos' des Wundertäters liegt ein hoher Steinhaufen. Er hatte bei seinem Tode befohlen, daß jeder, der an seiner Grabstätte vorbeiginge, einen Stein darauf werfe, bis hundert Jahre um wären.

5

An einem Feldrain liegt das Grab des Lehrers R. Jose aus Saragossa, der der Hühnerheilige genannt wird.

Es begab sich nämlich einst, daß der Machthaber des Ortes an die Juden die Forderung stellte, ihm soundso viele hundert Hühner zu bringen, die alle weiß gefiedert sein müßten. Da beteten die Judäer am Grabe des Frommen. Hierauf erschien er einem von ihnen im Traume und sagte, daß sie die Hühner, ganz gleich, von welcher Farbe die Federn seien, an einen Ort zu bringen hätten; sie würden in einer Nacht alle weiß werden. Und so geschah es auch.

6

In Jerusalem gibt es ein Bethaus, in dem zu nächtlicher Stunde über die Toten der Erde Gericht gehalten wird. Sie werden von überallher nach dieser Stätte beschieden, und dort wird eines jeden Ruheplatz bestimmt. Manche dürfen im Heiligen Lande ruhen, manche werden in fremder Erde begraben. Es geschieht aber, daß

solche, die außerhalb des Heiligen Landes gestorben sind, im Heiligen Lande beigesetzt werden. Doch mancher Tote wird dazu verurteilt, ruhelos umherzuirren und ewig mit der Schleuder getrieben zu werden. Die Toten werden in ihren Gewändern nach dem Bethaus gebracht, doch nicht eines jeden Kleidung ist gut imstande. Mancher hat ein Hemd an, an dem der eine Ärmel fehlt, der andre trägt eins, das an seinem Ende zerrissen ist. Wie die Taten des Verstorbenen, so sein Kleid; nach seinen Kleidern wird er abgeurteilt und an den richtigen Ort gewiesen.

Einst wurde nach dem Bethaus ein Toter gebracht, der splitternackt war, und er wurde zur Hetzjagd mit der Schleuder verurteilt. Aber da erschien der Gerechte seiner Zeit und bedeckte den Toten mit einem Gewande. So rettete er ihn vor der ewigen Verdammnis.

Naturgeschichtliches

1

Im Lande Israel lebt ein seltsames Tier, das alle andern Tiere zertritt, zerreißt und verzehrt, wenn es hungrig ist. Es hat aber keine Leibesöffnung, durch die es die verdauten Speisen ausscheiden könnte. So läuft es, wenn es übervoll ist und sich erleichtern will, an das Ufer des Jordans und öffnet seinen Rachen, so weit es nur kann. Alsbald fliegen Vögel hernieder, steigen in den Schlund des Ungeheuers und fressen da alles, was sie vorfinden. Sodann steigen sie wieder empor und fliegen auf. Das Tier macht nun halt im Fressen und fastet eine Woche oder zwei. Wird es wieder hungrig, so frißt es lebende Tiere, bis sein Bauch voll ist, und wenn es die Last los werden will, verfährt es in der beschriebenen Weise.

R. Menahem, der Sohn Perez' des Hebroniten, sah dieses Tier einmal. Es war groß wie ein Stier, seine Füße waren in drei Teile gespalten, und es hatte lange und scharfe Klauen. Auf dem Kopfe hatte es einen Auswuchs gleich einem Horn, desgleichen einen unterm Kinn.

2

Im Lande Israel wächst ein Baum, der aus Eisen zu bestehen scheint. Er steht da seit der Erschaffung der Welt, und sowohl sein Stamm wie seine Zweige sind hohl. In diesen aber nistet allerlei Gevögel. An einer Stunde des Tages erhebt sich ein Wind aus den Wurzeln des Baumes und fährt durch die Zweige. Da fangen

die Vögel zu singen an, ein jeder in seiner Art. Die Menschen aber, die vorbeigehen, bleiben stehen und lauschen voll Freude den herrlichen Tönen.

Auch von diesem Baum erzählt Menahem der Hebroniter.

3

Man erzählt, daß es im Lande Israel einen Palmbaum gab, der an einer guten Stelle gepflanzt war und keine Früchte trug. Darüber wunderten sich viele und wußten es sich nicht zu erklären. Da ging einmal ein Mann vorüber, und dieser sah den Baum und sagte über ihn aus, daß er eines weiblichen Palmbaums bedürfe, der in Jericho wachse. Die Weisung wurde befolgt und die Palme aus Jericho an die Seite des unfruchtbaren Baumes verpflanzt. Alsbald fing er an, Früchte zu tragen.

Proselytenstämme

1

Ein Kosarenkönig hatte zweimal hintereinander denselben Traum, der ihm befahl, das Gebirge aufzusuchen. Er vertraute das Gesicht seinem Feldherrn an, und sie unternahmen gemeinsam die Wanderung dorthin. Die Berge aber lagen in der Wüste am Meeresufer, und sie langten in der Nacht an der Stätte an. Hier befand sich eine Höhle, in der Judäer am Sabbat zusammenzukommen und den heiligen Tag zu begehen pflegten. Der König und der Feldherr gaben sich den Betern zu erkennen. Sie nahmen ihre Lehre an und ließen sich beschneiden. Danach kehrten sie mit verwandeltem Sinn in ihr Land zurück.

Sie verbargen zuerst ihren Glauben, bis sie es für geraten hielten, ihn zu bekennen. Danach gewannen sie Macht auch über die andern Kosaren und bewogen sie, den neuen Glauben anzunehmen. Sie ließen judäische Weise und Schriftgelehrte aus allen Ländern kommen, die dem Volke das Gesetz Moses beizubringen hatten. Und das Glück ward den Kosaren hold, und sie überwanden ihre Feinde und nahmen deren Länder ein. Ihr Heer ward immer größer, und es fielen viele Schätze in ihre Hände. Aus übergroßer Liebe zur Lehre Moses errichteten sie eine Stiftshütte, ähnlich der, die der Sohn Amrams in der Wüste gemacht hatte. Die Bürger Israels hielten sie hoch in Ehren.

In einem Chronikbuch wird erzählt, daß einem kosarischen König mehrmals ein Engel im Traume erschien,

der zu ihm sprach: Dein Bestreben ist dem Herrn genehm, deine Taten aber sind ihm nicht genehm. Der König lag mit Eifer der Lehre der Kosaren ob, hielt Gottesdienst im Tempel und brachte Opfer dar. Der Engel aber ließ nicht ab zu erscheinen und ihm zuzuflüstern: Deine Absicht ist löblich, deine Taten aber sind es nicht. Dies verursachte, daß der König sich mit andern Glaubenslehren bekannt machte und über die Dinge zu grübeln anfing. Das Ende war, daß er den judäischen Glauben annahm.

2

Das Land Mesech ist zehn Tagereisen von Gog entfernt, und es reicht bis an die finstern Berge hinan. Jenseits der finstern Berge wohnen die Söhne Jonadabs, des Sohns Rechabs.

Sieben Königen von Mesech erschien ein Engel im Traume, der ihnen befahl, von ihren Gesetzen zu lassen und das Gesetz Moses anzunehmen, sonst würde ihr Land verwüstet werden. Die Könige weigerten sich aber, das zu tun. Da gingen die Engel daran, das Land zu zerstören. Nun bekannten sich die Fürsten zu dem Glauben der Juden und mit ihnen ihr ganzes Volk. Sie schickten Boten zu dem Exilfürsten in Babel, daß er ihnen Lehrer schicken möge.

Also gingen die Schriftgelehrten von da und von Ägypten hin und unterwiesen das Volk in der schriftlichen und in der mündlichen Lehre. Als R. Petahia in Bagdad war, sah er die Abgesandten der Könige von Mesech.

Zu den zehn Stämmen

Einem Meer von Steinen entspringt ein Strom, der im Garten Eden seinen Anfang nimmt und durch Länder und Reiche fließt, die Daniel, dem König der Juden, gehören. Dieser Strom tost die Werktage über, am Sabbat aber ist er sanft und ruhig. Daniel ist ein mächtiger Herrscher, dem dreihundert Fürsten unterstehen. Diese sind alle Judäer und besitzen große Länder. Ihre Heere sind so zahlreich, daß sie die ganze Welt erobern könnten. Auch haben sie große Reichtümer, Gold, Silber und Edelsteine, und es ist Brauch in den Ländern, Schäden an Häusern mit edlen Steinen auszubessern. Die Frauen daselbst sind schön von Gestalt und heißblütig.

*

Einst lagen welche von den zehn Stämmen im Krieg mit den Bewohnern Indiens. Die Judäer waren müde vom Kampf, denn dieser hatte lange gedauert, und ihre Kraft war bald zu Ende. Da beschlossen sie, zu ihren Brüdern jenseits des Sambation Boten zu entsenden, damit die ihnen hülfen. Im selben Augenblick aber erschienen vierhunderttausend streitbare Jünglinge, von Gottes Willen hierher beschieden, und retteten sie aus der Not.

*

Jenseits des Stroms Sambation liegt ein fruchtbares wasserreiches Land. Die Bewohner sind ein ebräischer Stamm. Sie sind von schönem Wuchs und schönem Ant-

litz und tragen Gewänder von Seide und kostbarer Wolle, die bis zu den Fersen reichen. Es ist ein freier Stamm, der nur seinen eignen Königen zu gehorchen hat. Der Fürsten sind sieben, und jeder ist Herrscher einer besondern Landschaft. Diese sieben aber gehorchen einem Greis, der keine königlichen Kleider trägt, aber überaus ehrfurchtgebietend ist. Sie holen sich bei ihm Belehrung und Rat, und das ganze Volk verehrt ihn wie einen Engel Gottes.

Wieder von den zehn Stämmen

1

Wenn man die Wüste Sabba, auch Al-Jemen genannt, die nördlich von Babylon liegt, durchstreift, gelangt man nach einundzwanzigtägiger Wanderung durch ödes Land nach Thema, wo die Abkömmlinge der Söhne Rechabs wohnen. Daselbst, in Thema, wohnt auch ihr Oberhaupt, der Fürst R. Hanan. Die Stadt ist sehr groß. Das ganze Land der Söhne Rechabs aber umfaßt eine Strecke von sechzehn Tagereisen; es ist hügeliges Land und zieht sich bis zum Nordgebirge hin. Es sind auch noch andre befestigte Städte in dem Lande, und die Einwohner leiden nicht unter einem fremden Joch. Ihre Nachbarn aber haben Angst vor ihnen.

Es sind Ackerbauer und Viehzüchter unter den Söhnen Rechabs, und das Land ist weit und üppig. Die Leute geben den Zehnten ab für die Schriftgelehrten, die ihr Leben in den Lehrhäusern zubringen, und für die Armen aus dem Stamme Israel, außerdem aber für die Frommen, die um Zion und Jerusalem trauern und aus Gram über die Verbannung den Weingenuß verschmähen, schwarze Kleider tragen, in Höhlen und baufälligen Hütten wohnen und außer den Sabbat- und Festtagen immerzu fasten. Diese Einsiedler beten stets zum Herrn, daß er sich Israels erbarme um seines großen Namens willen.

Von Talmas bis Chaïbar sind drei Tagereisen. Die Einwohner von Chaïbar behaupten, Nachkommen der zweieinhalb Stämme, des Stammes Ruben, des

Stammes Gad und des halben Stammes Manasse, zu sein, die der Assyrerkönig Salmanassar aus Judäa vertrieben hat und die er hierher gebracht haben soll. Hier haben sie Städte und Festungen errichtet und mit den Nachbarstaaten Kriege geführt. Zu ihnen aber kann kein Mensch vordringen, denn der Weg führt durch wüste Gegenden. In der Stadt Chaïbar leben an die fünfzigtausend Judäer, unter ihnen gelehrte und tapfere Männer.

In Amadia wohnen gegen fünfundzwanzigtausend Judäer. Das ist die erste von den jüdischen Gemeinden im Gebirge Haftan, woselbst im ganzen mehr als hundert jüdische Niederlassungen sind. Hier war der Anfang des persischen Reiches. Auch diese Judäer stammen von den von Salmanassar Vertriebenen ab. Sie sprechen aramäisch; es befinden sich unter ihnen viele Gelehrte.

In den Städten um Nisabur sollen die vier Stämme Dan, Sebulon, Asser und Naphtali wohnen, die noch Salmanassar hierher vertrieben hat. Das Land zu bereisen, dauert zwanzig Tage. In den Bergen liegen die Städte verstreut, und die Grenze bildet der Fluß Gosen. Das Land untersteht keiner fremden Macht und hat nur einen Fürsten über sich. Es sind Schriftgelehrte, Ackerleute und Krieger unter den Einwohnern; die Krieger ziehen über die Wüste nach dem Mohrenland. Die Stämme stehen im Bunde mit dem Volke Cophar Alture, das den Wind anbetet und in der Wüste wohnt. Dieses Volk kennt kein Brot und keinen Wein und nährt sich nur von Fleisch, das es in rohem Zustande genießt. Das sind Menschen, die keine Nase haben; an Stelle von

einer Nase haben sie zwei kleine Löcher, durch die sie die Luft einatmen. Dem Volk Israel hängen sie in Liebe an.

2

Das Land Eden, in dem sich der Garten Eden befindet, liegt südöstlich vom Mohrenland. Da sind viele jüdische Gemeinden zerstreut; ein ismaelitischer Fürst herrscht über sie, er ist aber ein Freund Israels.

Das Land ist groß und sehr schön, und es wachsen dort Pflanzen von verschiedener Art, wie man sie in andern Ländern nicht sieht. Die Leute bestellen den Acker im Monat Adar und ernten die Frucht im Monat Kislew. Die Regenzeit daselbst dauert vom Passahfest bis zum Monat Ab; von dem Regenwasser schwillt der Nilus an. Die Einwohner sind von schwärzlicher Gesichtsfarbe. Sie kennen nicht die Bücher des Talmuds, sondern allein die von Maimonides und Alfasi verfaßten Gesetzesbücher. Jedermann, ob groß oder klein, kennt sich in diesen Schriften aus.

Fünfzig Tagereisen von diesem Lande entfernt liegt der Strom Sambation; dieser umspült den Gau, in dem die alten Stämme Israels wohnen. Sie behaupten von sich, sie seien die Nachkommen Moses; sie sind rein und unschuldig wie die Engel, und es gibt keine Sünder unter ihnen.

*

Der Reisende R. Abraham erzählt, daß er auf einem Schiffe, das dem König von Portugal gehörte, eine Reise durch den Ozean gemacht habe und nach vielen Irrfahrten nach dem Indianerlande gekommen sei, wo die Menschen ihresgleichen essen. Die Einwohner er-

zählten dem Reisenden, daß sich in ihrem Reiche eine judäische Landschaft befinde, deren Fürst der Judäer Daniel sei. Er habe ein großes Volk unter sich, in dem einer hundert Mann in die Flucht schlage, zwei aber tausend überwänden.

3

Ein Mann ward in einem Auftrage von Jerusalem nach einer Stadt im Nederlande gesandt. Unterwegs wurde er von Räubern überfallen, und die töteten seinen Esel und nahmen ihm alles weg, was er bei sich hatte. Also blieb er in der Wüste, elend und verlassen. Er versuchte Kräuter zu sammeln und in den Felsklüften Kühlung zu suchen. Seine Kräfte schwanden aber immer mehr und mehr, und er konnte nicht mehr gehen. Da erhob er seine Augen und erblickte einen Mann von mächtiger Gestalt, der einen Spieß in der Hand hielt. Dieser sprach den Verschmachtenden in der heiligen Sprache an und fragte ihn: Wo kommst du her? Der Wanderer erwiderte: Ich bin ein Judäer – und erzählte alles, was sich mit ihm begeben hatte. Da freute sich der Held und sagte: Fürchte dich nicht, ich bin einer aus dem Stamme Naphtali –, und er teilte seine Wegzehrung mit ihm.

*

Die Ältesten Jerusalems entsandten einst einen Boten in das Reich der zehn Stämme, und der zog durch die Wüste fünfzehn Tage lang. Am Rüsttage zum Sabbat stieg er von seinem Maultier herunter und wollte Rast machen. Da kam ein Skorpion von der Größe eines Kamelkopfes und biß ihn in den Fuß. Mutigen Herzens

zog der Mann das Schwert aus der Scheide und zerhieb das Reptil. Danach schnitt er aus seinem Fuße das Stück Fleisch aus, das der Skorpion mit seinem Stachel versehrt hatte. Er litt aber große Schmerzen. Da erhob er seine Augen und erblickte ein Schaf, das umherzuirren schien. Er schlachtete das Tier. Danach riß er ihm den Bauch auf und steckte den kranken Fuß in das Innere. Dies verschaffte ihm Linderung und Heilung. Er dachte aber bei sich: Wie kommt ein Schaf in die Wüste, wo es keine menschlichen Siedlungen gibt? Und er ging weiter und sah ganze Herden von Schafen, von Hirten getrieben. Er fragte diese: Wo seid ihr her? Sie antworteten: Wir hüten die Schafe der Kinder Dan.

4

Im fünften Jahrtausend trat in einem Lande ein Zauberer auf, der die Juden dieser Gaue vertilgen wollte. Da schickten die Kinder Israel treue Boten nach dem Reiche der Söhne Moses, die jenseits des Stromes Sambation wohnten. Einer von den Abgesandten mit Namen Meïr überschritt den Strom am Sabbat, da dieser nur am heiligen Tage ruhig ist. Wo es gilt, Leben zu retten, darf man auch den Sabbat entweihen. Er erreichte das Lager unsrer Brüder, und sie entsandten von sich einen gerechten Mann mit Namen R. Dan nach dem gefährdeten Lande; durch wunderbare Taten gelang es diesem, das Unheil abzuwenden und den Namen des Herrn zu heiligen.

Weissagungen

1

Bei einem vornehmen Manne in Jerusalem stieg ein fremder Judäer ab, dem die Schrift nur in der äthyopischen Übertragung bekannt war, der aber außerdem auch Hebräisch verstand. Er erzählte, daß in seinem Lande vier von den alten Stämmen Israels wohnten: der Stamm Simeon, der Stamm Isaschar und noch zwei andre Stämme; deren Namen waren ihm nicht bekannt. Der Stamm Isaschar liege Tag und Nacht der Schrift ob, die andern aber beschäftigten sich bald mit der Lehre, bald mit dem Krieg, denn sie seien von Feinden umgeben. An der Grenze des Landes gebe es viele befestigte Türme, in denen sich die jungen Helden Israels zu Kriegsbeginn versammelten. Sie ließen am Tage einen Rauch, in der Nacht aber ein Feuer aus den Türmen aufsteigen und scharten so Kriegsteilnehmer um sich.

Der Mann erzählte auch, daß die Stämme mit dem Himmel Zwiesprache hielten, und daß ihnen vom Himmel geantwortet werde, wenn Not komme. Der Fürst des Stammes Isaschar hülle sich in einen Betmantel und stelle sich in eine Ecke des Gotteshauses. Werden sie der Antwort für würdig gehalten, so komme ein Feuer vom Himmel, das allen sichtbar sei, und bleibe über dem Haupte des Fürsten schweben. Die Antwort selbst jedoch werde allein von dem Fürsten vernommen.

Einst sei zu den Stämmen ein Judäer aus dem Lande Portugal gekommen, und sie hätten ihn über ihre Brüder im Exil wie über Jerusalem und den heiligen Tempel

ausgefragt. Da habe dieser ihnen von der Bedrängnis derer, die von Land zu Land zögen, erzählt, von dem Tempel, der zerstört, und von der heiligen Stadt, die verwüstet sei. Hierauf hätten die Zuhörer ihre Kleider zerrissen, ein lautes Weinen erhoben und beschlossen, sich aufzumachen und Jerusalem mit der Waffe zu erobern. Allein der Fürst des Stammes Isaschar habe gesprochen: Wartet, bis ich erfahren habe, was uns der Himmel rät. Und er habe die Frage nach seiner Weise an den Himmel gestellt. Es sei aber folgende Antwort gekommen: Die Stunde des Heils hat bislang noch nicht geschlagen, also verlasse niemand seinen Ort; die Erlösung ist aber nahe.

2

Der Richter einer Gemeinde in Jerusalem hatte einen Sohn, der kaum fünfzehn Jahr alt war. Mit diesem Knaben begab es sich einst, daß, als er draußen vor dem Hause seines Vaters spielte, eine schneeweiße Taube über ihm daherflog und sein Gesicht umkreiste. Er fing sie mit der Hand und sah unter einem ihrer Flügel Schriftzeichen von blauer Farbe, die zusammengesetzt folgenden Satz ergaben: Es währt nicht mehr lange, und die Stämme kommen! Der Knabe wollte die Taube zu seinem Vater bringen und ihm das Wunder zeigen, aber da erhielt er auf einmal einen Schlag, ohne den zu sehen, der ihn ihm versetzt hatte. Noch bevor er sich faßte, flog die Taube davon.

*

In der Landzunge eines Hafens war folgendes Bild zu sehen. Rund um einen schwarzen Stein wuchsen fünf

Bäume, und an diesen waren in hebräischer Sprache die Worte zu lesen: Es werden Heilande heraufkommen auf den Berg Zion, das Gebirge Esau zu richten, und das Königreich wird des Herrn sein.*

3

Es lebte einst in Jerusalem ein Greis, der war aus Babylon dahin gekommen und war Priester. Sein Stammbaum reichte väterlicherseits bis zu Aaron, dem Bruder Moses, herauf, mütterlicherseits aber war er ein Sprosse Davids.

Dieser Greis bat den Himmel um Erbarmen und erflehte eine Antwort im Traume, ob er die Wunder, die ihm widerfahren wären, als Anzeichen der Erlösung anzuschauen habe. Er richtete die Frage in der Bußezeit zwischen dem Neujahrsfeste und dem Versöhnungstage. Ihm ward der Bescheid: Die Vorzeichen der Erlösung dürfen offenbart werden; denn sie ist nunmehr nahe. Du sollst erfahren, was du über dein Volk zu erfahren begehrst, desgleichen, wann die Trümmer Jerusalems zu neuem Leben erstehen werden.

4

In Jerusalem gibt es ein Tor, das man das Tor der Barmherzigkeit nennt. Es ist mit Kalk und Steinen verschüttet, und keinem Menschen ist es gestattet, durch das Tor zu schreiten. Einmal versuchten die Ismaeliter, den Schutt wegzuräumen und das Tor zu öffnen, aber da erbebte die Erde des Landes Israel, und ein Getümmel war in der Stadt, daß sie aufhören mußten.

* Obadja I 21.

Einer alten Überlieferung zufolge ist die Majestät Gottes durch dieses Tor geschritten, als sie Jerusalem verließ; durch dieses Tor wird sie aber dereinst heimkehren. Das Tor liegt gegenüber dem Ölberge, von dem es heißt: Und die Füße Jahves werden an diesem Tage auf dem Ölberge stehen.*

*

In der Moschee, die an der Stelle errichtet wurde, an der einst der Tempel Gottes in Jerusalem stand, brennen beständig sieben Lichter. Aber jedes Jahr am neunten Ab, dem Tage, an dem das Heiligtum in Brand gelegt worden ist, erlöschen die Lichter von selbst, und man kann sie nicht wieder anstecken.

*

In Jerusalem wehen alle Winde, die es in der Welt gibt. Jeder Wind kommt, bevor er seine Sendung ausführt, nach der heiligen Stadt, um sich hier vor dem Herrn zu bücken.

* Sacharja XIV 4.

Zu: Pseudo-Messiasse

1

Im Jahre viertausendeinhundertvierundachtzig nach der Weltschöpfung tauchte ein Mann auf der Insel Kreta auf, der nannte sich Mose und behauptete von sich, er sei vom Himmel herabgestiegen, um Israel zu erlösen, wie weiland unser Meister Mose. Er gab vor, er könne das Meer spalten und das Volk nach dem Lande Israel zurückführen. Er schweifte auf der Insel umher und verführte die Menge dazu, an einem bestimmten Tage an der Meeresküste zusammenzukommen. Da zogen sie scharenweise hin und nahmen nur mit, was sie tragen konnten. All ihr Gold und Silber ließen sie zu Hause. Viele Männer, Weiber und Kinder stürzten sich gleich ins Meer, denn sie glaubten fest daran, daß die Fluten sich teilen und sie mitten durchs Meer auf dem Trockenen gehen würden. Allein sie fanden den Tod in den Wellen, und nur wenige wurden von Fischern gerettet. Die Übriggebliebenen wollten Mose ergreifen, dieser aber war entflohen, man wußte nicht wohin.

2

Zur Zeit des Gaons Netira trat ein Lehrer namens Serene auf. Er sagte von sich, er sei der Messias, und die Menge folgte ihm, und es entstand eine neue Glaubensgemeinschaft. Die Anhänger dieser Lehre verrichten keine Gebete, beobachten keine Speisegesetze und bewahren ihren Wein nicht vor der Berührung der Heiden. Sie lassen den zweiten Feiertag nicht als Festtag gelten und

schreiben keine Urkunden bei Eheschließungen, wie dieses uns von unsern Weisen geboten worden ist.

3

Ein Mann aus der Perserstadt Ispahan mit Namen Abu-Isa, auch Obadja genannt, behauptete von sich, er sei der Messias, dessen Ankunft die Propheten geweissagt haben, und daß er von Gott für dieses Amt herangebildet worden sei. Er ordnete die Heiligen Schriften nach einer andern Reihenfolge und verfaßte neue Gebetbücher. Er verbot die Scheidung der Ehe, auch wenn die Frau von dem Manne der Untreue überführt worden sei. Siebenmal am Tage sollte gebetet werden; Fleisch- und Weingenuß wurde von ihm verboten. Er stützte sich in seinen Verordnungen auf die Lehre der Rechabiten, von denen der Prophet Jeremia erzählt.* Seine Schüler begehen die Feste nach dem Sonnenjahr.

Neben Abu-Isa ist noch ein Lehrer zu nennen, ein Hirte namens Jurgan. Er gab sich gleichfalls als Messias aus. Seine Anhänger behaupten von ihm, er sei niemals gestorben und werde wiederkommen, seine Lehre zu verbreiten und Rache an seinen Widersachern zu nehmen. Auch sie verwerfen den Genuß des Fleisches und des Weines, halten viele Fasttage ab und beten vielmal am Tage. Die Sabbat- und Festtage aber lassen sie nicht gelten.

*

Abu-Isa aus Ispahan, dessen judäischer Name Obadja war, lebte zur Zeit des Kalifen Abd Almelech ben Meruan vom Jahre sechshundertfünfundachtzig bis zum Jahre

* Jeremia XXXV 12—19.

siebenhundertfünf nach der christlichen Zeitrechnung. Er nannte sich einen Propheten und erhob sich mit seinen Anhängern gegen den damaligen Herrscher; er fiel aber in diesem Kampfe.

Nach der Behauptung eines seiner Jünger aber soll er nicht getötet worden sein, sondern sich in einer Felskluft versteckt haben, und man wisse nicht, was aus ihm geworden sei. Er war ein einfacher Schneider, der weder lesen noch schreiben konnte, und dennoch hat er Bücher verfaßt, die ohne jegliche Hilfe entstanden sind. Solches ist nicht möglich bei einem Menschen, über den nicht eines Propheten Geist gerät.

4

Im Jahre viertausendneunhundertdreißig machte in den Ländern, die am Strome Euphrat liegen, ein falscher Messias von sich reden. Er sagte, der Tag der Erlösung sei gekommen, er werde die Zerstreuten sammeln und sie in Bälde nach dem Lande ihrer Väter bringen. Die Einfältigen folgten in Scharen dem vermeintlichen Erlöser, denn er machte ihnen durch Beschwörungen Zeichen und Wunder vor, die ihnen allemal als ein Beweis göttlicher Sendung galten. Eins dieser Wunder war, daß er seinen Körper aussätzig machte und ihn tags darauf heil werden ließ. In den Augen des Volkes aber glich diese Tat der Moses, des Sohnes Amrams.

Die Gelehrten waren jedoch seine Gegner. Als der Verführer sah, daß sein Vorhaben nicht glücken wollte, floh er, und man weiß nicht, wohin er gekommen ist.

5

Im zweihundertsechzigsten Jahre des sechsten Jahrtausends gab es im Lande Österreich einen Mann, der hieß R. Asser Lemla und nannte sich selbst einen Propheten. Er predigte von Einkehr und Buße, denn die Stunde der Erlösung sei nahe. Viele Gemeinden in Deutschland und Italien wurden von der Mahnung hingerissen und taten Buße von ganzem Herzen und ganzer Seele wie die Stadt Ninive zur Zeit des Propheten Jona. Allein die Einkehr half nichts; der sie gepredigt hatte, starb, und der erwartete Messias kam nicht. Dafür hatten die Predigten des Verzückten die Wirkung, daß viele ihrem Glauben abtrünnig wurden.

6

In Italien wiederum wurde ein Weiser R. Mardochai aus Prag berühmt. Er gab sich als der Messias, der Sohn Ephraims, aus und ließ keinen Menschen an sich herantreten. Er brachte aber auch die Tage mit Fasten zu und brach dieses nur am Sabbat. Manche behaupten sogar, daß er elf Tage hintereinander fastete und während dieser Zeit seinen Leib oftmals im Quellenwasser wusch. Er wurde aber wahnsinnig und starb.

7

Der samaritanische Priester Selemia, der Sohn Pinehas', zog aus Sichem nach Gaza, um mit Zorn und Unmut daselbst zu predigen. Seine Seele verabscheute das Treiben dieser Welt, wie den verkehrten Sinn der Menschen und ihre Bosheit und Sündhaftigkeit. Als er

in die Gegend kam, die man das Tal Naml nennt, bat er Gott, daß er ihn von dieser Welt hinwegnehme und ihn zu seinen Vätern, den Gerechten, heimfahren lasse. Er hob seine Stimme auf und weinte und rief, laut und bitter schreiend: Mein Banner! Mein Banner! Und der Herr antwortete ihm dreimal: Hier bin ich. Und bald ward der Priester nicht mehr gesehen, denn Gott hatte ihn hinweggenommen.

Die, die ihm in die Ferne gefolgt waren, brachten die Kunde davon nach Sichem, und die Samaritaner hielten eine schwere Klage über ihn und trauerten um ihn viele Tage.

Aus Zeiten der Not

1

Als die Judäer in Babylon waren und noch ihren Exilfürsten aus dem Stamme Davids hatten, ereiferten sich die hochgestellten Babylonier darüber und sprachen: Seht das Volk der Juden! Es kann wieder erstarken und mit seinem Haupte, dem Sprößling Davids, sich wider uns erheben. Dem wollen wir zuvorkommen. Und sie beschlossen, den Exilfürsten zu töten und danach alle Vornehmen Israels umzubringen. Der König von Babylon erfuhr aber von dem Anschlag und eilte den Judäern zu Hilfe. Allein der Exilfürst war bereits getötet, und so konnten nur noch die andern gerettet werden.

An diesem Tage kamen die Juden in Babylon dahin überein, die Würde des Exilfürsten abzuschaffen. Die Abkömmlinge Davids aber hatten eine Urkunde, in der ihre Abstammung vom Sohne Isais verzeichnet war. Diese ist noch heute in ihrem Besitz, und sie werden sie so lange bewahren, bis es Gott gefallen wird, ihre Herrschaft wieder aufzurichten.

2

In einer alten Schrift ist die Geschichte enthalten, daß während der Verfolgungen des Jahres viertausendachthundertsechsundfünfzig viele angesehene Männer in der Stadt Metz drei Greise in der Judengasse wandeln sahen, die mit lieblicher Stimme riefen: Über alles heilig und erhaben soll der Name des Herrn sein. Die Einwohner fragten den Vater der Gemeinde, R. Simeon

den Großen, was die Erscheinung zu bedeuten habe. Er antwortete darauf: Die drei Greise waren die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob, welche neue schreckliche Greuel über ihre Kinder kommen sahen; sie wollten aber erwirken, daß Asmodäus, der König der Geister, wider die Feinde der Juden ziehe und für sie kämpfe. Wird das Blut, das in der Schlacht fließt, rot sein, so ist dies ein gutes Zeichen, ist es aber grün, so bedeutet dies Unheil. Der Ausgang war, daß Asmodäus selbst in der Schlacht fiel.

Die Überlieferung erzählt, daß R. Simeon Gott gebeten habe, ihn das Schlimme nicht schauen zu lassen. Dieser Wunsch ging in Erfüllung, und er starb drei Tage vor Ausbruch der Verfolgungen.

3

Einstmals, da Israel wieder ein Jahr voll Drangsal bevorstand, hörte das Haupt einer Gemeinde und mit ihm alle andern in den Straßen, auf den Märkten und in den Bethäusern Wehklagen und Schreien und die Voraussagung schlimmer Ereignisse. Auch sah man verstorbene Kinder unter der Bundeslade sitzen und die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und hörte sie jämmerlich weinen.

4

In einer Zeit, da man die Juden zwang, ihrem Gott abtrünnig zu werden, lebte ein Eiferer, der viele kleine Kinder umbrachte, damit sie nicht in einem andern Glauben aufgezogen würden. Ein Rabbi geißelte dieses Tun und nannte den Mann einen Mörder; dieser aber

ließ davon nicht ab. Da weissagte ihm der Rabbi einen martervollen Tod, und die Weissagung ging in Erfüllung. Der Eiferer wurde ergriffen, man zog ihm die Haut ab und streute Sand auf das bloßgelegte Fleisch.

5

Als die aus Spanien Vertriebenen auf dem Wege nach Fez waren, begab sich ein Fall, wie ihn die Geschichte nicht kennt. Ein Araber erblickte unter den Flüchtlingen ein schönes Mädchen; er bemächtigte sich ihrer und schändete sie vor den Augen ihrer Eltern. Danach machte er sich davon. Nach einer Weile aber kam er wieder mit einem Spieß in der Hand und erstach das Mädchen. Da schrien die Leute: Grausamer, was hast du getan? Der Unhold erwiderte: Ich wollte nicht, daß von mir Gezeugtes dem jüdischen Glauben verfalle.

6

Als zu Lissabon die großen Verfolgungen stattfanden, nahm man einer Frau ihre sieben Kinder weg. Da hörte die Unglückliche, daß der König im Begriff war, in die Kirche zu fahren. Sie lief hinaus und warf sich vor sein Pferd, ihn anflehend, daß er ihr das jüngste Kind lasse. Der König hörte nicht auf ihr Flehen und befahl seinen Dienern, das Weib fortzujagen. Sie aber ließ nicht nach und jammerte weiter. Die Knechte schrien sie an, der König aber sprach: Laßt ab von ihr, sie ist wie eine Hündin, der man ihre Jungen genommen hat.

7

Als die Juden aus Spanien nach Fez kamen, war das Land von einem Hunger heimgesucht. Das Elend war so groß, daß die Eingewanderten ihre Kinder um Brot verkauften. Der König von Fez war aber ein rechtschaffener Fürst, und er gab Befehl, jeden judäischen Knaben, der verkauft worden sei, freizulassen und seinem Vater zurückzugeben.

Eine arme Frau sah ihren Sohn vor Hunger verschmachten, hatte aber nichts ihm zu geben, das ihn am Leben erhalten könnte. Da nahm sie einen Stein und erschlug ihr Kind damit. Danach tötete sie sich selbst.

8

Ein Judäer fuhr auf einem Schiffe zusammen mit seinem alten Vater und führte auch seinen einzigen Sohn mit. Da wurden die drei in eine unbewohnte Gegend verschlagen. Der Greis wurde bald von Schwäche übermannt, denn er hatte drei Tage lang nichts genossen. Da überkam den Sohn das Mitleid, und er eilte mit dem Knaben nach der nächsten Siedlung, um ihn hier für Brot zu verkaufen. Als er aber mit dem Brot zu seinem Vater zurückkam, fand er diesen tot daliegen. Er zerriß seine Kleider und lief mit dem Brot zum Bäcker, ihn bittend, das Brot zurückzunehmen und ihm den Sohn wiederzugeben. Das wollte der Bäcker aber nicht tun. Da schrie der Mann um seinen Sproß und wehklagte bitter.

9

Auf einem Schiffe, das aus Spanien Vertriebene führte, brach die Pest aus, und so warf der Steuermann alle Judäer an Land, an eine einsame, menschenleere Stätte. Hier kamen die meisten vor Hunger um, ein kleiner Rest aber raffte sich auf und ging zu Fuß, eine Niederlassung zu suchen. Unter diesen befand sich ein Mann mit seiner Frau und zwei Kindern. Das Weib war des Gehens ungewohnt, und so wurde sie bald schwach und verstarb. Der Mann trug die Kinder weiter, aber auch ihn verließen bald die Kräfte, und vor Hunger und Mattigkeit fiel er in Ohnmacht. Als er erwachte, waren die zwei Knaben tot. Gramerfüllt stand er auf und rief: Gebieter der Welten! Du tust alles, um mich meinem Glauben abwendig zu machen. Wisse aber, auch gegen den Willen des Himmels bin ich und bleib ich Judäer; was du über mich bringen magst, mein Sinn ändert sich nicht. Und er scharrte Gras und Erde zusammen und deckte die Toten zu.

Zur Golemsage

1

Der Talmudlehrer Rabba, der Sohn Josephs, schuf einen Menschen mit Hilfe des Buches Jezira, dem er die Zeichen zur Bildung des göttlichen Namens entnahm. Er schickte das so entstandene Geschöpf zu seinem Genossen R. Sira. Dieser sprach mit dem Seltsamen, bekam aber keine Antwort. Da sagte er: Du bist wohl einer von der unflätigen Schar, du sollst wieder Staub werden.

Auch R. Hija und der Sohn Sirachs beschäftigten sich mit dem Buche der Schöpfung und versuchten, einen Menschen zu formen.

2

Von R. Salomo, dem Sohne Gabirols, erzählt man, daß er eine Frauengestalt erschuf, die dann bei ihm den Hausdienst versah. Da verleumdete man ihn vor der Obrigkeit, daß er Zauberei treibe. Nun bewies er den Richtern, daß das Weib kein vollkommenes Geschöpf war, und ließ sie wieder in die einzelnen Glieder und Teile zerfallen.

3

Der Wundertäter R. Elia zu Helm kannte sich im Buche der Schöpfung gut aus, und er erschuf einen Menschen. Als das Geschöpf fertig war, begann es von selbst zu wachsen und ward immer größer, so daß Elia fürchtete, es werde die Welt zerstören. Da riß er das Schildchen mit dem heiligen Namen von der Stirn des Tonklumpens, und dieser wurde zu Staub. Während er aber mit dem Entfernen des Schildchens beschäftigt war, zerkratzte ihm der Golem das Gesicht.

❀❀❀



Quellenangaben / Literatur

Erstes Buch

(Textseiten 14—88)

Israels Bruder

Eqtan d'mar Jaakob S. 2—11.

Die drei Träume des Königs

Sefer ha-Kusri, Einleitung S. 35, 36.

Der Disput

Ds. S. 36–38. (Vgl. Chochmath Israel IV S. 1–8; ds. S. 45–66; Serith Israel § 9 S. 34–41. Vgl. Measef Nidachim, Beilage zu Hameliz 5639 Nr. 8; D. Cassel, Das Buch Kosari, Leipzig 1853, S. XVIII; P. Cassel, Der Chazarische Königsbrief, Berlin 1877; H. v. Kutschera, Die Chasaren, Wien 1919, S. 34 u. ff.)

Der gottesfürchtige Anführer

Jewish Quarterly Review, New Series Vol. III S. 204–210 und die Einleitung dazu S. 181–203. Vgl. D. Kahanas Aufsatz darüber Haschiloach 1913. Siehe Ergänzungen, Proselytenstämme, wie Graetz V S. 211–216, 359–371 u. Bet ha-knesseth ha-atiq S. 8a–35a. Siehe auch H. Hirschfeld, Das Buch Al-Chazari, Breslau 1885, S. XI–XXXI; Epstein, Eldad ha-Dani S. 29; L'qoroth haj'hudim b'kiew, Berditschew 5663, Kap. III wie S. 21 ff; Ozar Jisrael V S. 261–264; Jüdische Zeitschrift III S. 204–210, 286–292; RdÉJ XX S. 144–146; The Jewish Encyclopedia IV S. 1–7, wie Realencyklopädie IV S. 386, 387.

Die Leviten

Erstes Stück: Eldad ha-Dani, Ed. Epstein, S. 44. — Zweites Stück: Ds. S. 27, 28.

Dan und seine Brüder

Ds. S. 42–45. (Vgl. Bet ha-Midrasch VI S. 13–18.) — Zweites Stück: Eldad ha-Dani S. 26, 27. — Drittes Stück: Bet ha-Midrasch II S. 107, 108. — Viertes Stück: Eldad ha-Dani S. 51. Siehe Schloessinger: The Ritual of Eldad Ha-Dani S. 111 u. ff.

Eldad und Elhanan

Erstes Stück: Bet ha-Midrasch III, ergänzt durch Eldad ha-Dani S. 51. — Zweites Stück: Chronik des Jerahmeel, Hndschr. S. 230 bis 239. Vgl. Ozar Midrashim I S. 19—24 u. D. H. Müller, Die Recensionen und Versionen des Eldad Had-Dânî S. 1—41, 41—47, sowie Graetz, Geschichte der Juden V S. 288—294.

Jakob aus Susa

Harkavy: Haddasim gam jeśenim II[1] S. 65—68.

Alexander bei den Stämmen Israels

Toldoth Alexander in der hebr. Beilage zu Steinschneiders Festschrift S. 161, 162. Vgl. Eldad ha-Dani S. 13, 14. Anm. 11. Siehe Ergänzungen: Zu den zehn Stämmen.

Obadja, Josua und Hosea

Erstes Stück: Sibub R. Petachiah S. 31. Vgl. Massaoth R. Benjamin S. 7; siehe Jalkut Simeoni § 35, Eqtan d'mar Jaakob S. 22, 23 u. Midraš Aboth S. 39a. — Zweites Stück: Salseleth ha-Kabbala S. 12a (vgl. Seder hadoros I S. 58b; Md Aboth S. 48ab u. Sebahe Jerusalaim, Schitomir S. 11b. — Drittes Stück: Ozer tob S. 33—35.

Ezechiel

Erstes Stück: Massaoth Benjamin S. 61—64. — Zweites Stück: Sibub R. P. S. 12, 13. Vgl. Hibbath Jerusalaim S. 56bc; Midraš Aboth S. 59ab; Masey Israel § XVI S. 51ff.

Ezechiel und Baruch

Seder hadoros I S. 64cd nach Sibub S. 10, 12, 26, 27. Vgl. Md Aboth S. 49b.

Daniels Haus und Grab

Erstes Stück: Sibub S. 22, 23, 25, 27. Vgl. Md Aboth Seite 50ab; Masey Israel S. 42. — Zweites Stück: Os. S. 20, 21. Vgl. Massaoth S. 68—70, Hibbath Jerusalaim S. 55d und Md Aboth S. 50ab, wie Graetz VI S. 295.

Das Grab Esras

Erstes Stück: Seder hadoros I S. 65a. Vgl. Sibub S. 19, 20; Tachkemoni XXXV S. 48 u. Md Aboth S. 49b, 50a. – Zweites Stück: Liber Juchassin V S. 228; vgl. Massaoth S. 68. – Drittes Stück: Sibub S. 5, 28. Vgl. Masey Israel S. 15.

Esra und die Themaniter

Iben Safir I § XLIII S. 99.

Jüdische Einwanderer

Erstes Stück: Likkutim des R. Joseph Sambari S. 57. Vgl. Seder hadoros I S. 67c. – Zweites Stück: Tephillath ha-Hoddes. – Drittes Stück: Ner ha-Maarob S. 5.

Die Schrift der frommen Schwestern

D'be Eliahu S. 90, 91.

Die Esrarolle

Erstes Stück: Sambari S. 6. – Zweites Stück: Ginze Israel I S. 6. – Drittes Stück: Schem Hag'dolim I S. 68a. – Viertes Stück: Md Aboth S. 50a. Vgl. Jerusalem I S. 176, 177 und Iben Safir I S. 20ab.

Die zwei Erben

Maasim tobim § 10.

Die sieben Hirten

Maasioth m'zaddige jessod olam.

Von der Grundmauer des Tempels

Saare Jerusalaim § X S. 42b, 43a. Vgl. Meoraim gedolim S. 73ab und Ele masse S. 12–14 wie Hibbath Jerusalaim S. 45a, 46a. Siehe auch Jerusalem X S. 19–24; Luach Erez Israel IX S. 9ff. u. Tebuoth ha-arez II S. 439, 440.

Der gesegnete Ort

Maase nissim § 35.

Die Königsgräber

Sebahe Jerusalaim S. 22ab. Vgl. Maase nissim § 1 u. Massaoth S. 34–36.

Das Schwert des Pascha

Maase nissim § 2. Vgl. Meoraim gedolim S. 74a–75b und Md Aboth S. 44ab, wie Saare Jerusalaim S. 41ab.

Die fromme Wäscherin

Maase nissim § 3. Vgl. Meoraim gedolim S. 75a–76b und Md Aboth S. 44b wie Saare Jerusalaim S. 41b, 42a.

Der König David und der Sultan

Sippure Jaakob S. 1b, 2a.

Der zehnte Beter

Maase nissim § 9. Vgl. Emeq ha=melech S. 14ab; Maase adonai S. 18b–19b; Sefer ha=maasijoth S. 95b, 96a u. Saare Jerusalaim S. 43b. Siehe auch Grünbaum, Gesammelte Aufsätze S. 187.

Der Retter in der Not

Maase nissim § 10. Vgl. Saare Jerusalaim S. 43b, 44a.

In der zwiefachen Höhle

Maase nissim § 18. Vgl. Saare Jerusalaim S. 47b.

Die Witwe zu Hebron

Le Libanon V S. 629.

Des Sehers Spende

Maasim tobim § 32 S. 30b–31b. Vgl. Ose pele II S. 52a bis 53b.

Die Geschichte vom dankbaren Toten

Maase nissim § 5. Vgl. Meoraim gedolim S. 77a–79a; Saare Jerusalaim S. 42a–42b. Vgl. auch Simrock, Der gute Gerhard und der dankbare Tote, wie Der tote Schuldner ds. Siehe auch Schmidt u. Kahle, Volkserzählungen aus Palästina S. 85–99; Russische Volksmärchen § 29 S. 160, 161 u. L. Strackerjan, Aberglaube u. Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg II § 623 S. 308 bis 312.

Ariel

Maase nissim § 11. Vgl. Maase noraim ve'niphlaim. Siehe die Geschichte: Der Löwe als Reittier in dem Band Mären und Lehren[2] S. 148, 149.

Der Wächter

Sefer ha-maasijoth S. 59a.

Der Blinde und der Lahme

Sippure Jerusalaim § 18 S. 62–67.

Der Schuhflicker

Saare Jerusalaim S. 43a. Vgl. Meoraim gedolim S. 80b.

Das Erdbeben in Sephat

Luah erez Israel X S. 12, 13.

Zweites Buch

(Textseiten 90–159)

Bostanai

Sefer ha-maasijoth S. 48b–86a. Über Bostanais Grab siehe Massaoth S. 49.

Die Heirat Bostanais

Ds. S. 87ab. Vgl. zu beiden Geschichten Hibbur maasioth; Ose pele II S. 42b–44b; Seder hadoros I S. 87a–89a; Serith Israel § VII S. 29–32; Jalkut sippurim V S. 38c–41d. Vgl. auch Seder ha-kabbala S. 45a; Salseleth ha-kabbala S. 27a. Siehe Graetz, Geschichte der Juden V S. 137–141, ds. Note 11 S. 458 bis 462.

Mar Sutra

Liber Juchassin I S. 93; Seder hadoros I S. 95bc. Quelle Seder olam zuta § 10 S. 49–54.

Der Traum des Kalifen

Birchath Abraham S. 38–40. Vgl. Graetz V S. 295.

Samuel Nagid

Seder ha-kabbala S. 50b, 51a. Vgl. Liber Juchassin IV S. 211ab; Seder hadoros I S. 96b u. Graetz V S. 17.

Gabirol und Juda Halevi

Erstes Stück: Salseleth ha-kabbala S. 30a. Vgl. Seder hadoros I S. 98a. In Sefer ha-maasijoth S. 72a wird Ähnliches von Salomo Alkabiz erzählt. — Zweites Stück: Salseleth ha-kabbala S. 30b u. Liber Juchassin V S. 217b. Vgl. Seder hadoros I S. 101b u. Dore ha-doroth S. 10a. Übersetzungen: Kuttner IV S. 42, 43; Tendlau § XVIII S. 80—83.

Der giftige Trank

Sefer ha-maasijoth S. 41a, 42b. Vgl. Salseleth ha-kabbala S. 33a. Über die Flucht Maimonides' nach Ägypten siehe Harkavy, Haddasim gam jesenim, Beilage zu Dibre jeme Israel (Graetz-Rabinowitsch) IV S. 52, 53.

Der Aderlaß

Sefer ha-maasijoth S. 42ab. Vgl. Salseleth ha-kabbala S. 33a.

Die Eilfahrt

Meoraoth zewi S. 33ab.

Maimonides' Kindheit

Salf. ha-kabbala S. 35a. Vgl. Seder hadoros I S. 103cd u Serith Israel § 14 S. 60.

Maimonides' Tod

Erstes Stück: Schem Hag'dolim I S. 62a. — Zweites Stück: Sambari S. 5, 6. — Drittes Stück: Derech ha-emuna S. 21a. — Viertes Stück: Liber Juchassin V S. 22a. Vgl. Sefer ha-maasijoth S. 43a u. Liber Schevet Jehuda S. 113. — Fünftes Stück: Sambari S. 34, 35.

David Alrui

Massaoth Benjamin S. 72—75. Vgl. Liber Schevet Jehuda S. 50—52; Sambari S. 15, 16; Emek Habaca S. 47—49;

Serith Jsrael XV S. 56–66; Meoraoth zewi S. 52b, 53a. Vgl. auch Salſ. ha-kabbala S. 34ab; Seder hadoros I S. 100d, 101a; Maaſe Tobia S. 18. Siehe auch Wiener, Emek habacha S. 27 u. Anm. 115, wie das arabiſche Fragment dſ. Vgl. Graetz VI S. 291 bis 294, dſ. Note 10.

Der Meſſias aus Theman

Iggereth Theman S. 51; Jgroth S. 8a. Vgl. ha-Maſkir 1887 S. 14; Salſ. ha-kabbala S. 34a; Sambari S. 14; Maaſe Tobia S. 18; Serith Jsrael S. 64, 63; Meoraoth zewi S. 52b. Siehe Graetz VI S. 330 u. Harkavy, Haddaſim gam jeſenim, Beilage zu Graetz-Rabinowitſch IV S. 53.

Ein Aufwiegler in Perſien

Liber Schevet Jehuda S. 52, 53. Vgl. Serith Jsrael S. 63, 64; Meoraoth zewi S. 52ab.

Der Prophet aus Cisneros

Bet ha-Midraſch VI S. 141–143. Siehe den Artikel: Ein Pſeudo-Meſſias im 14. Jahrhundert, Monatsſchrift XXVIII S. 78 bis 83; Graetz VIII S. 107, 108.

David Rubeni und Salomo Molcho

Erſtes Stück: Meoraoth olam S. 2a–6b. Vgl. Emek Habaca S. 113–117; Dibre ha-jamim II S. 19a–23a. – Zweites Stück: Salſ. ha-kabbala S. 34b, 35a. Vgl. Sambari S. 56, 57; Seder hadoros I S. 120d; Meoraoth zewi S. 53ab; Orehoth olam § XIV S. 14. Siehe Reiſebericht des David Rëubêni, Berlin; Graetz IX S. 257–278, dſ. Note 4 u. Mebaſſereth Zion S. 22.

Der Papſt Elhanan

Bet ha-Midraſch V S. 148–152. Vgl. Bet ha-Midraſch VI S. 137–139; Ginſe Niſtaroth III S. 1–4. Siehe Maaſe-Buch S. 56d–57c u. Grünbaums Chreſtomathie S. 428–430, wie Günter, Die Chriſtliche Legende des Abendlandes S. 114. Überſetzungen: Helvicus, Hiſtorien I S. 86–93; Tendlau V S. 19–32 u. Kuttner I S. 55–59.

Rabbi Amnon

Salſ. ha=kabbala S. 44ab. Vgl. Dore ha=doroth S. 21b; Seder hadoros I S. 109cd; Sefer ha=maaſijoth S. 39b, 40a. Siehe auch Tendlau § XVII S. 74–79.

Die Heimfahrt

Salſ. ha=kabbala S. 24b. Vgl. Seder hadoros S. 91a.

R. Salomo und Gottfried von Bouillon

Salſ. ha=kabbala S. 38a. Vgl. Seder hadoros I S. 99d; Sefer ha=maaſijoth I S. 40b. Überſ. Hiſtorien II S. 158–161.

Vom Leben R. Salomos

Erſtes Stück: Salſ. ha=kabbala S. 37b. Vgl. Seder hadoros I S. 99bc u. Serith Jſrael S. 62. – Zweites Stück: Miphealoth ha=zaddiqim S. 15a u. Seder hadoros I S. 99d. – Drittes und viertes Stück: Schem Hag'dolim I S. 74cb. Siehe Graetz VI S. 117.

Nachmonides

Erſtes Stück: Salſ. ha=kabbala S. 43ab. Vgl. Seder hadoros I S. 107cd; Maaſioth S. 5b, 6a; Aruboth ha=ſamajim § XIV S. 96. – Zweites Stück: Salſ. ha=kabbala S. 43a. Vgl. Seder hadoros a. a. O.; Schem Hag'dolim I S. 63a; Aruboth § XIII S. 9a. – Drittes Stück: Salſ. ha=kabbala S. 43b. Vgl. Seder hadoros I S. 108a; Aruboth § XVIII S. 11b u. ſiehe D. H. Müller, Südarabiſche Expedition I S. 266, IV S. 78.

Theophilos

Aus Juchassin des Achimaaz in Mediaeval Jewish Chronicles II S. 121, 122.

Sephatia

Dſ. S. 123, 124.

Don Joſe Jahja

Vorrede zum Buche Thora Or S. 2a.

Drei Fromme

Erstes Stück: Sambari S. 23, 24. Vgl. Graetz VIII S. 33. – Zweites Stück: Sambari S. 50, 51. – Drittes Stück: Salſ. ha-kabbala S. 95 b.

Die Erhebung der Hirten

Liber Schevet Jehuda S. 4. Vgl. Salſ. ha-kabbala S. 91 a.

Verkündigungen

Erstes und zweites Stück: Sebahe R. Hajjim Vital S. 18 b, 19 a.

Jsaak de Lion

Emek habacha S. 99.

Der unterlassene Amenruf

Maaſim tobim § VI S. 11 a–12 a. Vgl. Oſe pele III S. 18 a b.

Der Beschützer

Aus Maaſe ha-qeddoſim. Vgl. Emeq ha-melech S. 15 a.

Die Toten als Retter

Erstes, zweites und drittes Stück: L'qoroth ha-gezeroth VI S. 70, 76, 79, 80.

Die Gemarterten

Erstes Stück: A. a. O. S. 8. – Zweites Stück: Taame ha-minhagim I S. 46 a. Vgl. Saare ha-emune S. 43 a. Siehe Ergänzungen: Aus Zeiten der Not.

Drittes Buch

(Textseiten 162–233)

Das Gebet auf dem Totenacker

Sambari S. 10, 11. Vgl. Oore ha-doroth S. 32 b.

Elia und der Sultan

Oſ. S. 58–61. Vgl. Dibre jeme Jſrael b'Togarma II Note 2 S. 227; Liber Schevet Jehuda S. 111, 112; D'be Eliahu S. 96–103; Ginze Jeruſalaim I S. 37 a–43 a; Meoraoth olam S. 2 a–4 a.

Don Joseph Naxos

Emek Habacha S. 145–147. Vgl. Seder hadoros I S. 124c; Mozae Gola § VIII S. 317–337; Graetz IX S. 398ff.

Der Rabbi und der Scheich

Ose Pele II S. 66b–68b. Vgl. Taame ha-minhagim S. 4ab.

Die Schaubrote

Erstes Stück: Maasioth noraim S. 3, 4. – Zweites Stück: Taame ha-minhagim. Vgl. Sippurim nihemadim S. 13a–14a.

Die Traumreise

Maase Nissim § XII S. 13b–15a.

Die Schaffung des Golems

Niphlaoth Maharal Kap. III, IV, VIII, XI, XII (Auszug).

Bruder und Schwester

Ds. Kap. XVI. Ähnliche Geschichten in Sippurim noraim S. 11b bis 12b, Dober šalom § 140 S. 20b–d, Atereth tiphereth S. 32ab.

Die Ruine

Ds. Kap. XIX.

Der rätselhafte Bescheid

Ds. Kap. XVII.

Der Tod des Golems

Erstes Stück: Ds. Kap. XXII. – Zweites Stück: Ds. Kap. XXIII. Vgl. Sippurim nihemadim S. 7a. – Drittes Stück: Sippurim nihemadim a. a. O. – Viertes Stück: Megillath Juchassin S. 11a. Vgl. Gal-Ed S. 6 u. siehe Ergänzungen: Zur Golemsage.

Der redende Kopf

Noraoth anše maase § I S. 2a–4a.

Die Geschichte von dem seltsamen Kalbe

Sippure maasioth haddašim § XVI S. 11b–16a. Vgl. Ose pele II S. 59b–63b; Meoraim gedolim S. 4b–8b. Vgl. zum Anfang: Die Stadt Lepta in Andalusien 1001 N. VI S. 157.

∴

Der Weinbecher

Maase nissim § XXII S. 25a–26a. Vgl. Saare Jerusalaim S. 48b.

Das Zeugnis des Toten

Ose pele II S. 60a–61a. Vgl. Meoraim gedolim S. 8b–10b und die Geschichte von Don Salomo Halevi in Liber Schevet Jehuda S. 94. Siehe die Jesusgeschichte im Thomas-Evangelium IX in Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen S. 71; Borberg, Bibliothek der neutestamentlichen Apokryphen I S. 75, 76; Hofmann, Das Leben Jesu nach den Apokryphen S. 227–229; Rosenöl I S. 263, u. vgl. Bergmann, Die Legenden der Juden S. 40, 41 u. dazu Anm. 77.

Die zwei Söldner

Dibre jeme Israel b'Togarma III Note 8 S. 288–289; Revue des Études Juives XVII S. 33–38.

Der wundersame Retter

Mebasser Josua S. 5a–8a.

Der König und der Flicker

Sihoth ha-zaddiqim.

Der Knabe und der Kanzler

Un Recueil de contes juifs inédits § XII in Revue des Études Juives LXV S. 81–83. Vgl. Schillers Ballade: Der Gang nach dem Eisenhammer.

Der Tischsegen

Ose pele II S. 62a.

Das Gebet des Redlichen

Ose pele III S. 30b, 31a.

Die Abbitte

Niphlaoth gedoloth § V S. 10b.

Ergänzungen

(Textseiten 236–293)

Mane

Serith Israel § VI S. 23, 24. Vgl. Seder ha-kabbala S. 44a; Liber Juchassin II S. 202b; Derech emuna von Bibagi; Agedath Izahak S. 242b u. Zemah David II S. 120.

Die Feueranbeter

Massaoth Benjamin S. 85–87. Vgl. Iben Safir II S. 127.

Mohammedanisches

1. Erstes Stück: Serith Israel § VII S. 26–28. – Zweites Stück: Masne zedeq VII S. 49. – Drittes Stück: Meoraoth zewi S. 51a.

2. Une nouvelle Chronique Samaritaine S. 76–82.

3. Ginze nistaroth I S. 13–15.

4. Masne zedeq Einleitung.

Christliche Legenden

1. 2. 3. Ginze nistaroth I S. 3–11. Vgl. zu 1 Passional II S. 260, zu 2 ds. I S. 8–10. Über die Sieben Schläfer siehe noch Koran Sure XVIII Anfang; ZdMG XLII S. 80 u. Paulus Cassel, Harmageddon.

Der dritte Tempel

1. Erstes Stück: Liber Juchassin VI S. 246b. Vgl. Md. Aboth S. 62b, u. siehe Jost, Geschichte des Judentums II S. 170. – Zweites Stück: Serith Israel § XI S. 24.

2. Dibre ha-jamim I S. 2a. Vgl. Emek Habacha XVIII; Salf. ha-kabbala S. 89b; Zemah David II S. 20b; Seder hadoros I S. 87a; Massaoth S. 33 u. Tebuoth ha-arez II S. 429.

Heiligengräber

1. 2. Petachja S. 30; ds. S. 18.

3. Mebassereth Zion S. 18, 19. Vgl. Saare Jerusalaim S. 44ab u. Maase nissim § XII S. 12a–13a.

4. Erstes Stück: Maase nissim § XV S. 16 a b. — Zweites Stück: Sippure anše ha-šem § I.

Kleine Geschichten

1. Sebahe Jerusalaim S. 37, 38.

2. Mebassereth Zion, Schitomir S. 16 b. Vgl. Luach erez Israel VIII S. 11, 12.

3. Erstes Stück: Sippur massaoth, Beilage zu Sibub, S. 11. — Zweites Stück: Ele ha-massaoth, Beilage zu Massaoth Benjamin S. 150.

4. Erstes Stück: Sebahe Jerusalaim S. 57. — Zweites Stück: Maase Eben Samuel S. 19.

5. Doreš l'zion S. 30. Vgl. Sebahe Jerusalaim, Schitomir S. 5 a; Darke Zion S. 20 a u. Luach erez Israel X S. 6.

6. Sippure maasim haddašim.

Naturgeschichtliches

1. 2. Le Libanon V S. 628.

3. Saar ha-hešeq S. 13 b.

Proselytenstämme

1. Erstes und zweites Stück: Das Buch ha-Kusri II § 1; ds. I § 1.

2. Sibub S. 25. Vgl. Seder ha-kabbala S. 54 b.

Zu den zehn Stämmen

Erstes, zweites und drittes Stück: Kobez al jad IV S. 14; ds. 51; ds. S. 42, 43.

Wieder von den zehn Stämmen

1. Erstes Stück: Massaoth S. 55, 56. Vgl. Bicure Haitim 1823 S. 73, 74 u. Iben Saphir I S. 45 b. — Zweites, drittes und viertes Stück: Massaoth S. 67; ds. 71; ds. 76, 77.

2. Erstes Stück: Darke Zion S. 18 a. — Zweites Stück: Sebahe R. Hajjim Vital S. 52.

3. Erstes Stück: Maase nissim S. 12b–13b. Vgl. Iben Saphir I S. 96; Mebassereth Zion S. 8, 9. — Zweites Stück: Kobez al jad S. 59, 60. Vgl. Iben Saphir I S. 93ff.

4. Mebassereth Zion S. 12.

Weissagungen

1. Kobez al jad S. 29.

2. Erstes und zweites Stück: Ds. S. 32; ds. S. 34.

3. Kobez al jad a. a. O.

4. Erstes Stück: Sibub S. 95, 106. — Zweites Stück: Jerusalem I S. 20a. — Drittes Stück: A. a. O.; Luach erez Israel VIII S. 4. — Über die zehn Stämme siehe das Büchlein Mebassereth Zion, Jerusalem; Seerith Israel, Krakau; Maase Tobia S. 66cd; Maase Israel XVIII S. 59, 60; S. M. Lazar: Assereth ha-sebatim; Usiel Haga: Meziath assereth ha-sebatim; Sippurim II S. 123–130; Lewin: Die zehn Stämme Israels. Über den Fluß Sambation siehe Orehath olam, Oxford, S. 150, 151; Mikwa Israel von Menasse ben Israel; Zel ha-olam S. 15b, wie Jerusalem VII S. 279–305.

Zu: Pseudo-Messiasse

1. Serith Israel § VI S. 25. Vgl. Meoraoth zewi S. 51a u. siehe Graetz IV S. 444, 445.

2. Saare zedeq § X S. 24b. Siehe Graetz V S. 187, 188 u. Graetz-Rabinowitsch III S. 428–431 Note 14.

3. Erstes Stück: Eškol ha-kopher § 97 S. 41c. — Zweites Stück: L'qoroth ha-kitoth, beigedruckt Graetz-Rabinowitsch III S. 501ff. Vgl. Liqqute Kadmonioth S. 25 u. siehe Graetz V Note 18, Graetz-Rabinowitsch III Note 15, Rešumoth I S. 209–215.

4. Meoraoth zewi S. 52a.

5. Maase Tobia S. 38ab. Vgl. Meoraoth zewi S. 53b; Salš. ha-kabbala S. 34a; Seder hadoros I S. 119c; Emek Habacha S. 109, 110; Dibre ha-jamim S. 39a u. siehe Graetz IX Note 3.

6. Maase Tobia S. 18b. Vgl. Serith Israel § XXVIII S. 128.

7. Une nouvelle Chronique Samaritaine S. 104, 105.

Aus Zeiten der Not

1. Liber Schevet Jehuda S. 86.
2. Seder hadoros I S. 98 cd.
3. L'qoroth ha-gezeroth VI S. 72.
4. Daath zeqenim zu Genesis IX 5.
5. Liber Schevet Jehuda S. 91. Vgl. Salf. ha-kabbala S. 95 a; Seder hadoros I S. 118 b u. Seerith Jsrael S. 102.
6. Liber Schevet Jehuda S. 93. Vgl. Seerith Jsrael S. 104.
7. Liber Schevet Jehuda S. 91.
8. Seder hadoros I S. 118 b. Vgl. Emek Habacha S. 101.
9. Liber Schevet Jehuda S. 90.

Zur Golemsage

1. Bb. Tlm. Sanhedrin VII S. 65 b u. Bet ha-Midrasch VI S. 37. Vgl. die Geschichte: Der erste Götze in Sagen der Juden I[2] S. 153.
2. Maase Thaatuim S. 118, Anm. 3.
3. Schem Hag'dolim I S. 9 d; Scheilos Jawez II § 82 S. 28. Siehe Ch. Bloch, Der Prager Golem, Wien 1919; Held, Vom Golem und Schem, Das Reich I S. 334–379, 515–559 u. Konrad Müller, Die Golemsage, Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde XX S. 1–40.

Literatur

(Unter Weglassung der in den früheren Bänden erwähnten Bücher)

Hebräische Werke: Aqedath Izhak von Isaak Arama, Venedig 5333 / Atereth tiphereth (Chassidische Biographien), Belgoraj 1910 // Beth ha-knesseth ha-atiq (Geschichte der alten Synagoge in Theodosia), Petrikau 5672 // Darke Zion (Über das heilige Land) / Derech emune von Abraham Bibagi, Konstantinopel 1592 / Dibre jeme Israel (Graetz-Rabinowitsch) III, IV, Warschau 1893 / Dibre jeme Israel b'Togarma (Geschichte der Juden in der Türkei) II von S. Rosanes, Husiatyn 1907 / Dober šalom (Biographie des Salomo Roqeah), Przemyśl 5670 / Doreš l'zion (Reisebeschreibung) Jerusalem // Ele masse (Reisebeschreibung) von M. Hagis, Jerusalem 5644 / Emek Habaca (Historia Persecutionum Judaeorum), Ed. Letteris, Krakau 1895 / Eqtan d'mar Jaakob (Kleine Midrašim), Jerusalem 5545 / Gal Ed (Grabinschriften des Prager alten israelitischen Friedhofes) // Hibbath Jerusalaim (Über das heilige Land), Jerusalem 5604 // Iggereth Theman (Ein Sendschreiben Maimonides'), Lemberg 1850 / Igroth rabbenu Mose (Briefe des Maimonides), Warschau 5638 / Jost, M., Geschichte des Judentums und seiner Sekten, Leipzig 1858 // Lickute Kadmoniot (Zur Geschichte des Karaismus) von S. Pinsker, Wien 1860 / L'qoroth ha-gezeroth al Israel (Beiträge zur Geschichte der Juden in den Jahren 1641—1649), Krakau 1892 / L'qoroth ha-kitoth (Über jüdische Sekten) von Harkavy // Maase Tobia von R. Tobia Katz (Kompendium), Krakau 5668 / Maase Eben Samuel (Reisebeschreibungen), Jerusalem 5631 / Maase Thaatuim von S. Rubin, Wien 1887 / Masey Israel (Reisebeschreibung), Lyck 1859 / Maasioth ve'sihoth ha-qeddošim (Chassidisches Legendenbuch), Petrikau 1904 / Massaoth R. Benjamin (Die Reisebeschreibung des Benjamin von Tudela), Ed. Grünhut, Frankfurt 1904 / Mebassereth zion (Über das heilige Land), Józefów 1880 / Mebassereth zion (Über die zehn Stämme), Jerusalem 5645 / Mebasser Josua (Eine Historie) / Megillath Juchassin (Biographie des Hohen Rabbi Löw), Warschau 1889 / Meoraoth zewi (Die Geschichte des Sabbatai zewi) 1838 / Meziath

assereth ha-sebatim (Über die zehn Stämme), Warschau 1900 / Midraš Aboth (Biblisches Lexikon), Warschau 5656 / Mikwa Israel von Manasse ben Israel, Podgórze 1901 / Miphealoth ha-zaddiqim (Chassidisches Legendenbuch), Lemberg 1897 / Mozaë Gola (Die Geschichte der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal) von S. P. Rabinowitsch, Warschau 1904 // Ner ha-Maarob (Histoire des Israélites du Maroc) von J. M. Toledano, Jerusalem 1911 / Niphlaoth gedoloth (Chassidisches Legendenbuch) / Niphlaoth Maharal (Die Wundertaten des Hohen Rabbi Löw) / Noraoth anše maaśe (Chassidisches Legendenbuch), Warschau // Orehoth olam, Ausg. Oxford u. Prag // Qoroth ha-doroth (Chronik), Venedig 1755 // Resumoth (Sammelbuch für jüdische Folklore), Odessa 5678 // Saare ha-emuna / Saare Jerusalaim (Über das heilige Land), Warschau 1873 / Saare zedeq (Responsen), Konstantinopel 5311 / Scheilos Jawez (Responsen / Sebahe Jerusalaim (Über das heilige Land), Schitomir 1859 / Sebahe Rabbi Hajjim Vital (Autobiographie) / Seder olam zuta, Ed. Großberg, London 5670 / Seerith Israel (Über die zehn Stämme), Krakau 1895 / Sefer ha-kusri, Ed. Zifrinowitsch, Warschau 1911 / Sibub Rabbi Petachiah (Die Rundreise des Rabbi Petachiah aus Regensburg) I Ed. Grünhut, Frankfurt 1905 / Sihoth ha-zaddiqim (Chassidisches Legendenbuch) / Sippure maasioth haddašim (Chassidische Erzählungen), Podgórze 1900 / Sippurim nihemadim (Chassidisches Legendenbuch), Schitomir 5663 / Sippurim noraim (Chassidisches Legendenbuch), Munkács 1894 // Taame ha-minhagim (Über Sitten und Bräuche), Lemberg 1911 / Tebuoth ha-arez (Palästina-Geographie) von Jos. Schwarz, Ed. Luncz, Jerusalem 1900 / Tephillath ha-Hoddeš (Gebetbuch nach spanischem Ritus), Livorno 5643 / Thora Or, Venedig 5366.

Allgemeine Literatur: Bergmann, J., Die Legenden der Juden, Berlin 1919 / Biberfeld, E., Der Reisebericht des David Reubeni, Berlin 1892 / Bloch, Ch., Der Prager Golem, Wien 1919 / Borberg, Bibliothek der neutestamentlichen Apokryphen I, Stuttgart 1841 // Cassel, P., Harmageddon // Graetz, Geschichte der Juden VIII, IX // Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 1904 / Hof-

mann, R., Das Leben Jesu nach den Apokryphen, Leipzig 1851 // Lewin, M., Die zehn Stämme Israels, Preßburg 1911 // Müller, D. H., Die Recensionen und Versionen des Eldad Had-Dânî, Wien 1892 / Derselbe, Südarabische Expedition I, IV // Strackerjan, L., Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg II.

Zeitschriften und Sammelbücher: Birchath Abraham (Hebräische Beilage zur Festschrift A. Berliners), Frankfurt 1903 // Ginze Israel (Denkmäler für jüdische Literatur in St. Petersburg), Ausgabe Gurland, Lyck 1865 / Ginze Jerusalaim (Sammelbuch) III, Jerusalem // Le Libanon V // Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde XX / Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums XXVIII // Das Reich I // ZdMG XLII.

Hinzugekommene Literatur: Hochmath MHRL m'prag // L'qoroth haj'hudim b'kiew // Qol Mebasser, Konstantinopel // Sefer ha-Kusri, Venedig / Sefer ha-Kusri, Berlin / Sefer ha-Kusri, Prag / Sefer ha-Kusri, Preßburg / Sefer ha-Kusri, Wien.

Cassel, D., Das Buch Kosari / Cassel, P., Der Chazarische Königsbrief / Chwolson, O Chozarach, Petersburg // Frähn, De Chasaris // Hirschfeld, H., Das Buch Al-Chazarî // Kutschera, H. v., Die Chasaren // Marquardt, Osteuropäische und Ostasiatische Streifzüge // Schloessinger, The Ritual of Eldad Ha-Dani.

Haschiloach 1913 // The Jewish Encyclopedia IV // Jüdische Zeitschrift III // Measef Nidachim, Beilage zu Hameliz // Ozar Jisrael V // Realencyklopädie IV / RdÉJ XX.

Verzeichnis der Hauptnamen,

die aus dem Inhalt nicht ersichtlich sind



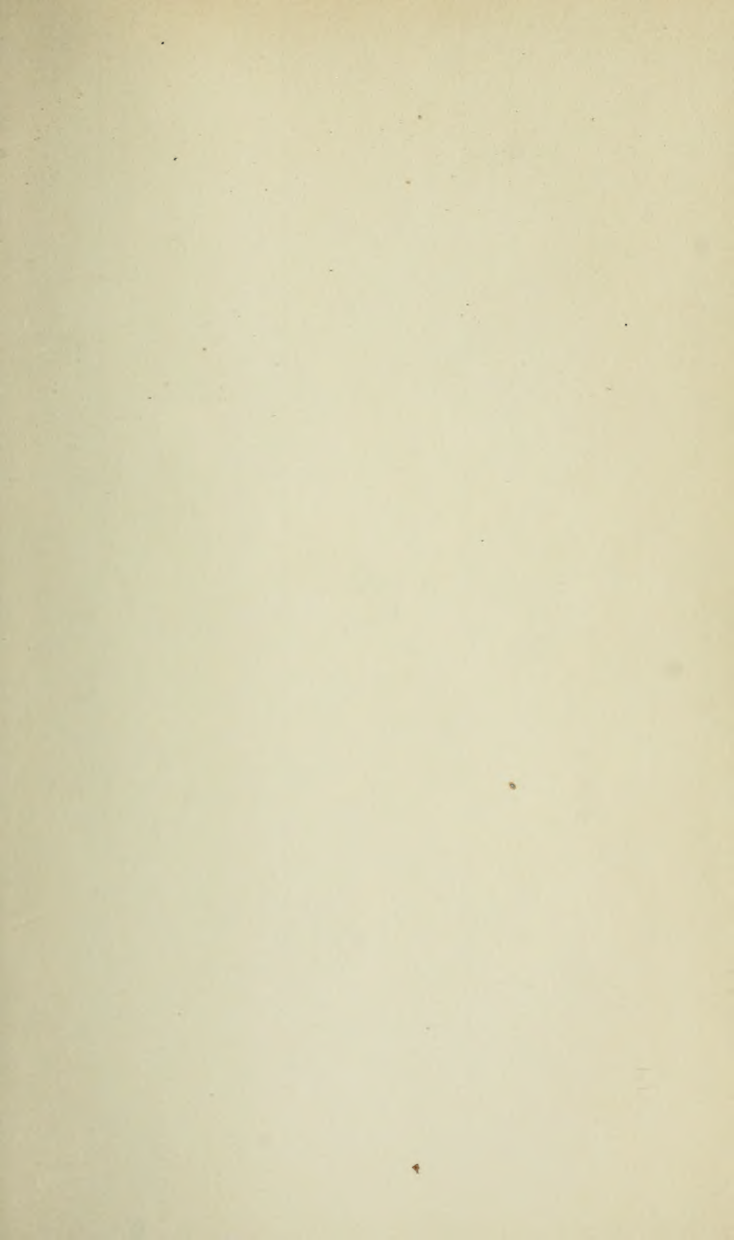
Die Geschichten sind übertragen
von Rahel Ramberg

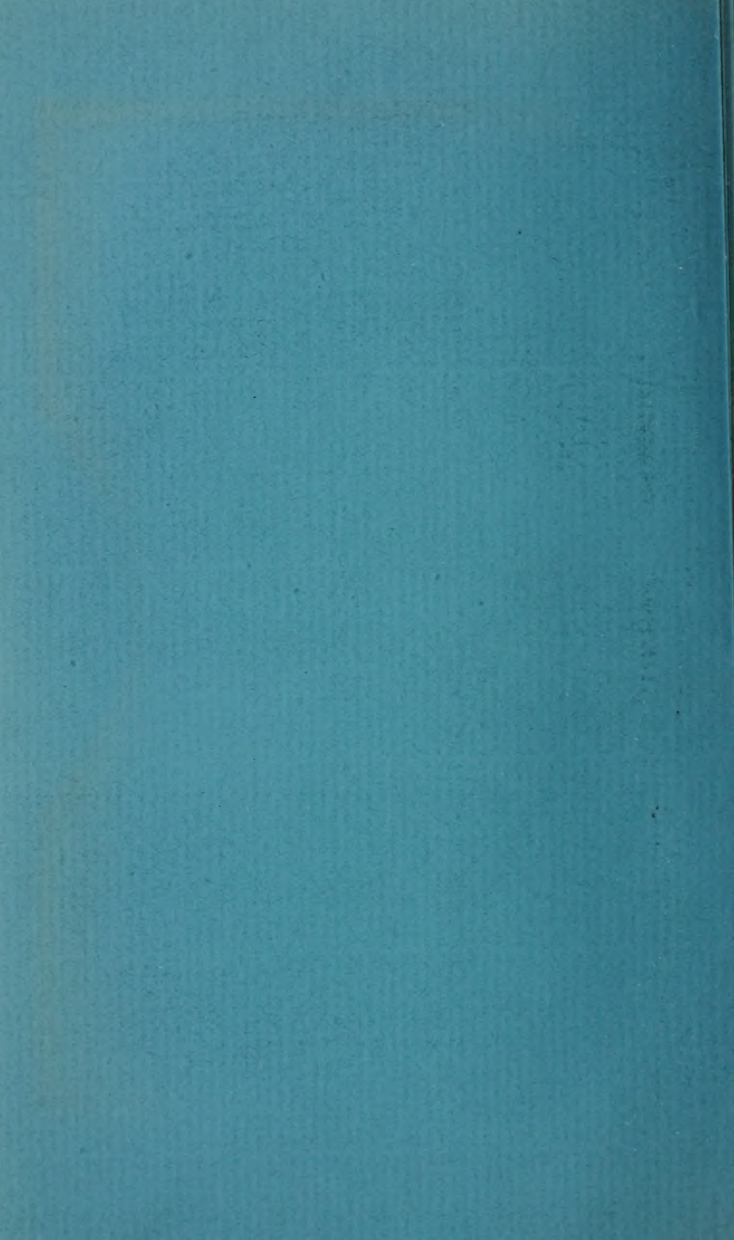
Gedruckt in der
Spamerschen Buchdruckerei
in Leipzig

Druckleitung, Titel und Einband von
E. R. Weiß









PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

BM
530
B47
1916
v.5

Bin Gorion, Micha Joseph
Der Born Judas

